
3 1761 04368 9421





Die
Kriege Friedrichs des Großen.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe,
Kriegsgeschichtliche Abteilung II.

Dritter Teil:
Der Siebenjährige Krieg.
1756—1763.

Berlin 1909.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Der Siebenjährige Krieg.

1756—1763.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe,
Kriegsgeschichtliche Abteilung II.

Siebenter Band:
Olmütz und Crefeld.

EMS

Mit 10 Karten, Plänen und Skizzen.

Berlin 1909.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Inhaltsverzeichnis des siebenten Bandes.

A. Der Winter 1757/58.

B. Die Belagerung von Schweidnitz und der Feldzug in Mähren.

C. Der Feldzug des Herzogs Ferdinand von Braunschweig im nordwestlichen Deutschland.

Anlagen.

Karten, Pläne und Skizzen.

Abkürzungen.

Dienstgradbezeichnungen:

F. M. = Feldmarschall und Generalfeldmarschall.
F. Z. M. = Feldzeugmeister.
G. d. J. = General der Infanterie.
G. d. K. = General der Kavallerie.
G. L. = Generalleutnant.
F. M. L. = Feldmarschall-Leutnant.
G. M. = Generalmajor.
G. F. W. = Generalfeldwachtmeister.
G. Q. M. = Generalquartiermeister.
M. d. C. = Maréchal de Camp.
Brg. = Brigadier.
O. = Oberst.
O. L. = Oberstleutnant.
M. = Major.
H. = Hauptmann.
R. = Rittmeister.
K. = Kapitän.
St. K. = Stabskapitän.
P. L. = Premier-Leutnant.
S. L. = Sekond-Leutnant.
F. = Fähnrich.
C. = Cornet.

Kr. Arch. Gstb.	= Kriegs-Archiv des Königlichen Großen Generalstabes.
Geh. St. Arch.	= Königliches geheimes Staatsarchiv in Berlin.
Arch. Kr. Min.	= Geheimes Archiv des Königlichen Kriegsministeriums in Berlin.
Kr. Arch. Wien usw.	= sonstige Kriegsarchive.
Arch. Zerbst usw.	= sonstige Archive.
Arch. d. l. G., Paris	= Archives de la Guerre. Paris.
Arch. d. A. E., Paris	= Archives des Affaires Etrangères. Paris.
Oeuvres, IV, 17	= Oeuvres de Frédéric le Grand (die durchlaufenden Bändenummern) Berlin 1846 bis 1857.
P. K. XIII. 8001	= Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen. Band XIII, Nr. 8001.
Gaudi	= Gaudisches Journal (Handschrift).
Gstb. 1. Schl. Kr. I, 396.	d. i. Hinweis auf eine Seite in einem andern Teile der Kriege „Friedrichs des Großen".
I, 110.	d. i. Hinweis auf eine Seite eines andern Bandes des Siebenjährigen Krieges.
Gstb. Ezlschr. H. 27, 18	= Kriegsgeschichtliche Einzelschriften Heft 27, Seite 18.

A. Der Winter 1757/58.

I. Die Politik während des Winters und Frühjahrs.

1. König Friedrich nach dem Siege von Leuthen.

König Friedrichs Auffassung der politischen und militärischen Lage.

Mit Staunen und Bewunderung blickte ganz Europa auf die Wandlung der Lage, die der König durch seine Siege bei Roßbach und Leuthen herbeigeführt hatte. Während noch wenige Monate zuvor seine Feinde schon für immer über ihn triumphieren zu können glaubten und selbst unter seinen Freunden es kaum einen gab, der die Zukunft Preußens nicht als hoffnungslos angesehen hätte, war es seinem gewaltigen Feldherrngenius gelungen, in zwei entscheidenden Schlägen nicht bloß die Erinnerung an Kolin auszulöschen, sondern die gesamten Verhältnisse zu seinen Gunsten zu wenden. Geradezu überwältigend war der Eindruck, den der Sieg bei Leuthen auf jedermann machte. Der König selbst schreibt drei Tage nach der Schlacht an seinen Bruder Heinrich: „Zieten ist immer am Feinde, ihre (die österreichische) Armee ist nahezu auseinandergesprengt und flieht heimwärts. Ihr Verlust ist außerordentlich. Sie werden mich nicht für einen Großsprecher halten, aber Sie können mir glauben, daß ich diesen Verlust auf weit über 30 000 Mann schätze. Ein Kanonenschuß in ihre Nachhut hat diese vollständig zerstreut, zwei oder drei Husaren machen Offiziere und 50 Mann zu Gefangenen, so groß ist die Verwirrung bei ihnen. Sie marschieren beinahe Tag und Nacht." Und Eichel, der nüchtern denkende, berichtet an Podewils am 9. Dezember: „Ich muß gestehen, daß, so groß auch der herrliche und von Gott beglückte Sieg

Seiner Königlichen Majestät über die österreichische Armee gewesen, dennoch der Succeß davon alle meine Erwartungen überstiegen hat, und wenn ich nicht selber unterwegens so viele redende Proben davon gesehen, ich mich schwerlich von dem, so mir ein Dritter an drittem Orte davon gesagt hätte, würde haben überzeugen lassen."

So ist es begreiflich, wenn der König mit den frohesten Hoffnungen in die Zukunft blickt. „Wir haben den Feind angegriffen", so schreibt er am 8. Dezember an die Markgräfin von Bayreuth, „und einen der größten Siege des Jahrhunderts davongetragen. . . . Wir haben diesmal mehr Glück als je gehabt. . . . Ich vermag noch nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob der Feind seinen Marsch nach Böhmen oder Mähren richten wird, in jedem Falle bürge ich dafür, daß in dieser Gegend innerhalb acht Tagen kein Österreicher mehr sein wird. . . . . . Meine liebe, meine gute, meine anbetungswürdige Schwester, seien Sie jetzt beruhigt, im Monat März werden wir den Frieden haben." Die Hoffnung auf den baldigen Abschluß des Friedens belebt ihn noch beim Jahreswechsel. So schreibt er am 31. Dezember der Markgräfin gelegentlich seiner Glückwünsche zum neuen Jahre, indem er mit einigen Worten die militärische Lage zusammenfaßt: „Kurzum, unser Feldzug ist zu Ende, die Stadt Liegnitz hat kapituliert und, mit Ausnahme von Schweidnitz, das, wie ich hoffe, sich auch nicht lange halten wird, ist Schlesien ganz vom Feinde frei, wir stehen sogar mit einem Fuße in den Staaten der Königin. Außerdem bin ich im Besitz von ganz Sachsen. Der Marschall Lehwaldt soll dicht bei Stralsund stehen, und wenn der Prinz Ferdinand die Franzosen gut verarbeitet (frotte), so scheint mir dies Gemälde nicht übel die Einleitung des Friedens darzustellen, der im Laufe des kommenden Jahres wohl unterzeichnet werden wird."

Die günstigen Aussichten machten den König, den sonst unermüdlichen, geneigt, einen Augenblick auf den Siegeslorbeeren auszuruhen. Gleich einem Seefahrer, der lange den Unbilden des Meeres preisgegeben gewesen war, wollte er nun eine Zeit-

lang im Hafen der Ruhe pflegen. Dem rauhen Kriegsleben für kurze Zeit entrückt, war er glücklich, die lange entbehrte Freude edler Geselligkeit wieder genießen zu können. Dazu lud er seine Schwester Amalie und zwei Nichten, die Gattinnen seines Bruders Ferdinand und des Prinzen Eugen von Württemberg, nach Breslau ein, ebenso den Marquis d'Argens. Zu dem kleinen Kreise traten noch der englische Gesandte Mitchell und Knyphausen, der ehemalige Vertreter Preußens am französischen Hofe, ferner der Minister Graf Finckenstein, der an den voraussichtlichen Friedensverhandlungen teilnehmen sollte. Des Königs fröhliche Stimmung zeigte sich auch darin, daß er Behörden und Bürgerschaft von Breslau zu einem Maskenballe einlud, wie zu Anfang des Jahres 1741 nach seinem ersten Einzuge in die neuerworbene Stadt.

Dennoch lagen schon zur Jahreswende Anzeichen vor, die deutlich erkennen ließen, daß der König sich irrigen Hoffnungen hingab, daß seine Gegner weniger als je daran dachten, Frieden zu schließen. In Wien war allerdings die Stimmung zeitweise sehr gedrückt. Nach zuverlässigen Nachrichten sollte die Kaiserin Maria Theresia, deren Mut doch sonst nicht so leicht zu beugen war, zwei Tage lang geweint haben, als sie allmählich die volle Wahrheit über die ungeheuere Niederlage erfahren hatte. Und Geheimrat v. Steinberg, der hannoversche Gesandte in Wien, dem nach der Kündigung des Vertrages von Kloster Zeven seine Pässe zugestellt worden waren, berichtete auf seiner Durchreise durch Berlin dem Minister v. Podewils folgende, unter dem ersten Eindrucke der Niederlage gefallene Äußerung der Kaiserin: „Es ist wahr, der König von Preußen ist mein Feind, aber ich muß ihn estimiren, weil er durch seine Bravour und Geschwindigkeit seine Sache so gut machet. Aber meine Leute haben sich wie Bärenhäuter aufgeführt. Wenn ich nur das in Schlesien behalte, was ich vor dem Krieg darin gehabt habe."*) Aber diese tiefe Niedergeschlagenheit der hochherzigen Herrscherin war

*) Geh. St. Arch.

doch nur vorübergehend gewesen, sie dachte jedenfalls keinen Augenblick ernstlich an einen Friedensschluß, und Kaunitz bot alles auf, solche Gedanken nicht bei ihr aufkommen zu lassen. Gerade weil der Kanzler einsah, daß die Siege der preußischen Waffen über Franzosen und Österreicher die militärische Gesamtlage der kriegführenden Mächte tief erschüttert hatten, hielt er es um so mehr für nötig, den festen Glauben an die endliche Niederlage des Preußenkönigs möglichst sichtbar zur Schau zu tragen.

So wurde denn das Entgegenkommen des Königs kühl abgelehnt. Nach der Übergabe von Breslau hatte dieser nämlich den gefangenen kaiserlichen Obersten Fürsten Lobkowitz mit den Kapitulationsbedingungen zum Prinzen Karl von Lothringen gesandt, ihn aber gleichzeitig beauftragt, falls ihn der Prinz nach Wien weitersenden würde, der Kaiserin des Königs Geneigtheit zum Frieden anzudeuten. Prinz Karl hatte den Fürsten auch zur Erledigung seines diplomatischen Auftrages nach Wien reisen lassen. Jetzt brachten aber Wiener Zeitungen Nachrichten, aus denen hervorging, daß der Friedensbote beim kaiserlichen Hofe keine günstige Aufnahme gefunden hatte. Die Kaiserin müsse unbedingt, so ließ man sich vernehmen, die nötige Sicherstellung für den König von Polen verlangen und für die übrigen Reichsstände eine Schadloshaltung fordern; sie sei überhaupt nicht geneigt, ohne Hinzuziehung ihrer Verbündeten in Unterhandlungen einzutreten. Damit war ausgesprochen, daß Österreich fest entschlossen war, nochmals einen Feldzug zu unternehmen, falls es ihm nur gelang, seine Verbündeten zur weiteren Teilnahme zu bewegen.

Wie bei Österreich hatten auch des Königs Versuche einer Annäherung an Frankreich keinen Erfolg. Die vergeblichen Bemühungen der Markgräfin von Bayreuth, im Herbst 1757 durch Voltaire und den Kardinal Tencin eine Aussöhnung mit dem Hofe von Versailles herbeizuführen, wurden schon erwähnt.*) Nach der Schlacht bei Leuthen erneuerte der König

*) V, 163—166 und Anhang 56.

diese Versuche. Er bediente sich hierbei des bei Roßbach gefangenen französischen Generals Grafen Mailly, der zu diesem Zwecke nach Versailles beurlaubt wurde. Schon am 30. Januar berichtete dieser von dort, König Ludwig hätte zu verstehen gegeben, daß er, getreu seinen Verbündeten, jede Verhandlung meiden werde, die geeignet sei, deren Verdacht oder Mißtrauen zu erregen, daß er aber, in Übereinstimmung mit ihnen, einem Frieden, der sich auf die Grundsätze der Billigkeit und Sicherheit des Reiches gründe, nicht entgegen sein werde. Also auch dieser Versuch war, infolge des mächtigen Einflusses der Pompadour, als gescheitert anzusehen.

Je mehr die Zeit vorrückte, um so klarer sah der König, daß er einem neuen Kriegsjahr entgegen gehe. Mitte Januar schrieb er dem Prinzen Heinrich: „Die Österreicher bereiten ernstlich einen neuen Feldzug vor, und ich tue dasselbe; wenn es mir glückt, so werde ich ihnen 96000 Mann entgegenstellen können, . . . und dann wird es heißen: Saute marquis! Dennoch ist es notwendig, daß dieses hitzige Fieber einmal nachläßt; seine Wut war dieses Jahr sehr arg; noch ein paar abkühlende Pulver, und die Rückkehr der Vernunft wird den Frieden herbeiführen." Den Franzosen traute der König für dieses Jahr keine großen Anstrengungen zu. Er schreibt gegen Ende des Monats an seinen Bruder: „Ich glaube kaum, daß die Franzosen 40000 Mann neue Hilfstruppen senden. Sie haben in Frankreich nur noch die Maison du Roi, und das ist alles, was sie über den Rhein senden können, indem sie Miliztruppen damit vereinigen; sie machen immer von solchen Prahlereien Gebrauch, um ihre Feinde einzuschüchtern, man muß stets einen guten Teil von den großen Zahlen abziehen, die sie aufs Papier setzen. Ich sehe wohl ein, daß unsere Gegner trotz allem, was wir getan haben, den Krieg fortsetzen wollen, und Sie werden ebenfalls einsehen, daß mir das kein Vergnügen macht, aber man muß sich darüber hinwegsetzen, ohne auch nur eine Miene zu verziehen." Den nämlichen Gleichmut atmen die Worte, die er der Markgräfin am 3. Februar schreibt: „Es ist gewiß, daß

der Krieg dieses Jahr noch fortdauern wird, man muß sich auf alles vorbereiten und darf sich nicht durch alle die gefahrdrohenden Möglichkeiten, die sich gewiß anfangs zeigen werden, aus der Fassung bringen lassen. Kurz, meine teure Schwester, rechnen wir dieses Jahr noch der Prüfungszeit hinzu, durch die wir hindurch müssen; man muß seinen Entschluß für alle Möglichkeiten des Lebens fassen und ihr Eintreffen mit Geduld erwarten. Beunruhigen Sie sich nicht über die Reichsfürsten, ihre Truppen werden uns keinen großen Schaden tun; vielleicht ist auch bei den Franzosen mehr Geschrei als Wolle, wie das gewöhnlich der Fall ist. Die Russen sind in Preußen eingedrungen. Alles das ist wahrlich traurig und trübe, aber man muß das Ende abwarten und ein ebenso guter Stoiker sein wie Zeno. Das ist's, was allein übrig bleibt."

2. Die Politik der Gegner Preußens.

Verhandlungen zwischen Österreich und Frankreich.

Schroffer als je vorher trat die Verschiedenheit der Interessen in den um die Jahreswende zwischen den Höfen von Wien und Versailles geführten Verhandlungen hervor. In Frankreich erfreute sich das Bündnis mit dem Hause Habsburg keiner besonderen Volkstümlichkeit, und die Niederlage von Roßbach hatte wunderbarerweise eher dazu geführt, die Verehrung für König Friedrich zu erhöhen, als zu vermindern. Sein Feldherrntum riß auch die Gegner zur Bewunderung hin. Selbst Kardinal Bernis, der Minister des Auswärtigen, konnte sich diesem Gefühl nicht entziehen; schreibt er doch Mitte Januar an den französischen Gesandten in Wien, Stainville, über den König: „Er besitzt hohe militärische Gaben, er verbindet mit einer ausgezeichneten Verwaltung die Fähigkeit raschen Entschlusses, Wachsamkeit, Gewandtheit, List und eine gründliche Menschenkenntnis in bezug auf seine Minister und Gesandten". In einem anderen Schreiben nennt er ihn „ohne Widerrede den größten Feldherrn unseres Jahrhunderts, den tatkräftigsten und unternehmendsten Geist, der mit der Begabung für den Krieg die Grundsätze einer ausgezeichneten Verwaltung, einer scharfen Zucht

und einer nie einzuschläfernden Wachsamkeit verbindet." Wenn Bernis sich auch nach der Niederlage der Österreicher bei Leuthen dem österreichischen Gesandten am französischen Hofe, Grafen Starhemberg, gegenüber leidlich gefaßt geäußert hatte, so klang doch die Sprache der an Stainville nach Wien gerichteten Schreiben wesentlich anders. „Nur die Kosten des Bündnisses mit Österreich seien ganz sicher", so meinte er, „die Vorteile aber höchst ungewiß. Frankreich setze seine eigenen Besitzungen aufs Spiel, um die seiner Verbündeten zu verteidigen." Noch pessimistischer sprach er sich zu Anfang Januar aus. „Österreich habe innerhalb von zehn Tagen drei Vierteile seines Heeres eingebüßt. Keith*) sei auf dem Wege nach Petersburg, die Zarin sei krank und werde den Ratschlägen ihres Großkanzlers, den England mit ungeheuren Geldgeschenken zu gewinnen trachte, nicht widerstehen. Wer bliebe dann auf der Schaubühne noch übrig? Die Kaiserin von Österreich ohne Heer, und die französische Armee, eingekeilt zwischen den Heeren Preußens und Hannovers, ohne Lebensmittel, ohne einen fähigen General und ohne Mannszucht. Sobald die Engländer die Österreichischen Niederlande besetzten und Holland für sich gewännen, wären die Franzosen genötigt, nach Hause zu gehen, wenn sie hierzu nicht schon früher durch Mangel und die Folgen ihres zuchtlosen Betragens gezwungen würden. Eine Änderung dieser Lage sei nicht zu hoffen, denn in beiden Armeen ständen unfähige Generale an der Spitze, die dem Könige von Preußen in keiner Weise gewachsen seien. Auch zur See könne Frankreich keinen Ruhm erwarten; auf die Marine sei nicht mehr zu rechnen. Er rate daher, Frieden zu schließen und mit einem Waffenstillstande zu Lande und zur See den Anfang zu machen." Er fügte allerdings hinzu, daß dies nur seine eigenen Gedanken seien und er noch nicht wisse, wie sich König Ludwig dazu stelle; dieser würde die Kaiserin wohl niemals im Stiche lassen, aber es sei darum doch

*) Robert Murray Ritter Keith wurde Anfang 1758 Nachfolger des bisherigen englischen Gesandten Williams in Petersburg.

nicht gerade notwendig, daß er sich mit ihr zu grunde richte. Gleichzeitig versicherte er die Bereitwilligkeit Frankreichs, auf die ihm versprochenen Österreichischen Niederlande zu verzichten, falls die Kaiserin den ersten Schritt zum Frieden tun würde.

Noch tiefer gesunken zeigt sich die Zuversicht des Kardinals in einem Schreiben von Mitte Januar. Er äußert in diesem die Absicht, Sachsen seinem Schicksal zu überlassen, da anscheinend niemand imstande sei, es dem Sieger wieder zu entreißen. Er mißtraut Brühl und argwöhnte eine Zeitlang sogar, dieser werde mit Rußland zusammen unter Bestuschews Leitung auf die Seite Preußens übergehen. Wenn der Krieg aber durchaus weitergeführt werden müsse, so beabsichtigt Bernis, Frankreichs militärische Leistungen bedeutend einzuschränken. Er schlägt vor, die Kaiserin nur noch mit 30 000 Mann der in französischem Solde stehenden Fremdtruppen zu unterstützen und 10 000 wieder gesammelte Sachsen sowie 6000 Pfälzer auf französische Kosten zur Reichsarmee stoßen zu lassen, die Nationaltruppen aber lediglich zur Beobachtung des verbündeten Heeres unter Ferdinand von Braunschweig zwischen Rhein und Weser aufzustellen.

Auch Maria Theresia hatte, wie erwähnt, Anwandlungen von Schwäche und Mutlosigkeit zu überwinden. Beim Neujahrsempfange hatte sie zu Stainville geäußert, sie wolle sich für ihre Person gern dem Unglück beugen, nur beklage sie, daß unter ihrem Mißgeschicke auch der König von Frankreich leide; für ihr Teil habe sie schon ihren Entschluß gefaßt und sei bereit, sich zum Besten der gemeinen Sache zu opfern. Stainville war über diese Worte aufs höchste betroffen, denn er schloß aus ihnen, daß die Kaiserin den Frieden mit Preußen suche, und Kaunitz hatte alle Mühe, ihm diesen Verdacht wieder auszureden. Sehr bald hatte auch die Kaiserin ihre frühere feste Haltung wiedergewonnen. Als Stainville ihr die wenig Unternehmungslust verratenden militärischen Absichten des Kardinals vortrug und, auf die Geldnot Frankreichs hindeutend,*) die Frage aufwarf, ob sich nicht

*) Anhang 1.

eine Rückkehr zu dem ersten Vertrage von Versailles unter Aufgabe der später übernommenen Zahlungsverpflichtungen*) empfehle, erklärte Maria Theresia leidenschaftlich, „nicht das Verlangen nach Schlesien reize sie zur Fortsetzung des Krieges, lediglich um der Ruhe Europas und ihrer eigenen willen strebe sie die Macht des Ungeheuers zu verringern, das beide unterdrücke." Und Kaunitz erwiderte dem Franzosen scharf: „Österreich sei nicht gewöhnt, Verträge zu schließen, um sie hinterher wieder fallen zu lassen." Er bestand auf der Entsendung eines Hilfskorps nach Böhmen und auf Zahlung der rückständigen Subsidien. In einer ausführlichen Note an Starhemberg entwickelte er die Gründe, weshalb der Krieg unter allen Umständen fortgesetzt werden müsse; er wies darauf hin, daß man auf die jetzt von Preußen zu erhaltenden Bedingungen hin jeden Augenblick Frieden schließen könne. Seine Auseinandersetzungen wurden unterstützt durch die gerade in diesen Tagen in Paris eintreffenden Nachrichten von der Vertreibung der Engländer aus dem Ohiobecken und dem Gebiete des Lorenzstromes. Bernis, der mittlerweile eingesehen hatte, daß die Pompadour nicht daran dachte, sich von Österreich zu trennen, lenkte Anfang Februar wieder ein. Ein Handschreiben König Ludwigs versprach der Kaiserin die Absendung von 24000 Mann nach Böhmen.

Sowohl Österreich wie Frankreich waren unterdessen eifrig bemüht gewesen, mit Hannover einen Neutralitätsvertrag abzuschließen. Man versuchte, durch die Vermittlung von Dänemark zum Ziele zu kommen, und der französische Minister in Kopenhagen mußte dort den Gewinn von Ostfriesland in Aussicht stellen. Aber König Georg ließ in Kopenhagen antworten, daß er Sonderverhandlungen ablehne. Er konnte unbesorgt eine solche Antwort geben, war es doch noch vor Jahresschluß dem Herzog Ferdinand von Braunschweig gelungen, die Franzosen unter Richelieu über die Aller zurückzudrängen,**) und im Februar und März auch dessen Nachfolger im Kommando,

---

*) II, 16. — **) VI, 75 bis 87.

den Grafen Clermont, zum Rückzuge aus Hannover, Hessen, Westfalen und Ostfriesland zu zwingen.

Diese Unglücksnachrichten trafen in Wien zugleich mit einem neuen Ansinnen der französischen Regierung ein. Die vereinbarten Hilfsgelder sollten, wie Starhemberg übermittelte, herabgesetzt, der Nachdruck des Kampfes nach der Elbe verlegt, Schweidnitz aufgegeben, Schlesien überhaupt als Nebenkriegsschauplatz behandelt werden. Maria Theresia war über diese Zumutungen außer sich. „Man behandelt uns wie Kinder", schrieb sie an Kaunitz, „man gibt uns Hoffnungen und leeres Gerede, statt deutlich zu sprechen, und ich sehe voraus, daß der April nicht vorübergehen wird, ohne daß der Mangel an Unterhalt die Herren Franzosen auch über den Rhein zurückgetrieben haben wird ... Wir sollen jetzt über die Elbe gehen, während sie hinter der Weser sind, die Sendung der 24000 Mann nicht erfolgt oder doch höchst zweifelhaft geworden ist, die Hauptkräfte des Königs von Preußen uns gegenüberstehen und binnen kurzem Böhmen, ja vielleicht Mähren überfluten werden ... Ich bin daher der Meinung, wir müssen handeln, als wenn es gar keine Franzosen mehr gäbe, und uns nicht um ihretwillen unsere eigenen Angelegenheiten verderben lassen. Daun muß Vollmacht erhalten, zu tun, was er für das Beste hält, und deshalb benachrichtigt werden, daß er von jenen Herren gar nichts zu erwarten und demgemäß seine Maßregeln zu treffen habe ... Unsere einzige Hilfsquelle ist Rußland ..." Kaunitz suchte die Kaiserin zu beruhigen. Er warnte davor, die Hoffnungen allzusehr auf Rußland zu setzen und wies darauf hin, was Österreich dem Bündnis mit Frankreich schon verdanke. Es habe 150 000 Mann nach Deutschland gesendet, habe Schweden zum Bunde mit Österreich überredet und nach und nach sieben Millionen Hilfsgelder gezahlt. Vor allem aber hätte ein Wechsel des politischen Systems zur Zeit für Österreich zur Folge, daß es sich England auf Gnade und Ungnade ausliefere, während doch alle früheren Erfahrungen gegen diese Verbindung sprächen. Damit traf Kaunitz die verwundbarste Stelle seiner Herrin, denn tief saß bei ihr der

Haß gegen König Georg, den abtrünnigen ehemaligen Bundesgenossen. So willigte die Kaiserin in eine Herabsetzung der von Frankreich zu zahlenden Hilfsgelder um ein Drittel, also um vier Millionen Gulden, bestand aber umsomehr auf der Entsendung von 30000 Mann Hilfstruppen nach Böhmen.

Am 7. April antwortete Bernis an Stainville, Frankreich wolle zwar 30000 Mann nach Böhmen schicken, auch bis zum Juli ein Heer zum Schutze Westfalens und des Mains versammeln. Dies seien aber die letzten Anstrengungen, die es mache, und falls nicht unerwartete Glücksfälle einträten, könne auf seine weitere Beteiligung am Kriege nicht gerechnet werden. Frankreich dürfe nicht mehr nach weiterer Vergrößerung trachten, denn es könne eine solche nur durch einen Krieg erreichen, den es auf die Dauer nicht auszuhalten vermöge. Der bevorstehende Feldzug müsse daher unter dem Gesichtspunkte geführt werden, einen möglichst günstigen Frieden zu erlangen. Der französische Gesandte mußte außerdem beantragen, daß für die Subsidienzahlung eine neue Verabredung getroffen würde, da Frankreich die Ausgaben in der bisherigen Höhe nicht mehr lange leisten könne und der Erlaß von vier Millionen nicht genüge. Die Herbeiführung des Friedens solle ernstlich erwogen werden.

Die in diesen Vorschlägen deutlich zum Ausdruck kommende kleinliche Interessenpolitik erregte den stolzen Sinn der Habsburgerin aufs äußerste. In der Audienz, die Stainville am 16. April bei der Kaiserin hatte, erhielt er die Antwort: „Solange ihr Waffen zu Gebote ständen, werde sie den Mut nicht sinken lassen; habe sie keine 100000 Mann mehr, so würde sie doch über 50000 oder 25000 verfügen. Wenn sie Böhmen verlöre, so behielte sie doch noch Ungarn und Österreich.“ Tatsächlich aber kamen jetzt beide Teile zur Verständigung. Ende April gab Kaunitz an Stainville die Erklärung ab, daß Österreich gegen die Zusage der Truppensendung nach Böhmen mit einer Herabsetzung der Hilfsgelder um die Hälfte, also auf sechs Millionen, einverstanden sei. Um so wichtiger wurde für die Kaiserin jetzt die russische Unterstützung.

Verhältnis Rußlands zu den verbündeten Mächten.

Als die Russen im Herbst 1757 die Provinz Preußen in aller Eile bis auf einige Landstriche nördlich der Memel geräumt hatten, glaubte die österreichische Regierung anfangs, daß Apraxin sowohl wie Bestushew von der Gegenpartei bestochen worden seien. Nur Kaunitz hielt an Bestushew fest und erinnerte wiederholt daran, daß Österreich ihm in erster Linie die enge Verbindung mit Rußland verdanke. Der Verdacht war tatsächlich unbegründet. Wenn auch dem Thronfolger Großfürsten Peter mit vollem Rechte Hinneigung zu Preußen nachgesagt wurde, so hatte doch nicht die Kunde von der Erkrankung der Zarin Elisabeth den schon vor ihrem Bekanntwerden beschlossenen russischen Rückzug veranlaßt, sondern allein der Zustand des Heeres, der eine Fortführung der Offensive ausschloß. Die Konferenz in Petersburg erkannte zwar die Gründe für den Rückzug als gerechtfertigt an, forderte aber Anfang und Mitte Oktober mit Rücksicht auf die Österreich und Frankreich gemachten Versprechungen ein baldiges Wiedervorgehen. Die Armee befand sich jedoch bereits im Marsche von Tilsit nach Memel, und der von Apraxin einberufene Kriegsrat erklärte die Ausführung dieser Befehle wegen des schlechten Zustandes der Truppen für unmöglich. Apraxin wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, schon um das Mißtrauen Österreichs zu beschwichtigen. Er starb, bevor ein Urteil über ihn ergangen war.*) An seine Stelle trat General Fermor.

Nach der schweren Niederlage von Leuthen richtete Maria Theresia am 23. Dezember 1757 an den Petersburger Hof die Bitte um unmittelbare Unterstützung. Da mit ziemlicher Bestimmtheit anzunehmen war, daß der König von Preußen sich zu Beginn des nächsten Feldzugsjahres mit dem größten Teile seiner Streitkräfte gegen die Österreicher wenden würde, so wünschte sie die Entsendung von 30 000 Mann Fußvolk, die zur Verstärkung ihrer besonders schwer mitgenommenen Infanterie noch während des Winters nach den österreichischen Erbländern marschieren sollten. Hier würde das Korps mit der nötigen

*) IV, 224.

Kavallerie und leichten Truppen aus österreichischen Verbänden versehen werden, um als selbständige Heeresabteilung unter einem russischen Führer gemeinsam mit der österreichischen Armee in Böhmen und Mähren zu operieren.

In ihrem glühenden Hasse gegen den König ging die Kaiserin Elisabeth bereitwillig auf diese Bitte ein; schon am 20. Januar 1758 konnte der österreichische Gesandte in Petersburg, Graf Esterházy, berichten, daß die 30 000 Mann demnächst nach Österreich aufbrechen würden. Die Zarin bestimmte hierzu das angeblich dieser Stärke entsprechende, östlich der Düna stehende Observationskorps;*) es stellte sich aber bald heraus, daß dieses zunächst noch gar nicht verwendungsfähig war.

Inzwischen blieb die Armee Fermors nicht untätig. Der unrühmliche Rückzug Apraxins hatte das Ansehen der russischen Waffen schwer geschädigt. Um die Scharte wieder auszuwetzen, drang die Petersburger Regierung schon im Dezember 1757 auf die sofortige Wiedereröffnung des Feldzuges. Trotz des unfertigen Zustandes des Heeres mußte Fermor nachgeben. Anfang Januar rückte er in das unverteidigte Ostpreußen ein und übersandte schon am 22. der Zarin die Schlüssel von Königsberg. Über die weiteren Operationen traten nun zeitraubende Verhandlungen zwischen beiden Höfen ein. Österreich wünschte, daß die Hauptkräfte des auf 80 000 Mann zu bringenden russischen Heeres möglichst bald nach Posen vorrücken und von dort aus in Brandenburg oder Schlesien eindringen möchten. Auf größere Unternehmungen in Pommern sollten sich die Russen nicht einlassen. Wären sie nicht in der Lage, außer diesen Streitkräften noch das Hilfskorps von 30 000 Mann zu stellen, so wollte Österreich vorläufig hierauf verzichten. Die Konferenz in Petersburg hatte nie Gefallen an der Entsendung dieses Korps zur österreichischen Armee gefunden, war daher über den Verzicht hocherfreut und ging um so bereitwilliger auf den Vorschlag des Wiener Hofes ein. Aber erst Ende April gelangten die entsprechenden Weisungen aus Petersburg an Fermor.

*) IV, 11.

Mittlerweile hatte Ende Februar ein Wechsel in der Besetzung des für eine tatkräftige Kriegführung so wichtigen Kanzlerpostens in Petersburg stattgefunden. Der einst allmächtige Leiter der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Bestushew, war seinem Ränkespiel zum Opfer gefallen. Er hatte die alte Fühlung mit England immer aufrecht erhalten und sich diesem gegenüber auch erkenntlich gezeigt, soweit er konnte, ohne sich bloßzustellen. Umringt von einflußreichen Feinden, am Hofe allmählich ganz vereinsamt, suchte er sich doch in seinem Amt als Kanzler um jeden Preis zu halten. Im Hinblick auf die Kränklichkeit der Kaiserin und des Thronfolgers, den er als völlig ungeeignet für die Regierung ansah, hatte er Anlehnung an die Großfürstin Katharina gesucht und gefunden. Der geheime Plan beider ging dahin, nach dem bald zu erwartenden Tode der Zarin die Großfürstin unter Beiseiteschiebung des rechtmäßigen Thronerben als Regentin für ihren dreijährigen Sohn Paul einzusetzen. Der Großfürst-Thronfolger Peter aber erfuhr hiervon und wandte sich an die Kaiserin, die nun den Kanzler, dem sie schon seit einiger Zeit mißtraute, verhaften ließ.*) Sein Nachfolger im Amte, der bisherige Vizekanzler Woronzow, konnte sich mit dem hervorragend begabten Bestushew nicht messen. Esterházy bezeichnete ihn als einen schwachen, ängstlichen Charakter von beschränktem Verstande, der mißtrauisch und auf seine Stellung eifersüchtig wäre. Er galt aber für ehrlich und allen Nebenabsichten und Ränken abgeneigt. Zwar blieb er dem Großfürsten Peter ergeben, suchte aber trotzdem die guten Beziehungen Rußlands zu den Verbündeten, insbesondere zu Österreich, zu erhalten. Die anfängliche Besorgnis des Wiener Hofes vor einem Systemwechsel in der Leitung der russischen Politik erwies sich daher bald als unbegründet.

Schweden.

Durch ein tatkräftiges Vorgehen der Russen hoffte Österreich auch den Schweden Bewegungsfreiheit zu schaffen. Diese

*) Zum Glück für die Großfürstin gelang es Bestushew noch rechtzeitig, seinen Briefwechsel mit ihr zu verbrennen. Er wurde zum Tode verurteilt, von der Kaiserin aber begnadigt und auf eines seiner Güter verbannt.

hatten ihren Subsidienvertrag mit Frankreich erneuert und versprochen, anstatt der bisherigen 20 000 Mann 30 000 ins Feld zu stellen. Da es dem Feldmarschall Lehwaldt nicht gelungen war, während des Winters nach Rügen überzusetzen, so hatten sich die Schweden sowohl dort wie in Stralsund behauptet.*) Maria Theresia hoffte, das Vorgehen der Russen gegen die Oder werde die Hauptkräfte Dohnas von den Schweden ablenken und diesen so eine gemeinsame Offensive mit den Russen ermöglichen. So lange glaubte sie sich allein halten zu können.

3. Die Politik Preußens und Englands.

Der Kolonialkrieg in Nordamerika hatte im Laufe des Jahres 1757 den englischen Waffen fortgesetzt Mißerfolge gebracht. Ein kühner, auf Pitts Betreiben unternommener Versuch, dem französischen Gegner in seiner eigenen Heimat beizukommen, hätte wohl gelingen können, aber das im September von Portsmouth ausgelaufene Landungsgeschwader kehrte vor den Hafenbefestigungen von La Rochelle kleinmütig wieder um.**) Die demütigende Wirkung dieser Rückschläge wurde nur wenig dadurch gemildert, daß es in Ostindien gelungen war, den schon verlorenen Stapelplatz des britischen Handels im Gangesgebiete, Kalkutta, zurückzuerobern und in der Schlacht von Plassey am 27. Juni den von den Franzosen unterstützten Nabob von Bengalen, Surajah Dowlah, vernichtend zu schlagen. Sein Tod befestigte allerdings in der Folge die britische Herrschaft in Indien dauernd, aber für die Gegenwart blieb Englands Lage bedrängt genug.

In dem Wunsche, Verbündete gegen Frankreich zu gewinnen, nahm Pitt früher angesponnene Verhandlungen mit Spanien wieder auf. Führten sie zum Ziel, so konnte der Verständigung mit dieser Macht vielleicht eine nähere Verbindung mit den Höfen von Neapel und Turin folgen, deren Spitze sich gegen Frankreich wenden ließ. Aber alle diplomatischen

*) VI, 130 ff. — **) Anhang 2.

Bemühungen scheiterten; der innere Gegensatz zwischen beiden Mächten erwies sich als unversöhnlich.

Die Mißerfolge der englischen Kriegführung und Diplomatie bilden den dunklen Hintergrund, von dem sich die Siege des Königs von Preußen um so strahlender abheben. Nach den Ereignissen bei Roßbach mußte König Georg bei der Parlamentseröffnung am 1. Dezember gestehen, der letzte glänzende Erfolg in Deutschland habe den Dingen eine glückliche Wendung gegeben, die weiter zu fördern eine Ehrenpflicht der britischen Nation sei; der König von Preußen müsse in einer Weise unterstützt werden, wie es seine Geistesgröße und sein tatkräftiger Eifer für die gemeinsame Sache verdiene. Von diesen volltönenden Worten unterschied sich aber das tatsächliche Verhalten der englischen Diplomatie wesentlich. Die von König Friedrich geforderte Entsendung einer englischen Flotte in die Ostsee wurde ebensowenig verwirklicht wie die Überführung der tatenlos in der Heimat stehenden Landtruppen Englands auf den westdeutschen Kriegsschauplatz. Statt dessen forderte man von englischer Seite die Verstärkung Ferdinands von Braunschweig durch preußische Truppen, am liebsten durch die ganze Armee des Feldmarschalls Lehwaldt. Der König, der diesen Forderungen gegenüber mündlich und schriftlich wiederholt auf die große Zahl seiner Feinde hindeutete und seinen Vertreter in London, Michell,*) mit steigender Schärfe aufforderte, die Verstärkung Ferdinands durch englische Nationaltruppen zu betreiben, wurde schließlich ungeduldig. Er erklärte dem britischen Gesandten am 23. Januar rund heraus, daß er auf die schon vereinbarten Hilfsgelder angesichts der englischen Haltung verzichte. „Niemals werde ich meine Ehre für Geld verpfänden und lieber meine Angelegenheiten dem Zufall überlassen oder mich durch eigenes Geschick aus dem Handel ziehen, so daß ich dann in Wahrheit sagen kann, die Unterstützung Englands habe mir

*) Der Zufall hatte es gefügt, daß der preußische Geschäftsträger in London, Legationssekretär Michell, fast den gleichen Namen trug, wie der englische Minister am preußischen Hofe, Mitchell.

während des ganzen Krieges gefehlt." Michell erhielt heftige Vorwürfe, weil er die Wünsche seines Herrn nicht mit ausreichendem Nachdruck vertreten habe. „Eure Berichte", so bekam er am 18. Februar zu hören, „sind die eines Sekretärs des Herrn Pitt, nicht die eines Gesandten des Königs. Ich bin mit Euch höchst unzufrieden!" Friedrich zürnte seinem Londoner Vertreter besonders deshalb, weil dieser den Einfall der Russen in Preußen, von dem der König selbst dem englischen Gesandten sofort Nachricht gegeben, in London ängstlich verschwiegen hatte.

Im englischen Kabinett rief die plötzlich so schroff ablehnende Haltung des Königs peinliche Bestürzung hervor. Mitchell, dem die Schuld an dieser Wendung beigemessen wurde, schwebte in Gefahr, abberufen zu werden. Die Hilfsgelder für die hannoverschen Truppen, schrieb ihm Pitt, ließen sich im Parlament nur als Folge des Vertrages mit Preußen rechtfertigen. Fielen sie mit diesem, so wäre der König-Kurfürst in arger Bedrängnis, die Grundlage der jetzigen Regierung erschüttert. Der preußische Vertreter in London wies zur Entschuldigung Pitts darauf hin, daß das Kabinett die Entsendung von Nationaltruppen nach Hannover gegen die Mehrheit des Parlaments gar nicht wagen könne, ohne seinen Sturz zu gewärtigen. Von dem dann folgenden Ministerium sei nichts Besseres zu hoffen. So lenkte Friedrich wieder ein. Am 3. März teilte er seinem Londoner Geschäftsträger mit, er wolle die gebotenen Hilfsgelder annehmen, beauftragte ihn aber nochmals, die Entsendung englischer Kriegsschiffe in die Ostsee zu fordern, selbst wenn sie dort nur „promenierten". Sei es unmöglich, zur Verstärkung Ferdinands von Braunschweig englische Nationaltruppen zu erhalten, so werde König Georg hoffentlich Mittel zu einer Vermehrung seiner hannoverschen Armee um 10 000 Mann finden. Da Michell dem Könige die Absicht des britischen Ministeriums, Mitchell abzuberufen, mitgeteilt hatte, so ließ Friedrich der englischen Regierung erklären, daß er einen so wohlgesinnten, einsichtsvollen und gewandten Diplomaten an seinem Hofe sehr ungern missen würde. Gleichzeitig ließ er eröffnen, er habe

ungeachtet seiner bedrängten Lage nicht gezögert, dem Herzog Ferdinand 15 Eskadrons unter dem Generalleutnant Herzog von Holstein-Gottorp zuzusenden. Außerdem habe er seinen Bruder Heinrich beauftragt, gleichzeitig mit Ferdinands Vorgehen eine Diversion gegen die Franzosen bei Hildesheim zu unternehmen.

Am 8. März hatte der König seinen früheren Geschäftsträger in Paris, Baron v. Knyphausen, beauftragt, als außerordentlicher Minister nach London zu reisen. Die ihm mitgegebene Instruktion betonte noch einmal die drei Punkte, auf die es dem Könige am meisten ankam: Sendung von Kriegsschiffen in die Ostsee, Vermehrung der hannoverschen Armee, Bereitstellung der Hilfsgelder für den Augenblick des Bedarfs. Drei Wochen später, noch ehe der Bericht seines Gesandten in London über die am 3. März geforderte Entsendung eines Ostseegeschwaders eingelaufen war, schrieb er diesem, daß er für den äußersten Fall auf die Kriegsschiffe ganz verzichten wolle. Dafür erklärte sich König Georg bereit, außer den schon beantragten 10000 Mann, auf eigene Kosten noch 5000 Mann für die westdeutsche Armee auszurüsten.

Knyphausen hatte in Hamburg eine Begegnung mit Yorke, dem bisherigen Gesandten Englands im Haag, der sich auf der Reise zum preußischen Hauptquartier befand, um die Subsidiensache zu fördern und den Gesandten Mitchell abzulösen. Diese Bestimmung wurde nun hinfällig, da der König mittlerweile seine Bereitwilligkeit zur Annahme der Hilfsgelder ausgesprochen hatte und Mitchell nach Friedrichs Wunsch auf seinem Posten blieb. Der König nahm jedoch Anlaß, dem britischen Sendboten, der sich am 9. April in Grüssau vorstellte, die Errichtung eines festen Bündnisses zwischen Preußen und England, ähnlich dem ihrer Gegner, in Aussicht zu stellen. Auf Preußens Hilfe gegen Frankreich könne England dann jederzeit rechnen, selbst wenn es dem Könige vorher gelänge, einen Sonderfrieden mit Österreich abzuschließen.

Am 11. April unterzeichneten Knyphausen und Michell in Gemeinschaft mit den englischen Ministern in London den neuen

Vertrag, dem gemäß England die Zahlung von 670000 Pfund jährlicher Hilfsgelder an Preußen übernahm, wogegen dieses sich verpflichtete, genannte Summe zur Vermehrung und Unterhaltung seiner Truppen zu verwenden. Außerdem versprachen beide Teile, und zwar König Georg zugleich als Kurfürst von Hannover, für sich allein weder Waffenstillstand noch Frieden schließen zu wollen. Die tatsächliche Annahme der englischen Hilfsgelder verzögerte sich dann doch noch geraume Zeit. Der König deutete Knyphausen am 21. Mai die Gründe hierfür an, indem er schrieb, er wünsche nicht behindert zu sein, falls besonders günstige Ereignisse ihm unvorherzusehende Vorteile verschaffen sollten. Noch hoffte er alles von der Offensive nach Mähren. Erst als ihn der Überfall bei Domstadtl zum Rückzuge aus Mähren genötigt hatte und die Nachrichten vom Vormarsche der Russen immer bedrohlicher lauteten, sah er ein, daß ihm nun keine Wahl mehr bliebe. Ende Juli wies er seinen Gesandten an, die erste Rate von 200000 Pfund entgegenzunehmen; ihre Zahlung erfolgte Anfang August. Dagegen unterblieb die Entsendung englischer Schiffe in die Ostsee. Gerüchte von einer dahingehenden Absicht drangen aber nach Rußland und Schweden und veranlaßten beide Mächte, ein Geschwader zu gemeinsamer Abwehr aufzustellen. Dänemark, das die Zugänge zur Ostsee beherrschte, verhielt sich neutral. Als das russisch-schwedische Geschwader im Juli 1758 auf der Rhede von Kopenhagen erschien und den Sund tatsächlich für mehrere Wochen schloß,*) waren die Vorstellungen Preußens vergeblich. Friedrich V. begnügte sich mit einem schwächlichen Protest und hielt es nicht für unter seiner Würde, die russischen und schwedischen Admirale in feierlicher Audienz zu empfangen.

König Friedrich versucht die Pforte zur Beteiligung am Kriege zu bewegen.

Eine Zeitlang hatte der König sich mit der Hoffnung getragen, die Hilfe der Türkei zu gewinnen. Nachrichten aus Wien wußten um die Jahreswende von kriegerischen Neigungen des neuen Sultans Mustafa III. zu melden, so daß man dort

*) Anhang 3.

einen Krieg mit der Türkei schon für den Sommer 1758 als möglich ansah. Nichts konnte dem Könige gelegener kommen. Er beauftragte den Kommerzienrat v. Rexin, seinen Vertreter in Konstantinopel, unter dem Vorwande eines Handelsvertrages in Verhandlungen mit der Pforte einzutreten und diese zum Bruche mit Rußland oder Österreich zu veranlassen. Rexin sollte darauf hinweisen, welche Gefahr das russisch-österreichische Bündnis für die Pforte bedeute, wie sehr die Überschwemmung Polens durch russische Truppen den türkischen Interessen zuwider laufe und welche Aussichten sich der Pforte gerade jetzt eröffneten, wo ganz Ungarn infolge der Siege des Königs von Preußen von Truppen entblößt sei. Der König kannte die Wege wohl, die zum Ohre des Sultans führten, und versah Rexin mit ausreichenden Geldmitteln. Die Bemühungen des preußischen Vertreters bei den türkischen Ministern blieben indes ohne Erfolg; Rexin erlangte nicht einmal eine Audienz bei dem Großherrn.

II. Die Rüstungen der kriegführenden Mächte.

1. Rüstungen Preußens.

Ergänzung des Heeres.

Der schlachtenreiche Feldzug des Jahres 1757 hatte dem preußischen Heere schwere Opfer gekostet. Schon im Herbst, in den Tagen der höchsten Bedrängnis, sann König Friedrich, wie er die Lücken seiner Regimenter wieder ausfüllen könnte. Gleich nach der Wiedereroberung von Breslau entfaltete er eine umfassende Tätigkeit, um die Armee vollzählig zu machen, und monatelang war die Lieferung von Rekruten für die Regimenter in Schlesien das Ceterum censeo des Königs in seinen Schreiben an die verschiedenen Heerführer.

Die Neuanwerbungen der Regimenter und die Bestände der Kantons genügten bei weitem nicht zur Deckung des Bedarfs. Dazu kam, daß in den Winterquartieren ansteckende Krankheiten ausbrachen, deren die wenigen Ärzte nicht Herr werden konnten und denen viele Mannschaften erlagen. Herzog Ferdinand

von Braunschweig sollte daher den Ländern der Kurfürsten von Köln und von der Pfalz beim weiteren Vordringen starke Lieferungen an Rekruten auferlegen; Lehwaldt und sein Nachfolger Graf Dohna erhielten wiederholt Befehl, Rekruten aus Schwedisch-Pommern einzustellen und in Mecklenburg-Schwerin*) rücksichtslos Aushebungen für die Hauptarmee in Schlesien vornehmen zu lassen, zu ihr auch die tauglichen schwedischen Kriegsgefangenen und so viele Soldaten des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin zu senden, als man fortnehmen könnte; Prinz Heinrich wurde angewiesen, die anhaltischen Fürsten zur Gestellung von Ersatzmannschaften zu zwingen und alle sächsischen Rekruten, die ihm selbst entbehrlich seien, nach Schlesien zu schicken. Auch die österreichische und die Reichsarmee mußten durch Überläufer und Kriegsgefangene zur Ergänzung der preußischen Truppen beitragen. Besonders die Freibataillone wurden auf diese Art ergänzt. In dem neu errichteten Freibataillon Rapin bildeten französische Gefangene von Roßbach die Mehrzahl. Ihre wertvollste Ergänzung erhielt die Armee aber durch die ausgewechselten Kriegsgefangenen. Beim Beginn des Jahres 1758 kehrten 529 Offiziere, darunter 8 Generale, 11 958 Unteroffiziere und Gemeine, zusammen 12 487 Köpfe, aus Österreich zurück.**) Das Auswechslungsgeschäft wurde während des ganzen Jahres fortgesetzt.

Sechs Schlachten, mehr als hundert Treffen und Gefechte hatten einen großen Teil des preußischen Offizierkorps dahingerafft. Es war von der äußersten Wichtigkeit, ihm frische Kräfte zuzuführen. Der preußische Staat allein vermochte nicht den Bedarf zu decken. Lehwaldt erhielt Weisung, bei seinen Regimentern möglichst viele Gefreitenkorporalstellen mit Mecklen-

*) Der Herzog hatte auf dem Reichstage zu Regensburg für die Reichsexekution gegen Preußen gestimmt und am 1. 12. 1757 einen Vertrag mit Frankreich abgeschlossen, er konnte mithin eine besonders freundliche Behandlung nicht erwarten.

**) Bericht des Generalauditeurs v. Pawlowsky vom 23. 2. 1758. Geh. St. Arch.

burgern zu besetzen. Prinz Heinrich mußte unter der Hand nach Gotha, Weimar, Bayreuth und Ansbach schreiben, um von dort geeignete junge Edelleute als Ersatz für das preußische Offizierkorps heranzuziehen. Holländische und französische Offiziere suchte der König als Ingenieure oder für den Dienst bei den Freibataillonen zu gewinnen.

Bestand an Feldtruppen 1758.

Die äußere Gliederung der Armee war im allgemeinen wieder die nämliche, wie bei Beginn des vergangenen Kriegsjahres. Ihr Bestand an Feldtruppen hatte sich zwar im Vorjahre durch die Auflösung der meisten ehemals kursächsischen Truppenteile um 18 Bataillone, 4 Eskadrons verringert, dafür aber wurden im Frühjahr 1758 folgende Feldtruppen neu errichtet:*)

1. Das Husaren-Regiment Belling, 5 Eskadrons, mit rund 600 Köpfen;

2. 2 Kompagnien beim Feldartillerie-Regiment, dessen bisheriger Mannschaftsstand gleichzeitig erhöht wurde, so daß die ganze Verstärkung rund 600 Köpfe betrug;**)

3. 2 Grenadier-Kompagnien beim Stettinschen Garnisonregiment Stockhausen, rund 300 Köpfe;

4. die Freibataillone Rapin, Wunsch, du Verger und das Freiregiment Härdt zu 2 Bataillonen, zusammen rund 4000 Köpfe. Da der König die Verstärkung sämtlicher Freibataillone auf 750 Gemeine angeordnet hatte, so erhöhte sich der Sollstand der Bataillone Le Noble, Mayr, Kalben (später Salenmon), Angelelli und Chossignon um je 300, zusammen 1500 Köpfe.

Demnach belief sich der gesamte Zuwachs der Armee auf

*) I, Anlage 1. Über die 1758 erfolgten Neubildungen an Provinzialtruppen siehe VI, Anlage 6.

**) Die beiden 1756 nach Schlesien marschierten Kompagnien wurden auf dieselbe Stärke gebracht, welche die 8 Kompagnien bei der Armee des Königs in Sachsen schon Anfang 1757 erhalten hatten; dazu kam eine kleine Verstärkung der Bombardierkompagnie des II. Bataillons. Als Stamm der am 18. 4. 1758 in Pommern errichteten Kompagnie (Kapitän Hänsel, seit September Grünenthal) diente der Rest der Garnison-Artilleriekompagnie von Pillau.

5 Bataillone, 2 Grenadier-Kompagnien, 5 Eskadrons Husaren, 2 Kompagnien Feldartillerie, im ganzen also auf etwa 7000 Köpfe.

Die Feldinfanterie bestand jetzt aus 4 Garde-, 30 Grenadier-,*) 101 Infanterie- und 10 Frei-Bataillonen, zusammen 145 Bataillonen; dazu 2 Kompagnien Jäger zu Fuß. Die Kavallerie zählte 63 Eskadrons Kürassiere,**) 70 Eskadrons Dragoner, 85 Eskadrons Husaren***) nebst einem kleinen Korps Bosniaken, zusammen 218 Eskadrons. Gesamtstärke der Feldarmee.

Die wirkliche Stärke der Armee beim Beginn und im Verlaufe des Feldzuges 1758 kann aktenmäßig nicht mehr festgestellt werden, weil die monatlichen Generallisten verloren gegangen sind. Noch gab es Infanterie-Regimenter, die nur ein Bataillon aufstellen konnten. Die aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Mannschaften bedurften einiger Zeit, bis sie wieder verwendbar wurden. Besonders galt dies für die schlesischen Regimenter, die in die Kapitulation von Schweidnitz eingeschlossen gewesen waren oder sich bei der Übergabe von Breslau fast aufgelöst hatten. Die Mehrzahl von ihnen überwies der König der Armee in Sachsen.†) Noch immer waren auch die Lazarette überfüllt; am 10. Mai meldete der Generalstabsarzt Cothenius allein für Schlesien noch 12 219 Kranke, obwohl aus dem Hauptlazarett in Breslau in den letzten Tagen 1541 Genesene entlassen worden waren. Viele kaum her-

*) Anlage 1 enthält eine Übersicht der Grenadierbataillone 1758 bis 1762.

**) Nur die Garde du Corps und die Regtr. Gensdarmes und Seydlitz behielten den erhöhten Stand von 1757 (I, 126), bei den 10 übrigen Regimentern wurden die Eskadrons um 24 Gemeine vermindert.

***) Ohne die Lubomirskischen Freihusaren I, 37*. Der Etat der Husaren-Regimenter wurde mehrfach verstärkt und war nicht bei allen gleich.

†) Wiedererrichtet wurden die in Gabel gefangenen Gren. Bat. Alt-Billerbeck und Möllendorff (jetzt Bähr), I. Kalckreuth (jetzt Bredow) und II. Alt-Württemberg (jetzt Bülow), ferner die in Schweidnitz gefangenen Inf. Regtr. Hautcharmoy (jetzt Jung-Kreytzen), Kreytzen (jetzt Alt-Kreytzen), II. Kurßell und zwei Bataillone Garn. Regts. Mützschefahl. Von der Garnison Breslau bedurften die Inf. Regtr. Lestwitz, Schultze, Tresckow, Brandes, II. Kalckreuth (jetzt Bredow) und ein Bataillon Garn. Regts. Lange völliger Herstellung; Lestwitz, Schultze und Brandes wurden in Berlin neu formiert.

gestellte Mannschaften wurden zu früh den Truppen überwiesen und konnten die bald beginnenden großen Strapazen nicht aushalten. Das Ergebnis der Rekrutierung entsprach auch nicht überall den Erwartungen des Königs. Noch in einem Schreiben vom 25. November 1758 an Dohna tadelt er die Lässigkeit, mit der diese Angelegenheit im Frühjahr betrieben worden sei. Seine Absicht, die Feldarmee auf eine Stärke von 142 000 Mann zu bringen, wurde jedenfalls nicht ganz erreicht.*)

Einführung von Geschütz-douceurgeldern.

Um so wichtiger war es, daß die innere Kraft und das Selbstbewußtsein der Armee durch die stolze Erinnerung an die Tage von Roßbach und Leuthen wieder erheblich gewonnen hatte. Ganz freilich ließen sich die Eindrücke der erlittenen furchtbaren Verluste, besonders von Prag und Kolin, nicht verwischen, und so glaubte der König jetzt neuer Mittel zu bedürfen, um den Mut seiner Soldaten, besonders angesichts der feindlichen Artillerie, anzufeuern. Er führte daher die noch jetzt üblichen „Geschützdouceurgelder" ein. Henri de Catt erwähnt in seinen Tagebüchern zum 19. August 1758 folgende Äußerung des Königs: „Ich war erstaunt, daß meine Soldaten sich seit der Schlacht von Breslau vor den Kanonen fürchteten. Ich versprach 100 Dukaten für jedes von einem Soldaten erbeutete Geschütz. Das tat gut. Um eine Schlacht zu schlagen, muß man das menschliche Herz kennen. Das Geschütz liefert furchtbare Entscheidungen. Turenne rühmte sich, eine ausgezeichnete Artillerie zu besitzen, sie bestand aus 17 Kanonen, und jetzt hat man deren bis zu 200. Ich würde darauf wetten, fast immer zu gewinnen, aber gegen das Geschützfeuer ist nicht aufzukommen."**)

2. Rüstungen Österreichs.

Nach der Niederlage von Leuthen hatten sich nur Trümmer der österreichischen Hauptarmee nach Böhmen gerettet. Das Schicksal der Besatzung von Schweidnitz war besiegelt. Es

*) Anhang 4. — **) Anhang 5.

galt jetzt die äußersten Anstrengungen, damit das Heer im Frühjahr wieder im Felde erscheinen konnte.

Die nächste Aufgabe bestand darin, die Truppen mit Hilfe der beiden nebeneinander bestehenden Ergänzungsarten, Rekrutierung durch die Stände und freiwillige Werbung, wieder vollzählig zu machen. Während der Winterquartiere pflegten die kriegführenden Mächte ferner für ihre Fahnenflüchtigen einen Generalpardon zu erlassen, der stets von Erfolg war. Der kartellmäßige Austausch der Kriegsgefangenen ergab einen wertvollen Zuwachs an gedienter Mannschaft.*) Viele in preußische Regimenter eingereihte österreichische Soldaten befreiten sich aus eigenem Antriebe und kehrten zu ihren Fahnen zurück.

Die Infanterie.

Wie in allen Kriegen, so hatte auch 1757 die Hauptwaffe die schwersten Verluste erlitten. Von der Herstellung der regulierten Infanterieregimenter, die den größten Teil und den Kern des Fußvolks bildeten, hing das Schicksal der Armee ab. Zur Teilnahme an dem bevorstehenden Feldzuge waren alle 56 „regulierten" Regimenter, sowie die drei Soldregimenter Rot-Würzburg, Blau-Würzburg und Mainz (Lamberg) bestimmt. Der unglückliche Anfang des vorjährigen hatte dazu gezwungen, die dritten oder Garnison-Bataillone größtenteils den im Felde stehenden Regimentern zuzuteilen. Nach einer Verfügung des Hofkriegsrats vom 22. Dezember 1757 sollten sie während des nächsten Feldzuges in den Standorten bleiben, um den Feldbataillonen als Ersatztruppen zu dienen, sowie die Transporte und anderen Dienste im Rücken der Feldarmee zu übernehmen. Jedes Regiment sollte im Felde nur 2 Bataillone zu je 6 Füsilier-Kompagnien haben, das im Innern des Landes stehende Garnisonbataillon, bisher zu 4 Füsilier-Kompagnien, aus sich 2 neue Kompagnien bilden. Städte oder Marktflecken, die in passender Entfernung hinter der Feldarmee lagen, wurden der Infanterie als „Depositorien" zugewiesen.

*) Der König schreibt am 3. 1. 1758 der Markgräfin von Bayreuth, er habe 1100 österreichische Offz. und 40 000 Soldaten in Händen. P. K. XVI, 9665.

In ihnen sollten für die Regimenter Rekrutendepots angelegt, Sammelstellen für Kranke und Leichtverwundete gebildet, aller entbehrliche Troß zurückgelassen werden. Im Verlaufe des Feldzuges wurden die Depositorien von 43 Regimentern mit zusammen über 6900 Mann nach Prag zusammengezogen, wo sie Ende August und Anfang September eintrafen.

Nur langsam gelang es, die Reihen wieder zu füllen. Noch am 1. April waren die 26 Regimenter der Daunschen Armee zusammen nur 23 Bataillone und 26 Grenadierkompagnien stark. Ende Juli hatten von 44 Regimentern der Hauptarmee erst 17 je zwei Bataillone und zwei Grenadierkompagnien und erst im August erreichten die meisten Regimenter diese Stärke.*)

Die Kavallerie.

Die österreichische Reiterei hatte im letzten Feldzuge unvergleichlich weniger gelitten als die Infanterie, ihre Ergänzung stieß daher nicht auf Schwierigkeiten. Ohnehin hatte sie stärkeren Zulauf als das Fußvolk. Es wurde angeordnet, daß die Regimenter für das Jahr 1758 keine ständischen Rekruten erhalten, sondern sich durch eigene Werbung, auf sechs Jahre oder auf Kriegsdauer, ergänzen sollten, ferner daß sie auch preußische Überläufer annehmen dürften. Für den bevorstehenden Feldzug waren alle 30 regulierten Regimenter zum Ausrücken bestimmt. Der Hofkriegsrat hatte am 22. Dezember 1757 verfügt, daß von jedem Regiment eine Eskadron zu ähnlichen Zwecken wie bei der Infanterie die Garnison-Bataillone zurückbleiben sollte. Demnach bestanden die Regimenter bei der Armee aus je 5 Feldschwadronen und 1 Karabinier- oder Grenadier-Kompagnie. Von der zurückbleibenden Schwadron sollte eine Kompagnie im Rücken der Armee das Depositorium des Regiments bilden. Diese Kompagnien sollten mit der Werbung fortfahren und den Abgang an Menschen und Pferden beim Regiment ersetzen. Für diesen Zweck wurden ihnen je 100 Remontepferde zugeteilt. Die zweite Kompagnie der Reserve-Eskadron, auch Depotkompagnie genannt, wurde zum Garnisondienst, zu Kommandos und Transporten benutzt.**)

*) Anhang 6. — **) Anhang 7.

Die regulären Husaren-Regimenter wurden 1758 für die Dauer des Krieges um je eine Depot-Eskadron verstärkt. Der Mannschaftsstand war sehr günstig, mehrfach führen die Stärkenachweise Überzählige auf.

Die Feldartillerie.

Bei der Feldartillerie zeigt sich eine bedeutende Entwicklung. 1758 wurden die drei Brigaden des Feldartilleriekorps um je 2 Kompagnien vermehrt und zählten nun zusammen 30 Büchsenmeisterkompagnien. In allen früheren Feldzügen war es nötig gewesen, Handlanger von der Infanterie heranzuziehen, da die vorhandenen Büchsenmeister zur Bedienung der Geschütze nicht ausreichten. Sie fielen bei dem fechtenden Stande ihrer Truppenteile aus, leisteten aber auch als Hilfsartilleristen wenig. Um diese Übelstände zu beseitigen, schritt man zur Errichtung einer besonderen Handlangertruppe, welche die Infanteriehandlanger überflüssig machen sollte. 1757 und 1758 wurden nach und nach drei solcher Bataillone errichtet, die das „Artillerie-Füsilier-Regiment" bildeten. Jedes Bataillon entsprach einer Brigade von Büchsenmeistern. Trotz dieses großen Zuwachses an Bedienungsmannschaft machte der starke Abgang bei der Artillerie nach wie vor die Kommandierung von Infanteriehandlangern in bedeutender Menge nötig.*)

Seit Einführung der leichten Dreipfünder, von denen zwei jedem Infanterie-Bataillon während des ganzen Krieges zugeteilt waren, hatte sich die Feldartillerie in Liniengeschütze und Geschütze der Reserve gegliedert. Die dreipfündigen Bataillonsstücke waren die eigentlichen Liniengeschütze, die in den Zwischenräumen der Infanterie ihren Platz fanden. Zur Reserve gehörten Drei-, Sechs-, Zwölfpfünder und siebenpfündige Haubitzen. Gelegentlich wurden mehrere Bataillonsstücke, aber höchstens vier, zu einer Gruppe vereinigt oder schwerere Kaliber aus der Reserve in die Linie gestellt. Meistens verwendete man Haubitzen und schwerere Geschütze auf den Flügeln gegen die feindliche Kavallerie. In der Regel wurden die Liniengeschütze vorgezogen, um den Feind

*) Anhang 8.

zu beschießen, solange er sich noch außer Gewehrschußweite befand, und in die Linie aufgenommen, wenn das Gewehrfeuer beginnen sollte. Was an Geschützen nicht in der Linie stand, war als Reserve zwischen dem zweiten Treffen und dem Reservekorps aufgestellt. Von 1756 an wuchs die Zahl der Geschütze, die den ins Feld rückenden Truppen zugeteilt wurden, beständig. Im Jahre 1758 betrug sie 286 Dreipfünder, 67 Sechspfünder, 31 Zwölfpfünder, außerdem 30 einpfündige, 2 zweieinhalbpfündige, 2 vierpfündige Stücke, insgesamt 418 Geschütze. Einpfünder waren, wie es scheint, nur den Grenzern beigegeben.

Das Generalquartiermeisterstabs-Korps mit den zugehörigen Truppen.

Von großem Nutzen war die Umwandlung des Generalquartiermeisteramtes in einen eigentlichen Generalstab. Während des Feldzuges 1757 hatte der Feldquartiermeisterstab beider Armeen samt den zugeteilten Ingenieuren nur aus wenigen Personen bestanden. Der Generalquartiermeister Graf Guasco hatte schon in einer Denkschrift vom 27. Juli 1757 dargelegt, daß das Ansehen und die Wirksamkeit seines Amtes durch eine Erweiterung der Befugnisse gestärkt werden müsse und daß die Erledigung der dringendsten täglichen Aufgaben des Generalstabes die Kommandierung einer hinlänglichen Anzahl von tauglichen Offizieren erfordere, die dann weiter auszubilden seien. Er wurde lebhaft unterstützt durch Feldmarschall Graf Daun, der am 21. Dezember eine durchgreifende Änderung der bisherigen völlig unzulänglichen Einrichtung beantragte. Die Kaiserin befahl darauf die Neubildung des Generalquartiermeisterstabes und stellte den Feldmarschalleutnant Grafen Lacy an seine Spitze.

Als Zweck der neuen Einrichtung des Generalstabes bezeichnete die Einführungsverordnung, „durch die Generalstabsoffiziere eine vollkommene Kenntnis der Länder, Straßen und Flüsse zu bekommen und der Armee sowohl zu den Lagern als Märschen alle Vorteile und Bequemlichkeiten zu erhalten. Die Generalstabsoffiziere haben sich daher alle zu dem dermaligen Kriege nothwendigen General- und Partikularkarten, hauptsächlich jene von Böhmen, Mähren und Schlesien, zu verschaffen, die Rekognoszierung mit der größten Genauigkeit zu

versehen und niemals ungewisse, sondern nur ganz verläßliche Rapporte zu erstatten."

Das Korps umfaßte nach seiner Neubildung zwei Hauptgruppen, den „großen Generalstab" und den „kleinen Generalstab". Der „große Feld-Generalstab" zählte unter Feldmarschallleutnant Graf Lacy und Generalmajor Baron Tillier 36 Offiziere, ferner das Feld-Ingenieur-Korps mit 14 Offizieren und 5 Konducteuren; außerdem waren ihm 4 Flügeladjutanten, 2 von der Infanterie und 2 von der Kavallerie,*) zugeteilt. Der „kleine Generalstab" gliederte sich in drei Divisionen. Zur ersten gehörten das neu errichtete Pionier-Bataillon und die ihm zugeteilten, in ihrem Bestande verstärkten Jäger, die Pontonabteilung und die Boten, zur zweiten das neu errichtete Stabs-Infanterie-Regiment von drei Bataillonen und das Stabsquartiermeisteramt, zur dritten das neu errichtete Stabs-Dragoner-Regiment zu 2 Eskadrons, der Stabs-Wagenmeister mit seinen Leuten, die Feldgeistlichkeit, das Auditoriatamt und der Generalgewaltige mit seinen Knechten.**)

Die zahlreichen zur Ergänzung der österreichischen Armee im Winter und Frühjahr getroffenen Maßregeln konnten erst nach und nach Früchte tragen. Als besonders schwierig erwies sich, wie bemerkt, die Schaffung eines neuen tüchtigen Fußvolks. Wurde doch sogar eine Verstärkung durch russische Truppen zeitweise für nötig gehalten.***) Die kaiserliche Infanterie erholte sich von dem schweren Schlage, der sie bei Leuthen getroffen hatte, erst im Laufe des Sommers, und in diesem Umstande findet auch das eine Schlachtentscheidung hinausschiebende, zögernde Verhalten Dauns seine Erklärung. Die Stärke der österreichischen Armee lag in der ersten Hälfte des Jahres 1758 in der großen Zahl und Rührigkeit der leichten Truppen, denen die bald wieder kampffähig gewordene regulierte Kavallerie einen festen Rückhalt gewährte. Allmählich gelang es dann, auch

---

*) Der Generalstab erhielt eine besondere Uniform (blau mit roten Aufschlägen).

) Anhang 9. — *) S. 12.

der Infanterie eine ausreichende zahlenmäßige Stärke zu geben, ihre jungen Rekruten gewannen Sicherheit, und die stark vermehrte Artillerie gab dem Heere Vertrauen in seine eigene Kraft.

3. Die Kaiserliche und Reichs-Exekutions-Armee.

Versuch einer Verbesserung der Reichsarmee.

Das Unglück von Roßbach hatte den Reichsfeldherrn Prinzen von Hildburghausen veranlaßt, mit dem Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt, dem Fürstbischof von Würzburg und dem beim fränkischen Kreise bevollmächtigten Kaiserlichen Minister Baron v. Widmann zu beraten, wie das Reichskriegswesen in allen Teilen verbessert werden könne.*) Die Frucht ihrer, zuletzt auf dem fürstbischöflichen Schlosse Werneck gepflogenen Verhandlungen war ein von Hildburghausen verfaßtes, eingehendes Gutachten, das der Fürstbischof Anfang Dezember dem Kaiser übersandte. Darin wurden gefordert eine „Generaladmodiation“ d. h. einheitliche Leitung für die Verpflegung sämtlicher Truppen des Heeres, und eine Wagenburg, d. h. ein Fuhrpark für das Verpflegungswesen der Armee sowie Lebensmittelwagen für die Regimenter. Für jedes Bataillon sollte ferner ein Wagen zum Verladen von Kapelle, Kasse, Medizinkasten, Schuhen, Strümpfen, Sohlen, Decken beschafft werden; Brottornister (Brotbeutel) sollten der Ausrüstung hinzutreten, Zeltpferde die bei den Kompagnien vorhandenen Zeltwagen ersetzen. Ferner wurden verlangt: eigene Bespannung für den Artilleriepark, die Regimentsstücke und Brückenwagen, deren Lieferung an Unternehmer verdungen werden sollte;**) 2 Geschwindstücke von gleichem Kaliber für jedes Bataillon, neues gleichkalibriges Gewehr sowie Büchsenmacher und Schäfter für jedes Regiment; von jedem Kreise Stellung zweier Falkaunen,***) ausreichendes Schanzzeug und endlich ein Generalspital. Es wurde vorgeschlagen, eine besondere Kommission für die Musterung der Truppen zu ernennen und eine zweite Operationskasse einzurichten, der ein Reichskriegskassierer

*) V, Anhang 6.

**) Bisher war man auf Bauerngespanne angewiesen gewesen.

***) V, 40 und V, Anhang 1.

vorstehen und über die der kommandierende General verfügen sollte, um daraus die gelieferte Verpflegung, Artilleriebedarf, Schanzzeug, die Erfordernisse des Hauptspitals u. dgl. zu bezahlen. Die Denkschrift betonte, es sei unmöglich, die Ordnung aufrecht zu erhalten, wenn sich weder der kommandierende General noch die Regimentskommandanten in die Verwaltung der Truppen mischen dürften; vor allem aber müßte die Löhnung regelmäßig gezahlt werden.

Bei der Beratung war auch zur Sprache gekommen, daß die vielen kleinen und kleinsten Kontingente den Krebsschaden der Reichsarmee bildeten.*) Es wurde als wünschenswert anerkannt, alle unter einer gewissen Mindestzahl bleibenden Kontingente durch Geldzahlungen an die Kreise abzulösen. Da die Reichsstände aber ihr Kontingent als das Zeichen eines wesentlichen Hoheitsrechtes betrachteten und die meisten es wohlfeiler fanden, im Frieden, trotz einer etwa vorhandenen Verpflichtung dazu, keinen Mann zu unterhalten und auch keine dauernde Zahlung an die Kreiskasse zu leisten, so verzichteten die Beratenden darauf, diesen Vorschlag überhaupt in ihre Denkschrift aufzunehmen, weil er die Masse der kleinen Stände von jedem Versuche einer Heeresverbesserung hätte abbringen können.

Ein kaiserlicher Erlaß vom 31. Dezember an den Prinzen von Hildburghausen pflichtete dem Gutachten in den meisten erreichbar scheinenden Punkten bei. Die nächste Frage war nunmehr die, wie sich der Reichstag, die Kreisversammlungen, Kurfürsten, Fürsten und Stände zu diesen Vorschlägen stellen würden. Am 4. Januar 1758 wurde an die Kreise ein kaiserlicher Erlaß ausgefertigt, der die gebilligten Verbesserungsvorschläge enthielt und die Erwartung aussprach, daß die Empfänger diese vaterländische Angelegenheit mit aller Kraft unterstützen würden. Gleichzeitig erging an den Prinzen von Hildburghausen als kommandierenden General die Verfügung, daß er die Kreis-

*) Es sei hier an das schwäbische Kreis-Kürassier-Regiment Hohenzollern mit seinen 61 Kontingenten erinnert. 38 davon waren 1 bis 9 Mann stark. V, Anlage 9.

generale anweisen solle, nachdrückliche Vorstellungen bei ihren Kreisen zu erheben, und an die Minister im Reiche sowie den Prinzipalkommissarius beim Reichstage, Fürsten Alexander von Thurn und Taxis, eine ähnliche Weisung, der das Gutachten des Reichsfeldherrn abschriftlich beilag. Aus ihr geht hervor, daß es dem Kaiser Franz vor allem darauf ankam, alle Glieder des Reiches bei guter Laune zu erhalten. Zwar wurde auf die Annahme eines einheitlichen Kalibers der Gewehre Nachdruck gelegt; daß aber das Gleiche bei den Regimentsstücken erwünscht sei, sollte der Prinzipalkommissarius nur als seine Privatansicht vorbringen. Noch zaghafter waren die übrigen Verbesserungsvorschläge behandelt worden, manche hatte man ganz fallen lassen; kurz das Ganze macht den Eindruck, als traute der Kaiser den Kurfürsten, Fürsten und Ständen nicht viel guten Willen zu. Und darin hatte er recht, denn die Beleuchtung der militärischen Mißstände mußte den Kreisen und Kontingentsherren wegen der großen Geldopfer, die ihre Beseitigung nötig machte, höchst unbequem sein.*)

Darum blieben alle Erlasse des Reichsoberhauptes, die Vorstellungen seiner Minister und die ungeschminkten Berichte der Kreisgenerale an die Kreisversammlungen und Stände fruchtlos; die Mehrzahl setzte ihnen den bewährten passiven Widerstand entgegen, und das meiste blieb beim alten. Nur die Einführung einer „Generaladmodiation" für die Verpflegung konnte man nicht von der Hand weisen, denn es war unmöglich, die Truppen im nächsten Feldzuge ebenso hungern zu lassen wie während des verflossenen.

Der Kaiser hatte veranlaßt, daß am 13. Februar in Nürnberg ein Kongreß zusammentrat, der das Verbesserungswerk zustande bringen sollte. Er tagte unter dem Vorsitze des stellvertretenden kommandierenden Generals, Feldzeugmeisters Landgrafen von Fürstenberg. Der oberste Kriegskommissarius, Feldzeugmeister (Graf v. Wilczeck,**) und der Minister Baron v. Widmann nahmen an den Beratungen teil. Die Bevollmächtigten der Kreise, von

*) Anhang 10. — **) Der erste Inhaber der neugeschaffenen Stellung.

jedem zwei, waren aber nur in der Verpflegungsangelegenheit mit Instruktion versehen. Diese Tatsache beweist, daß ihre Auftraggeber von keiner sonst vorgeschlagenen Verbesserung etwas wissen wollten. Die Versammlung legte sich den Namen eines Generalverpflegungsadmodiationskongresses bei und beschloß folgendes: Juden sind, auch als stille Teilhaber, vom Lieferungsgeschäft völlig auszuschließen; die Lieferungen werden nicht an den Mindestfordernden, sondern aus freier Hand vergeben; Gewicht und Beschaffenheit der Brotportionen und Rationen wird festgesetzt;*) der Generaladmodiateur soll zur Bereithaltung eines Magazinvorrats für einen Monat verpflichtet sein, sowie das beim Lagern nötige Holz und Stroh beschaffen, auch einen weiteren Vorrat für sieben bis acht Tage in der Nähe des Heeres und zur Anfuhr mindestens 300 vierspännige Wagen mit den nötigen Leuten verfügbar halten; für alle Zahlungen sollen die Kreise aufkommen; am 1. Mai soll der Betrieb beginnen. Der kurbayerische Rat v. Schmöger wurde Generaladmodiateur.

Mit Mißtrauen sah das Reichsheer der neuen Einrichtung entgegen, und sie bewährte sich keineswegs. Das Brot war oft verschimmelt und vor Alter ungenießbar; das Futter wurde in abgefeimt betrügerischer Weise geliefert. Daher hatten die meisten kurfürstlichen Regimenter schon vor Mitte Juni wieder eigene Lieferanten angenommen. Am 14. Juli schrieb der neue kommandierende General: „Es ist eine jedermann vor Augen liegende Sache, in was für eine Zerrüttung, ja gänzlichen Verfall die Verpflegung der meinem General-Commando unterstehenden Kayserl. und des Reichs Executions-Armée an Proviant und Fourage aus nicht hinlänglicher Einsicht des die General-Admodiation übernommenen v. Schmöger und daher bey seiner Abwesenheit nicht zureichend erfolgten Veranstaltungen gerathen sei.“ In der Folge lösten immer mehr Reichsstände ihre Ver-

*) Die Brotportion sollte zwei Drittel Roggenmehl, ein Drittel Weizenmehl enthalten und 2 Pfund wiegen, die Ration aus 6 Pfund Hafer und 10 Pfund Heu bestehen.

träge mit der Generaladmodiation und kehrten zu den jüdischen Unternehmern zurück.

Dies war das Ergebnis des von dem einsichtigen Prinzen von Hildburghausen angeregten Versuches, das darniederliegende Kriegswesen des Reiches aufzurichten!

Feldzugs-vorbereitungen.

Der Wiener Hof hatte sich nicht darüber täuschen können, wie schlecht von vornherein die Aussichten auf eine gründliche Verbesserung der Reichsarmee waren. Er wollte jedoch auf deren fernere Hilfe aus den früher dargelegten Gründen nicht verzichten und suchte das, was unter den gegebenen Verhältnissen zu erlangen war, dem Reiche mit Zähigkeit abzuringen.*) An der grundsätzlichen Forderung wurde festgehalten, daß die Kreiskontingente in matrikelmäßiger Stärke zu stellen seien. Die kaiserlichen Minister übten einen dauernden Druck auf die Kreisversammlungen und Stände, damit diese rechtzeitig vor Beginn des neuen Feldzuges Rekruten und Remonten, auch während der Operationen Ersatzmannschaften zu den Regimentern schickten. Einige Kontingente, die den vorjährigen Feldzug nicht mitgemacht hatten, weil Österreich an ihrer Zuverlässigkeit gezweifelt und ihre Stände zu den „übel gesinnten" gerechnet hatte, wurden nunmehr gezwungen, zum Heere zu stoßen. Zu ihnen gehörte das bayreuthische, das jetzt seinen Platz in den Reihen der fränkischen Kreisregimenter einnahm. Die Regierungen von Gotha, Weimar, Meiningen, Koburg zogen äußerst geschickt die Verhandlungen über die Stellung ihrer obersächsischen Kontingente in die Länge und sandten solche erst Anfang November zum Heere, nachdem ihnen aufs schärfste die Exekution angedroht worden war.**) Säumige Zahler von Römermonaten wurden mit Strenge zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen angehalten.

Die Kreisbehörden und Landesregierungen beschäftigten sich zur Zeit der Winterquartiere vor allem damit, auf die überaus zahlreichen Ausreißer ihrer Regimenter zu fahnden, um sie ihnen möglichst bald wieder zuzuführen.***) Sonst geschah von

*) V, 27 bis 28. — **) Anhang 11. — ***) Anhang 12.

dieser Seite fast nichts. Die allgemeine Geldnot der Landesherren übertrug sich auf ihre Kontingente und war dort sozusagen etwas ganz Selbstverständliches. Die Bekleidung wurde ungebührlich vernachlässigt, so daß im Herbste viele Mannschaften ganz abgerissen waren. Es ist zweifelhaft, ob überall Brottornister angeschafft worden sind. Gegen Ende des Feldzuges von 1758 besaßen immer noch nicht alle Truppenteile Decken.*) Über fehlende und unbrauchbare Zelte hörten die Klagen nie auf. Die Gewehre wurden zwar instandgesetzt, auch neue bestellt,**) die Verschiedenheit des Kalibers aber blieb. Jedes Bataillon erhielt zwei Geschwindstücke, jedoch wurde das 4pfündige Kaliber für alle Regimenter, die es bisher gehabt hatten, beibehalten.

Prinz Joseph von Hildburghausen hatte am 19. Januar 1758 nach Übergabe des Kommandos an den Feldzeugmeister Landgrafen von Fürstenberg Nürnberg verlassen und sich nach Wien begeben. Im Februar übertrug der Kaiser dem von ihm kürzlich zum Feldmarschall ernannten Prinzen Friedrich von Zweibrücken den Oberbefehl.***) Dieser trat im März in Nürnberg das Kommando der Reichsarmee an. Er meldete nach Wien, daß er die Mannschaft in recht gutem Stande getroffen hätte, daß aber viele Offiziere ihren Dienst nicht verständen. Seinem Antrage gemäß erhielt er die Befugnis, solche von der Armee zurückzuschicken und durch tüchtigere zu ersetzen. Die Ausbildung der Kreistruppen hatte allerdings mit außergewöhnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen und konnte nur langsam fortschreiten, es waren dazu jedoch Monate verfügbar gewesen und nicht ungenutzt geblieben. Es muß angenommen werden, daß diese Truppen, als sie ins Feld rückten, brauchbarer waren als im Vorjahre,

*) Erst Mitte November langte für die oberrheinischen Regimenter eine Sendung von 1000 Decken in Schleiz an. F.-M.-L. Prinz Stolberg bestimmte, daß sie dort einstweilen liegen bleiben sollten, da man im Begriffe stand, die Winterquartiere zu beziehen.

**) Ende April nahm das preußische Freibataillon Mayr bei Gewehrhändlern in Zella 1050 Gewehre fort, die für schwäbische Kreis- und andere Truppen bestimmt waren.

***) Anhang 13.

besonders die Infanterie, deren Einübung geringere Mühe machte als die der anderen Waffengattungen und für die sich im Heere selbst Lehrkräfte fanden, z. B. bei den Regimentern Hessen-Darmstadt und Württemberg.

Stärke der Reichsarmee.

An Reichstruppen rückten 1758 ins Feld: 38 Bataillone, 30 Grenadierkompagnien, 26 Eskadrons, dazu 46 dreipfündige und 26 vierpfündige Regimentsgeschütze.*) Der schwere Artilleriepark zählte im Juli 10 Sechspfünder, 4 Zwölfpfünder, 4 zwölfpfündige Haubitzen. Es ist anzunehmen, daß der Park den Vorrat von 4000 Stück Schanzzeug mitführte, der seit Beginn des Jahres vorhanden war. Der Brückentrain bestand aus 30 hölzernen Pontons. Bis Ende Oktober blieb der durchschnittliche Effektivstand der Infanterie 23 200, der Kavallerie 3100 Mann. Hierzu kommen das Artilleriepersonal mit 525 und eine Pontonnierkompagnie von 78 Köpfen, so daß die Gesamtsumme rund 26 900 Mann betrug. Als später die obersächsischen Kontingente, an Infanterie 1277, an Kavallerie 222 Mann, ausrückten, erhöhte sich die Gesamtstärke auf rund 28 400 Mann.

Verwendung der Reichstruppen.

Die Frage, wie die Reichstruppen in Zukunft zu verwenden seien, war gleich nach der Schlacht bei Roßbach erörtert worden. Auf Befehl des Kaisers hatte der Prinz von Hildburghausen am 24. November 1757 aus Bamberg ein Gutachten hierüber vorgelegt. Er schlug vor, ein österreichisches Korps von 40000 Mann zu bilden, es durch 12000 bis 14000 Mann der besseren Reichstruppen zu verstärken und diese Armee in Sachsen operieren zu lassen, während der Rest der Kreistruppen die vorderen Reichskreise und Thüringen deckte.**) Es war keine Rede mehr davon, die Truppen des Reiches mit französischen

*) Anlage 2 verzeichnet die zur Reichsarmee gehörigen Kreistruppen. Außerdem befand sich bei ihr, wie schon 1757, das in österreichischem Solde stehende Inf. Regt. Blau-Würzburg (2 Bat., 2 Gren. Komp.), sowie das Anfang Mai in kaiserlichen und Reichssold genommene kurpfälzische Leib-Drag. Regt. der Kurfürstin (5 Esk.).

**) Manuskript des G. M. v. Zehenter. Kr. Arch. Wien.

zusammenzustellen, seitdem vor wenigen Monaten der Reichs-feldherr mit Mühe und Not den offenen Ausbruch von Feind-seligkeiten zwischen Deutschen und Franzosen bei der kombinierten Armee verhütet hatte. Für den kommenden Feldzug wurde die Vereinigung der Reichstruppen mit dem österreichischen Korps des Generals Grafen Serbelloni beschlossen. Damit hatte Hildburghausens seit Beginn seines Oberbefehls unermüdlich verfochtene Ansicht gesiegt, daß die Reichsvölker in einen aus österreichischen Regimentern zu bildenden Rahmen eingefügt werden müßten.

Ordre de Bataille der Kaiserlichen und Reichs-exekutions-armee.

Eine Verschiedenheit der Meinungen äußerte sich darüber, wie die Ordre de Bataille der Reichsarmee einzurichten sei. Der Prinz von Zweibrücken wünschte, daß das ganze erste Treffen nur aus Österreichern bestände. Serbelloni äußerte sich dazu wie folgt: „. . . . ich dargegen bin des Dafür-haltens, daß dadurch beyde Arméen auf einmahl in die gröste Gefahr gesezet würden, indeme, da die Österreichische Trouppen in forderen Treffen und derer keine im zweyten stehen, bey solcher Bewandnus, wann es mit dem Feind zum schlagen kommete, und das erste Treffen mit demselben engagiret wäre, und etwo zum weichen genötiget würde, so dann das zweyte treffen von Reichs-Trouppen die erstere nicht secundiren, ja vielmehr nach ihrer Arth weichen thäte, alßdann keine Trouppen vorhanden seyn würden, mit welchen die Soutenirung oder Retraitte würde gehalten werden können, wodurch man mithin einer Generalflucht ausgesezet seyn würde."*)

Der Hofkriegsrat entschied die Frage durch die Anordnung, daß die österreichischen Kavallerie- und Infanterie-Regimenter in beiden Treffen auf die Flügel zu stellen, die Kreisregimenter also in die Mitte zu nehmen seien. Am 30. Juli 1758 hat die Kaiserliche und Reichsarmee bei Teplitz zum ersten Male nach dieser Art das Lager bezogen.**)

*) Serbelloni an (wahrscheinlich) Daun, 5. 6. 1758. Kr. Arch. Wien.
**) Anhang 14.

4. Das sächsische „Sammlungswerk“.

Ein gleich zu Beginn des Krieges niedergeworfener Feind war dem Könige von Preußen von neuem erstanden. Aus den wieder gesammelten Resten der bei Pirna gefangengenommenen sächsischen Truppen hatte sich ein neuer Heeresteil gebildet, der den Stamm für die Wiederherstellung der sächsischen Armee abgab.

Die Sammlung der entwichenen Sachsen begann schon im Oktober 1756 in Böhmen. Die „Revertenten“ wurden Ende dieses Jahres nach Krems und einigen anderen niederösterreichischen Städten, im Juni 1757 aber nach Ungarn verlegt, wodurch sie eine gleiche Zahl dort stehender kaiserlicher Truppen für den Krieg verfügbar machten. Am 1. Mai 1757 waren schon 180 Offiziere und 2426 Mann vorhanden, da bei den Versammlungsmärschen im Frühjahr ganze Truppenteile (beide Bataillone des vormaligen Regiments Prinz Friedrich August, jetzt Loën, ein Bataillon Prinz Xaver, jetzt Jung-Bevern, ein großer Teil der Rutowsky-Chevaulegers u. a.) meuterten und davongingen. Auch die starken Rekrutenaushebungen, die der König in Sachsen hatte vornehmen lassen, führten viele Flüchtige dem „Sammlungswerke“ zu. Bis zum 20. Oktober 1757 war das sächsische Korps in Ungarn auf 7331 Köpfe angewachsen.

Durch Vermittlung der Dauphine von Frankreich, Maria Josepha, einer Tochter des Königs von Polen, trat dieses Korps mit Subsidienvertrag vom 11. März 1758 in französische Dienste. Prinz Xaver, der zweite Sohn des Königs von Polen, übernahm den Oberbefehl; er wurde unter dem Namen eines Comte de Lusace französischer Generalleutnant. Die Gesamtstärke des Korps, das außer auf den Kurfürsten von Sachsen auch auf dessen Bundesgenossen, die Kaiserin Maria Theresia und den König von Frankreich, vereidigt wurde, sollte 10 000 Mann betragen. Die alten Verbände wurden nach Möglichkeit wiederhergestellt, und zwar bildeten die drei Regimenter Kurprinzessin (das frühere Grenadier-Bataillon dieses Namens), Prinz Friedrich

August und Prinz Xaver je 1 Grenadierkompagnie und 8 Musketierkompagnien, die neun Regimenter Garde, Prinz Maximilian, Prinz Joseph (früher Königin), Minckwitz, Rochow, Prinz Clemens, Graf Brühl, Fürst Lubomirsky und Prinz von Sachsen-Gotha nur je 4 Musketierkompagnien. Den Regimentern Garde, Prinz Maximilian und Prinz Joseph wurde je eine Kompagnie der Leibgrenadiergarde als Grenadierkompagnie überwiesen; ebenso erhielten die Regimenter Minckwitz und Rochow je eine Grenadierkompagnie aus unberittener Mannschaft der Kürassier-Regimenter, Prinz Clemens und Brühl solche aus unberittenen Gardes du Corps, Lubomirsky und Gotha solche aus ehemaligen Artilleristen. Die letzten beiden wurden jedoch ihrer eigentlichen Bestimmung zurückgegeben, als die Dauphine dem Korps im August 1758 24 vierpfündige Regimentsstücke mit je drei Pferden als Geschenk überwies. Die 10 verbleibenden Grenadierkompagnien wurden in der Folge zu taktischen Zwecken häufig zusammengezogen. Die zurückgekehrten Rutowsky-Chevaulegers waren in die drei bei der österreichischen Armee befindlichen sächsischen Chevaulegers-Regimenter eingestellt worden.

Die sächsischen Truppen, denen ein abermaliger unmittelbarer Zusammenstoß mit den Preußen erspart werden sollte, brachen im April 1758 auf, marschierten durch ganz Süddeutschland zunächst nach Straßburg, wo sie im Juli eintrafen, von dort links des Rheines durch die Pfalz und das Kölnische und stießen Anfang September zu der in Westfalen stehenden französischen Armee unter Marschall Contades, der sie dem Korps des Generalleutnants Grafen Chevert zuwies. In dem Treffen bei Lutternberg am 10. Oktober 1758 kamen sie zum ersten Male vor den Feind.

Obwohl die Sachsen in den folgenden Kriegsjahren zum Teil sehr widerwillig Seite an Seite mit den Franzosen gegen ihre deutschen Stammesgenossen unter Ferdinand von Braunschweig kämpften und obwohl sie unter französischem Kommando alle Leiden hochmütig mißachteter Hilfsvölker zu ertragen hatten, gelang es doch, trotz fortgesetzt starker Fahnenflucht, das Korps

immer wieder vollzählig zu machen. Die Desertion aus preußischem Dienst führte ihm aus der Heimat immer neue Überläufer zu. Der das „Sammlungswerk" leitende Generalmajor v. Zenzsch hatte in der Nähe des Kriegsschauplatzes, besonders in Thüringen, zahlreiche sächsische Offiziere als Agenten verteilt, die sich der Fahnenflüchtigen annahmen und für ihr Fortkommen sorgten.*)

Für den Feldzug 1761 wurden aus den bisher unberittenen Gardes du Corps und Kürassieren ein Kavallerie-Regiment zu 4 Eskadrons (8 Kompagnien) aufgestellt und alle 15 Bataillone gleichmäßig zu 1 Grenadierkompagnie und 4 Musketierkompagnien formiert. Die Grenadiere bildeten fortan 1 Bataillon Leibgrenadiergarde und 2 Feldgrenadier-Bataillone. Bei der auf 30 Geschütze verstärkten Artillerie wurde eine dritte Kompagnie errichtet. Die Gesamtstärke des Korps blieb unverändert. Außerdem bestand bei ihm von 1761 bis 1763 noch eine Freihusaren-Eskadron unter dem Rittmeister Johann Georg Schill, einem früheren österreichischen Offizier (Vater Ferdinands v. Schill).

III. Die Geldmittel Preußens.

Die Geldmittel Preußens.

Die beiden ersten Kriegsjahre hatten mit ihren gewaltigen Anforderungen an die Ergänzung, Ausrüstung und Verpflegung des Heeres die Geldmittel des Königs nahezu erschöpft. Bis zum Ende des Jahres 1757 hatte der Staat fast $22^1/_2$ Millionen Taler an Kriegskosten aufgewendet, ungerechnet die gewöhnliche Heeresverpflegung. Mit dieser erreichte die Gesamtausgabe die stattliche Höhe von 31 291 087 Talern.**) Die baren Gesamtmittel des Königs beim Beginn des Krieges hatten dagegen, abgesehen von den laufenden Staatseinnahmen, nur $15^1/_2$ Millionen be-

*) v. Schimpff, das Sammlungswerk des Majors Karl Friedrich v. Eberstein in Thüringen. Archiv f. sächs. Gesch. N. F. IV, 44ff.

**) Anlage 3 enthält die von dem 1761 verstorbenen G. L. v. Massow (I, 157 und 92*) aufgestellte Generalnachweisung aller Kriegskosten für die fünf ersten Jahre des Siebenjährigen Krieges. Kr. Arch. Gstb.

tragen.*) Von dem vor Ausbruch des Krieges sorgsam gesparten Staatsschatze von 13 177 919 Talern waren am Ende des Jahres 1757 nur noch 1 263 181 Taler vorhanden; im April 1758 war der Schatz erschöpft. Gering war auch der Bestand der übrigen für Kriegszwecke in Frage kommenden Kassen. Die Generaldomänenkasse, die bestimmungsmäßig jährlich einen Zuschuß zur Generalkriegskasse und zum Staatsschatz leisten sollte, hatte bis zum Herbste 1757 schon einen Ausfall von rund einer halben Million Taler an ihren Solleinnahmen gehabt, so daß sie von jetzt an einen Zuschuß zum Staatsschatze überhaupt nicht mehr leisten konnte, während sie den Zuschuß zur Generalkriegskasse noch weiter hergab. Die Generalkriegskasse verfügte noch über einen Restbestand von rund einer halben Million. Beide Generalkassen hatten zusammen einen Ausfall von fast 610000 Talern an ihren laufenden, etatsmäßig etwa 11 Millionen betragenden Einnahmen erlitten. Es stand zu erwarten, daß dieser Fehlbetrag sich noch steigern würde, und er hat 1758 tatsächlich anderthalb Millionen überschritten.

Das Feldkriegsdirektorium in Torgau konnte einen Jahresabschluß melden, der einen Barbestand von nicht ganz einer halben Million ergab, während die schlesische Feldkriegskasse nur noch rund 100 000 Taler und auch die pommersche Feldkriegskasse, wie es scheint, nur noch ganz geringe Barmittel besaß.

Der König verfügte also Anfang 1758, wenn man von den in die beiden Generalkassen fließenden laufenden Staatseinnahmen absieht, nur noch über etwa $1^3/_4$ Millionen Taler in bar und mußte daran denken, sich für das Kriegsjahr 1758 neue Geldquellen zu erschließen. Die alten Provinzen noch mehr heranzuziehen, als dies bereits 1757 geschehen war,**) ging nicht wohl an; so kamen zunächst Schlesien und Sachsen in Frage. Hatte sich der König in Schlesien für 1757 zunächst mit einer Anleihe von 100 000 Talern bei den großen

*) I, 157 und I, Anhang 4.

**) I, 158, 159.

Leinwandhändlern begnügt, so verlangte er nun zu Anfang 1758 von der Breslauer Kaufmannschaft einen Vorschuß von 300 000 Talern*) und entschied, als sich der schlesische Minister v. Schlabrendorff ihrer annahm, schon Ende Januar sehr ungnädig, daß das Geld von den Kaufleuten „ohne Räsonniren" zu schaffen sei. Anfang Februar erfolgte eine Zwangsanleihe von über einer halben Million Talern bei den Domstiftern und Jesuitenniederlassungen, im Herbste die Erhebung eines Zehnten von der gesamten katholischen Geistlichkeit Preußens, was natürlich Schlesien in erster Linie traf, so daß von den fortan jährlich erhobenen etwa 131 000 Talern allein rund 120 000 auf Schlesien fielen. Der König griff zu diesem Mittel, als er die Nachricht erhielt, daß die Wiener Regierung vom Papste Clemens XIII. die Ermächtigung zur Erhebung eines Zehnten von der Geistlichkeit des ganzen Reiches als außerordentliche Kriegssteuer erhalten hatte.

Die Einkünfte aus Sachsen waren 1757 hinter der vom Könige verlangten Höhe von 5 Millionen Talern, womit er „sich zu contentiren" erklärt hatte, zurückgeblieben.**) Sie hatten an ordentlichen Einnahmen beim sächsischen Feldkriegsdirektorium 3 094 691 Taler betragen. Dazu waren an außerordentlichen Steuern von der Ritterschaft und den Städten 521 825 Taler gekommen, während der noch an Naturalien erhobene Wert 624 000 Taler betrug, so daß Sachsen insgesamt 4 240 516 Taler aufgebracht hatte, also rund 3/4 Millionen weniger, als der König erwartet hatte. Er beschloß daher gegen Ende des Jahres 1757, in Sachsen ein anderes Verfahren der Gelderhebung anzuwenden und benachrichtigte am 12. Dezember den Präsidenten des Feldkriegsdirektoriums zu Torgau, v. Borcke, daß er in Zukunft den Ständen die Art der Aufbringung überlassen und sich damit begnügen werde, „daß die Gelder prompte beigeschaffet und bei Vermeidung der härtesten militärischen Exekution abgeliefert

*) Grünhagen, Schlesien unter Friedrich dem Großen, II, 104.
**) I, 158.

werden".*) Außerdem sollten die Stände die Verpflegung liefern, wie dies die Franzosen in diesem Jahre in den westfälischen Besitzungen des Königs, in Hannover und im Halberstädtischen verlangt hatten. Nach längeren Verhandlungen kam es am 6. April 1758 zu einem Vergleich mit dem Dresdener Kammerkollegium und am 20. April zu einer Konvention mit den sächsischen Ständen. Danach erklärte sich die Kammer, welche die Verfügung über ihre Einkünfte zurückerhielt, zur Zahlung von einer Million Taler bereit, während die Stände 2 700 000 Taler herzugeben hatten. In Wirklichkeit ging in Sachsen im Jahre 1758 weit mehr ein, nämlich 4 944 790 Taler an ordentlichen und 1 648 659 an außerordentlichen Einnahmen. Der Unterschied ist wohl so zu erklären, daß die überschießenden Gelder Restforderungen vom Jahre 1757 waren und daher nicht auf die Summen, über die man sich geeinigt hatte, angerechnet worden sind. Der Wert der den preußischen Truppen 1758 gelieferten Naturalien belief sich auf 280 000 Taler, so daß Sachsen im ganzen während dieses Jahres 6 873 449 Taler aufgebracht hat. Der König erklärte zwar am 21. März 1759 die vom Präsidenten v. Borcke vorgelegte Aufstellung „vor eine Apothekerrechnung", da er der Meinung war, daß bisher aus Sachsen überhaupt kaum 8 Millionen eingegangen seien,**) es ist aber kein Grund vorhanden, an ihrer Richtigkeit zu zweifeln.

Gegen Ende des Jahres 1757 beschloß der König, auch Mecklenburg zu den Kriegslasten heranzuziehen, da er dieses Land wegen seiner Abstimmung auf dem Reichstage zu Regensburg und seines Vertrages mit Frankreich als feindliches Gebiet ansah. Es sollte 2 Millionen Taler bar außer den nötigen Lieferungen aufbringen. Im Jahre 1758 gingen aber nur 542 258 Taler ein, während der Wert der Lieferungen 956 717 Taler betrug.***)

---

*) P. K. XVI, 9579. — **) P. K. XVIII, 10 793.

***) P. K. XVI, 9670, 9688, 9816; XVII, 10 582. Die Angaben sind den Akten des Schweriner Archivs entnommen.

Hinzu kamen endlich die englischen Hilfsgelder. Sie beliefen sich, wie früher erwähnt, auf 670 000 Pfund Sterling, zu deren Annahme der König sich endgültig aber erst nach der Aufhebung der Belagerung von Olmütz und nach erfolgtem Rückzuge aus Mähren entschloß. Nach Abzug der Gebühren für die englische Schatzkammer gingen im Laufe des Jahres 1758 in ungeprägtem Metall und in Silbermünzen im ganzen 665316½ Pfund ein. Die Ausmünzung geschah auf Rechnung des Staates und ergab rund 5300000 Taler.*)

An barem Gelde zog der König somit aus Schlesien, Sachsen und Mecklenburg 8 Millionen Taler, ohne die der regelmäßigen Verwaltung in Schlesien zufließenden Einnahmen. Rechnet man hierzu die englischen Hilfsgelder von 5 300 000 Talern und die zu Beginn des Jahres 1758 noch bar im Staatsbesitz befindlichen 1¾ Millionen Taler, so standen ihm für das Kriegsjahr 1758 außer den laufenden Staatseinnahmen etwas über 15 Millionen Taler zur Verfügung, also annähernd ebensoviel als beim Beginn des Krieges. Er hat damit die Kosten des Feldzuges 1758 noch nicht decken können, da die Ausgaben diesen Betrag um fast 5 Millionen überstiegen. Sie beliefen sich im Kriegsjahre 1758 auf 20 046 279 und mit der gewöhnlichen etatsmäßigen Verpflegung der Armee auf 26 338 843 Taler.

IV. Der Feldzugsplan des Königs.

Das Sturmjahr 1757 hatte die stolzen Hoffnungen geknickt, mit denen König Friedrich im vergangenen Frühling ausgezogen war, um durch einen vernichtenden Schlag gegen den Hauptgegner dem großen Bunde seiner Feinde ein Ende zu machen. „Kurz und vif", wie er sich die Feldzüge Preußens wünschte,

*) P. K. XVII, 10 578. Hierbei ist die Ende 1758 verfügte Münzverschlechterung durch Ausprägung zu 19¾ Talern auf die feine Mark Silber zugrunde gelegt (27⅘ Taler auf die feine Mark Gold). I, 159 und I, Anhang 6.

hatte auch dieser ihm aufgezwungene Kampf geführt werden sollen; ein jahrelanges, mühseliges Ringen wurde daraus, seit der Schlag von Kolin der Offensive die Schwungfedern gebrochen hatte. Zwar gab der Sieg von Leuthen noch kurz vor Jahresschluß den preußischen Waffen die Überlegenheit zurück, aber die winterliche Jahreszeit und der Schutz, den die schneebedeckten Sudeten dem geschlagenen Feinde boten, hinderten die Ausnutzung des Erfolges. Auch das eigene Heer bedurfte nach den unerhörten Anstrengungen der letzten Monate dringend einer Ruhepause zu seiner inneren Herstellung und zur Ergänzung seiner Verluste; denn so sehr der König den Frieden wünschte, und so froh ihn zeitweise die Hoffnung stimmte, daß es nun bald dazu kommen würde, so sah er doch klar, daß dies Ziel am sichersten nur durch die Furcht der Gegner vor seiner Stärke zu erreichen sei. Dem Prinzen Heinrich schrieb er am 28. Dezember: „Angesichts der Zerrüttung der Österreicher hat es ganz den Anschein, daß wir im Frühjahr den Frieden haben werden; aber selbst wenn dies sicher wäre, müßte man nicht weniger arbeiten, um sich in eine furchtgebietende Lage zu setzen, denn das Beweismittel der Gewalt ist bei diesen . . . Kaisern und Königen das einzig anwendbare".

Bald aber ließ sich erkennen, daß Österreich, nachdem die erste Betäubung überwunden war, alle Kräfte zusammennehmen, und daß sein Heer im Frühjahr von neuem auf dem Plane erscheinen würde. Eine große französische Armee stand, als das neue Jahr begann, in Hannover; die Schweden behaupteten sich in Stralsund und auf Rügen. Nur von den Russen glaubte sich der König zur Zeit nicht bedroht. Trat in St. Petersburg der erwartete Thronwechsel wirklich ein, so konnte der Friede mit diesem Gegner nicht mehr lange auf sich warten lassen. So hatte der König es gewagt, nach dem Abzuge des russischen Heeres aus Ostpreußen die Armee des Feldmarschalls Lehwaldt von dort abzuberufen, um sie den Schweden entgegenzustellen. Immerhin blieben ihm Feinde genug. „Es ist wahr", schrieb er am 2. Januar der Markgräfin Wilhelmine, „unsere Erfolge

haben unsere Hoffnungen weit übertroffen. Wenn ich aber an die Zukunft denke und an die Menge der Gegner, die mir bleiben, so scheint mir das noch nicht genug, um rasch zu einem guten Friedensschlusse zu kommen." Doch waren die Aussichten nicht ungünstig, wenn Herzog Ferdinand von Braunschweig ihm die Flanke deckte und die Franzosen über die Weser zurücktrieb. Lehwaldts mit Glück begonnener Winterfeldzug gegen die Schweden ließ hoffen, daß auch dieser Feind ihm nicht gefährlich werden würde. So vertraute der König darauf, daß der nächste Feldzug den Frieden bringen würde; am 14. Januar schrieb er der Schwester: „Ich bereite mich auf den nächsten Feldzug vor, der diesem Kriege ohne Zweifel ein Ende machen wird."

Da wurde seine hoffnungsfrohe Auffassung durch böse Nachrichten aus Ostpreußen getrübt. Am 15. Januar traf ein reitender Bote des litthauischen Kammerpräsidenten Domhardt in Breslau ein. „In diesem Augenblick", so lautete der am 8. aus Gumbinnen abgefertigte Bericht, „erhalte ich sichere Nachrichten, daß die russische Armee unter dem Befehl des Generals en chef Fermor sich heute früh in Marsch gesetzt hat, . . . um die preußischen Staaten abermals feindlich zu überziehen. . . . Eine Kolonne dieses Heeres soll über Labiau geradeswegs auf die Hauptstadt Königsberg marschieren, eine andere auf Tilsit und dann jedenfalls weiter vordringen, um das ganze übrige Land in Besitz zu nehmen." Der König wollte der schlimmen Botschaft anfangs nicht Glauben schenken, aber noch vor Ablauf des Monats Januar wußte er tatsächlich Königsberg vom Feinde besetzt.*) Die in Ostpreußen von

*) Er schrieb am 16. 1. an den Kammerpräsidenten Domhardt: „Ich habe denjenigen Bericht, welchen Ihr Mir unter dem 8. dieses Monats auf die Euch zugekommene Nachricht von einer bevorstehenden abermaligen Invasion derer Russen in Preußen und Eurer Orten erstattet habet, gestern allhier erhalten und gebe Euch darauf in Antwort, wie Ich bisher noch alle Mühe habe, diese an sich ganz ohnangenehme Nachricht zu glauben, weilen solche mit allen Meinen anderen wegen derer russischen Affairen sonst anderer Orten her erhaltenen Rapports gar nicht einstimmet." P. K. XVI, 9698.

diesem verachteten Gegner erzwungene Eidesleistung für die Kaiserin von Rußland beantwortete der König mit dem Befehl, überall in Kursachsen, wo preußische Truppen ständen, den Huldigungseid für ihn abzunehmen. Welcher Gefahr ging aber der preußische Staat entgegen, wenn die zweifache Umfassung von Osten und Westen, die in Wien bisher vergeblich ersehnt worden war, in dem kommenden dritten Kriegsjahre doch zur Wirklichkeit werden sollte!

Der König verhehlte sich nicht, daß die Lage bedeutend ernster geworden war. Das zeigen seine Briefe an den Herzog Ferdinand von Braunschweig und an Lehwaldt, in denen er unausgesetzt zu kräftigem Handeln treibt. Jenen, der über die Mängel der Ausrüstung seiner Truppen Klage geführt hatte, spornte er am 21. Januar zur Eile an: „Beeilen Sie um Gottes willen Ihre Operationen; es wäre besser, wenn die Hälfte Ihrer Armee ohne Schuhe marschierte, als wenn Richelieu Sie mit Ihren gut beschuhten Hannoveranern erdrückte." In seiner inneren Unruhe mahnte er sich selbst zur Geduld: „Wir sind in einem Fieberzustand; man muß abwarten, bis er vorüber ist", schreibt er am 16. Februar der Markgräfin. Einige Wochen währte diese Spannung, dann brachten die Nachrichten über die unerwartet raschen Erfolge Ferdinands von Braunschweig gegen die Franzosen dem Könige Erleichterung. Anfang März wußte er das rechte Weserufer von französischen Truppen geräumt; bald zeigte sich deutlich, daß von dieser Seite für längere Zeit keine ernste Gefahr mehr drohe, und so waren, als die gute Jahreszeit sich näherte, die allgemeinen Grundzüge für die Anlage des kommenden Feldzuges gegeben.

Von den beiden großen Feinden, die es zu bekämpfen galt, war der Staat der Kaiserin Maria Theresia der gefährlichste und zugleich der am leichtesten erreichbare. Daß gegen die österreichische Armee die Hauptanstrengungen gerichtet werden müßten, stand von vornherein fest. Seine Gedanken über die Operationen legte der König am 11. März in einer In-

struktion für den Prinzen Heinrich nieder.*) Er nahm an, daß die Österreicher ihre Hauptkräfte gegen Schlesien richten würden und dabei auf die Mitwirkung der Russen rechneten, insbesondere auf das bei Grodno stehende Korps Schuwalow,**) dessen Ankunft in Schlesien der König aber nicht vor Ende Juni erwartete. „Das nötigt mich, gegen die Österreicher einen großen Schlag zu tun, solange ich alle meine Kräfte zusammen habe, und bevor diese Hilfe, wenn sie eintrifft, mich zwingt zu detaschieren."

Der Gedanke lag nahe, den Zustand trostloser Zerrüttung auszunutzen, in dem die österreichische Armee nach Böhmen zurückgegangen war, mithin den ersten großen Schlag nach Böhmen zu richten. Wenn es auch den Anschein hat, als ob der König über den Stand der Rüstungen bei seinen Gegnern nicht so genau unterrichtet gewesen ist wie im Vorjahre, so konnte er doch mit einiger Sicherheit annehmen, daß es mindestens Ende Mai werden würde, bis die Wiederherstellung ihres Heeres vollendet wäre. Diese Frist galt es zu verwerten, um „die Königin von Ungarn gleich zu Beginn des Feldzuges niederzuwerfen."***) Ein unmittelbares Vorgehen gegen die in Böhmen in der Herstellung begriffene Armee des Feldmarschalls Daun schien aber eine solche Entscheidung nicht zu versprechen. Der König kannte den österreichischen Feldherrn. Er sah voraus, daß dieser abermals versuchen würde, an einer der festen Höhenstellungen, in deren Auswahl er Meister war, unter dem Feuer seiner guten und zahlreichen Artillerie die Bataillone des Angreifers verbluten zu lassen. Dieser Gefahr durfte der König seine Infanterie nicht wieder aussetzen. War auch das preußische Fußvolk dem zumeist aus Rekruten bestehenden kaiserlichen immer noch überlegen, so lag doch der alte Stamm vieler Regimenter in den Gräbern von Prag, Kolin und Leuthen. Und selbst wenn es gelang, die Reihen von neuem zu füllen, so durfte doch gerade in dieser Armee die innere Überlegenheit nicht schwinden, die ihren alten Ruf be-

*) P. K. XVI, 9839. — **) Entspricht dem Observationskorps S. 13.
***) »accabler la reine de Hongrie dès le commencement de la campagne«. P. K. XVI, 9887.

gründet hatte, und die notwendig war, um die Schwäche der Zahl einigermaßen auszugleichen. Wich Daun aber einem Zusammenstoße aus, so stand warnend das Beispiel von 1744 vor den Augen des Königs. Es lehrte die Gefahr einer immer länger werdenden Operationslinie quer durch ein von feindseliger Bevölkerung bewohntes Bergland, in dem die zahlreichen leichten Truppen des Gegners die Verbindungen des preußischen Heeres immer wieder zu durchschneiden vermochten. Damit drohte wie damals das allmähliche Erlahmen der Offensive, und wie 1744 die Sachsen in Zeiten der Not im Rücken der Armee als Feind aufgetreten waren, so war diesmal der Anmarsch der Russen zu fürchten.

Diese Erwägungen führten den König zu dem Entschlusse, seine Offensive nach Mähren zu tragen. Olmütz sollte, wie er in der Instruktion für den Prinzen Heinrich ausführt, nach der Wiedereroberung von Schweidnitz das nächste Operationsziel sein. Diese Festung deckte den Weg nach Wien, und es war mit Sicherheit anzunehmen, daß der Vormarsch des Königs in dieser Richtung Daun mit seinem Heere aus Böhmen herbeiziehen, ihn damit zugleich von der russischen Hilfe entfernen würde. Dann mußte Olmütz zu entsetzen suchen, und dabei würde sich, so rechnete Friedrich, die gewünschte Schlacht in einem Gelände ergeben, das der Gegner ihm nicht vorschreiben könnte, in dem die Manövrierfähigkeit und Angriffsfreudigkeit der preußischen Truppen, ihre starke und gute Kavallerie voll zur Geltung kämen.*)

Eine Niederlage der österreichischen Hauptarmee in Mähren aber schuf nicht nur die Möglichkeit, Olmütz zu nehmen, ihr moralischer Eindruck konnte viel weiter reichen. Nicht daß der König von einer unmittelbaren Bedrohung Wiens den Frieden erwartet hätte. Noch besaß die Kaiserstadt die alten Werke, die sie einst in den Tagen der Türkennot beschirmt hatten; überdies war

*) »Si je marche droit à Olmutz, l'ennemi viendra pour le défendre; alors nous aurons une bataille dans un terrain dont il n'a pas le choix.« P. K. XVI, 9839.

sie durch die Donau geschützt. Selbst die Besetzung Wiens hätte einer Maria Theresia den Entschluß zum Frieden vielleicht noch nicht abgezwungen. Die Bedrohung der feindlichen Hauptstadt war in Friedrichs Sinne nur das Mittel, die Daunsche Armee aus Böhmen abzuziehen und zur Feldschlacht zu stellen. Ein in Mähren errungener, neuer preußischer Sieg über Daun trug aber Schrecken und Entmutigung nicht nur in die Wiener Hofburg, er wirkte voraussichtlich auch auf die Russen ein. Ob diese dann noch Neigung verspüren würden, dem so oft geschlagenen Bundesgenossen wieder aufzuhelfen, erschien doch fraglich. Vielleicht hielt der russische Heerführer es für den besten Entschluß, eine ähnliche Niederlage unter allen Umständen zu vermeiden; vielleicht zog es dann auch die Regierung in St. Petersburg vor, als einzige unbesiegte Macht schlichtend zwischen die Kämpfenden zu treten.

Wagte die Daunsche Armee aber eine Entscheidungsschlacht in Mähren nicht, bezog sie etwa bei Brünn ein festes Lager, so war zu hoffen, daß bis zum Sommer Olmütz fallen würde. Entsendungen über Hradisch nach Ungarn konnten dazu beitragen, daß der Gegner Böhmen noch mehr von Truppen entblößte und Prinz Heinrich dadurch leichtes Spiel hätte, von Sachsen aus hier einzudringen und, wie Friedrich vielleicht zu optimistisch hoffte, Prag zu nehmen.*) War aber Olmütz gefallen, dann war der König in der Lage, „zu detaschieren", d. h. einem russischen Vormarsch nach der mittleren Oder, den er, wie gesagt, nicht vor Ende Juni erwartete, mit einem Teile seiner Kräfte entgegenzugehen, während die Österreicher in Mähren festgehalten wurden.**) Seine beiden Gegner waren dann so weit voneinander getrennt, daß ihm der eine nicht in den Rücken fallen konnte, während er den anderen bekämpfte. Zusammenfassend hat er später selbst seinen Gedankengang dargelegt. Er habe die Absicht gehabt, so schreibt er, in Mähren einzudringen und Olmütz zu

*) P. K. XVI, 9839, 9925.

**) »Après quoi, — Olmutz pris —, que les Russes, ou qui que ce soit, viennent, je serais en état de détacher, tant qu'il le faudra«. P. K. XVI, 9839.

nehmen, nicht um diesen Platz zu behalten, denn er hätte schon damals das Vorgehen der Russen nach Pommern und der Mark Brandenburg vorausgesehen, sondern um die Österreicher den ganzen Feldzug hindurch in dieser von seinen Staaten entfernten Gegend festzuhalten (amuser) und Zeit und Muße zu haben, mittlerweile mit beträchtlichen Kräften der russischen Armee entgegenzugehen.*)

Um für diese Aufgaben, die eine Teilung der Kräfte forderten, stark genug zu sein, sollte die in Schlesien zu versammelnde Hauptarmee, wenn möglich, auf 98 000 Mann gebracht werden. Die beiden Nebenheere in Sachsen und Pommern, die ihm die übrigen Gegner vorläufig vom Leibe zu halten hatten, wurden auf je 22 000 Mann bemessen.**)

In Sachsen erhielt der 32jährige Prinz Heinrich jetzt das erste, große selbständige Kommando. In der für ihn am 11. März aufgesetzten Instruktion rechnete der König schon damit, daß der Rückzug der Armee Clermonts, wie es wirklich geschah, auch Soubise nach sich ziehen würde, dem Prinzen Heinrich also nur die sich in Franken langsam von dem Schlage von Roßbach erholenden Kreistruppen des Heiligen Römischen Reiches, »les Cercles«, »les Roßbach«,***) und außerdem das österreichische Korps unter Feldzeugmeister Baron Marschall südlich des Erzgebirges gegenüberständen. Die Aufgabe des Prinzen ist zunächst, so sagt die Instruktion, Sachsen zu decken. Wo er sein Heer zusammenziehen will, ob bei Dresden oder anderswo, steht ihm frei. Seinen im Grunde defensiven Auftrag soll der Prinz aber nicht etwa mittels einer Kordonstellung, vielmehr durchaus offensiv lösen.†) Die Initiative muß den Preußen bleiben. Der Prinz soll des Feindes Maßregeln „von vornherein durchkreuzen und ihn

*) Oeuvres IV, 192. — **) Anhang 4.

***) So P. K. XVI, 9838, 9842.

†) »Je vous recommande surtout, quoique vous ne deviez que défendre la Saxe, d'agir toujours offensivement, et si vous croyez que l'ennemi peut vous forcer à vous battre, attaquez-le; mais ne vous laissez jamais attaquer par lui.« P. K. XVI, 9839.

seine Pläne nicht ruhig ausführen lassen". Ausdrücklich verbietet ihm der König, Kriegsrat zu halten; das üble Beispiel, das die Führung des Prinzen August Wilhelm beim Rückzuge durch die Lausitz und die des Herzogs von Bevern in Schlesien in dieser Hinsicht gegeben hatte, durfte sich nicht wiederholen. Am besten sei es, wenn er früh im Jahre damit beginne, die Reichsvölker aufzuscheuchen (»donner le réveil aux Cercles«)*) und ihnen ihre Magazine wegzunehmen. Sobald aber die Österreicher Böhmen zu räumen begännen und dem Vormarsch des Königs notgedrungen nach Mähren folgten, solle der Prinz energisch nachdrücken (»talonner ces gens«) und der Nachhut des nach Mähren abziehenden Feindes so viel als möglich Schaden tun. Der König macht ihn auf die Generale Itzenplitz und Hülsen als gute Infanterieführer, auf Driesen als Reitergeneral, auf die Husaren Székely, Kleist und Belling aufmerksam. Die schwere Kavallerie solle bei den Husaren den Aufklärungsdienst lernen, indem Abteilungen von ihr den Husaren zur Unterstützung folgten und dabei dem Befehle der Husarenoffiziere unterstellt würden. Während der Prinz auf Prag marschiere, solle er die Belagerungsartillerie auf der Elbe bis Leitmeritz nachschaffen lassen, und acht Tage nach Eröffnung der Laufgräben werde, so hofft der König, die Festung fallen. Prinz Heinrich wendete ein, daß seine Truppen zur Einschließung des weitläufigen Platzes nicht genügen würden; der König hielt ihm aber entgegen, daß gerade die Ausdehnung der Werke den Fall von Prag beschleunigen müsse, da die Besatzung nur schwach sein werde.**)

Schwieriger konnte die Aufgabe werden, die das Vertrauen des Königs dem Generalleutnant Grafen Christoph zu Dohna übertrug, der an Stelle des greisen Feldmarschalls Lehwaldt die Armee in Pommern führen sollte. Graf Dohna, dem der Schutz Berlins und der Kernlande der Monarchie anvertraut war, stand in der Mitte zwischen den Schweden und den Russen. Der vom Könige dem Feldmarschall Lehwaldt so dringend ans

*) P. K. XVI, 9838, 9855. — **) P. K. XVI, 9865. Vgl. VI, 71.

Herz gelegte Versuch, die Schweden unter Überschreitung des zugefrorenen Strelasundes auf Rügen selbst anzugreifen und damit ganz abzuschütteln, war nicht zur Ausführung gelangt.*) Graf Dohna mußte damit rechnen, daß die Schweden wieder vorgehen würden, sobald die Russen ihn nötigten, sich gegen sie zu wenden. Der König glaubte indessen nicht, daß dieser Fall bald eintreten würde. Dem General v. Platen, der mit seinem Dragoner-Regiment Ende Februar zur Beobachtung der Russen nach Hinterpommern vorgeschoben worden war, sprach er noch am 25. März die Ansicht aus, „daß die Russen nichts gegen Pommern tentieren, wohl aber ihren Marsch vielleicht gegen Schlesien oder noch tiefer herunter dirigieren würden". Er schätzte die Armee Fermors auf 30 000 Mann und urteilte in der dem Grafen Dohna am 2. April erteilten Instruktion, daß Fermor nur bis an die untere Weichsel vorgehen, dagegen vermutlich das bei Grodno stehende Korps Schuwalow zur Unterstützung der Österreicher nach Schlesien abrücken würde.**) Vor Ende Juni aber erwartete der König dies nicht; dann wollte er dem Feind entgegengehen und ihm ein rasches Ende bereiten. Er gedachte, weit nach Osten ausholend, in der Nähe von Warschau die Weichsel zu überschreiten und gegen die Verbindungen der russischen Hauptarmee vorzugehen.***) Zur Zeit lagen solche Absichten freilich noch in weiter Ferne, und bis sie sich verwirklichen konnten, hatte Dohna sich nach besten Kräften der Feinde zu erwehren, selbst wenn sie in Pommern eindringen sollten. Bei der weiten Trennung der Heere mußte der König die Ausführung der Einsicht und Tatkraft des Generals anheimstellen. „Wollte ich Euch meine Ansichten über Eure Bewegungen geben, so könnten sie nur oberflächlich sein oder zu spät kommen oder Euch gar mehr in Verlegenheit bringen als Euch bei dem, was Ihr zu tun habt, helfen." In jedem Falle soll aber der Angriffsgedanke Dohnas Verhalten beleben. Den Schweden soll

*) VI, 130. — **) P. K. XVI, 9887.
***) P. K. XVI, 9887.

er, wenn möglich, eine kräftige Schlappe versetzen, dann gegen die Russen vorgehen und sie angreifen, während sie marschieren oder ins Lager rücken, damit ihr schwerfälliges Heer keine Zeit behält, sich in Schlachtordnung zu setzen, seine Geschütze in Stellung zu bringen und sich zu verschanzen. Nur mit einem Flügel angreifen, das Vorgehen der Infanterie gründlich durch die schwere Artillerie vorbereiten, diese bei Leuthen bewährten Regeln schärft der König dem General von neuem ein. Vor allem aber verbietet er ihm „bei Todesstrafe", Kriegsrat zu halten, „wobei nur schwächliche Entschlüsse herauskommen." Auch von den ihm unterstellten Generalleutnants soll er als Oberbefehlshaber Vorstellungen nicht annehmen. „Handelt immer kraftvoll und offensiv. . . . Ein General muß kühn und wagemutig sein. Wenn er seinen Unternehmungsgeist mit guten Anordnungen verbindet, so ist er gewöhnlich auch glücklich. . . . Ihr seid ein Mensch und steht nicht über den Geschicken, Euch können Unglücksfälle begegnen. Aber seid nur darüber beruhigt und seid gewiß, daß ich Euch nicht nach dem Ausgange beurteilen werde, sondern nach den Umständen, worin Ihr Euch befandet, und nach den Anordnungen, die Ihr getroffen habt."

Die Instruktion für Dohna wurde schon im Kriegslager aufgesetzt, der neue Feldzug hatte bereits begonnen. Er sollte wesentlich anders verlaufen, als er sich dem Geiste des Königs dargestellt hatte. Die an die Offensive nach Mähren geknüpften Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. Daun hat sich nicht zur Schlacht bereit finden lassen, und Olmütz ist nicht so schnell gefallen, wie Friedrich erwartet hatte. So erstand von neuem die Gefahr des Eingepreßtwerdens zwischen beiden Gegnern, die der König gerade durch den Marsch nach Mähren abzuwenden versucht hatte. Aber auch in dieser Bedrängnis fand sein reicher Geist die richtigen Hilfsmittel. In dem raschen Wechsel von Sieg und Niederlage gelang es ihm zwar nicht den Frieden zu erkämpfen, aber er verlor auch nicht den so teuer erkauften Ruhm, und seine Feinde waren, als das Jahr zu Ende ging, ihrem Ziele um nichts näher gekommen. Im Dezember 1758 über=

sandte der König als „einzigen Ertrag“ seines letzten Feldzuges einigen seiner Generale Betrachtungen über Veränderungen in der Kriegführung. Er verglich sich darin mit einem Steuermanne, der mehr den Launen des Windes als der Richtung des Kompasses habe folgen müssen und dessen Handlungsweise nicht als Regel dienen dürfe. Wir aber erkennen in den Worten des allzu bescheidenen Gleichnisses dieselbe Weisheit, die ein anderer großer preußischer Stratege nachmals in die treffenden Worte kleidet: „Die Feldherrnkunst ist ein System der Aushilfen“.

B. Die Belagerung von Schweidnitz und der Feldzug in Mähren.

I. Schweidnitz.

Einschließung der Festung.

Plan 13.
Skizze 32 (Bd. VI), 33 u. 34.

Am Neujahrstage 1758 hatte Generalleutnant v. Fouqué die Festung Schweidnitz mit 17 Bataillonen und 35 Eskadrons eingeschlossen.*) Die zahlreiche dem Blockadekorps zugeteilte Kavallerie sollte die Festung von jeder Zufuhr abschneiden. Aus den umliegenden Ortschaften wurden die Einwohner samt ihren Vorräten an Lebensmitteln und Vieh entfernt. In den ersten Januartagen ließ Fouqué die Wasserleitungsröhren bei Bögendorf unbrauchbar machen, um der Stadt das Trinkwasser zu entziehen, und das Wehr bei Croischwitz zerstören, um eine Überschwemmung der Ostfront durch den aus der Weistritz heraustretenden Graben und gleichzeitig den Betrieb der Neuen Mühle zu verhindern. Auf diese Weise hoffte der König, die Festung in sechs bis sieben Wochen zur Übergabe zu zwingen.

Zustand der Festung.

Sofort nach der Einnahme am 13. November 1757 hatten die Österreicher mit der Wiederherstellung der Werke angefangen und zur Erhöhung der Widerstandsfähigkeit des Platzes die Anlage einer bastionierten Kernumwallung hinter der Fortlinie begonnen. Sie war beim Beginn der Belagerung infolge schlechter Witterung und Mangels an Arbeitskräften erst auf wenigen Fronten vollendet; der Kommandant Feldmarschalleutnant Graf Thürheim ließ daher wenigstens einen Bannverhau herstellen,

*) VI, 47. Von den auf Skizze 32 aufgeführten 18 Bat. blieben die seit Kolin zu einem Bataillon zusammengestellten Gren. Bat. Carlowitz und Wangenheim noch bis März vereinigt.

Unterbringung des Einschließungs- und Belagerungskorps vor Schweidnitz 1758.



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71.)
Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin S.W.

um die Zwischenräume zwischen den Forts und Redouten zu schließen. Die Besatzung war durch den Prinzen Karl von Lothringen während seines Haltes bei Schweidnitz*) auf 7000 Mann verstärkt worden. Ansteckende Krankheiten, die in der Festung ausbrachen, verminderten den Stand aber rasch. Eine Aufforderung zur Übergabe lehnte Graf Thürheim ab.

Truppenverschiebungen.

Schon Anfang Februar überzeugte sich der König davon, daß eine förmliche Belagerung nicht zu umgehen sei. Die Verproviantierung der Festung hatte sich nicht verhindern lassen; um zum Ziele zu kommen, mußten also die Kanonen sprechen. Eine Verzögerung trat aber ein, als Mitte Februar ein Entsatzversuch der Österreicher bevorzustehen schien.**) Den größten Teil des Blockadekorps ließ Fouqué daher am 21. in die Gegend zwischen Reichenbach und Frankenstein abrücken.***) Zur Einschließung der Festung blieben nur die sieben Kürassier- und die beiden Garnison-Regimenter zurück. Als sich aber jene Befürchtung als grundlos erwies, befahl der König, die Belagerung, trotz der noch herrschenden strengen Kälte, Mitte März zu beginnen. Zu ihrem Schutze versammelte er bei Landeshut eine Observationsarmee von 43 Bataillonen und 53 Eskadrons. Sein Hauptquartier verlegte er nach Kloster Grüssau. Generalmajor v. Lentulus blieb mit 20 Eskadrons in der Gegend zwischen Reichenbach und Frankenstein und beobachtete den Paß von Silberberg.†) In der Gegend von Wartha wurde ein Korps von 16 Bataillonen und 12 Eskadrons unter Generalleutnant v. Fouqué vereinigt, das die österreichischen leichten Truppen aus dem Glatzer Gebirge vertreiben sollte.††) Mit dieser Versammlung großer Truppenmassen

*) VI, 49 bis 50. — **) VI, 71.

***) Hierzu stellte jedes der 7 Kür. Regtr. eine aus 100 ausgesuchten Pferden gebildete Eskadron unter G. M. v. Lentulus.

†) 3 Esk. Garde du Corps, 5 Gendarmes, 5 Seydlitz-Kür. (auf Skizze 32 der Observationsarmee zugezählt), ferner die 7 von den Kür. Regtrn. des Blockadekorps am 21. 2. abgegebenen Eskadrons.

††) Außer den auf Skizze 32 nachgewiesenen 16 Bat., 10 Esk. noch 2 Esk. Puttkamer-Hus. (dort der Observationsarmee zugezählt), ferner

in nächster Nähe der böhmischen Grenze verfolgte der König nicht nur die Absicht, die Belagerung zu decken, er wollte dem Gegner auch Besorgnisse für einen Einbruch in Böhmen erwecken und dadurch seine Aufmerksamkeit von Mähren ablenken, um ihm dann bei Olmütz zuvorkommen zu können. Dem gleichen Zwecke sollte ein dem General v. Fouqué befohlener Vorstoß gegen den mit etwa 5000 Mann in der Gegend von Habelschwerdt stehenden österreichischen General Jahnus dienen. Dieser ging am 20. März beim Anmarsch des überlegenen preußischen Korps, ohne ernsthaften Widerstand zu leisten, auf Mittelwalde und dann bis Grulich zurück. Tiefer Schnee, der Truppenbewegungen seitwärts der Straßen unmöglich machte, hinderte zwar seine Verfolgung, es gelang Fouqués Husaren aber wenigstens, einen großen Teil seiner Bagage zu erbeuten. Jahnus wagte auch nicht, in seine alte Aufstellung zurückzukehren, als Fouqué von ihm abließ und auf Befehl des Königs Ende März in die Gegend von Wünschelburg und Neurode abrückte, um, falls die Österreicher über Braunau gegen Schweidnitz vorzudringen versuchten, in ihrer Flanke zu stehen. Am 6. April ging der unternehmende General, der einige Tage vorher persönlich mit 50 Husaren auf Braunau vorgeritten war und dadurch den schleunigen Abzug der dort stehenden österreichischen Besatzung von 150 Kroaten und 60 Husaren veranlaßt hatte, mit seinem ganzen Detachement nach Braunau vor und ließ es in diesem Orte und den nächsten Dörfern Quartiere beziehen. An demselben Tage trieb auf Befehl des Königs Generalmajor v. Wedel mit einigen Truppen vom äußersten linken Flügel der Observationsarmee*) von Friedland her die ihm gegenüberstehende feindliche Postierung zurück, wobei seine Husaren den Feind bis Wernersdorf verfolgten, so daß nun eine unmittelbare Verbindung zwischen der Armee

Fouqué in der Grafschaft Glatz.

---

16 Zwölfpfünder und 8 Haubitzen. Fouqué bildete bei seinem Korps ein Freiwilligen-Bataillon unter M. v. Prittwitz (Regts. Markgraf Heinrich), zu dem jedes Inf. Bat. 15 Mann stellte.

*) Gren. Bat. Nymschöfsky und Pieverlingk, Freibat. Le Noble und 3 Esk. Puttkamer-Hus.

und dem Korps Fouqué hergestellt war. Der Gegner, von dem sich nur ein Kroatendetachement unter Oberst v. Zedtwitz bei Reinerz auf preußischem Boden behauptete, suchte sich gegen weitere Unternehmungen durch Anlage zahlreicher Wegesperren und Verhaue auf den ohnedies kaum gangbaren Gebirgswegen zu schützen, störte aber die preußischen Deckungstruppen während der ferneren Dauer der Belagerung nicht.

Beginn der Belagerung.

Vor Schweidnitz verfügte Generalleutnant v. Tresckow,*) der die Leitung der Belagerung übernahm und am 22. März in seinem Hauptquartier Würben eintraf, über 18 schwache Bataillone und 35 Schwadronen mit rund 10 000 Mann,**) darunter nur etwa 6000 Mann Infanterie. Der Artilleriepark wurde in Säbischdorf, das Pionierdepot bei Zülzendorf angelegt.***) Obwohl Tresckow während der Belagerung dauernd krank war, behielt er dennoch die Leitung. Seine Hauptstütze war hierbei der Ingenieuroberst v. Balbi. Später gab ihm der König noch den Generaladjutanten v. Wobersnow bei, um die Belagerungsarbeiten zu beschleunigen.

Zur Täuschung des Feindes über die gewählte Angriffsfront ließ Tresckow bei Schönbrunn möglichst auffällig unbrauchbare Schanzkörbe und Faschinen niederlegen. Das Heranführen des Artilleriematerials bereitete große Schwierigkeiten. Die Wege waren grundlos und die Bauern außerstande, die notwendigen Pferde zu stellen. Balbi wollte die erste Parallele erst ausheben, wenn im Artilleriepark für mindestens fünf Tage ausreichender Schießbedarf bereit läge, weil die Erdarbeiten sonst von der unbeschossenen Artillerie des Verteidigers wieder zerstört würden. Auch der immer noch andauernde Frost, die zur Zeit mondhellen Nächte und die große Aufmerksamkeit der Österreicher, die aus allen Werken Leuchtkugeln warfen und ständig Husaren-

*) Tresckow war bei Kolin verwundet in Gefangenschaft geraten und jetzt ausgewechselt worden. Anhang 15.

**) Anhang 16.

***) Die Belagerungsartillerie bestand aus 40 Zwölfpfündern, 20 Vierundzwanzigpfündern, 20 Haubitzen und 22 Mörsern.

patrouillen im Vorgelände hatten, verursachten weiteren Aufenthalt. Der König war über diese Verzögerung sehr ungehalten und trieb unermüdlich zur Beschleunigung an.

Aushebung der ersten Parallele.

Am 1. April Abends 8 Uhr gingen endlich von Säbischdorf aus, unter geschickter Ausnutzung des Geländes, 1600 Mann Infanterie, 150 Mineure und 400 Bauern zum Ausheben der ersten Parallele vor. Diese war kaum 500 Schritt vom Glacis des Galgenforts entfernt und 1000 Schritt lang; der linke Flügel lehnte sich an den Talhang der Weistritz und wurde außerdem durch eine Flügelredoute, der rechte durch einen Haken gesichert. Um den Feind über die Wahl der Angriffsfront irrezuführen, ließ Trescow gleichzeitig ein Stück der alten österreichischen Parallele gegenüber dem Bögenfort ausheben. Tatsächlich lenkte auch dieser Scheinangriff die Aufmerksamkeit der Besatzung auf sich und wurde heftig beschossen. Der Verteidiger bemerkte dagegen anfangs den Anmarsch der Truppen von Säbischdorf und das Ausheben der Parallele nicht; erst gegen Mitternacht machte ihn das Erscheinen preußischer Husaren aufmerksam. Nun warfen die Forts Leuchtkugeln, die Arbeiten wurden entdeckt und von der Festung unter lebhaftes Artilleriefeuer genommen. Es tat aber in der Dunkelheit nur geringen Schaden, und als der Morgen graute, bot die Stellung bereits genügende Deckung. Gleichzeitig mit dieser ersten Parallele hoben die Angreifer vom Eichberge her noch einen etwa 1600 Schritt langen Annäherungsweg aus, den sie später nach rückwärts bis Säbischdorf verlängerten. In der Nacht vom 2. zum 3. April begann der Bau von zehn Batterien, machte jedoch nur langsame Fortschritte, denn der Boden war noch immer gefroren und außerdem steinig. Die Österreicher feuerten heftig und zerstörten einen Teil der eben erbauten Batterien wieder. Besonders großen Schaden verursachten hierbei vier Geschütze, die auf freiem Felde nördlich der Jauernicker Flesche aufgefahren waren.

Die preußischen Batterien eröffnen das Feuer.

Der König hatte anfänglich die Absicht, mit dem Beginne der Beschießung zu warten, bis sämtliche Batterien vollendet seien. Als sich aber infolge der Schwierigkeit des Bodens und der

Kälte die Arbeiten immer mehr in die Länge zogen, genehmigte er schließlich, daß am 8. früh wenigstens die bis jetzt in Batterien gebrachten Geschütze das Feuer gegen das Galgenfort, die Kirchenredoute und das Jauernicker Fort eröffneten.*) Es konnte aber nur sehr langsam geschossen werden, da die gesamte Munition durch Mannschaften von Säbischdorf herangekarrt werden mußte. Der Verteidiger richtete sein Feuer sofort auf diese Angriffsbatterien, wodurch es dem Belagerer möglich wurde, an den noch unfertigen Batterien ungestört weiter zu arbeiten. Am 11. konnte Wobersnow dem Könige melden, daß die Belagerung gute Fortschritte mache. Das Galgenfort hatte schwer gelitten und erwiderte das Feuer nur noch mit zwei Feldstücken; die Festungsgeschütze waren abgefahren. Auch die Kirchenredoute und das Jauernicker Fort antworteten nur noch schwach, dagegen unterhielten die Österreicher vom Hauptwalle zwischen dem Striegauer und Köppen-Tore ein lebhaftes Feuer. Am Abend des 10. hatte der Feind die Galgenflesche verlassen. Der Angreifer besetzte sie sofort, verband sie, da er keine Minen vorfand, durch einen Annäherungsweg mit der Parallele und armierte sie vorläufig mit zwei Feldstücken, vom 14. ab mit vier Zwölfpfündern. In der Nacht zum 11. ging man mit der einfachen Sappe von der Flesche aus gegen das Galgenfort vor. Die neuen Geschütze, welche die Österreicher am 12. im Jauernicker Fort und in der gleichnamigen Flesche aufstellten, wurden, als am 13. endlich sämtliche Angriffsbatterien vollendet waren, bald zum Schweigen gebracht. Dagegen beteiligten sich vom 12. ab die Kanonen des Wasserforts am Geschützkampfe, was die Belagerer veranlaßte, am Nordrande des Teiches im Weistritztale eine Mörserbatterie zu erbauen, die bereits am 14. ihr Feuer eröffnete; zur Sicherung dieser Batterie wurde die Teichmühle besetzt. Vom 14. ab schoß der Verteidiger von allen Außenwerken nur noch schwach, um so lebhafter aber vom Hauptwalle, auf dem er soviel Geschütze wie möglich aufstellt hatte. Der

*) Die Batterien b, c, e, g, i.

Sappenangriff war inzwischen bis auf etwa 150 Schritt von den Pallisaden des gedeckten Weges des Galgenforts vorgeschritten.

Vorbereitungen zum Sturme.

Am 12. machte Balbi dem Könige, und zwar, wie er ausdrücklich bemerkt, ohne Zustimmung der Generale, die lieber die Durchführung des förmlichen Angriffes abwarten wollten, den Vorschlag, von der langwierigen Fortsetzung des Sappenangriffes mit anschließendem Minenkriege abzustehen, da er sich von einer Leiterersteigung der Kehle des Galgenforts und der südöstlich daran anstoßenden Verschanzung, der sogenannten Crémaillère, Erfolg verspräche. Der Verhau und die Befestigung zwischen beiden Werken hätten keine Bedeutung. Nach Aussage von Überläufern sei das Fort nur von etwa 100 Mann besetzt. Durch einen solchen Angriff werde nicht nur wesentlich Zeit gewonnen, sondern auch den übermäßigen Anstrengungen der Mannschaft ein Ende gemacht. Der König genehmigte den Vorschlag ohne weiteres. Er entsandte die Grenadier-Bataillone Benckendorff und Dieringshofen zur Verstärkung des Belagerungskorps; sie trafen am 14. Mittags in Kunzendorf ein.

Die Feuerleitern aus den umliegenden Dörfern wurden in Roth-Kirschdorf zusammengebracht. Der Sturm, den Generalmajor v. Diericke leiten sollte, wurde vom Könige auf den 16. 2 Uhr früh festgesetzt. Bis zu diesem Zeitpunkte sollte die Artillerie ohne Unterbrechung die Werke der Nordfront beschießen, dann durch Abfeuern von drei Bomben das Zeichen zum Beginn des Sturmes geben und von da an nur noch die Kirchenredoute, das Jauernicker Fort und den Hauptwall unter Feuer halten. Um für den Fall eines Mißlingens des Sturmes den Sappenangriff abkürzen zu können, sollte die bisherige Sappenspitze, sobald die Sturmkolonne das Werk erstiegen hätte, möglichst schnell mit dem gedeckten Wege verbunden werden.

Der Sturm.

Zur Ausführung des Sturmes wurden die drei Grenadier-Bataillone Dieringshofen, Benckendorff und Arnim bestimmt. Sie versammelten sich in der Parallele und traten um 2 Uhr auf das verabredete Zeichen an. Die Nacht war sehr finster.

Die erste, gegen die Crémaillère angesetzte Sturmkolonne, 240 Grenadiere vom Bataillon Dieringshofen, denen Mineure, Zimmerleute und Leiterträger folgten, marschierte in Reihen aus dem linken Ende der Parallele das Weistritztal entlang bis zum Schießhause und an der Front der Crémaillère vorbei, schwenkte dann den Hang hinauf und überschritt den Verhau in einer durch das Artilleriefeuer entstandenen Lücke ohne Schwierigkeit. Sie drang in die Kehle der Verschanzung ein, überrumpelte die Besatzung und nahm sie nach kurzer Gegenwehr gefangen. Dieser Kolonne folgten unter dem Ingenieurmajor Embers 150 zur Erstürmung des Galgenforts bestimmte Grenadiere desselben Bataillons mit den nötigen Arbeitern. Sie schwenkten in der Höhe des Schießhauses rechts ab, rückten am Galgenfort entlang bis in dessen Kehle und brachen durch die Pallisadierung hindurch. Das dem Bataillon Dieringshofen folgende Grenadier-Bataillon Benckendorff nahm Aufstellung im gedeckten Wege mit der Front nach der Stadt, um feindliche Reserven abzuwehren. Gleichzeitig mit ihm traf das Grenadier-Bataillon Arnim in der Kehle ein. Es war ebenfalls in Reihen aus der Mitte der Parallele herausgetreten, hatte das Fort westlich umgangen und stellte sich nun gleichfalls mit der Front nach der Stadt auf. Seine aus 100 Grenadieren bestehende Sturmabteilung, der die nötigen Zimmerleute und Leiterträger unmittelbar folgten, erstieg jetzt zugleich mit der Kolonne Dieringshofen das Werk. Die anscheinend vollständig überraschte Besatzung von 3 Offizieren und 150 Mann leistete nur geringen Widerstand und ergab sich bald. Während dieser Vorgänge hatten sich 300 Mann vom Regiment Sydow gegenüber dem Jauernicker Fort hinter einer Anhöhe aufgestellt, um die Aufmerksamkeit des Gegners abzulenken. Diesen Zweck erreichten sie vollkommen, denn die österreichische Hauptreserve blieb nahe der evangelischen Kirche stehen, ohne einzugreifen, weil sie angeblich nicht wußte, welches der beiden Forts angegriffen würde. Die Besatzung der Kirchenredoute ließ zwar eine Fladdermine springen, jedoch ohne eine Wirkung zu erzielen.

Verluste. Der Sturm hatte kaum eine halbe Stunde gedauert, und die Angreifer verloren nur 14 Tote und 44 Verwundete. Unter jenen befand sich 1 Offizier, unter diesen waren 4 Offiziere. Die gesamte Einbuße während der Belagerung betrug einschließlich der Verluste beim Sturm 15 Offiziere und 338 Mann.*) Die Österreicher verloren durch Krankheiten ein Drittel ihrer Gesamtstärke, an Verwundeten und Gefallenen angeblich nur 50 Mann.

Kapitulation und Beute. Der Kommandant ließ etwa eine Stunde nach Erstürmung des Galgenforts Chamade schlagen und schickte gegen 5 Uhr Morgens den Major Grafen Wallis, um die Übergabe gegen freien Abzug anbieten zu lassen. Tresckow erwiderte jedoch, er werde sich nur auf die Bedingungen einlassen, die Nádasdy im Vorjahre der preußischen Besatzung gewährt habe.**) Thürheim ging schließlich hierauf ein. Noch am Nachmittag des 16. besetzten preußische Grenadiere zwei Tore; am 18. Vormittags rückte die Besatzung durch das Striegauer Tor mit klingendem Spiele durch die Spalier bildenden Truppen des Belagerungskorps und streckte die Waffen. Es kapitulierten einschließlich der Kranken 4912 Mann. Außer den im Vorjahre verlorenen preußischen Geschützen fielen den Siegern noch 51 österreichische in die Hände, im ganzen 145 Kanonen und 146 Wurfgeschütze, ferner große Vorräte an Munition sowie an preußischen, sächsischen und österreichischen Gewehren und Ausrüstungsstücken, die der König sogleich an die Regimenter verteilen ließ. Das Garnison-Regiment Sydow brachte die Gefangenen nach Breslau, während das Garnison-Regiment Manteuffel die Festung besetzte, zu deren Kommandanten der König den Obersten v. Zastrow ernannte.

Schweidnitz hatte hintereinander zwei Belagerungen durchgemacht und fünf Monate lang feindliche Besatzung in seinen Mauern gehabt; die Stadt war kaum mehr als ein Trümmerhaufen. Die zerstörten Werke befahl der König sogleich wiederherzustellen.

*) Anlage 4. — **) IV, 188.

Des Königs Hoffnung, Schweidnitz durch Hunger zur Übergabe zu zwingen, hätte sich wahrscheinlich erfüllt, wenn Zieten die Österreicher nach der Schlacht bei Leuthen nachdrücklicher verfolgt hätte. Dann wäre es unmöglich, jedenfalls sehr schwierig gewesen, die Festung mit Lebensmitteln zu versehen und ihre Vorräte zu ergänzen. Der König übte auf die Wahl der Angriffsfront bestimmenden Einfluß aus, während Balbi schwankte, ob das Galgen- oder das Bögenfort anzugreifen sei. Es kam bei der Schwäche des Belagerungskorps und der Härte des gefrorenen Erdreichs wesentlich auf die Einschränkung der Erdarbeiten an, deshalb wollte Balbi die zugeworfenen österreichischen Laufgräben vor dem Bögenfort wieder öffnen lassen, gab jedoch später selbst zu, daß die erste Parallele hier eine Länge von 2400 Schritt beansprucht hätte, während man beim Galgenfort mit 1000 Schritt auskam. Auch war die Südfront durch den Ausbau der bastionierten Umwallung gegen früher sehr verstärkt, und schließlich begünstigten das Weistritztal und der vor dem Galgenfort sich hinziehende Grund der Kalkrinne den Angriff auf die Nordfront. Betrachtungen.

Die erste Parallele wurde mit geschickter Benutzung des Geländes in großer Nähe des Forts ausgehoben. Auch die Wegnahme der Galgenflesche zeigt ein flottes Vorgehen des Angriffs. Ebenso muß man den Gedanken Balbis als richtig anerkennen, die Belagerung durch den gewaltsamen Angriff zu beendigen. Anlage und Durchführung des Sturmes wurden übrigens durch die Anwesenheit von Ingenieuroffizieren, die beim Bau der Festung mitgewirkt hatten, wesentlich erleichtert. Gut bewährten sich die Scheinangriffe bei der Eröffnung der ersten Parallele wie beim Sturme. Die Belagerung beanspruchte zwei Tage weniger als die der Österreicher im Jahre zuvor, obwohl ihr Belagerungskorps viermal so stark gewesen war als das preußische.

Der Verteidiger traf nur im ersten Abschnitte der Belagerung tatkräftige Maßregeln zur Abwehr. Die Aufstellung der vier Geschütze bei der Jauernicker Flesche war das einzige Merkmal

einer aktiven Verteidigung. Das anfänglich recht kräftige Feuer der Österreicher ließ, sobald die Angriffsbatterien in Tätigkeit traten, sehr rasch nach. Ausfälle wären trotz der geringen Stärke der Besatzung möglich gewesen; sie hätten den Angriff verzögert, an Zeitgewinn aber mußte den Österreichern sehr viel liegen. Für die freiwillige Aufgabe der Galgenflesche und für die Unterlassung eines Versuches, sie wieder zu nehmen, ist kein Grund erkennbar. Während des Sturmes war die Besatzung völlig untätig, was schon die geringen Verluste zeigen. Die der angegriffenen Forts hat jedenfalls nur unbedeutenden Widerstand geleistet, die Hauptreserve aber griff gar nicht ein. Der Kommandant machte keinen Versuch, die Verteidigung auf der Kernumwallung fortzusetzen.

II. Die Belagerung von Olmütz.

Aufbruch des Königs nach Mähren.

Skizze 34.

Nach dem Falle von Schweidnitz ließ der König seine Armee ungesäumt den geplanten Marsch nach Mähren antreten. Sollte die Entscheidung auf diesem Kriegsschauplatze noch vor dem Eingreifen der Russen fallen, so war freilich keine Zeit zu verlieren.

Am 19. April verließ die Armee das Gebirge und bezog Quartiere in der Gegend von Freiburg und südwestlich von Schweidnitz. Nach einem Ruhetage brach der König wieder auf und erreichte über Nimptsch und Münsterberg am 25. mit 16 Bataillonen und 23 Eskadrons Neiße. Am 26. nahm auch der Rest der Armee unter Keith in der Nähe von Neiße Unterkunft. Zur Deckung und Verschleierung seines Abmarsches hatte der König Zieten mit einem Observationskorps von 12 Bataillonen und 10 Eskadrons bei Landeshut zurückgelassen.*) Fouqué rückte mit

*) Bei Landeshut standen noch das Freibat. Angelelli, eine Komp. Fußjäger und das Huf. Regt. Seydlitz. Dazu kamen aus Breslau das dort wiederhergestellte Inf. Regt. Alt-Kreytzen und vom Belagerungskorps von Schweidnitz die Gren. Bat. Arnim, Ostenreich, Burgsdorff

seinem Korps, 16 Bataillonen und 10 Eskadrons, am 19. aus der Gegend von Braunau ab und nahm bei Wallisfurth westlich von Glatz und in der Umgegend Quartiere.*) Seine Truppen waren dazu bestimmt, der Armee von Neiße aus das Belagerungsmaterial nachzuführen, sobald Daun Böhmen verlassen haben würde. In der Absicht, den österreichischen Heerführer auch jetzt noch einen Vormarsch durch die Grafschaft Glatz fürchten zu lassen, begab sich der König am 24. persönlich nach Glatz, unternahm mehrfache Wegeerkundungen und ließ alle Vorbereitungen zum Abstecken eines Lagers in der Nähe der Stadt treffen.

Nachdem die Verpflegung geregelt war, marschierte die Armee am 27. von Neiße nach Troppau ab. Der König traf am 29. mit einer starken Vorhut dort ein. Nach ihrer Vereinigung mit den Truppen, die zur Deckung von Oberschlesien bisher bei Deutsch-Neukirch gestanden hatten, zählte die bei Troppau versammelte Streitmacht: 21 Bataillone, 63 Eskadrons und eine Kompagnie Fußjäger. Feldmarschall Keith hatte inzwischen mit 28 Bataillonen und 40 Eskadrons Jägerndorf erreicht. Da viele Truppenteile noch nicht vollzählig waren, belief sich die Stärke der Armee mit Einschluß des Korps Fouqué kaum auf mehr als 55 000 Mann.**) Die Nachrichten über den Feind lauteten günstig; noch stand Daun mit den Hauptkräften in der Gegend von Skalitz. Der König war sehr zuversichtlich; er berechnete in einem Briefe an den Herzog Ferdinand von Braunschweig seinen Vorsprung auf neun Tage und schloß: „Das ist viel für

---

sowie die Inf. Regtr. Sers, Kurßell und Bülow. Der Rest des Belagerungskorps trat zur Armee des Königs, die Kür. Regtr. Prinz von Preußen, Markgraf Friedrich und Driesen marschierten jedoch nach Sachsen. Die 700 Kürassiere des G. M. v. Lentulus stießen wieder zu ihren Regimentern. Garn. Regtr. Manteuffel und Sydow siehe S. 64, das vor Schweidnitz verwendete Bataillon des Garn. Regts. Lattorff rückte nach Neiße.

*) S. 57. Die beiden Esk. Puttkamer-Hus. stießen am 27. mit ihrem Regiment zur Avantgarde des Königs.

**) Anhang 17. Troppau wurde von 400 Kommandierten des Garn. Regts. Blanckensee aus Neiße besetzt. Ferner ließ der König das Gren. Bat. Kleist dort zurück.

den Beginn des Feldzugs. Es handelt sich nun darum, ihn zu beendigen, wie er angefangen hat."

Bewegungen der Österreicher vom 19. bis 29. April.

Am 19. April, an demselben Tage, da der König von Grüssau abmarschierte, hatte auch die österreichische Hauptarmee einen Quartierwechsel vorgenommen, indem der Unterkunftsraum verkleinert und das Hauptquartier von Königgrätz nach Skalitz verlegt wurde. Der rechte Flügel bezog Quartier bei Skalitz und Roth-Kostelez, der linke um Trautenau, das Reservekorps in der Gegend von Starkstadt. Jahnus deckte die Grenze von Grulich über Senftenberg bis Sattel, Loudon sicherte im Anschlusse daran gegen Landeshut.*) Beim Abmarsche der preußischen Armee war es Loudons Kroaten unter Oberst Brentano gelungen, das vereinzelt bei Liebau zurückgebliebene Freibataillon Angelelli zu überfallen und ihm einen Verlust von 7 Offizieren, 53 Mann und 2 Kanonen zuzufügen.

Am 29. April zog Daun sein Heer aus den Quartieren und ließ es in ein Lager bei Skalitz rücken. Das Reservekorps schob er bis Nachod vor. General Buccow blieb mit 10 Infanterie-, 2 Kavallerie-, 3 Husaren-Regimentern und 2000 Kroaten bei Trautenau. Das Korps Loudon marschierte nach Lewin, Jahnus über Senftenberg nach Grulich. Die Versammlung des österreichischen Heeres mit den Hauptkräften an der Straße Skalitz—Glatz zeigt deutlich, daß Daun in erster Linie mit dem Vormarsche der Preußen durch die Grafschaft Glatz rechnete.

Vormarsch König Friedrichs auf Olmütz.

Am 1. Mai begann das preußische Heer in mehreren Kolonnen das Gebirge zu überschreiten und am 3. vereinigte es sich in der Ebene vor Olmütz.**) Die Vorhut rückte in ein

*) Anlage 5.

Korps Jahnus: Inf. Regtr. Königsegg, Alt-Wolfenbüttel, Sachsen-Gotha-Drag. (diese wurden am 4. 5. zur Hauptarmee gesandt), Morocz-Hus., 3000 Kroaten.

" Loudon: Inf. Regtr. Kolowrat, Starhemberg, Nádasdy-Hus., 2400 Kroaten.

Ferner stand O. v. Zedtwitz mit 2000 Kroaten bei Reinerz an der Straße Skalitz—Glatz.

**) Anlage 6.

Lager zwischen Starnau und Bielkowitz, während die Truppen Keiths Quartiere bei Sternberg und Mährisch-Neustadt bezogen. 500 Zieten-Husaren gingen bis Littau vor. Ihr Führer Oberstleutnant v. Seel fand die Marchbrücken bei Littau zerstört und den Ort von feindlichen Husaren besetzt. Erst als Generalmajor Graf Wied am Morgen des 4. mit dem Regiment Münchow und einigen schweren Geschützen herankam, gelang es, den Feind zu vertreiben; er zog sich in Richtung auf Olmütz zurück. Am 4. rückte der König mit der Vorhut in die Gegend von Littau und schob sich so zwischen die Festung und das feindliche Heer. Keith ließ sein Korps in das vom König verlassene Lager bei Starnau und die umliegenden Ortschaften einrücken. Die schwachen Truppen des Feldmarschalleutnants de Ville, die dem anrückenden preußischen Heere allein gegenüberstanden, konnten dessen Vormarsch nicht aufhalten und wichen langsam von Troppau auf Olmütz zurück. Am 2. Mai vereinigte de Ville sein Korps unter den Mauern der Festung und setzte am 4. den Rückzug auf Proßnitz fort, nachdem er seine Infanterie nebst 300 Reitern zur Verstärkung der Besatzung in die Festung gelegt hatte.*) Um die ihm lästige Kavallerie de Villes noch weiter zurückzuwerfen, ging der König am 5. mit allen verfügbaren Husaren und vier Dragoner-Regimentern**) auf Proßnitz vor und zwang den Feind nach leichtem Gefecht zum Rückzuge hinter die sumpfigen Wasserläufe bei Prödlitz. Die preußische Kavallerie bezog darauf ein Lager südlich von Proßnitz.***) Der Ort selbst wurde am 6. durch die Grenadier-Bataillone Dieringshofen und Benckendorff besetzt. Das Kommando über alle hier stehenden Truppen erhielt Generalleutnant Prinz Friedrich Eugen von

*) 2 Bat. Simbschen, 1 Bat. Preysach, 2 Bat. Warasdiner (Kroaten), 1300 Kommandierte von Kurbayern, 200 Dragoner, 100 Husaren; de Ville blieben noch 8 Kav. Regtr., 1 Hus. Regt., 2 Ulanen-Pulks und eine Anzahl Grenzhusaren.

**) Drag. Regtr. Czettritz, Normann, Jung-Platen und Krockow, Hus. Regtr. Zieten, Werner und einige Esk. Puttkamer-Hus.

***) Je 5 Esk. Krockow- und Jung-Platen-Drag. blieben zunächst in Olschan. Am 6. 5. wurden sie nach Proßnitz herangezogen.

Württemberg. Der König war noch am 5. mit dem Regiment Zieten-Husaren nach Littau zurückgekehrt.*)

Die eingegangenen Nachrichten ließen noch immer keine Bewegung der Daunschen Armee erkennen. Dagegen erfuhr der König noch im Laufe des 5., daß feindliche Abteilungen bis Müglitz und Loschitz gestreift hätten. Er hielt nun eine erhöhte Gefechtsbereitschaft für erforderlich und zog am 6. und 7. Mai 21 Bataillone und 23 Eskadrons in einem Lager bei Littau zusammen.**) Die Front des Lagers, dessen rechter Flügel sich an die Mauern der Stadt lehnte, war nach Westen gerichtet, beide Flanken wurden durch schwere Batterien gedeckt. Zum Schutze der über Hof und Sternberg führenden Etappenlinie der Armee schien es ferner erwünscht, Mährisch-Neustadt stärker zu besetzen. Am 7. vereinigte hier Generalleutnant v. Forcade 8 Bataillone, 20 Eskadrons und 300 Husaren unter seinem Kommando.***) In der Gegend von Starnau blieben nur 9 Bataillone, 10 Eskadrons und 600 Husaren unter Markgraf Karl zurück.†) Keith begab sich in das Hauptquartier des Königs, der dem Feldmarschall die Leitung der Belagerung von Olmütz übertrug. Sobald das Korps Fouqué eingetroffen wäre, sollte er mit diesem die Festung einschließen, während der König ihn mit seiner Armee gegen Entsatzversuche deckte.

*) Anhang 18.

**) Gren. Bat. Retzow, Hacke, Kremzow, Rath, Heyden, Carlowitz, Wedel, Schenckendorff, Wangenheim, Inf. Regtr. Garde, Itzenplitz, Wedel, Alt-Braunschweig, Asseburg, Kannacher, je 5 Esk. Karabiniers, Schmettau-Kür., 3 Esk. Garde du Corps, ferner seit 7. 5. je 5 Esk. Seydlitz- und Krockow-Kür. aus dem Lager Keiths.

***) Gren. Bat. Unruh und Manteuffel, Inf. Regtr. Prinz von Preußen, Manteuffel, Forcade, je 5 Esk. Gensdarmes, Bredow, Schönaich, Kyau; 300 Werner-Hus. unter M. v. Owstien. Diese standen bereits seit 3. 5. in Mährisch-Neustadt.

†) Gren. Bat. Nymschöfsky, Pieverlingk, Inf. Regtr. Geist und Markgraf Karl, ferner 10 Esk. Bayreuth-Drag. und 600 Puttkamer-Hus. Im Laufe des 7. und 8. kamen hinzu Inf. Regt. Kalckstein und Gren. Bat. Naumeister, die bisher Bagage und Trains gedeckt hatten und wegen der schlechten Wege zurückgeblieben waren,

Daun war durch die bis zum 1. Mai im Lager von Skalitz eingegangenen Nachrichten über die Bewegungen der Preußen vollkommen unterrichtet, beschloß aber trotzdem, erst am 3. Mai abzumarschieren, da es ihm doch nicht mehr gelingen konnte, dem Gegner bei Olmütz zuvorzukommen. Ein beschleunigter Abmarsch nach Mähren und die Herbeiführung einer Feldschlacht lag außerdem nicht im Sinne der von ihm dem Sieger von Leuthen gegenüber gewählten Kriegführung. Er gedachte vielmehr eine abwartende Stellung bei Leitomischel einzunehmen, um sowohl das hier befindliche Magazin zu decken, als auch einem etwa beabsichtigten Vormarsche der Preußen über Brünn auf Wien in der Flanke zu stehen. Am 5. Mai rückte das österreichische Heer in das südlich von Leitomischel abgesteckte Lager ein. Etwa 8000 Mann blieben unter dem Feldzeugmeister Grafen Harsch zum Schutze der Grenze bei Nachod und Trautenau zurück.*) Die Korps von Loudon und Jahnus gingen der Armee voraus. Loudon erreichte über Hohenstadt am 7. Müglitz. Von hier aus konnte er melden, daß der König mit etwa 20 000 Mann bei Littau stehe, und daß die Vorbereitungen des Feindes auf die Absicht hindeuteten, Olmütz zu belagern. Am 9. zog sich Loudon südwärts nach Konitz und nahm über Plumenau die Verbindung mit dem Korps de Ville auf. Am gleichen Tage bezogen die Truppen des Generalmajors Jahnus das von Loudon geräumte Lager bei Müglitz. Die leichten Truppen der vorgeschobenen österreichischen Korps umspannten so in großem Bogen von Tobitschau über Konitz bis Schönberg die preußische Armee, beobachteten ihre Bewegungen und erschwerten die Zufuhr.

Vormarsch Dauns bis Leitomischel.

König Friedrich hatte inzwischen den Abmarsch der feindlichen Hauptarmee erfahren. Er hielt ein Vorgehen des Gegners auf Brünn für das wahrscheinlichste und entschloß sich deshalb, den Schwerpunkt seiner Stellung von Littau nach Schmirsitz zu ver-

Maßregeln des Königs bis Mitte Mai.

*) Bei Nachod: F. Z. M. Harsch mit 6 Inf. Regtrn., 2 Kav. Regtrn. und 1 Huf. Regt.
Bei Trautenau: F. M. L. Angern mit 6 Inf. Regtrn., 2 Kav.= und 2 Huf. Regtrn.

legen. Am 11. rückte er mit 19 Bataillonen, 28 Eskadrons und den meisten Husaren dorthin ab. Das neue Lager lehnte sich mit dem rechten Flügel an die bewaldeten Höhen von Starzechowitz, der linke Flügel dehnte sich bis Studenetz aus. In das Hauptquartier zu Schmirsitz rückte das Regiment Lattorff ein. Proßnitz blieb durch die beiden Grenadier-Bataillone des Prinzen von Württemberg besetzt, während seine Reiterei weiter vorging und zu beiden Seiten der Straße nach Prödlitz lagerte.*) Im Lager bei Littau befehligte jetzt Feldmarschall Keith. Noch am 11. waren dort 6 Bataillone und 15 Eskadrons eingerückt, die Forcade von Mährisch-Neustadt herangeführt hatte. Den Posten bei Mährisch-Neustadt hatte Markgraf Karl übernommen und auf Befehl des Königs sieben Bataillone aus dem Starnauer Lager dorthin gezogen. In der Gegend von Starnau blieben nur schwache Kräfte unter Generalmajor v. Meier zurück.**)

Da die Lebensmittel anfingen knapp zu werden, ging am 12. Mai Generalleutnant v. Seydlitz mit einer gemischten Truppenabteilung zu einer größeren Beitreibung nach Tobitschau und Kremsier vor.***) Um diese Unternehmung zu decken und zugleich den Belästigungen der feindlichen Kavallerie ein Ziel zu setzen, beschloß der König einen neuen Vorstoß gegen de Ville.†) Dieser wartete aber den ihm am 13. zugedachten Angriff nicht ab, sondern ging rechtzeitig über Raußnitz nach Brünn zurück. Einige preußische Husaren-Eskadrons, die dem Feinde dabei zu hitzig und vereinzelt über die Enge bei Drisitz folgten, wurden von der in guter Haltung zurückgehenden feindlichen Nachhut ab-

*) Je 5 Esk. Krockow- und Jung-Platen-Drag. traten zum Korps des Königs zurück.

**) Anhang 19.

***) Je 5 Esk. Krockow- und Jung-Platen-Drag., 300 Zieten-Hus. Am 13. folgte G. M. v. Lentulus mit Gren. Bat. Wedel und 300 Kürassieren.

†) Der Prinz von Württemberg sollte mit dem Gren. Bat. Dieringshofen, Inf. Regt. Lattorff, 3 Esk. Garde du Corps, je 5 Esk. Gensdarmes und Czettritz-Drag. und 500 Husaren auf Prödlitz vorgehen, Oberst v. Werner mit 5 Esk. Leib-Regt., 5 Esk. Normann-Drag., 10 Esk. Werner-Hus. über Weischowitz und Dobramillitz umfassen.

gewiesen. De Ville bezog am 14. ein Lager südlich von Brünn an der Landstraße nach Wien.*) Die preußische Kavallerie folgte bis Wischau und kehrte nach Fortschaffung der dort gefundenen Vorräte am 15. in ihr altes Lager zurück. Die Infanterie, die nur bis Prödlitz verfolgt hatte, war schon am 14. wieder im Lager eingetroffen, während die Seydlitzschen Truppen erst am 17. nach erfolgreicher Beitreibung zurückkehrten.

Marsch des Korps Fouqué nach Mähren.

Inzwischen war General v. Fouqué mit seinem Korps am 1. Mai aus der Grafschaft Glatz nach Neiße abgerückt, um der Armee des Königs das dort bereitgestellte Belagerungsgerät nachzuführen.**) Da der ganze gewaltige Park von Geschützen und Fahrzeugen noch nicht beisammen war, beschloß Fouqué, vier Divisionen (Marschstaffeln) zu bilden.***) Nach verschiedenen Verzögerungen konnte die erste unter Generalmajor v. Schenckendorff am 6. Mai Abends aus der Gegend von Neiße abrücken. Der Marsch ging über Siebenhuben, Roßwald, Gr. Herrlitz und Bärn nach Sternberg. Die zweite Staffel unter Fouqués eigener Führung folgte ebenso wie die übrigen mit dem Abstand von einem Tagemarsche.

Teilung des Korps Zieten.

Die Deckung der Grafschaft Glatz fiel von jetzt ab den Truppen Zietens zu, die seit dem 20. April in der Gegend von Landeshut und Grüssau standen. Zu ernsteren Zusammenstößen mit dem Feinde war es nicht gekommen. Das Gerücht, der Gegner beabsichtige die Wegnahme des Magazins in Gottesberg, hatte zwar zu mehrfachen Hin- und Hermärschen geführt, allein der Feind hatte sich nicht gezeigt. Ein am 26. von Loudon unternommener Versuch, die Preußen im Kloster Grüssau zu überfallen, wurde durch rechtzeitiges Zurückziehen der schwachen Besatzung vereitelt. Der Abmarsch Fouqués nötigte

*) Die Verluste de Villes am 13. betrugen 4 Offz., 99 Mann; die Preußen verloren 2 Off., 26 Mann.

**) Das Korps hatte in der Grafschaft Glatz nur unbedeutende Plänkeleien mit den leichten Truppen des Gegners gehabt. Bei einer solchen gerieten 2 Esk. Möhring-Hus. am 30. 4. nahe Wilhelmsthal in einen Hinterhalt und verloren einen Rittmeister und einige 30 Mann.

***) Anhang 20.

Zieten zur Teilung seiner Truppen. Fünf Bataillone und einige Husaren rückten zur Verstärkung der Besatzung nach Glatz ab.*) Das Kommando bei Landeshut übernahm Generalmajor v. Kurßell, während Zieten sich am 4. Mai zur Armee des Königs begab, begleitet von einem Bataillon Seydlitz-Husaren.**)

Für die Österreicher war es jetzt nicht mehr nötig, starke Kräfte an der Grenze zurückzuhalten. Von dem bisher dort stehenden Korps Harsch blieben deshalb nur schwache Abteilungen unter den Generalen Esterházy und Kálnoky bei Nachod und Trautenau.***) Mit den übrigen Truppen marschierte Harsch über Königgrätz zum Hauptheere ab und bezog am 17. ein Lager bei Nikel südöstlich von Leitomischl.

Daun erhält Weisungen aus Wien.

In Wien hatte der plötzliche Einmarsch des Königs in Mähren einen tiefen Eindruck gemacht. Besonders seit dem eiligen Rückzuge de Villes auf Brünn fürchtete man allen Ernstes den Vormarsch der Preußen gegen die Donau. Der Hof traf schon Vorbereitungen zur Abreise von Wien. Die Besorgnisse begannen erst zu schwinden, als es sich zeigte, daß der König Olmütz belagern wollte. Man glaubte, dem Feldmarschall Daun jetzt Verhaltungsbefehle geben zu müssen. Eine am 14. Mai in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin abgehaltene Konferenz entschied, Daun habe zum Entsatz von Olmütz nötigenfalls eine Schlacht zu liefern. Der Zeitpunkt wurde dem Feldmarschall überlassen, doch dabei betont, es scheine zweckmäßig, die Schlacht erst dann zu wagen, wenn der Feind die Belagerung ernstlich in Angriff genommen hätte. Es war zu hoffen, daß sich der Gegner dann ebenso wie bei Kolin nur mit einem Teile

---

*) Gren. Bat. Arnim, Inf. Regtr. Sers und Bülow. Die Komp. Fußjäger schloß sich in Neiße dem Korps Fouqué an.

**) Zieten erreichte am 15. Littau. 3 Esk. rückten in das Lager bei Mährisch-Neustadt, 2 stießen zum Korps des G. M. v. Meier und lösten dort 600 Puttkamer-Hus. ab, die sich nun mit dem bisher bei Proßnitz stehenden Regiment vereinigten und bei Klein-Latein zwischen den Lagern von Littau und Schmirsitz aufstellten. Zieten selbst begab sich zum König.

***) Je ein Hus. Regt. und eine Anzahl Kroaten. Die Kroaten des O. v. Zedtwitz blieben in Reinerz. In Königgrätz standen 4 Inf. Regtr.

seiner Kräfte schlagen würde. Die schnelle Entscheidung durch eine Schlacht lag nicht im Sinne der österreichischen Heeresleitung. Der Zustand der Hauptarmee besserte sich mit jedem Tage; die gelockerte Disziplin wurde durch häufige Exerzierübungen gehoben, und fast täglich traf neuer Zugang an Mannschaften ein. Je länger sich die Entscheidung hinausschob, desto näher rückte auch die Möglichkeit eines Zusammenwirkens mit den Russen.

Zustand der Festung Olmütz.

Plan 14.

Die Festungswerke von Olmütz waren seit der Einnahme der Stadt durch die Preußen im Jahre 1741*) bedeutend verstärkt, Hauptumwallung, Außenwerke und Glacis völlig umgebaut worden. Besonders begünstigte die March die Verteidigung der Festung. Ihre Ufer waren hier flach und sumpfig. Eine Schleusenanlage gestattete, die Niederungen des Flusses sowie der von Osten einmündenden Bistritza unter Wasser zu setzen, so daß als Angriffsfront nur die Westseite der Festung in Betracht kam, die deshalb auch die stärksten Werke aufwies. Der dort polygonal geführte Hauptwall wurde durch eine Reihe von detachierten Bastionen, Ravelins und Kontregarden geschützt. Alle diese Werke waren in Erde aufgeführt und hatten ebenso wie die Hauptumwallung gemauerte Eskarpen und Kontreskarpen. Die March speiste den breiten Graben, der einen Wasserstand von über Mannshöhe hatte. Eine Schleuse staute das Wasser in dem nördlichen Teile an und schützte gleichzeitig den südlichen Teil vor Überschwemmung. Eine besondere Stärke der Westfront lag darin, daß jeder Angriff von den Werken des Salzerguts aus, die auf einer Marchinsel im Süden der Stadt angelegt waren, seitlich bestrichen werden konnte. Die Niederkämpfung dieser geschickt angelegten Erdwerke wurde für den Angreifer schwierig, weil sie ganz im Schilfe versteckt und auch wegen ihrer geringen Erhebung nur wenig sichtbar waren. Das Höhengelände vor der Westfront der Festung gewährt guten Überblick über die Stadt. Besonders hebt sich in ihm der Tafelberg hervor,

*) Gstb. 1. Schl. Kr. II. 236.

doch lag er außerhalb der wirksamen Schußweite damaliger Geschütze.

Kommandant von Olmütz war Feldzeugmeister Baron Marschall v. Bieberstein. Die Garnison zählte 16 Bataillone Infanterie und 300 Reiter mit einem Stande von rund 8500 Dienstfähigen. Hiervon besetzten zwei Kroaten-Bataillone und ein Teil der Reiterei das nördlich der Stadt gelegene Kloster Hradisch.*) Die Armierung bestand aus 324 Geschützen verschiedenen Kalibers.**) Munition und Proviant waren reichlich vorhanden. Die Bürgerschaft beteiligte sich eifrig an der Instandsetzung der Festung und am inneren Sicherheitsdienst. Die Vorstädte wurden niedergelegt, die feuergefährlichen, hölzernen Dächer der an der Angriffsfront gelegenen Häuser abgetragen, die Geschütze in die Batterien gebracht und bombensichere Räume hergestellt. Die von der Geistlichkeit verlassenen Klöster dienten entweder zur Unterbringung von Truppen oder als Lazarette. Bis zum 6. Mai war auch die Überschwemmung so weit vorgeschritten, daß das Wasser schon den Damm zwischen der Festung und dem Kloster Hradisch zu überfluten drohte. Die zwei Staudämme, welche die Preußen bei Littau, 17 km nordwestlich von Olmütz, anlegten, um der Festung das Wasser abzuschneiden, wurden durch die Fluten wieder fortgerissen.

Beginn der Einschließung.

Bis zum 20. war das Fouquésche Korps vor der Festung versammelt. Es hatte auf einer bei Chomotau geschlagenen Schiffbrücke die March überschritten.***) Der Marsch durch Mähren war ungestört verlaufen und nur die vierte Staffel in der Nähe von Bärn von einem feindlichen Streifkorps unter Oberst Graf Lanius, aber ohne besonderen Erfolg, angegriffen worden. Der König wies am 19. dem Belagerungs-

*) 8 Bataillone hatten Quartiere in der Stadt, 6 „auf dem Dom und Jesuiten-Kollegium“. Außer Hradisch wurden auch die umliegenden Dörfer durch Kroaten besetzt. Kr. Arch. Wien.

**) Anhang 21.

***) Die Brücke wurde am 13. 5. von Kroaten aus dem Kloster Hradisch fast ganz zerstört. Seitdem hatten 2 Komp. des Gren. Bat. Naumeister Brückenwache.

korps selbst die Stellungen an. Die geringe Stärke der Armee ließ die vollständige Einschließung der Festung nicht zu; man mußte sich deshalb, sehr zum Vorteil der Belagerten, damit begnügen, die Nebenfront auf dem linken Marchufer durch ein schwaches Korps unter Generalmajor v. Meier notdürftig abzusperren.*) Schon durch die Einschließung der Westfront wurde das rund 8000 Mann starke Belagerungskorps**) weit auseinandergezogen. Die Einschließungslinie erstreckte sich von Neustift, wo zur Verbindung mit dem östlichen Marchufer eine Brücke geschlagen worden war, über Schnobolin, westlich an Neretein vorbei bis südlich von Krönau. Beide Flügel lehnten sich, durch Husaren gesichert, an die March. Die übrige Reiterei fand zwischen der Infanterie Platz. Keith nahm Quartier in Schnobolin***). Nordwestlich dieses Ortes, durch den Tafelberg gegen Sicht gedeckt, fuhr der Artilleriepark auf. In Horka befanden sich das Lazarett, die Bäckerei und ein kleines Magazin, in Krönau der größere Teil des Fuhrwesens. Am 20. war die Einschließung vollendet, und am folgenden Tage wurde auf Befehl des Königs mit dem Bau einer Kontravallationslinie begonnen.†) Die ersten Tage der Einschließung vergingen unter Arbeiten zur Befestigung der Lager und anderen Vorbereitungen.

Vorgehen des Königs gegen Loudon.

Inzwischen hatte sich die Armee des Königs fortgesetzt der Streifereien der leichten österreichischen Truppen zu erwehren. Um sich Luft zu schaffen, beschloß deshalb der König, das bei Namiescht und Konitz stehende Korps Loudons anzugreifen. Ein in der Nacht vom 21. zum 22. Mai unter-

*) Gren. Bat. Naumeister und Nymschöfsky, 10 Esk. Bayreuth-Drag., 2 Esk. Seydlitz-Hus., 1 Komp. Fußjäger, dazu vom 10. 6. ab Freibat. Rapin.

**) Anhang 22.

***) Schnobolin wurde durch IV. Lattorff und 2 Mineur-Komp. besetzt. Das Dorf brannte am 20. zum größten Teile ab.

†) Die Kontravallationslinie konnte wegen ihrer Länge nur ein schwaches Profil erhalten. Balbi hatte deshalb vorgeschlagen, an Stelle einer zusammenhängenden Linie alle 400 bis 500 Schritt eine Schanze zu bauen.

nommener Vorstoß in mehreren Kolonnen mißlang, da Loudon, durch seine Vorposten gewarnt, sich rechtzeitig der Umklammerung entzog. Es blieb bei einer wirkungslosen Kanonade, und nur zwischen der Kavallerie beider Parteien kam es zu leichten Zusammenstößen. Die Preußen kehrten darauf in ihre alten Lager zurück, aber auch Loudon blieb bei Konitz. Da sich die Gerüchte mehrten, daß die feindliche Hauptarmee im Marsch auf Konitz begriffen sei, hielt der König eine stärkere Sicherung in dieser Richtung für nötig. Er ließ am 25. Mai 3 Bataillone und 10 Eskadrons mit 6 Zwölfpfündern unter Generalmajor v. Wedel ein Lager bei Luderzow beziehen,*) ferner Klein-Latein durch die vom Korps Fouqué herangezogenen 5 Eskadrons Möhring-Husaren besetzen. Für den Fall einer Schlacht sollten die ganze Kavallerie und zwei Bataillone des Belagerungskorps zu ihm stoßen. Einen ernstlichen Angriff des Gegners hielt er übrigens wegen der Zersplitterung der feindlichen Streitkräfte zunächst für unwahrscheinlich, und diese Vermutung erwies sich auch als zutreffend. Das österreichische Hauptheer hatte am 23. Mai den Vormarsch von Leitomischl angetreten, blieb aber vom 24. ab wieder in einem Lager nordwestlich von Gewitsch stehen. Feldzeugmeister Graf Harsch war nach Abgabe von vier Infanterie- und zwei Kavallerie-Regimentern an die Armee mit dem Rest seines Korps am 23. nach Mährisch-Trübau marschiert. Am folgenden Tage rückte er in die Stellungen des Generalmajors Jahnus, dessen Truppen Loschitz besetzten. Gleichzeitig war auch de Ville von Brünn wieder nach Wischau vorgegangen.

Die Belagerung.

Vor Olmütz hatte inzwischen Oberst v. Balbi im Einvernehmen mit den Artillerieobersten v. Dieskau und v. Moller bestimmt, daß sich der Angriff gegen die Bastione 7 und 8 zwischen dem Katharinen- und dem Theresientore richten sollte. Mit dem linken Flügel wollte man über den Tafelberg vorgehen, der rechte sollte sich an die Powalka, einen Arm der March, an-

*) Gren. Bat. Benckendorff, Pieverlingk, II. Münchow, Hus. Regt. Puttkamer. Ferner 200 Kommandierte der Freibataillone, später noch 50 Fußjäger.

lehnen. Der Nachteil der für den Angriff gewählten Richtung lag darin, daß er von den Werken des Salzerguts flankiert wurde, und zwar umso wirksamer, je mehr er sich der Festung näherte. Man glaubte, sich hiergegen durch Traversen schützen zu können, und rechnete auf die baldige Niederkämpfung der Werke. Ein Vorgehen nördlich vom Tafelberge würde, so fürchtete Balbi, in ein der Überschwemmung ausgesetztes Gebiet führen. Besonderen Erfolg versprach er sich von der Ausnutzung des Tafelberges. Er wollte hier nicht nur die Artillerie aufstellen, sondern auch einen über den Berg laufenden, 450 Schritt langen Hohlweg als erste Parallele ausbauen. Dieser Entschluß barg den Keim zum Mißerfolge in sich, denn der Tafelberg lag in kürzester Linie ungefähr 1500 Schritt von den Befestigungen entfernt.*) Die Wirkung konnte also für damalige Geschütze nur sehr gering sein. Noch nachteiliger war der Zeitverlust, den das Vorgehen mit Laufgräben aus so großer Entfernung verursachen mußte.

In der Nacht vom 27. zum 28. wurde die erste Parallele eröffnet und der Bau von Batterien für 24 Kanonen und 16 Mörser begonnen. Vier Bataillone waren zur Arbeit, vier zur Bedeckung bestimmt; alle 24 Stunden erfolgte die Ablösung. Der Rest des Belagerungskorps hielt die Einschließung aufrecht. Der Feind hatte, obgleich er wie gewöhnlich das Gelände durch zahlreiche Leuchtkugeln erhellte, die Arbeiten nicht wahrgenommen. Erst als sich die Morgennebel am 28. senkten, begann die Festung, jedoch ohne besondere Wirkung, zu feuern. Der König, dem die glückliche Eröffnung der ersten Parallele angezeigt wurde, erkannte sogleich die Schwächen des von Balbi entworfenen Angriffsplanes. Die Entfernung der Artilleriestellung von den Werken hielt er für zu groß und glaubte, daß damit nur Zeit verloren würde. Die Batterien

*) Balbi schätzte die Entfernung erst auf 900, dann auf 1200 Schritt. Die meisten Quellen geben 1500 Schritt an. Der in der Festung befindliche Ingenieurgeneral v. Rochepine schätzte die Entfernung der preußischen Batterien auf 900 Klafter = 1700 m. Kr. Arch. Wien.

auf dem Tafelberge konnten nicht flankierend genug wirken. Die seitliche Bestreichung der angegriffenen Front schien ihm leichter von der durch die March und die Powalka gebildeten Insel aus möglich, er forderte Keith daher auf, diese Stellung in Erwägung zu ziehen.*) Scharf drückte sich seine Unzufriedenheit gegen Balbi aus, dem er schrieb: „Nachdem ich den Angriffsentwurf gesehen habe, den Ihr mit Euren Ingenieurs aufgestellt habt, kann ich Euch nicht verhalten, daß er mir gar nicht gefällt, und daß mir alle diese Pläne von Leuten angefertigt scheinen, die sich schonen wollen." Der Schlußsatz des Schreibens lautete: „Ich wünsche von ganzem Herzen, mich in meinen Vermutungen getäuscht zu haben, fürchte aber, daß die Klagen folgen werden; denn man nimmt feste Plätze nicht aus der Entfernung, sondern indem man so nahe herangeht, wie nur möglich." Keith antwortete am 30., die Anlage von Batterien auf der Marchinsel verspräche zwar Erfolg, es sei aber schwierig, angesichts des Feindes Brücken über die Powalka zu schlagen; die auf der Insel stehende Artillerie bedürfe dann auch noch besonderer Bedeckung. Er versicherte, daß die Artilleristen die besten Erfolge vom Tafelberge aus erwarteten. Wie begründet aber die Bedenken des Königs waren, sollte sich bald zeigen.

Vorläufig standen nur einige leichte Kanonen in der ersten Parallele, um die vor der Festung schwärmenden leichten Truppen des Feindes fernzuhalten. Bis zum 30. aber waren 43 Geschütze**) in die Batterien gebracht, und am folgenden Tage konnte das Feuer gegen die Festung eröffnet werden. Der Erfolg war, wie der König vorausgesehen hatte, sehr gering. Der in den Laufgräben befindliche Generalmajor v. Rebentisch stellte fest, daß von hundert Schuß nur etwa zwei die Festung erreichten. Der große Erhöhungswinkel, den man den Geschützen geben mußte, verringerte die Treffsicherheit und hatte

*) P. K. XVII, 10 022 u. 10 027.

**) Vom rechten nach dem linken Flügel: 3 zwölfpfdge. Kanonen, 12 Mörser, 9 zwölfpfdge. Kanonen, 4 Haubitzen, 3 zwölfpfdge. Kanonen, 8 vierundzwanzigpfdge. Kanonen, 4 Mörser.

zur Folge, daß von den hölzernen Klötzen, die als Unterlage der Wurfgeschütze dienten, wegen des zu großen Druckes vom ersten Tage an viele unbrauchbar wurden. Der König griff nun selbst ein und ordnete den schleunigen Bau der zweiten Parallele an.*) Sie sollte bedeutend näher an der Festung, auf etwa 1000 Schritt Entfernung liegen, und in ihr mußten trotz lebhafter Gegenvorstellungen Balbis die jetzt auf dem Tafelberge stehenden Geschütze aufgestellt werden. Der Bau, der in der Nacht vom 2. zum 3. Juni begann, schritt nur langsam vorwärts, weil das Feuer der Festung nicht genügend niederzuhalten und die Anlage von Traversen gegen das flankierende Feuer des Inselforts**) sehr zeitraubend war. Bis zum 8. hatte der Belagerer 60 Kanonen in die Batterien der zweiten Parallele gebracht, konnte aber nur mit denen des linken Flügels das Feuer eröffnen, denn die großen Batterien auf dem rechten Flügel, die gegen das Salzergut schießen sollten, waren noch nicht vollendet. Trotzdem trat eine Wirkung schon am 10. ein, so daß der Feind am Schulterwinkel des Bastions Nr. 7 eine Bresche befürchtete.***) Am 12. konnten neun Geschütze der Batterie des rechten Flügels das Feuer gegen das Inselfort aufnehmen, am 15. stand die gesamte Artillerie, 31 Kanonen, 16 Mörser, 14 Haubitzen, im Feuer gegen die Festung. Inzwischen war man am 8. auf wiederholtes Drängen des Königs aus der zweiten Parallele mit der Sappe vorgegangen. Der König hatte Balbi schon mehrfach seine Unzufriedenheit über das langsame Fortschreiten der Arbeit zu erkennen gegeben; jedesmal verteidigte aber dieser mit großer Zähigkeit seinen ursprünglichen Plan. Er behauptete, der Tafelberg läge nur 1200 Schritt von der Festung, und bat den König immer von neuem, doch wenigstens einen Teil der Artillerie dort stehen zu lassen, denn sie habe nur deshalb keine genügende Wirkung, weil aus Sparsamkeit mit verminderter Ladung ge-

*) P. K. XVII, 10 031.

**) Bezeichnung der Preußen für die Werke des Salzerguts.

***) Belagerungsjournal. Kr. Arch. Wien.

schossen würde. Diese Auffassung führte natürlich zu Zwistigkeiten zwischen Ingenieuren und Artilleristen, und auch das Einvernehmen zwischen Balbi und Keith wurde dadurch erschüttert, so daß Balbi glaubte, sich beim Könige beschweren zu müssen. Dieser aber ließ ihm sagen, daß die große Batterie auf dem Tafelberge zwecklos sei, weil sie zu weit von der Festung liege, daß die Ingenieure sich dem Flankenfeuer um so besser entzögen, je mehr sie sich dem Glacis näherten, und daß man ihn nur mit guten Gründen, aber nicht mit Klagen und Beschwerden von seiner Ansicht abbringen würde. „Wenn Coehorn und Vauban auferständen, würden sie den Leuten, die in den heutigen Zeiten ihr Handwerk betreiben, eine Mütze mit Eselsohren verehren."*) Balbi gab darauf den weiteren Widerstand auf.**)

Die Festung verteidigte sich mit Geschick und Umsicht. Als der Kommandant erkannte, daß der Artilleriekampf wegen der zu großen Entfernung keine Wirkung hatte, ordnete er Sparsamkeit mit der Munition an. Dafür war er um so mehr bestrebt, die Angriffsfront durch Anlage von Minen und Wolfsgruben zu sichern und den Preußen das Vortreiben der Erdarbeiten zu erschweren. Außerdem versuchte der Kommandant, die Arbeiten des Belagerers durch Ausfälle zu verzögern. Durch diese während der ganzen Belagerung durchgeführte aktive Verteidigung gelang es ihm, nicht nur den Angreifer zu schädigen, sondern auch den Geist der Besatzung frisch zu erhalten. Der erfolgreichste Ausfall fand in der Nacht vom 12. zum 13. Juni unter der Leitung des Generalmajors Grafen Draskovich statt. Um $12^1/_2$ Uhr rückte er in drei Kolonnen gegen die zweite Parallele vor. Der Hauptangriff galt den Batterien des linken Flügels, deren Feuer sich in der letzten Zeit sehr empfindlich bemerkbar machte. Neun Kanonen der Festung waren durch sie bereits außer Gefecht gesetzt worden, und von den Werken hatten die Bastione Nr. 7 und Nr. 8 nebst den vorliegenden Ravelins und Kontre-

*) P. K. XVII, 10057.

**) Anhang 23.

garden stark gelitten. Besonders die Bresche in der Kasematte des Bastions Nr. 7 wurde mit jedem Tage größer. Es gelang den Ausfalltruppen, die Besatzung aus den Laufgräben zu vertreiben und eine größere Anzahl von Geschützen zu vernageln. Schließlich wurden sie aber durch Generalmajor v. Rebentisch, der mit den Bataillonen der Bedeckung herbeieilte, zurückgewiesen.*)

Die dauernde Verbindung der Festung mit der Außenwelt kam den Belagerten sehr zustatten. In der ersten Zeit konnten noch öffentliche Märkte ausgeschrieben werden, und sogar während der Beschießung erschienen fast täglich Landleute mit Vorräten in der Festung. Am wichtigsten war aber, daß Feldzeugmeister Marschall in stetem Briefwechsel mit Daun blieb. Noch am 11. Juni hatte der Feldmarschall auf die besondere Bitte des Kommandanten eine Anzahl Artilleristen nach Olmütz gesandt. Die Kavallerie des Generalmajors v. Meier vermochte den Briefwechsel zwischen Daun und Marschall nicht zu hindern, und der Kommandant konnte daher die Unterstützung Dauns zu einer Unternehmung gegen das Blockadekorps Meiers erbitten.

Die österreichische Hauptarmee stand noch bei Gewitsch, und bei der Nähe des feindlichen Heeres mußte der König jederzeit auf einen Angriff gefaßt sein. Da er aber ein Vorgehen des Gegners auf Konitz und Namiescht für unwahrscheinlich hielt, weil das Gelände dort stark bewaldet war, so ließ er seine Armee mit Rücksicht auf die Verpflegung in den getrennten Lagern stehen. Die Hauptkräfte blieben also bei Schmirsitz. Das Hauptquartier ging am 2. Juni nach Klein-Latein. In drei bis vier Stunden glaubte der König sein Heer mit der Front nach Westen versammeln zu können. Der jetzt im Lager von Littau kommandierende Fürst Moritz von Anhalt-Dessau sollte, falls der Feind doch auf Konitz vorrückte, das Korps des Markgrafen Karl von Mährisch-Neustadt heranziehen und sich als zweites Treffen hinter die Truppen des Königs setzen. Die rechte Flanke, für die

*) Die Preußen verloren 15 Tote, 48 Verwundete, 10 Vermißte, die Österreicher 26 Tote, 56 Verwundete und 55 Vermißte.

Fürst Moritz fürchtete, hielt der König durch das befestigte Littau für hinreichend geschützt. Ein entscheidender Angriff Dauns war zwar nach seiner Ansicht vorläufig noch nicht zu erwarten, um so beunruhigender wirkten dagegen die zahlreichen kleinen Unternehmungen der österreichischen leichten Truppen. Am tätigsten zeigte sich Loudon; er hatte das Lager des Generalmajors v. Wedel bereits mehrfach alarmiert und hielt durch Angriffe auf die vorgeschobenen Möhring- und Zieten-Husaren die preußischen Vorposten beständig in Atem.*) Noch lästiger wurden die Streifzüge der leichten Truppen des Gegners im Rücken des preußischen Heeres. Zur Deckung eines großen Lebensmittel- und Munitionstransportes,**) der unter Generalmajor v. Puttkamer von Neiße aus über Bautsch und Domstadtl zur Armee geführt werden sollte, waren am 1. Juni die Freibataillone le Noble und Salenmon nach Hof gerückt. Es gelang Puttkamer zwar, mit dem Transport glücklich die Armee zu erreichen, die Freibataillone wurden aber auf dem Rückmarsche von Hof am 8. bei Siebenhöfen durch ein vom General Jahnus entsendetes, etwa 1100 Kroaten und Husaren starkes Streifkorps unter Oberst Lanius überfallen und fast aufgerieben.***) Solche Gefechte waren zwar ohne ernstere Folgen, aber doch für die Belagerer störend. Bedenklich wurde sogar die Lage der preußischen Truppen auf dem linken Marchufer, als die Festungsbesatzung im Einverständnisse mit den feindlichen Feldtruppen zu handeln begann und das Blockadekorps so zwischen zwei Feuer geriet.

Unternehmung des G. M. Grafen St. Ignon gegen das Blockadekorps.

Um eine ungestörtere Verbindung mit der Feldarmee zu haben, hatte der Kommandant zu einem Überfall auf die bei

*) Am 7. griff Loudon die Möhring-Hus. an, die 24 Mann und einen Teil der Bagage verloren, am 12. versuchte er die Zieten-Hus. bei einer Furagierung zu überfallen, verlor dabei aber selbst 12 Mann, 20 Pferde. Kr. Arch. Wien.

**) 2000 Zentner Pulver und 1300 Wispel Mehl; mit ihm kamen 3000 Rekruten und Wiedergenesene und das Freibat. Rapin.

***) Die Freibat. le Noble und Salenmon verloren allein an Gefangenen 4 Offz., 366 Mann, dazu 150 Deserteure. Lanius verlor 17 Tote, 13 Verwundete. Kr. Arch. Wien.

Bystrowan und Holitz lagernde Kavallerie des Generals v. Meier geraten.*) Hierzu entsandte de Ville auf Dauns Befehl den Generalmajor Grafen St. Ignon mit einem Teile seiner Truppen von Wischau über Kremsier nach Prerau. Zur Unterstützung Meiers, der am 16. durch seine Patrouillen die Besetzung von Prerau erfahren hatte, rückte Markgraf Karl am folgenden Tage mit zwei Grenadierbataillonen und drei Eskadrons Husaren**) von Mährisch-Neustadt nach Bonjowitz vor. Die Hilfe kam jedoch zu spät. Am frühen Morgen des 17. war St. Ignon mit seinen Truppen vor den preußischen Lagern erschienen. Mit dem Dragoner-Regiment Württemberg, den sächsischen Prinz Karl-Chevaulegers und einer Anzahl Kroaten ging er selbst gegen Holitz vor und zwang die dort stehenden beiden Eskadrons Bayreuth-Dragoner sowie das nur 250 Mann starke Freibataillon Rapin zum schleunigen Rückzuge hinter die schützenden Teichdämme. Eine Feldwache fiel dabei in seine Hände. Gleichzeitig wandte sich Oberst Graf Stainville mit den Löwenstein-Dragonern, Dessewffy-Husaren und einem Ulanen-Pulk gegen Bystrowan. Er warf die preußischen Vorposten über den Haufen, und die überraschten Dragoner und Husaren, die sich zum Teil zu Fuß verteidigten, fanden erst bei Drozdein Aufnahme bei dem dort stehenden Grenadierbataillon Nymschöfsky. Während die österreichische Reiterei nach diesen Erfolgen auf Groß-Teinitz zurückging, drangen einige hundert Kroaten und Dragoner der Festung in das verlassene Lager von Bystrowan ein und steckten Bagage und Zelte in Brand. Generalmajor v. Meier hatte inzwischen seine zersprengten Schwadronen wieder gesammelt und rückte mit ihnen und dem Bataillon Nymschöfsky auf Holitz vor. Noch ehe die Truppen aber den Ort erreichten, griff St. Ignon, der auf die Meldung von dem erfolgreichen Ausfall wieder umgekehrt war, zum zweiten Male an. Es gelang jedoch der im Karree marschierenden Infanterie,

*) Bei Bystrowan 8 Esk. Bayreuth-Drag., 2 Esk. Seydlitz-Hus.; bei Holitz 2 Esk. Bayreuth-Drag., ferner Freibat. Rapin. Gren. Bat. Naumeister und die Fußjäger standen in der Gegend von Chomotau.

**) Gren. Bat. Unruh und Manteuffel, 3 Esk. Seydlitz-Hus.

Holitz ohne Verluste zu erreichen, und als Feldmarschall Keith mit Verstärkungen*) über die March herbeieilte, ließ St. Ignon zum Sammeln blasen und seine siegreichen Schwadronen, die nur 3 Offiziere und 80 Mann eingebüßt hatten, nach Prerau zurückgehen. Die Bayreuth-Dragoner dagegen beklagten einen Verlust von 10 Offizieren und 458 Mann, außerdem büßten sie ihre silbernen Pauken sowie die Bagage ein.**) General v. Meier mußte verwundet in das Lager Keiths geschafft werden.

Die Österreicher werfen Verstärkungen in die Festung.

Der König verstärkte nach diesem Mißgeschick die Truppen auf dem östlichen Marchufer beträchtlich. Am 18. vereinigte er hier 10 Bataillone und 15 Eskadrons unter Generalmajor v. Retzow, die in Groß-Wisternitz, Holitz und Bystrowan Unterkunft nahmen.***) Aber selbst diese Kräfte waren nicht imstande, Olmütz völlig abzuschließen, obgleich sie allenthalben Verschanzungen und Wegesperrungen anlegten; es gelang den Österreichern noch in der Nacht vom 21. zum 22. Juni, eine Verstärkung von fast 1400 Mann ungehindert in die Festung zu werfen. Generalmajor v. Bülow war mit diesen Truppen am 21. von Preran aufgebrochen und hatte die preußischen Stellungen in großem Bogen über Groß-Aujezd, Epperswagen, Weska umgangen. Zu seiner Unterstützung hatten 500 Warasdiner aus der Festung Chwalkowitz besetzt, außerdem rückte das Korps St. Ignon am Nachmittage des 21. nach Groß-Teinitz vor, um die Aufmerksamkeit der Preußen in diese Richtung abzulenken.

Fortsetzung der Belagerung.

Die Entsendung Bülows war auf den dringenden Wunsch des Kommandanten erfolgt, da sich die Verluste, besonders an

*) 1 Bat. Pannwitz, 1 Bat. Markgraf Heinrich, Drag. Regt. Württemberg.

**) Verwundet waren G. M. v. Meier, M. v. Seelhorst, L. v. Wolfrath, die Fähnriche v. Bellingk und v. Beaufort, gefangen oder vermißt K. v. Froideville, die Leutnants v. Pirch, v. Franckenberg, v. Kettenbeil und v. Hertel; an Mannschaften waren 59 tot, 112 verwundet, 287 gefangen oder vermißt. Das Bataillon Rapin verlor 3 Offiziere (Namen unbekannt) und 15 Mann.

***) Inf. Regtr. Kalckstein, Geist, Gren. Bat. Nymschöfsky, Unruh, Manteuffel, Freibat. le Noble, Salenmon, Rapin, 10 Esk. Bayreuth-Drag., 5 Esk. Seydlitz-Husf. Markgraf Karl begab sich in das Lager des Königs. Mährisch-Neustadt war seit dem 17. 6. von den Preußen geräumt.

Offizieren, in der Festung mehr und mehr häuften. Die Belagerungsarbeiten schritten in letzter Zeit gut fort. Am 14. Juni begannen die Angreifer mittels doppelter Sappe aus der zweiten Parallele vorzugehen, und am 24. nahmen sie den Bau der dritten Parallele in Angriff. Der Dienst beim Belagerungskorps war zeitweise so schwer, daß die Desertion, selbst in die Festung hinein,*) mit jedem Tage zunahm, obgleich die preußische Artillerie nach und nach sichtlich die Feuerüberlegenheit gewann. Am 18. konnte Keith dem Könige melden, daß außer einer Anzahl leichter Geschütze auf der feindlichen Front nur noch 4 Kanonen, auf den Werken des Salzerguts nur noch 5 Kanonen und außerdem im ganzen 5 Mörser in Tätigkeit seien. Seit dem 12. befand sich im Schulterwinkel des Bastions Nr. 7 eine Bresche, die sich, obgleich sie Nachts immer wieder ausgebessert wurde, am 20. schon auf vier bis fünf Klafter erweitert hatte. Auch die anderen Werke lagen zum Teil in Trümmern.**) Der Dienst der Besatzung gestaltete sich mit jedem Tage beschwerlicher. Seit dem 19. Juni mußten die Truppen von Mitternacht an jederzeit zum Ausrücken bereit sein, und man begann damit, das Innere der Stadt zur abschnittsweisen Verteidigung einzurichten. Freilich war die Überlegenheit der preußischen Artillerie nur durch großen Munitionsaufwand erreicht worden. Am 18. berechnete Keith, daß die vorhandene Munition nur noch etwa zehn Tage reichen würde,***) da er jedoch in nächster Zeit einen großen Munitionsnachschub aus Schlesien erwartete und die feindliche Artillerie fast ganz niedergekämpft war, so konnte der Feldmarschall mit Recht auf eine baldige Übergabe der Festung hoffen. Die dritte Parallele wurde trotz des Geschoßhagels, den der Feind aus Steinmörsern dagegen schleuderte, ausgebaut, und am 28. hatten

*) Im Verlaufe der Belagerung desertierten vom Belagerungskorps und der Armee 462 Mann in die Festung. Belagerungsjournal, Kr. Arch. Wien.

**) F. Z. M. Marschall übersandte am 17. dem F. M. Daun einen ausführlichen Bericht über den Zustand der Festungswerke, aus dem hervorgeht, daß ein großer Teil der Befestigungen auf der angegriffenen Front von der preuß. Art. fast völlig zerstört worden war. Kr. Arch. Wien.

***) Anhang 24.

die Preußen das Glacis erreicht. Nach Balbis Plan sollte der Angriff auf den gedeckten Weg am 4. oder 5. Juli beginnen. Marschall, der entschlossen war, den Platz bis aufs äußerste zu verteidigen, und dem auch der König seine Anerkennung nicht versagt hat,*) mußte Daun bekennen: „. . . ob aber bei allzugroßer Überlegenheit des Feindes den Platz nach meinem sehnlichsten Wunsch hinlänglich zu soutenieren und zu erhalten imstande sein werde, davor kann nicht gewiß repondieren."

Vormarsch Dauns bis Dobramillitz

In dieser bedrängten Lage brachte die Feldarmee der Festung die erwartete Hilfe. Bereits Ende Mai hatten die Österreicher mit der Herstellung von Kolonnenwegen durch die ausgedehnten Waldungen zwischen Gewitsch und Wischau begonnen. Um sich der Festung mehr zu nähern, brach Daun, nachdem er das Korps Harsch herangezogen hatte, am 16. Juni mit der Hauptarmee von Gewitsch auf. Die Armee erreichte Protiwanow, setzte am 17. den Marsch fort und bezog am Abend ein Lager zwischen Dobramillitz und Ondratitz. Das Hauptquartier ging nach Eywanowitz. Gleichzeitig rückte de Ville mit dem größten Teile seines Korps von Wischau vor und übernahm die Sicherung der linken Flanke des Lagers. Der Schutz des rechten Flügels war dem Feldmarschalleutnant v. Zeschwitz mit drei Kavallerie-, zwei Husaren-Regimentern und einem Ulanen-Pulk übertragen worden.**) Zur Verschleierung des Abmarsches von Gewitsch blieb General Buccow, dem die Korps von Loudon und Jahnus unterstellt und außerdem mehrere Regimenter der Hauptarmee überwiesen wurden, mit 12000 Mann bei Konitz.***)

*) P. K. XVII, 10067 „Der General Marschall defendiret sich gut und aufs äußerste."

**) Die sächsischen Chev. Regtr. Prinz Karl und Prinz Albrecht sowie das Regt. Garde-Karabiniers standen bei Morzitz, Regt. Károlyi-Hus. bei Hruschka, 400 Karlstädter Husaren bei Kojetein, ein Ulanen-Pulk bei Niemtschitz. Alle diese Truppen gehörten bisher zum Korps de Ville.

***) Zum Korps Buccow gehörten die Inf. Regtr. Ludwig Wolfenbüttel, Bayreuth, Kolowrat, Starhemberg, Königsegg, Alt-Wolfenbüttel; die Kav. Regtr. Zweibrücken-Drag., Kolowrat-Drag., Buccow-Kür.; die Hus. Regtr. Morocz, Esterházy, Nádasdy und Kaiser.

Größere Lager befanden sich außerdem bei Ptin unter Generalmajor Emmerich Esterházy, bei Willimow und Luka unter Generalmajor Jahnus*) und bei Aussee unter Oberst v. Zobel. Von Aussee aus besetzten österreichische Truppen am 19. Mährisch-Neustadt und nahmen die Verbindung mit dem Obersten Lanius auf, der am 21. Sternberg besetzte.

Das Korps des Fürsten Moritz von Anhalt-Dessau wird herangezogen.

Für die fast ganz von feindlichen Truppen eingekreiste preußische Armee war die Aufklärung sehr schwierig.**) Der König hatte zwar den Aufbruch der feindlichen Hauptarmee schon am 16. erfahren, war sich aber über ihre Marschrichtung nicht völlig im klaren. Er glaubte, daß die Absichten der Österreicher in erster Linie darauf hinausliefen, das Hineinwerfen von Verstärkungen in die Festung über Kremsier und Prerau zu verschleiern, doch mußte er auch mit einem Angriff von Konitz her oder aus südlicher Richtung rechnen. Überdies hielt er es für leicht möglich, daß Daun am 18. Juni, dem Jahrestage von Kolin, die Entscheidung suchen würde.***) Es blieb deshalb zunächst nichts übrig, als abzuwarten und sich zum Gegenangriff bereitzustellen. Das Korps des Fürsten Moritz wurde von Littau etwas näher an die Armee herangezogen und das Hauptquartier wieder nach Schmirsitz verlegt. Als es aber keinem Zweifel mehr unterlag, daß Daun mit seinen Hauptkräften im Lager bei Dobramillitz stand, ließ der König in der Nacht vom 20. zum 21. die Truppen des Fürsten Moritz unmittelbar hinter den linken Flügel der Armee rücken. Zur Sicherung gegen Konitz blieb Generalmajor v. Kreytzen mit drei Grenadier-Bataillonen,†)

---

*) Jahnus hatte das Lager bei Loschitz schon am 15. 6. geräumt.

**) Schon Anfang Juni klagt der König darüber in einem Briefe an Keith: „. . . il (Daun) n' a que ses grandes canailles qui nous masquent sa manoeuvre, et de petites canailles en duodecimo, par multitudes de quantités, qui empêchent nos patrouilles de pénétrer dans ces bois . . ." P. K. XVII, 10 032.

***) Dieser Tag brachte dem Könige die von ihm schwer empfundene Unglücksbotschaft vom Tode seines Bruders, des Prinzen August Wilhelm von Preußen, der am 12. 6. in Oranienburg gestorben war.

†) Gren. Bat. Heyden, Rohr und Wangenheim.

den Möhring-Husaren und einer Kompagnie Fußjäger in der Gegend von Klein-Senitz zurück, während Littau durch I. Münchow und 200 Kommandierte des Regiments Manteuffel unter Oberst v. Queiß besetzt blieb. Die Kriegskasse wurde von Littau nach Schnobolin geschafft. In seiner jetzigen Aufstellung, mit dem rechten Flügel an Waldungen, mit dem linken an die Niederungen der March gelehnt, hielt sich der König einem Angriffe des Feindes, dessen Hauptarmee er auf 45000 Mann schätzte, jederzeit für gewachsen. Es schien ihm sogar unbedenklich, bis zum Eintreffen der aus Schlesien erwarteten Bataillone noch mehr Truppen auf das linke Marchufer zu entsenden. Zieten marschierte deshalb mit drei Grenadier-Bataillonen, zwei Kürassier-Regimentern und 900 Husaren nach Gr. Wisternitz, wo er am 21. früh eintraf.*) Da ein von ihm am 23. unternommener Vorstoß gegen Prerau keinen Erfolg hatte, da St. Ignon hinter dem sumpfigen Ufer der Betschwa stand, bezogen seine Truppen am 26. auf dem linken Marchufer Quartiere.**)

Versuche der Österreicher, Littau zu nehmen.

Der Abmarsch des Fürsten Moritz aus der Gegend von Littau veranlaßte den Feind, einen Handstreich gegen diese nur schwach besetzte, aber mit Mauer und Graben umgebene Stadt zu wagen. Am Abend des 22. erschienen die Truppen des Obersten v. Zobel vor dem Orte, wurden aber durch General v. Kreytzen, der in den Morgenstunden des 23. mit zwei Bataillonen und 400 Reitern***) von Kl. Senitz herbeieilte, zum Rückzuge genötigt. Kaum hatte Kreytzen aber wieder den Rücken gekehrt, als Jahnus die Stadt von neuem einschloß.†) Oberst

*) Gren. Bat. Rath, Schenckendorff, Carlowitz, je 5 Esk. Kyau- und Schmettau-Kür., je 300 Husaren von Zieten, Werner und Puttkamer.

**) Die Grenadier-Bataillone in Drozdein und Samotischek, die Kavallerie in den umliegenden Ortschaften.

***) Gren. Bat. Heyden, Rohr, Hus. Regt. Möhring. In Littau befand sich ein Lazarett mit 1000 Betten.

†) Truppen des G. M. Jahnus: je 1 Bat. Alt-Wolfenbüttel und Bayreuth, 4 Gren. Komp., 1200 bis 1500 Kroaten, einige Eskadrons, zwei 12pfdge. Kanonen und zwei Haubitzen. Außerdem das etwa 1100 Mann starke Streifkorps des O. Grafen Lanius.

v. Queiß wies jedoch alle Angriffe bis zum 25. erfolgreich ab, da es dem Feinde an Artillerie und Schanzzeug fehlte.

Die Operationen Dauns in der Zeit vom 27. Juni bis 1. Juli.

Durch den Vormarsch des österreichischen Heeres in das Lager von Dobramillitz hatte Daun noch keine Entscheidung des Schicksals von Olmütz herbeigeführt. Die Aufhebung der Belagerung konnte nur durch weiteres Vorgehen und Kampf erzwungen werden. Der österreichische Feldherr erwog deshalb, ob er den linken Flügel des preußischen Heeres angreifen oder seine Armee auf das östliche Marchufer führen sollte, um nach der Vertreibung der dort stehenden schwachen preußischen Truppen in unmittelbare Berührung mit der Festung zu kommen. Mehrfache Erkundungen des preußischen Lagers ließen den Angriff gegen den linken Flügel nicht ratsam erscheinen, da dieser durch sumpfige Wasserläufe und Moräste gedeckt war, auch betonte ein Gutachten des Hofkriegsrats das Bedenkliche eines Angriffs mit der March im Rücken und die mit ihm verbundene Gefahr, bei einem Rückzuge von Brünn abgeschnitten zu werden. Die aus Wien an Daun gelangenden Weisungen verlangten zum Entsatze von Olmütz zwar eine Schlacht, aber die Armee sollte dabei nicht aufs Spiel gesetzt werden.*) Doch die Lage der Festung drängte zum Entschlusse.

Am Nachmittage des 27. Juni ließ der Feldmarschall unerwartet alarmieren und in acht Kolonnen den Vormarsch auf Klenowitz antreten. Nur zwei Meilen von dem Heere des Königs entfernt, bezog die Armee am Abend ein Lager westlich von Klenowitz. Dauns Hoffnung, den Gegner dadurch zum Vorgehen zu bewegen, erfüllte sich indessen nicht, denn die Rücksicht auf das Gelände ließ auch König Friedrich auf den Angriff verzichten. Die Übergabe der Festung schien diesem nahe bevorzustehen, und dann konnte er mit versammelten Kräften besser schlagen als jetzt. Die preußische Armee blieb deshalb stehen und verstärkte nur die Sicherungen ihres linken Flügels. Für den Fall, daß Daun angriffe, wollte der König mit einem

*) Anhang 25.

Gegenstoße antworten.*) Dann sollte, „wie bei Leuthen", nur ein Flügel den Angriff führen und die Einbruchsstelle durch eine Batterie von 40 Kanonen beschossen werden.**) Vom Belagerungskorps Keiths hatte General v. Retzow mit sieben Bataillonen, fünf Eskadrons und 6 zwölfpfündigen Kanonen zum Könige zu stoßen. Keith selbst sollte die Zelte abbrechen lassen und seine Truppen zur Abwehr von Ausfällen und Angriffen des Korps Buccow, das seit dem 27. bei Ptin stand, bereitstellen. Allein es kam nicht zu der erwarteten Schlacht, denn Daun entschloß sich, nachdem er am 29. nochmals eine Erkundung vorgenommen und die Unangreifbarkeit des preußischen Lagers erkannt hatte, mit dem Heere in der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli auf das linke Marchufer überzugehen.***) Die Österreicher führten diese Bewegung, zu deren Sicherung schwache Kräfte in der Linie Tobitschau, Klenowitz, Prödlitz zurückblieben, sehr geschickt aus, so daß sie von den Preußen erst spät bemerkt wurde. Am Mittag des 1. Juli stand die österreichische Armee, die in drei Kolonnen bei Kojetein, Uhrzitschitz und Tobitschau die March überschritten hatte, bereits auf den Höhen bei Roketnitz westlich Prerau. Von hier brach sie nach einer mehrstündigen Rast wieder auf und langte gegen 9 Uhr Abends bei Groß-Teinitz an. Die vor ihr stehenden preußischen Truppen wichen vor dem überlegenen Feinde auf das rechte Marchufer zurück. Den Österreichern stand hierdurch die Verbindung mit der Festung offen, und die Einnahme von Olmütz war für den König jetzt ohne Schlacht nicht mehr möglich.

*) P. K. XVII, 10 100: „alors je le laisserai venir et l'attaquerai tout de suite . . ."

**) Disposition für die Artillerie-Obersten Dieskau und Moller, Lager von Proßnitz 30. 6. 58.

***) Daun hatte den Plan, die March zu überschreiten, schon längst erwogen und Anfang Juni die Übergänge und das Gelände östlich der March erkunden lassen. Die Pontons standen schon seit dem 26. bei Kremsier bereit.

III. Die Gefechte bei Gundersdorf und Domstadtl am 28. und 30. Juni.

Abmarsch des preußischen Transportes von Neiße und Troppau.

Die Möglichkeit einer Durchführung der Belagerung hing davon ab, daß der aus Schlesien erwartete große Munitionstransport glücklich zur Armee gelangte.*) Schon die Aufbringung von Fuhrwerk und Vorspann hatte die größten Schwierigkeiten gemacht, und die Aufgabe des Transportführers Oberstleutnants v. Mosel war nicht leicht, denn es galt, einen Zug von fast 4000 meist vierspänniger Wagen sicher zur Armee zu bringen.**) Die Bedeckung zählte allerdings etwa 9000 Mann, darunter befanden sich aber zahlreiche Rekruten und Wiedergenesene der verschiedensten Truppenteile.***) Dazu kam, daß der Transport, der sich auf einer einzigen, ziemlich ausgefahrenen Straße bewegen mußte, eine Länge von fast zwei Tagemärschen hatte und daß schon auf dem Marsche von Neiße nach Troppau, wo sich der ganze Wagenpark sammelte, viele der armseligen Bauernpferde vor Übermüdung liegen geblieben waren. Griff gar der Feind den schwerfälligen Troß an, so stand das Schlimmste zu befürchten. Oberstleutnant v. Mosel teilte den Transport in zehn Unterabteilungen unter der Bedeckung von je einem Bataillon und einigen Kavalleristen, außerdem schied er eine schwache Vorhut und Nachhut aus. In der Nacht vom 25. zum 26. Juni verließ

*) P. K. XVII. 10 098. Der König schrieb am 29. 6. an Keith: ». . J'attends avec impatience l'arrivée du tout, car voici un cas fort critique . . .« P. K. XVII, 10 098.

**) 43 Wagen mit Geld (1 Million Thaler), 940 mit Munition, 1842 mit Mehl. Außerdem Bagagewagen, Marketenderwagen und Wagen mit Montierungsstücken. Kr. Arch. Gstb.

***) Es waren die wiederhergestellten Gren. Bat. Alt-Billerbeck und Bähr (beide 1757 bei Gabel gefangen), Inf. Regt. Jung-Kreytzen (in Schweidnitz gefangen), Inf. Regt. Tresckow (durch die Übergabe von Breslau fast aufgelöst), das I. und II. Bat. Garn. Regts. Mützschefahl und vier aus Rekruten und Wiedergenesenen aller Regimenter der Armee des Königs zusammengestellte Bataillone, zusammen 10 Bat., von denen jedes 350 bis

die Vorhut Troppau und traf am Nachmittage bei Bautsch ein. Von hier aus nahm Mosel die Verbindung mit Zieten auf und ließ ihm mitteilen, daß er beabsichtige, am 27. mit dem Transport Giebau zu erreichen. Die einlaufenden Meldungen über den Anmarsch feindlicher Truppen von Sternberg und aus der Richtung von Prerau veranlaßten aber Mosel, am 27. zunächst den sehr auseinandergekommenen Transport in einer Wagenburg bei Bautsch auffahren zu lassen, um bei einem Angriffe die Bedeckung beisammen zu haben.

Zieten rückt dem Transport entgegen.

Auch bei der Armee gingen Nachrichten über den Abmarsch österreichischer Truppen in das Gebirge ein. Auf Anordnung Keiths sandte Zieten deshalb am 27. Mittags den Obersten v. Werner mit dem Grenadierbataillon Schenckendorff und 300 seiner Husaren, zu denen noch 200 Bayreuth-Dragoner stießen, nach Giebau, um die Verbindung mit Mosel aufzunehmen. Werner erreichte den Ort noch am Abend, schickte aber am 28. früh die Meldung, daß seine Patrouillen nicht auf Bautsch durchdringen könnten, weil der Feind sich bei Domstadtl zusammenzöge.*) Der Transport sollte angeblich bei Altliebe aufgefahren sein. Auf diese Nachricht hin rückte Zieten, dessen Truppen sich während der Nacht marschbereit gehalten hatten, sogleich nach Giebau ab.**)

Vorgehen der Österreicher gegen den Transport.

Am 22. war dem bei Konitz stehenden General v. Buccow ein Schreiben aus Weidenau zugegangen, das den Abmarsch eines großen Munitionstransportes von Neiße nach Troppau anzeigte.***) Buccows Vorschlag, den Wagenzug durch einen Teil seines Korps und die Truppen des Obersten Lanius angreifen zu

400 Wagen bedeckte, ferner etwa 1200 Kürassiere, Dragoner und Husaren aller Regimenter. Marschordnung Anlage 7.

*) Meldung Zietens an Keith am 28. 6. Geh. St. Arch.

**) Gren. Bat. Rath und Carlowitz, Kür. Regtr. Kyau und Schmettau, je 300 Hus. von Zieten und Puttkamer.

***) Kr. Arch. Wien. In den österreichischen Kriegsakten finden sich zahlreiche Mitteilungen über preußische Truppenbewegungen, Anordnungen usw. aus Preußisch-Schlesien; ein Zeichen, daß die Österreicher dort noch viele Anhänger hatten.

lassen, fand bei Daun williges Gehör. Buccow sollte entweder selbst mit dem größten Teile seines Korps marschieren oder Loudon mit einer geringeren Truppenzahl entsenden. Außerdem beabsichtigte der Feldmarschall, ein Korps über Prerau gegen den Transport vorgehen zu lassen. Aber erst in der Nacht vom 25. zum 26. erhielt Buccow die endgültige Genehmigung zum Abmarsche, falls er den Anschlag gegen den Transport jetzt noch für ausführbar erachte.*) Er ließ darauf die Vorhut unter Loudon sogleich nach Neuschloß bei Littau antreten;**) ehe er selbst jedoch mit dem Gros folgte, erreichte ihn der Befehl Dauns, nur Loudon abrücken zu lassen und selbst mit dem Rest seines Korps am 27. die Höhen bei Plumenau zu besetzen. Bei Konitz sollten schwache Kräfte unter Jahnus zurückbleiben. Loudon, der nun auch das Kommando über das schon auf Reigersdorf vorausgesandte Streifkorps des Obersten Lanius erhielt,***) brach schleunigst von Neuschloß auf. Am 27. früh traf er in Sternberg ein. Die Meldung, daß der Transport schon am 26. Bautsch erreicht und der König ihm Verstärkungen entgegengesandt habe, spornte ihn zur größten Eile an. Noch am Abend des 27. marschierte er nach Domstadtl. Seine Versuche, die Verbindung mit den von der Hauptarmee über Prerau entsandten Truppen aufzunehmen, blieben erfolglos. Der mit ihrer Führung beauftragte Generalmajor v. Siskovicz konnte seine Truppen, die zum Teil im Lager der Hauptarmee standen, erst am 27. bei Prerau versammeln und mit ihnen den Vormarsch auf Liebau antreten.†) Am 28. bezog er ein Lager in den Waldungen zwischen Oelstadt und Liebau.

---

*) Anhang 26.

**) Je 2 Bat. Kolowrat und Alt-Wolfenbüttel, 1 Bat. Starhemberg, 14 Gren. Komp., 1500 Kroaten, Zweibrücken-Drag., Nádasdy-Huſ. Zusammen rund 4100 Mann. Kr. Arch. Wien.

***) 240 Grenadiere, 600 Füsiliere, 200 Husaren. Kr. Arch. Wien.

†) 2 Bat. Haller, 6 Gren. Komp., 1000 Kroaten; sächs. Chev. Regt. Prinz Karl, je 200 Drag. Löwenstein und Württemberg, 4 Gren. Komp. zu Pferde, Dessewffy-Hus., 100 Ulanen, zusammen rund 4000 Mann. Kr. Arch. Wien.

Gefecht bei Gundersdorf am 28. Juni.

Skizze 35.

Loudon war auf die Meldung, daß der Transport am 28. 2 Uhr früh von Bautsch aufbrechen würde, um Mitternacht von Domstadtl, wo er eine Nachhut von 300 Reitern zurückließ, abmarschiert und hatte bei Morgengrauen Unter-Gundersdorf erreicht. Seine Nachrichten erwiesen sich als richtig. In dem langgestreckten Dorfe stieß er, als er persönlich zur Erkundung vorritt, auf die Spitze des preußischen Transportes,*) der sich, nachdem alle Fahrzeuge bei Bautsch angekommen waren, $1^1/_2$ Uhr Morgens wieder in Bewegung gesetzt hatte, um Domstadtl zu erreichen. Die Bataillone der Bedeckung marschierten pelotonweise längs des Wagenzuges verteilt. Als die preußische Vorhut aus Unter-Gundersdorf heraustrat, wurde sie schon vom Feuer der feindlichen Artillerie, die in drei Gruppen nördlich von der Marschstraße in Stellung gegangen war, empfangen. Das vorderste Bataillon, I. Jung-Kreytzen, entwickelte sich dicht vor dem Dorfausgange, mußte aber infolge des feindlichen Geschützfeuers bald auf eine südlich von der Marschstraße gelegene Höhe zurückweichen. Hier vereinigte es sich mit dem zunächst folgenden Grenadier-Bataillon Alt-Billerbeck. Beide vermochten sich längere Zeit gegen die Angriffe der Kroaten zu halten, gingen dann aber, als sie in beiden Flanken umfaßt wurden und ohne Unterstützung blieben, in östlicher Richtung zurück. Sie fanden Aufnahme bei dem inzwischen herangekommenen II. Bataillon Jung-Kreytzen. Der Feind, der nur langsam folgte, drang zum Teil in Gundersdorf ein und plünderte die hier haltenden Geldwagen, die den Anfang des Wagenzuges bildeten und von der Bedeckung verlassenen waren.**) Loudon hatte seine Hauptkräfte nördlich von Unter-Gundersdorf entwickelt und an seinen linken Flügel die Truppen des Obersten Lanius aus Reigersdorf herangezogen. Die preußische rechte Flanke, die zur Zeit nur durch ein Rekrutenbataillon des Re-

*) Brief Loudons an Hofrat v. Hochstätter, Hohenstadt 4. 7.

**) Es fehlten nach dem Gefecht 200 000 Taler, davon fanden sich aber 70 000 bei einer Durchsuchung in den Händen preußischer Marodeure wieder. Kr. Arch. Gstb.

giments Prinz Ferdinand gedeckt war, wurde dadurch auf das höchste gefährdet. In dieser bedrängten Lage entschloß sich Oberstleutnant v. Mosel zum Gegenangriff. Er raffte die zur Stelle befindlichen Bataillone, also das Regiment Jung=Kreytzen und das Grenadier=Bataillon Alt=Billerbeck, die zur Erzielung einer breiteren Front nur auf zwei Glieder gestellt waren, zusammen und führte sie gegen den linken Flügel Loudons vor. Im Vorgehen schloß sich ihm noch das Bataillon Prinz Ferdinand und II Mützschefahl an. *) Die Kroaten des Obersten Lanius konnten dem ungestümen Ansturme der preußischen Bataillone nicht widerstehen, sie wurden mit dem Bajonett aus ihrer Stellung geworfen, und die Preußen gelangten damit in den Besitz einer beherrschenden Höhe, auf der nun die Bataillonsgeschütze auffuhren. Vergeblich versuchte Loudon, dessen Infanterie fünfmal mit größter Tapferkeit angriff, die Preußen aus ihrer neuen Stellung zu vertreiben. Da aber jetzt die Meldung eintraf, daß auch von Domstadtl preußische Truppen im Anmarsche seien, gab er den Befehl zum Rückzuge nach Bärn. Mosel verfolgte den weichenden Feind mit dem Regiment Jung=Kreytzen und dem tapferen Rekrutenbataillon fast eine Stunde weit und nahm ihm dabei zahlreiche Gefangene sowie drei Kanonen ab. Die preußische Kavallerie vermochte sich nicht schnell genug zum Eingreifen zu ordnen. Der Angriff Loudons war zwar glücklich abgeschlagen, **) seine Anwesenheit bei Bärn blieb aber eine dauernde Gefahr für den Transport.

Eintreffen Zietens.

Zieten, der sich bei Gieban mit den Truppen Werners vereinigt, aber bei der Ermüdung seiner Infanterie eine längere Rast für unbedingt erforderlich gehalten hatte, kam erst um 4 Uhr Nachmittags auf dem Kampfplatze an. Vom Korps Loudons waren nur noch wenige Nachzügler sichtbar. Zieten übernahm jetzt den Oberbefehl

*) I. Mützschefahl sicherte die linke Flanke.

**) Die Preußen verloren zusammen 7 Offiziere (darunter M. v. Eckardt vom Regt. Jung=Kreytzen, an den Wunden gestorben) und 418 Mann, die Österreicher 2 Offz., 49 Mann tot, 107 Mann verwundet, vermißt oder gefangen 399 Mann.

und beschloß, den Marsch zunächst nicht weiter fortzusetzen, sondern erst Ordnung zu schaffen. Seine Patrouillen schweiften bis Troppau, um die zum Teil dorthin umgekehrten Wagen zurückzuholen. Am Abend des 28. begann der Transport nordöstlich von Altliebe aufzufahren, am 29. ließ Zieten die Wagen wieder abrücken und verwendete diesen Tag dazu, um jenseits des Dorfes an der Straße nach Domstadtl eine neue Wagenburg zu bilden. Diese Bewegung war erst am 30. früh vollendet; sie trug viel zu dem folgenden Unglücke bei. Gegen Bärn wurden starke Sicherungen vorgeschoben, und Oberst v. Werner besetzte am Abend des 29. mit seiner Kavallerie Domstadtl.*) Hierhin folgte ihm gegen Mitternacht das Grenadier-Bataillon Carlowitz.

Im preußischen Hauptquartier herrschte, als am 28. die Meldung von dem glücklichen Gefechte bei Gundersdorf einging, volle Zuversicht. Um aber Zieten die unbedingte Überlegenheit zu sichern, schickte ihm der König noch die Grenadier-Bataillone Manteuffel und Unruh zu Hilfe.

Vorrücken des Korps Siskovics nach Seibersdorf.

Als Generalmajor v. Siskovics am 28. in der Gegend von Oelstadt anlangte, erhielt er durch seine Patrouillen die Nachricht von dem ungünstigen Ausgange des Gefechtes bei Gundersdorf und vom Rückzuge der Österreicher nach Bärn. Er stellte jetzt die Verbindung mit Loudon her und forderte ihn zu nochmaligem, gemeinsamen Vorgehen auf. Loudon, dessen Truppen ermüdet und ohne Verpflegung bei Bärn standen,**) versprach sich zwar von einem zweiten Angriffe wenig Erfolg, sagte aber, falls Siskovics angreifen wolle, seine unbedingte Unterstützung zu.***) Siskovics war fest entschlossen, den Trans-

*) Werner soll Zieten geraten haben, Loudon am 29. bei Bärn anzugreifen. Bericht im Nachlasse Scheelen, Kr. Arch. Gstb.

**) Loudon bat am 29. um Verstärkungen, Munition und Verpflegung. Am 30. sandte Buccow daraufhin ein Bat. Bayreuth und 150 Kroaten mit den nötigen Vorräten nach Bärn.

***) Loudon an Buccow 29. 6.: „... Ich habe ihm darauf zur Antwort ertheilet, daß, wann er gesonnen wäre, noch etwas wider den feindlichen Transport zu unternehmen, ich ihn zwar nach allen Kräften unterstützen würde, jedoch ich erachte es fast zu späth zu seyn. ..." Kr. Arch. Wien.

port zum mindesten aufzuhalten. Als ihm daher am Abend des 29. der mit einem Husaren-Regiment und 400 Dragonern zur Erkundung vorgeschickte Oberst v. Neuendorf meldete, daß die Wagenkolonne sich wieder in Marsch setze, brach er sogleich nach Seibersdorf auf. Es zeigte sich aber, daß der Transport noch bei Altliebe stand. Siskovics blieb deshalb mit seinem Korps während der Nacht in der Gegend von Seibersdorf.

Das Gefecht bei Domstadtl am 30. Juni.

Am Morgen des 30. Juni setzte er sich wieder in Marsch und ritt persönlich zur Erkundung vor. Um die Straße von Domstadtl nach Altliebe jeden Augenblick unter Feuer nehmen zu können, ließ er zwei südöstlich von ihr liegende Waldstücke durch seine Kroaten besetzen und übergab hier dem Obersten v. Neuendorf das Kommando. Als dieser um 9 Uhr Morgens den Anmarsch des Transportes meldete, ließ Siskovics seine Truppen hinter den von den Kroaten besetzten Waldstücken aufmarschieren. Den rechten Flügel bildeten die Grenadiere, den linken das Regiment Haller, in der Mitte stand das sächsische Chevaulegers-Regiment Prinz Karl. Die übrige Kavallerie sicherte die rechte Flanke. Zwischen den beiden Wäldchen fuhr eine Batterie von zwei Kanonen und zwei Falkannen auf; vor dem linken Flügel brachte man die Geschütze des Regiments Haller in Stellung.*)

Um 8 Uhr Morgens hatten sich die ersten Wagen des Transportes bei anhaltendem Regenwetter von Altliebe aus in Bewegung gesetzt, voran eine starke Vorhut unter General v. Krockow,**) zu beiden Seiten der Straße Sicherungsabteilungen. Sobald Zieten die Besetzung der Waldungen südöstlich von der Marschstraße erfuhr und erkannte, daß er starke feindliche Kräfte vor sich habe, ließ er den größten Teil seiner Truppen dagegen Front machen. Es war die höchste Zeit, denn kaum hatte die Vorhut Domstadtl durchschritten,

*) Relation des G. M. Baron Siskovics vom 1. 7. Kr. Arch. Wien.

**) Zusammensetzung und Marschordnung der Vorhut: 190 Husaren, 220 Kavalleristen, eine Anzahl Fußjäger, I. Jung-Kreytzen, Gren. Bat. Alt-Billerbeck und Schenckendorff mit den Kriegsgefangenen vom 28. 6.

als die Österreicher das Feuer eröffneten. An ein Weiterfahren des Transportes, in den die Kugeln einschlugen, konnte nun nicht mehr gedacht werden. Zieten entschloß sich deshalb zum Angriff. Mit den Grenadier-Bataillonen Carlowitz und Rath, dem II. Bataillon Jung-Kreytzen und dem halben, aus Wiedergenesenen gebildeten Bataillon Teuffel nebst 200 Puttkamer-Husaren ging er selbst gegen den linken Flügel des Feindes vor, während das II. Bataillon Mützschefahl und der Rest des Bataillons Teuffel das nördliche der beiden vom Feinde besetzten Wäldchen angriffen. Gegen Bärn sicherte nur noch das Kürassier-Regiment Schmettau nebst 400 Husaren von Zieten und Werner.*) Der Angriff des rechten preußischen Flügels hatte anfangs Erfolg. Er drang in den Wald ein und warf, da infolge des Regens viele Gewehre nicht losgingen, in kurzem Handgemenge die dort stehenden Warasdiner zurück. Allmählich begann sich der linke feindliche Flügel aufzulösen und seine Geschütze im Stiche zu lassen. Aber auch die preußischen Bataillone waren durch das Waldgefecht durcheinander gekommen. Ehe es ihnen gelang, am jenseitigen Waldessaume die Ordnung wiederherzustellen, wurden sie von 400 Dragonern der Regimenter Württemberg und Löwenstein sowie einem Teile der Dessewffy-Husaren unter Oberst v. Neuendorf überraschend in der linken Flanke angegriffen und unter großen Verlusten auf Domstadtl zurückgeworfen, verfolgt durch das Feuer der österreichischen Artillerie. Erst kurz vor Domstadtl gelang es der preußischen Infanterie, wieder Front zu machen. Zieten übergab das Kommando dem Major v. Rath und ritt nach dem linken Flügel. Hier war inzwischen Major v. Reichmann mit dem II. Bataillon Mützschefahl und dem halben Bataillon Teuffel zum Bajonettangriff gegen das nördliche der beiden Waldstücke vorgegangen. Er hatte aber gleichfalls trotz anfänglicher Erfolge keine weiteren Fortschritte machen können, weil er von den feindlichen Grenadieren zu Pferde in der linken

*) Das Kür. Regt. Kyau mußte die Vorhut verstärken.

Flanke bedroht wurde. Zieten sah sich daher genötigt, die $1^1/_2$ Bataillone bis zur Straße Altliebe—Domstadtl zurückzunehmen und zu ihrer Unterstützung das Rekrutenbataillon Prinz Ferdinand von der Wagenburg heranzuziehen. Es war 12 Uhr geworden, als der preußische Angriff auf der ganzen Linie als gescheitert angesehen werden mußte. Noch hatte Zieten zwar seine Kavallerie nicht eingesetzt, noch standen ihm sechs frische Bataillone bei Altliebe zur Verfügung, aber schon näherten sich die Spitzen des Loudonschen Korps dem Gefechtsfelde. Die Lage Zietens wurde damit hoffnungslos.

Eingreifen des Korps Loudon.

Loudon war, als das Gewehrfeuer bei Domstadtl immer heftiger wurde, um $^1/_2$12 Uhr Mittags mit seinem Korps aufgebrochen.*) Er selbst eilte seinen Truppen mit den Zweibrücken-Dragonern und Nádasdy-Husaren voraus und zwang die südwestlich von Neudörfel stehenden Zieten- und Werner-Husaren zum Rückzuge. Auch das Kürassier-Regiment Schmettau, das auf Zietens Befehl gegen Loudon Front gemacht hatte, konnte nicht verhindern, daß dessen Infanterie zu beiden Seiten des Weges von Bärn nach Neudörfel aufmarschierte und so die Wagenburg, von der noch zwei Drittel der Fahrzeuge nicht abgefahren waren und die jetzt unter dem Feuer der österreichischen Kanonen lag, unmittelbar bedrohte. Hier kommandierte Generalmajor v. Puttkamer. Er hatte die ihm gebliebenen Bataillone im Halbkreise um die Wagenburg verteilt. Drei Bataillone nahmen die Front gegen Loudon, an ihren linken Flügel schloß sich die von Zieten zurückgenommene Infanterie des Majors v. Reichmann an. Die übrigen drei Bataillone standen gegen das Korps Siskovics.**) Der nun entbrennende Kampf war für die Preußen von vornherein aussichtslos. Ein Gegenstoß, den Zieten selbst mit dem Bataillon Prinz Ferdinand unternahm, konnte das Geschick nicht wenden. Bald schwenkte der rechte Flügel Loudons nach Nord-

*) Brief Loudons an Hofrat v. Hochstätter, 4. 7.

**) Reihenfolge der Bataillone um die Wagenburg vom rechten zum linken Flügel: II. Trescow, Gren. Bat. Bähr, Garn. Regt. Mützschefahl, Bat. Prinz Ferdinand, $^1/_2$ Bat. Teuffel, Bat. Nostitz, Bat. Rüchel, I. Trescow.

osten ein und vereinigte sich mit dem an die Straße von Altliebe nach Domstadtl herangerückten linken Flügel von Siskovics. Dadurch war Zieten von der Armee abgeschnitten. Die noch auf der Straße haltenden Wagen wurden, soweit sie sich nicht nach Domstadtl retten konnten, die Beute des Gegners.

Von Norden, Westen und Süden rückte nun der Feind gegen die Wagenburg vor; von allen Seiten schlugen die österreichischen Kugeln ein. Das Auffliegen einiger Pulverwagen erhöhte die allgemeine Verwirrung. Die meisten Knechte hatten die Stränge durchgeschnitten und suchten mit ihren Pferden nach Troppau zu entkommen. Vergeblich führte Zieten das Regiment Schmettau und die zur Hand befindlichen Husaren gegen den linken Flügel Loudons vor; der Angriff brach sich schon an dem Feuer der österreichischen Artillerie, so daß das von Loudon hierher entsandte Dragoner-Regiment Zweibrücken nicht mehr zum Einhauen kam. Die preußischen Reiter zogen sich darauf langsam nach Troppau zurück und überließen die Infanterie ihrem Schicksal.

Die Bataillone an der Wagenburg wehrten sich inzwischen verzweifelt gegen den von allen Seiten anrückenden Feind, den die Aussicht auf reiche Beute zu immer neuen Sturmversuchen antrieb. Schon waren Kroaten in Altliebe eingedrungen, doch gelang es dem Regiment Tresckow, den Feind wieder zu vertreiben. Das Bataillon des Ruppiner Regiments Prinz Ferdinand, obwohl aus eben erst im heimatlichen Kanton ausexerzierten, des Krieges noch ungewohnten Rekruten bestehend, schlug mehrere Angriffe des Gegners mit größter Tapferkeit zurück. Aber bald gelang es dem Feinde, in die Wagenburg einzudringen und die noch kämpfenden Bataillone in Flanke und Rücken anzugreifen. Nun war kein Halten mehr, in voller Flucht ging die geschlagene preußische Infanterie durch Altliebe zurück. Am längsten hielt sich das I. Bataillon Tresckow und deckte durch seinen tapferen Widerstand einigermaßen den Rückzug. Der durch die großen Anstrengungen der vorhergegangenen Tage erschöpfte Feind folgte nur mit Husaren. Zwar entsandte Siskovics, dessen rechter Flügel sich nur mit

der Artillerie an der Wegnahme der Wagenburg beteiligt hatte, einen Teil seiner Truppen zur Verfolgung,*) doch vermochten sie den fliehenden Gegner nicht mehr einzuholen und kehrten bald unverrichteter Sache wieder um. Die Österreicher erbeuteten auf dem Gefechtsfelde über 3000 beladene Wagen. Freilich waren die meisten Fuhrwerke bewegungsunfähig. Loudon ließ deshalb alles, was nicht mit fortgeführt werden konnte, verbrennen und die Munition in die Luft sprengen. Am Abend ging er nach Bärn zurück.

Bald nach 4 Uhr war das Feuer in der Gegend von Altliebe verstummt; bei Domstadtl aber hielten sich immer noch einige preußische Bataillone**) gegen den überlegenen Feind. Der linke Flügel des Korps Siskovics ging jetzt nochmals zum allgemeinen Angriff gegen sie vor. Die in Front, Rücken und beiden Flanken angegriffenen Bataillone, die sich fast gänzlich verschossen hatten, vermochten dem Ansturme des Feindes nicht zu widerstehen, sie wurden zum größten Teil niedergehauen oder gefangen, nur Trümmer retteten sich über Domstadtl zur Armee. Das Kürassier-Regiment Kyau, das noch auf den Höhen südwestlich von Domstadtl hielt, wagte es nicht, der bedrängten Infanterie zu helfen, sondern folgte der Vorhut, die in der Absicht, wenigstens die Geldwagen in Sicherheit zu bringen, inzwischen den Marsch von Domstadtl über Giebau fortgesetzt hatte. Um Mitternacht kam Generalmajor v. Krockow mit 8 zusammengeschmolzenen Bataillonen, etwa 6 Kürassierschwadronen, 550 Husaren und ungefähr 100 Wagen mit Geld und Munition bei der Armee an.***)

---

*) Sächs. Chev. Regt. Prinz Karl, 2 Trupps Husaren, 2 Gren. Komp. zu Fuß, 1 Bat. Haller und eine Anzahl Kroaten. Kr. Arch. Wien.

**) Gren. Bat. Rath, Carlowitz, II. Jung-Kretzen, ½ Teuffel.

***) Zur Armee gelangten Gren. Bat. Unruh, Manteuffel, Alt-Billerbeck, Schenckendorff, I. Jung-Kretzen, die Trümmer des Bat., II. Jung-Kretzen, der Gren. Bat. Carlowitz (7 Offz., 70 Mann) und Rath (60 Mann), Kür. Regt. Kyau und eine Schwadron des Kür. Regts. Schmettau sowie 550 Husaren.

Die übrigen preußischen Truppen waren in vollem Rückzuge auf Troppau. Dem von dort nach Bautsch vorgerückten Bataillon Blanckensee gelang es nicht, den Strom der Flüchtenden aufzuhalten. Zieten verbrachte die Nacht mit dem Bataillon in Meltsch und traf am 1. Juli in Troppau ein. Hier vermochte er die Reste von neun Bataillonen und einen Teil des Kürassier-Regiments Schmettau zu sammeln. Am 2. verfügte er wieder über 3000 Mann Infanterie und 1200 Reiter*); auch fand sich nach und nach noch eine Anzahl Versprengter wieder ein.

Die Verluste.

Das unglückliche Gefecht bei Domstadtl war für die preußische Armee nicht nur in seinen Folgen höchst beklagenswert, es hatte auch große Opfer gefordert: 58 Offiziere und 2328 Mann waren tot, verwundet oder gefangen, 12 Kanonen und über 3000 Wagen verloren. Unter den Gefangenen befand sich Generalmajor v. Puttkamer. Den Österreichern kostete ihr Erfolg etwas über 600 Mann.**)

IV. Der Rückzug bis Landeshut.

Die Aufhebung der Belagerung.

Skizze 36.

Die im Laufe des 29. und 30. Juni über den Transport eingegangenen günstigen Nachrichten versetzten den König in die zuversichtlichste Stimmung. Noch am 28. hatte er dem Feldmarschall Keith geschrieben: „Es wird mir lieb sein, von Euch zu erfahren, daß der Transport angekommen ist, denn ich fürchte immer, daß ihm etwas zugestoßen sei.“ Jetzt rechnete er aber mit Bestimmtheit darauf, daß die Spitze des Wagenzuges noch am 30. Juni das Lager erreichen würde.

Am Abend dieses Tages aber brachte ein versprengter Zietenhusar dem Generalleutnant v. Retzow die ersten Nachrichten über den unglücklichen Verlauf des Gefechtes bei Domstadtl. Gleichzeitig wurde auch Keith durch einen zur Erkundung vorgeschickten Adjutanten von dem ungünstigen Stande der Dinge unterrichtet,

*) Tagesliste vom 2. 7. Kr. Arch. Gstb.

**) Anlage 8.

und als im Laufe der Nacht Generalmajor v. Krockow mit der Vorhut des Transportes im Lager Retzows eintraf, war jeder Zweifel gehoben. Zwar ging Retzow auf Keiths Befehl mit 7 Bataillonen und 20 Eskadrons*) zur Aufnahme des Transportes vor, seine Truppen fanden aber die Zugänge zum Gebirge schon überall vom Feinde besetzt.

Der König erhielt die Unglücksbotschaft in den Morgenstunden des 1. Juli.**) Er stand vor einem schwerwiegenden Entschlusse! Sollten alle Anstrengungen vergeblich, alle Opfer umsonst gewesen sein?***) Doch er schwankte keinen Augenblick. „Es ist besser, einen unangenehmen Entschluß zu fassen, als gar keinen oder als es zum äußersten kommen zu lassen", schrieb er an Keith. Ohne Munition ließ sich die Belagerung nicht durchführen, er entschied sich deshalb für den Rückzug. Der Weg nach Glatz und über das Mährische Gesenke schien durch die siegreichen österreichischen Truppen versperrt, der Rückzug konnte also nur durch Böhmen führen. Als nächstes Marschziel faßte der König das feindliche Magazin zu Königgrätz ins Auge. Freilich vermochten die zahlreichen österreichischen Streifkorps jederzeit den Marsch der Preußen zu verzögern, und wenn Daun scharf nachdrängte, konnte die Lage der Armee, die den zersetzenden Einflüssen eines Rückzuges preisgegeben und mit einem großen Trosse belastet war, bedenklich werden. Der König erkannte den Ernst des Augenblickes vollkommen. In seinem Hauptquartier zu Schmirsitz versammelte er die Generale und Stabsoffiziere und teilte ihnen die Notwendigkeit des Abmarsches mit; an Keith aber schrieb er: „Ihr müßt allen Offizieren Eurer Armee einprägen, daß sich keiner entmutigt zeige, und wenn ein Offizier so tut oder redet, als sei alles verloren, und wenn er nicht Zuversicht zeigt und den Soldaten gut zuspricht, so soll er kassiert und auf Festung gesetzt werden. Das wird manche

*) Inf. Regtr. Geist, Kalckstein, Fouqué, Gren. Bat. Nymschöfsky, 10 Esk. Bayreuth-Drag., 5 Esk. Württemberg-Drag., 5 Esk. Seydlitz-Hus.

**) Anhang 27.

***) Verluste während der Belagerung siehe Anlage 9.

Desertion verhindern und viel beitragen, Unglücksfälle zu vermeiden, denen wir sonst sicher entgegengehen." Oberstleutnant v. Mosel wurde zum Generalmajor ernannt. Der König erkannte seine geschickte Führung an und beurteilte ihn nicht nach dem Ausgange der Unternehmung.

In kürzester Frist entwarf der König nun seinen Plan. Keith sollte mit dem Belagerungskorps über Littau und Müglitz am 4. Mährisch-Trübau erreichen. Hier wollte sich der König mit ihm vereinigen und dann den Marsch über Hohenmauth nach Königgrätz fortsetzen. Der Schnelligkeit des Entschlusses entsprach die Ausführung. Schon in der Nacht vom 1. zum 2. Juli hoben die Preußen die Belagerung auf. Zunächst mußte Retzow vom östlichen Marchufer zurückberufen werden. Er überschritt den Fluß auf der Pontonbrücke bei Neustift. Ihm folgte Generalmajor v. Krockow mit der bisherigen Vorhut der Transportbedeckung. Die Brücke wurde sodann abgebrochen. Keith ließ am Abend das Feuer aus allen Batterien verdoppeln, an den Laufgräben weiter arbeiten und die Lagerwachen wie gewöhnlich ablösen. In der Nacht aber wurden bei strömendem Regen die Geschütze aus den Batterien gezogen und nach Krönau nordwestlich von Olmütz in Marsch gesetzt. Eine 24pfündige Kanone und fünf eiserne Mörser blieben vernagelt in den Laufgräben zurück. Um 5 Uhr früh war das Belagerungskorps im vollen Abmarsche auf Krönau. Von hier setzte Keith den Rückzug nach Littau in drei Kolonnen fort. Artillerie und Fahrzeuge marschierten in doppelten Reihen als mittelste Kolonne. Aus der Festung folgten nur schwache Abteilungen.

Rückmarsch der Preußen am 2. Juli.

In den Mittagsstunden erreichte Keith Littau. Das Gros seines Korps bezog ein Lager in der Nähe von Aschmeritz, die Artillerie und der Wagenpark aber gingen durch Littau und parkierten jenseits der Stadt unter Bedeckung von 7 Bataillonen und 5 Eskadrons. Die letzten Fahrzeuge trafen hier erst am Morgen des 3. Juli ein. Nach Einreihung der Besatzung von Littau und Heranziehung der Truppen des Generalmajors v. Kreytzen von Kl. Senitz vereinigte Keith unter seinem Befehl 36 Bataillone,

2 Kompagnien Fußjäger, 2 Kompagnien Mineure und außer den Husaren 31 Eskadrons.*)

Noch vor 5 Uhr Morgens war auch der König am 2. Juli mit 30 Bataillonen und 83 Eskadrons*) aus seinem Lager bei Schmirsitz aufgebrochen und über Przemislowitz nach Brzesko marschiert. Der vom Prinzen von Württemberg befehligten Nachhut folgten nur wenige feindliche Husaren, dagegen begleitete das Korps des Generals v. Buccow den Marsch der Preußen von Ptin aus in der linken Flanke.**) Am 2. erreichte Buccow Oppatowitz und ließ den Paß des Schönhengst durch einige hundert Kroaten besetzen.

Eindruck der Nachricht in Wien.

Der tapferen Besatzung und der Einwohnerschaft von Olmütz hatte das Aufflammen der Wachtfeuer des Daunschen Heeres bei Groß-Teinitz am Abend des 1. Juli die nahe Entscheidung angekündigt. Schon in der Nacht meldeten die Posten den Rückzug des Belagerungskorps, und der Jubel war groß, als es sich am Morgen des 2., nachdem der auf den Regen folgende dichte Nebel gefallen war, zeigte, daß die Preußen in der Tat die Laufgräben geräumt hatten. Nicht geringere Befriedigung empfand man am Wiener Hofe. „Die herzliche Freude, welche ich über Eure kurz hintereinander einlaufenden Nachrichten von dem glücklichen Fortgange meiner Waffen empfinde, ist um so reiner und vollkommener, je mehr ich die Größe der Gefahr erkannte, in der ich nebst meinem Erzhause seit einigen Monaten stand," schrieb Maria Theresia am 6. Juli an Daun. Die glückliche Beseitigung dieser Gefahr glaubte die Kaiserin sowohl den „so klugen als vorsichtigen Veranstaltungen" des Feldmarschalls wie der guten Auswahl der Führer zu der Unternehmung gegen den Transport zuschreiben zu müssen. Die Verdienste des greisen Kommandanten von Olmütz wurden durch die Verleihung des Grafentitels und der Feldmarschallswürde belohnt. Auch die Besatzung und Einwohnerschaft erhielten zahlreiche Beweise kaiserlicher Huld.***)

*) Anhang 28. — **) Anhang 29.

***) Anhang 30. Die Verluste der Österreicher während der Belagerung betrugen an Toten 9 Offz., 189 Mann, an Verwundeten 16 Offz.

Die österreichischen Streifkorps treten die Verfolgung an. Daun bezieht ein Lager bei Olschan.

Die militärische Ausnutzung des Erfolges blieb aber fast ganz aus. Nur die Korps der Generale Buccow, de Ville, Loudon, Siskovics und St. Ignon übernahmen die Verfolgung, und wenngleich Daun ihre Gesamtstärke auf 24 000 Mann schätzte, so konnten sie der preußischen Armee doch nicht ernstlich gefährlich werden. Loudon hatte nach dem Gefecht bei Domstadtl den Obersten Lanius nach Bärn und den Major v. Amelunxen mit 300 Kroaten und 60 Husaren in der Richtung auf Neiße entsandt, er selbst war nach Langendorf marschiert. Am 2. rückte er bis Hohenstadt und blieb hier bis zum 4. stehen. St. Ignon, der sich mit Loudon vereinigen sollte, erreichte, von Prerau aus längs der March vormarschierend, am 4. Deutsch-Liebau. General Siskovics war nach dem Gefecht zunächst nach Neueigen zurückgegangen, folgte jetzt aber dem Korps Loudon über Deutsch-Liebau auf Hohenstadt. In der Front drängte de Ville von Morzitz aus den Preußen nur zögernd nach; er war am 3. bei Proßnitz und am folgenden Tage in der Gegend von Krakowetz. Am langsamsten folgte Feldmarschall Daun. Er überschritt erst am 4. südlich von Olmütz die March und bezog ein Lager bei Olschan. Das Grenadier- und Karabinierkorps war schon am 3. über den Fluß gegangen und lagerte bei Krönau nordwestlich von Olmütz.

Rückzug des Königs bis Leitomischl.

Der König hatte inzwischen den Rückzug ungehindert fortgesetzt. Am 3. war er in Mährisch-Trübau. Gleichzeitig erreichte Fürst Moritz mit der Vorhut das 11 km südwestlich davon gelegene Krönau und übernahm die Sicherung gegen Buccow. Um das Herankommen der Kolonne Keiths abzuwarten, die wegen des schwerfälligen Belagerungstrains nur langsam vorwärts kam, schob der König am 4. einen Ruhetag ein. Am 5. setzte er den Marsch, unter Umgehung des von Kroaten besetzten Schönhengst-Passes*),

548 Mann, an Vermißten und Gefangenen 1 Offz. 66 Mann, an Fahnenflüchtigen 1 Offz., 52 Mann; zusammen 27 Offz., 855 Mann.

*) Der König erkundete den 566 m hoch gelegenen Paß persönlich. Er vermutete hinter den Kroaten noch stärkere Kräfte und entschloß sich deshalb zu dem Umwege. Am 6. 7. wurde der Paß durch das Freibat. Salenmon besetzt.

über Krönau südwestlich von Mährisch-Trübau nach Zwittau fort und war am 6. in Leitomischl. Starke Nachhuten blieben zur Aufnahme Keiths unter Generalleutnant v. Forcade bei Krönau und unter Markgraf Karl bei Zwittau zurück. Sie folgten nach Erfüllung ihrer Aufgabe am 7. nach Leitomischl. Fürst Moritz hatte in der Hoffnung, ein feindliches Magazin zu erbeuten, seine Vorhut beschleunigt dorthin vorgehen lassen, doch war ihm der österreichische Oberst v. Zobel, der mit einem Husaren-Regiment und 900 Kroaten von Littau aus vor der heranziehenden preußischen Armee zurückwich, zuvorgekommen und hatte die meisten Vorräte noch rechtzeitig nach Deutsch-Brod geschafft.

Rückmarsch der Kolonne des F. M. Keith.

Nicht so glatt vollzog sich der Rückmarsch Keiths. Generalleutnant v. Retzow trat am Morgen des 3. Juli mit 13 Bataillonen und 11 Eskadrons*) sowie dem Belagerungstrain auf dem linken Marchufer den Marsch über Aussee nach Müglitz an. Die Nachhut unter dem Prinzen Franz von Braunschweig, 6 Bataillone, 10 Eskadrons**), wartete bei Littau, bis die letzten Wagen, die noch von Krönau her im Anmarsche waren, abfuhren. Zur Aufnahme Retzows schickte Keith den Generalmajor v. Rebentisch mit vier Bataillonen***) und einigen Husaren auf dem westlichen Marchufer nach Müglitz voraus, er selbst folgte dann mit dem Rest seines Korps auf demselben Wege. Bei beginnender Dunkelheit wurde das Ende des Wagenzuges von feindlichen Husaren angefallen; es gelang diesen, einige vierzig Wagen zu plündern und 200 Pferde zu erbeuten. Am 4. brachen die Wagen schon um 2 Uhr Morgens wieder von Müglitz auf. Die Bedeckung hatte der Feldmarschall auf 17 Bataillone und

*) Inf. Regtr. Geist, Pannwitz, Markgraf Heinrich, Fouqué, Gren. Bat. Heyden, Rohr, Wangenheim, Naumeister, Freibat. Rapin, 2 Mineurkomp., 5 Esk. Kyau-Kür., 5 Esk. Seydlitz-Huf., 1 Esk. Schmettau-Kür.

**) I. Jung-Kreytzen, I. Münchow, 1 Bat. Garn. Regts. Lattorff, Gren. Bat. Nymschöfsky, Schenckendorff, Freibat. Salenmon, 200 Kommandierte Regts. Manteuffel, 2 Fußjägerkomp.; je 5 Esk. Württemberg-Drag. und Möhring-Huf.

***) Gren. Bat. Unruh, Carlowitz-Rath, Manteuffel und Alt-Billerbeck, 150 Husaren.

20 Eskadrons verstärkt.*) Mit dem Gros rückte er erst am Nachmittage ab und begleitete die Wagenkolonne, die über Kaltenlutsch nach Mährisch-Trübau marschierte, in ihrer linken Flanke. Die letzten Fahrzeuge, die einen falschen Weg einschlugen, wurden von den Kroaten Loudons angegriffen, jedoch gelang es dem Regiment Jung-Braunschweig, den Feind bald zu vertreiben**). Auf dem Lagerplatze westlich von Mährisch-Trübau blieb die Armeeabteilung Keiths am 5. Juli stehen. Die größte Gefahr, eine Verfolgung durch das feindliche Hauptheer, schien jetzt glücklich überwunden zu sein.

Gefecht bei Krönau am 7. Juli und Marsch Keiths bis Leitomischl.

In Mährisch-Trübau sah sich Keith durch Erkrankung genötigt, das Kommando an Fouqué abzugeben. Dieser faßte nun, anscheinend gegen Retzows Rat, den höchst unzweckmäßigen Entschluß, den Transport in drei Tagesstaffeln zu teilen.***) Er selbst übernahm das Kommando der ersten Staffel und marschierte, den Schönhengstpaß vermeidend, am 6. über Krönau nach Greifendorf. Am 7. traf er in Zwittau ein. In Krönau hatte ihn die Nachhut des Königs aufgenommen. Fouqué ahmte aber das gegebene Beispiel nicht nach und ließ den dortigen Paß unbesetzt. Die leichten Truppen Buccows wagten sich nun wieder an die Marschstraße heran und griffen die zweite Transportstaffel an, die unter Generalleutnant Graf Wied am 7. früh von Mährisch-Trübau aufgebrochen war. Das II. Bataillon Prinz Ferdinand schlug den Feind zurück, jedoch mußten mehrere Wagen, deren Pferde gefallen waren, im Stich gelassen werden. Schlimmer erging es der dritten Kolonne, mit der Retzow erst am 8. abrücken sollte, denn jetzt war auch die feindliche Hauptarmee im Anmarsch. Das Grenadier- und Karabinier-Korps, das unter Lacys Führung der Armee einen Tagemarsch vorausging, erreichte am 6. Konitz und am 7. Gewitsch. Retzow

*) Es traten hinzu die Inf. Regtr. Jung-Braunschweig und Wied sowie 10 Esk. Bayreuth-Drag.

**) Der preußische Verlust betrug nach Gaudi 46 Mann, darunter K. v. Uckermann schwer verwundet.

***) Anhang 31.

brach deshalb, das Gefahrvolle seiner Lage erkennend, bereits am 7., wenige Stunden später als Graf Wied auf. Aber schon war ihm der Feind zuvorgekommen. Beim Heraustreten aus Langenlutsch wurde seine Kolonne mit Geschützfeuer empfangen, und es zeigte sich, daß der Dorfrand von Krönau vom Gegner besetzt war. Schon die Nachhut der Kolonne Wied war durch den Feind bei Langenlutsch abgeschnitten worden. Retzow ließ den Wagenzug unter dem Schutze der Infanterie neben der Straße auffahren. Es entspann sich eine mehrstündige Kanonade. Schließlich stürmte das Regiment Wied den brennenden Ort, den der Feind am Abend räumte. Retzow setzte in der Dunkelheit den Marsch fort, und am 8. vereinigten sich seine Truppen mit der Kolonne Fouqué bei Zwittau. Wied rückte weiter bis Gayer vor, und am 9. trafen alle drei Kolonnen mit geringen Abständen in Leitomischl ein.

Marsch des Königs von Leitomischl bis zur Elbe.

Der König hatte hier eine starke Nachhut unter Markgraf Karl zurückgelassen und selbst am 9. den Rückmarsch in zwei Kolonnen nach Hruschau und Tisowa angetreten. Der Markgraf sollte sich von Keith zur Beschießung von Königgrätz vier Mörser und acht 24pfündige Kanonen überweisen lassen und dem Könige, der am 10. nach Neu-Holitz marschierte, folgen. Da aber Keith, der den Befehl wieder übernahm, durch einen Überläufer die zuverlässig scheinende Nachricht erhielt, die Armee Dauns stände seit dem 8. Juli bei Krönau, so fürchtete er, daß ihn die Österreicher bei Leitomischl überraschen könnten, und hielt deshalb das Korps des Markgrafen hier noch am 10. zurück. Der König erklärte sich damit zwar einverstanden, meinte aber, es sähe Daun nicht ähnlich, so „vive" Märsche zu machen. Am 10. hatten die Truppen Keiths Rasttag; nur die vom Könige angeforderte schwere Artillerie rückte mit einer Bedeckung von 4 Bataillonen, 5 Eskadrons Kürassiere und 100 Husaren unter Generalmajor v. Saldern über Hohenmauth in ein Lager bei Tynisko.*) Hierhin sandte Keith noch an demselben Tage auch Retzow mit

*) Inf. Regt. Asseburg, II. Mündhow, Gren. Bat. Pieverlingk, 5 Esk. Bredow-Kür.

4 Bataillonen, 1 Eskadron und dem größten Teile des Trains voraus.*)

Das Gefecht bei Holitz am 11. und 12. Juli.

Am 11. Juli setzte der König den Marsch von Neu-Holitz über Wisoka an der Elbe fort. Die Truppen Keiths und des Markgrafen Karl bezogen an diesem Tage das von Retzow und Saldern verlassene Lager bei Tynisko. Gegen Abend wurde im Lager Geschützfeuer aus der Gegend von Neu-Holitz hörbar, und bald darauf meldete Retzow, er werde angegriffen. Ohne zu säumen, sandte Keith den Generalmajor v. Bornstedt mit 8 Bataillonen und 10 Eskadrons Husaren zur Unterstützung ab.**) Die Vorhut Retzows hatte sich auf dem Marsche schon mehrmals feindlicher Husaren erwehren müssen. Als sie im Begriffe war, von den Höhen von Wysoka nach Wostretin hinabzusteigen, fuhr vor dem Walde nordöstlich von Wostretin feindliche Artillerie auf, von Kroaten bedeckt. Retzow ließ sogleich aus drei Batterien das vom Feinde mittlerweile eröffnete Feuer erwidern. Da nach mehrstündigem Artilleriekampfe die Dunkelheit hereinbrach und der Feind sich außerdem zu verstärken schien, beschloß Retzow, nicht weiter vorzurücken. Seine Truppen und die von Keith gesandten Verstärkungen lagerten in unmittelbarer Nähe der Wagenburg, die während des Gefechts auf den Höhen südöstlich von Wostretin aufgefahren war. Der Feuerschein des in Brand geschossenen Dorfes erhellte die Nacht und sicherte die Preußen vor Überraschungen. Es waren Kroaten Loudons, die der Kolonne Retzow den unerwünschten Aufenthalt bereitet hatten. Loudon war mit St. Ignon vereint über Sichelsdorf und Wildenschwerdt nach Chotzen marschiert und hatte sich dann durch die Waldungen der Marschstraße den Preußen genähert. Ihm folgte das Korps Siskovics. Beide Generale stellten während des Artilleriekampfes ihre Infanterie südlich von Neu-Holitz bereit. Retzow beschloß

*) Inf. Regtr. Bornstedt, Prinz Ferdinand, 1 Esk. Schmettau-Kür. In Hohenmauth schloß sich das Gren. Bat. Hacke an, das die Bäckerei gedeckt hatte.

**) Inf. Regtr. Wied, Forcade, Manteuffel, Kalckstein, je 5 Esk. Möhring- und Seydlitz-Hus.

nun, den Marsch am 12. Juli um 3 Uhr früh unter Umgehung von Neu-Holitz über Ober- und Unter-Rebitz fortzusetzen. Bei Tagesanbruch begann wieder ein ziemlich wirkungsloser Geschützkampf, in den auf preußischer Seite mehrere schwere Kanonen eingriffen. Die außerhalb des feindlichen Feuerbereichs fahrende Wagenkolonne wurde nur durch Husaren belästigt. Als sie aber von Komarow aus eine mehr nördliche Marschrichtung einschlug, um die Straße von Neu-Holitz nach Königgrätz zu gewinnen, brach General St. Ignon mit einem Dragoner-Regiment und Grenadieren zu Pferde plötzlich zur Attacke vor. Der Stoß traf das zum Flankenschutze herausgeschobene Kürassier-Regiment Bredow, das über den Haufen geworfen wurde und in Unordnung über Unter-Rebitz zurückging.*) Den in den Wagenzug eingedrungenen Feind griffen dann aber die Möhring-Husaren, denen sich die notdürftig wieder gesammelten Kürassiere anschlossen, in Flanke und Rücken an und warfen ihn mit beträchtlichem Verlust nach Neu-Holitz zurück.**) Inzwischen war Feldmarschall Keith bei Litetin eingetroffen. Er ließ seine Truppen vorwärts des Dorfes aufmarschieren und schickte sich zum Angriff an. Loudon erkannte aber rechtzeitig die drohende Gefahr und zog sich in guter Ordnung in die Waldungen von Borohradek zurück. Keith blieb in der Gegend von Neu-Holitz, Retzow marschierte dagegen mit dem gesamten Train weiter bis Drazkow.***)

Inzwischen hatte Buccow Königgrätz erreicht, wo er mit den dort zu ihm gestoßenen Truppen des Generalmajors Jahnus Einnahme von Königgrätz.

*) Es verlor an Toten die C. v. Waldau und v. Schön, sowie 27 Mann. Verwundet waren R. v. Pröck und 36 Mann, gefangen M. v. Schreiber, L. v. Hoverbeck, 58 Mann. Das Regiment verlor eine Standarte.

**) Der König erzählt in der „Histoire de la guerre de sept ans“ (Oeuvres IV, 197), daß in dem Augenblick, als St. Ignon zur Attacke gegen die Bredow-Kürassiere ansetzte, der Leutnant Kordshagen vom Regiment Zieten-Husaren, der mit 50 Husaren als Kurier vom Könige zum Feldmarschall Keith entsandt war, auf dem Kampfplatze eintraf und durch sein Eingreifen gegen die Flanke der österreichischen Reiterei den bedrängten Kürassieren Luft machte.

***) Als Bedeckung begleiteten den Train Inf. Regt. Pannwitz, I. Münchow, I. Jung-Kreytzen, Kür. Regt. Schoenaich und 300 Husaren.

jetzt 6000 bis 7000 Mann befehligte. Der König marschierte am 11. in zwei Kolonnen vor und erreichte mit der linken Lhota, mit der rechten erzwang Fürst Moritz bei Swinar am Adler nach kurzem Gefecht den Übergang auf das vom Feinde besetzte nördliche Ufer. Die Truppen durchfurteten dabei zum Teil den seichten Fluß; die übrigen folgten über eine schnell hergestellte Pontonbrücke. Dann führte Fürst Moritz sein Korps auf die Höhen nordöstlich von Königgrätz. Bei Malschowitz wurde auf Anordnung des Königs eine Batterie für 24 Kanonen gebaut. Der Angriff auf Königgrätz sollte am 12. von zwei Seiten zugleich erfolgen. Buccow wartete aber die Entscheidung nicht ab, sondern ging in der Nacht mit allen bei Königgrätz befindlichen Truppen in der Richtung auf Chlumetz zurück. Fürst Moritz konnte daher am 12. früh in die Stadt einrücken und die vom Feinde zerstörte Elbbrücke wiederherstellen. Die Erwartung, große Lebensmittelvorräte vorzufinden, erfüllte sich indessen nicht, denn der Feind hatte den größten Teil des Magazins vor seinem Abmarsche zerstört. Der König gab am 13. seinen ermüdeten Truppen einen Ruhetag. Auch Keith erreichte an diesem Tage die Gegend südlich von Königgrätz; Retzow war mit dem Train schon vorher in der Stadt eingetroffen.

Die preußische Armee bezieht am 14. Juli ein Lager bei Königgrätz.

Am 14. vereinigte der König die gesamte Armee nördlich des Adler in der Linie Rusek—Swinarek, so daß sie zum ersten Male seit dem Abmarsche von Olmütz wieder geschlossen lagerte. In das Hauptquartier zu Königgrätz rückten mehrere Bataillone ein, auch blieb das südlich vom Adler gelegene Dorf Malschowitz durch die Freibataillone und das Regiment Seydlitz-Husaren besetzt. Die Brücken über den Fluß wurden abgebrochen.

Erwägungen Dauns und Märsche der österreichischen Armee bis zum 13. Juli.

Das langsame Vorgehen der österreichischen Hauptkräfte hatte den ersten und schwierigsten Teil des Rückzuges gelingen lassen. Daun war zwar entschlossen, sich den Preußen auf ihrem Rückzuge anzuhängen, von einem unablässigen, tatkräftigen Nachdrängen sah er aber von vornherein ab. Er hielt es für das wahrscheinlichste, der König werde über Glatz zurückgehen, zog aber auch einen Abmarsch des Feindes auf Königgrätz in

Erwägung und beabsichtigte, für diesen Fall seine Bewegungen so einzurichten, daß er einem Handstreiche der Preußen auf Prag jederzeit zuvorkommen könne.*) Mit Recht nahm er an, daß der König sich bald gegen die immer weiter vordringenden Russen wenden würde. Der Feldmarschall wollte dann durch die Lausitz vorgehen, um entweder den Russen an der Oder die Hand zu reichen oder auf Berlin zu marschieren, falls Fermor vor dem heranrückenden Könige den Rückzug antreten sollte. Von einer Operation nach Schlesien versprach sich Daun dagegen keinen Erfolg; er hielt sie für zu zeitraubend und gab deshalb nur dem Korps de Ville**) am 6. Juli den Befehl, über Troppau in Oberschlesien vorzudringen. Er selbst brach mit der Hauptarmee am 7. aus dem Lager bei Olschan auf und marschierte über Konitz, Gewitsch, Policzka, Sebranitz und Hohenmauth nach Hrochowteinitz, wo er am 13. sein Lager aufschlug.

Der König wollte nach seinem Eintreffen in Königgrätz die weiteren Operationen nach den Umständen einrichten. Die über das Vorrücken der Russen eingehenden Nachrichten machten es immer wahrscheinlicher, daß er sich bald gegen diesen neuen Feind wenden müsse. Bestimmte Meldungen lagen freilich nicht vor, und noch hoffte er, Daun würde ihm eine günstige Gelegenheit zur Schlacht bieten. Um die Armee wieder beweglicher zu machen, sollten die schwere Artillerie und aller überflüssige Troß nach Glatz abgeschoben werden. Die dauernde Sicherung der dorthin führenden Straße war um so notwendiger, als sich fortan auch der Verpflegungsnachschub auf diese Festung stützte. Schon stand Loudon mit einem Teile seines Korps in bedrohlicher Nähe der preußischen Etappenstraße bei Opotzno und der von ihm entsandte Oberst Graf Lanius mit einem starken Kroaten-

Absichten des Königs. Sein Marsch nach Opotzno und Entsendung Fouqués nach Glatz.

*) Daun an die Kaiserin, 5. 7. 58. Kr. Arch. Wien.

**) Zusammensetzung des Korps de Ville: Inf. Regt. Simbschen, Drag. Regtr. Jung-Modena und Sachsen-Gotha, 4 sächsische Kav. Regtr., 2 Pulks Ulanen, 3000 Kommandierte der Besatzung von Olmütz und 1000 Grenzer. Kr. Arch. Wien.

kommando bei Nachod, während Sistovics und St. Jgnon Tynischt besetzt hielten.

Zur Deckung des Transportes wurde Generalleutnant v. Fouqué mit 18 Bataillonen und 25 Eskadrons bestimmt.*) Noch ehe sich aber die schwere Artillerie in Marsch setzte, wollte der König im Verein mit Fouqué einen entscheidenden Schlag gegen Loudon versuchen. Fouqué sollte mit seinem Korps und einem Teile der Bagage am 16. früh auf Mezrzitz vorgehen und dabei die Infanterie möglichst gedeckt marschieren lassen, damit der Feind zum Angriff auf den Wagenzug gereizt würde. Inzwischen wollte der König, der das Kommando der Armee an den Fürsten Moritz abgab, dem Feinde mit 7 Bataillonen und 15 Eskadrons**) über Jenkowitz, Mokrey in die Flanke fallen. Loudon wurde aber durch seine weit vorgeschobenen Vorposten frühzeitig gewarnt und zog sich vor dem überlegenen Feinde auf Reichenau zurück. Nur ein Kroatenposten fiel in die Hände der Preußen, die bei Opotzno stehen blieben. Die Unternehmung gegen Loudon war somit zwar ein Fehlschlag, sie trug aber doch wesentlich zur Sicherung der nach Glatz führenden Straße bei, so daß der König am 17. den Generalmajor v. Lattorff mit 4 Bataillonen, 5 Eskadrons,***) der schweren Artillerie und den Kranken aus dem Lager bei Königgrätz abgehen lassen konnte. Fouqué hatte inzwischen den Marsch auf Nachod fortgesetzt. Oberst Graf Lanius war vor ihm auf Sattel ausgewichen. In Nachod nahm Fouqué den Transport Lattorffs auf und führte ihn glücklich nach Glatz.

Angriffsabsichten des Königs.

Die völlige Sicherung der rückwärtigen Verbindungen war aber durch die Stellung des Königs bei Opotzno noch nicht

*) Inf. Regtr. Fouqué, Pannwitz, Markgraf Heinrich, Prinz Heinrich, Prinz Ferdinand, Jung-Braunschweig, je 1 Bat. Wied, Jung-Kreytzen, Garn. Regts. Lattorff, Gren. Bat. Nanneister, Alt-Billerbeck, Carlowitz-Rath, 10 Esk. Puttkamer-Hus., je 5 Esk. Württemberg-Drag., Möhring- und Seydlitz-Hus.

**) Inf. Regtr. Prinz v. Preußen, Alt-Braunschweig, Forcade, Gren. Bat. Wedel, 10 Esk. Zieten-Hus., 5 Esk. Normann-Drag.

***) Gren. Bat. Pieverlingk, Schenckendorff, Nymschöfsky, Manteuffel; 5 Esk. Jung-Platen-Drag.

erreicht worden. Es mußte auch mit dem Vorgehen feindlicher Streifkorps aus der Richtung von Jaromirz gegen die rechte Flanke gerechnet werden, umsomehr als die Meldung einging, daß die österreichische Hauptarmee am 17. bei Pardubitz die Elbe überschritten hätte. Der König glaubte, daß ihn Daun über Nechanitz und Jaromirz umgehen würde, um bei Skalitz zu lagern und so die rückwärtigen Verbindungen der Preußen zu unterbrechen. Sollte diese Vermutung zutreffen, so wollte er von Opotzno nach Zwol marschieren, einen Teil der Truppen Fouqués heranziehen und sich dem Feinde zwischen Aupa und Mettau vorlegen. Einen großen Mehltransport, den er aus Glatz erwartete, sollte Fouqué in diesem Falle nur bis Nachod führen.*) Allerdings sah der König voraus, daß sich nach seinem Abmarsche von Opotzno „alles Krop" nach der Grafschaft Glatz ziehen würde und Fouqué dann „eine Bataille von Glatz nach Nachod" hätte. Es war eben unmöglich, die lange Verbindungslinie auf die Dauer nach jeder Richtung zu decken, und der König erkannte mit klarem Blicke, daß ihm nur eine glückliche Schlacht ermöglichen würde, sich der Österreicher auf längere Zeit zu erwehren. „Magazine und Eskorten decken, Positiones nehmen und zugleich Anstalten zu Attaquen machen sind dreierlei", schrieb er dem Fürsten Moritz. Es war deshalb sein brennender Wunsch, Daun anzugreifen, um so aller Sorgen mit einem Schlage ledig zu werden. Er erwog einen Vorstoß zwischen Smirzitz und Königgrätz hindurch und ersuchte den Fürsten Moritz, ihm darüber „recht natürlich" seine Ansicht zu sagen, und fügte hinzu: „Sollten wir es soweit bringen können, daß es hier zur Bataille kommt und daß wir sie schlagen, so kommen durch der einen Sache alle unsere Umstände in den besten Stand."

*) Der Transport erreichte am 23. die Armee, mit ihm 1732 Rekruten und Genesene. Fouqué hatte ihn bis Nachod begleitet und dort dem G. M. v. Lattorff übergeben, den er durch die Inf. Regtr. Pannwitz und Jung-Braunschweig, 10 Esk. Puttkamer-, 5 Möhring-, 5 Seydlitz-Hus. verstärkte. Mit den übrigen 14 Bat., 5 Esk. hielt Fouqué Nachod und Reinerz besetzt.

Vorrücken der Österreicher über die Elbe.

Das österreichische Heer, das nach dem Übergang über die Elbe am 17. Juli nördlich von Pardubitz stand, setzte am nächsten Tage den Vormarsch fort und bezog ein Lager zwischen Wositz und Libischan. Buccows Truppen rückten von Chlumetz aus zur Armee heran. Jahnus, der mit 4000 Kroaten und den Morocz-Husaren zur Beunruhigung der preußischen rechten Flanke entsandt war, erreichte am 18. die Gegend von Klein-Bok und Chwalkowitz. Seine Kroaten besetzten außerdem den Elbübergang bei Smirzitz. Generalmajor Graf Kálnoky nahm mit drei Husaren-Regimentern auf den Höhen bei Chlum Stellung. Zwei Infanterie-Regimenter besetzten Pardubitz.

Fürst Moritz, der die Bewegungen der Österreicher von einem Turme in Königgrätz beobachtete, bemerkte erst am 19. früh das neue österreichische Lager bei Libischan, das durch das wellige Gelände zum Teil verdeckt war. Auch der Fürst hielt eine Waffenentscheidung für die beste Lösung. Er hoffte, daß der Feind immer dreister werden würde und daß man ihn noch einmal wie bei Leuthen angreifen könnte. Mit dem Gros der Armee wollte er bei Königgrätz stehen bleiben und dem Könige Nachricht geben, sobald er dessen Anwesenheit im Lager für nötig hielte. Unverzüglich traf er alle Vorbereitungen, um den Elbübergang der Armee in sechs Kolonnen zwischen Lochenitz und Königgrätz sicherzustellen.

Angriffsplan des Königs.

Der König war über das Vorrücken Dauns in hohem Grade erfreut. „Nichts könnte uns besser passen", schreibt er am 21. Juli an Keith. In Eile entwirft er seinen Angriffsplan und legt die Gründe in einer Denkschrift nieder. Er will die Elbe bei Klein-Skalitz überschreiten und das auf den Höhen bei Chlum gemeldete österreichische Grenadier- und Karabinier-Korps angreifen.*) Mit Bestimmtheit rechnet er darauf, daß Daun dann zur Unterstützung herbeieilen und die ersehnte Gelegenheit zum Kampfe bieten werde.

*) Irrtümliche Meldung des Fürsten Moritz vom 21. 7. Tatsächlich stand dort nur G. M. Kálnoky mit den Hus. Regtrn. Kaiser, Kálnoky und Esterházy.

Aber schon hatten die Ereignisse diesen Plan überholt, denn am 22. war die österreichische Armee wieder vorgerückt und hatte ein ausgedehntes Lager zwischen Urbanitz, Stösser und Stresetitz bezogen. Die bei Chlum stehende Kavallerie war nach Smirzitz vorgegangen. Fürst Moritz bat den König jetzt dringend, nach Königgrätz zu kommen, damit er selbst beobachten und die günstigste Gelegenheit wahrnehmen könne.

Daun bezieht am 22. Juli ein Lager westlich von Königgrätz. Ankunft des Königs in Königgrätz.

Am 23. begab sich der König, während Prinz Franz von Braunschweig die Truppen von Opotzno nach Librzitz führte, unter Bedeckung der Normann-Dragoner nach Königgrätz, ritt über die dortige Elbbrücke vor und erkundete die österreichische Stellung. Das auf den glacisartig ansteigenden Höhen gelegene und durch Feldbefestigungen verstärkte feindliche Lager ließ aber, trotz der ungewöhnlich großen Ausdehnung, einen Angriff besonders für einen an Zahl schwächeren Gegner nicht aussichtsvoll erscheinen. Die Hoffnung, Daun in absehbarer Zeit zur Schlacht zu zwingen, war damit geschwunden. Mit schnellem Entschluß änderte der König deshalb seinen Plan. Längeres Verweilen in der von feindlichen Truppen umschwärmten Stellung bei Königgrätz war jetzt nicht mehr gerechtfertigt und setzte die Armee unnötig den Anstrengungen und Gefahren eines fortwährenden kleinen Krieges aus. Da es demnach nicht möglich schien, die immer drohender werdende Russengefahr durch einen Sieg über Daun zu bannen, so mußte der König mehr und mehr sein eigenes Eingreifen gegen den neuen Feind ins Auge fassen. Er beschloß daher, um zur Unterstützung Dohnas jederzeit „à portée“ zu sein, den Abmarsch über Friedland nach Schlesien.

Der König erkundet das österreichische Lager. Abmarsch der Preußen von Königgrätz am 26. Juli.

Am 25. Mittags rückte Generalmajor v. Rebentisch mit 6 Bataillonen, 10 Eskadrons,*) der Bäckerei und dem Proviantfuhrwesen nach Dolsko ab. Gegen Abend folgte Generalmajor v. Lattorff mit 4 Bataillonen**) und der Bagage bis Rohenitz.

---

*) Inf. Regtr. Kalckstein, Jung-Braunschweig, Asseburg, 10 Esk. Werner-Hus.

**) Gren. Bat. Manteuffel, Pieverlingk, Schenckendorff, Rymschöfsky.

Inzwischen nahm der Prinz von Württemberg mit einem Grenadier-Bataillon und 28 Eskadrons zur Beobachtung des Elbüberganges von Smirzitz bei Cibus Aufstellung.*) Eine bei Königgrätz geschlagene Schiffbrücke wurde abgefahren, doch blieb die auf dem westlichen Elbufer gelegene Vorstadt durch das I. Bataillon Pannwitz besetzt. In der Nacht gelang es dem österreichischen Obersten Vela, mit einigen tausend Kroaten das vereinzelte Bataillon zu überfallen und mit starkem Verlust zur Räumung der Vorstadt zu zwingen. Dem Feinde fiel dabei eine Schanze mit drei schweren Kanonen in die Hände. Unter den Gefallenen befand sich Generalmajor v. Saldern.**)

In der Frühe des 26. trat die preußische Armee den Rückmarsch in vier Kolonnen nach Librzitz an. Die Truppen des Prinzen von Württemberg reihten sich hier in die Marschkolonne ein. Generalmajor v. Puttkamer führte die 7 Bataillone und 15 Eskadrons***) starke Nachhut. Dragoner und Husaren des Feindes, die bis Cernilow nachdrängten, wurden mit leichter Mühe abgewiesen. Mit stärkeren Kräften folgte nur Feldmarschall-Leutnant Lacy, der mit dem Grenadier- und Karabinier-Korps bei Königgrätz über die schnell wiederhergestellte Elbbrücke ging und gegen 10 Uhr auf den Höhen bei Cernilow erschien. Es blieb indessen bei einem ziemlich wirkungslosen Geschützkampfe mit der preußischen Nachhut, die zu dieser Zeit bereits die Höhen bei Librzitz erreicht hatte. Der König bezog am 26. ein Lager bei Jasena und Königslhota und blieb hier bis zum 29. stehen. Zur Sicherung gegen Loudon, der nach dem Abmarsche der Preußen von Opotzno diesen Ort wieder besetzt hatte, entsandte er am 27. Retzow mit 10 Ba-

*) Gren. Bat. Dieringshofen; 3 Esk. Garde du Corps, je 5 Esk. Gensdarmes, Karabiniers, Normann-Drag, Czettritz-Drag. und Möhring-Hus.

**) G. M. v. Saldern (Anhang 32) und O. v. Blankenburg waren tot, außerdem 63 Mann tot oder verwundet. Die Österreicher verloren 2 Tote, 15 Verwundete.

***) Inf. Regtr. Prinz von Preußen, Pannwitz, Freibat. Salenmon, Le Noble und Rapin; 10 Esk. Puttkamer-Hus., 5 Esk. Seydlitz-Hus.

taillonen und 15 Eskadrons.*) Vor diesen über Pohor und Dobruschka vorrückenden Truppen wich Loudon in südlicher Richtung aus. Retzow bezog darauf ein Lager bei Neustadt.

Inzwischen hatte der Wagenzug des Generalmajors v. Rebentisch den Marsch nach Nachod fortgesetzt und war hier von Fouqué aufgenommen worden. Hierbei hatte das Grenadier-Bataillon Nanmeister, mit dem Fouqué von Nachod aus vorrückte, um die bei Kramolna stehenden Kroaten des Generalmajors Jahnus von der Marschstraße fernzuhalten, ein hitziges Gefecht zu bestehen.**) Der Train gelangte glücklich bis Glatz.

Marsch des G.M. v. Rebentisch über Nachod nach Glatz.

Daun war in seinem Lager westlich von Königgrätz stehen geblieben, um in die Lausitz abzurücken, sobald der Rückmarsch der Preußen nach Schlesien feststände. Er ließ die zum Teil zerstörten Befestigungen von Königgrätz wiederherstellen, zog die abgezweigten Korps der Generale Siskovics und St. Ignon an sich und beauftragte nur Jahnus und den zum Feldmarschalleutnant ernannten Loudon mit der Verfolgung des zurückgehenden preußischen Heeres. Beide sollten dabei aber nicht über die Landesgrenze hinaus vorgehen, vielmehr sollte Loudon, sobald der Feind Böhmen geräumt hätte, wieder zur Armee stoßen und Jahnus eine Sicherungskette von Nachod nach Trautenau ziehen. Am 30. Juli änderte Daun seine Stellung und bezog ein etwas nördlicher gelegenes Lager mit dem linken Flügel westlich von Jaromirz; das Hauptquartier kam nach Horenowes. So gelangte er in bedrohliche Nähe der auf Landeshut führenden Rückzugsstraßen der preußischen Armee.

Loudon und Jahnus verfolgen die Preußen, Daun ändert seine Stellung.

Der König hatte sich dieser Bedrohung aber bereits entzogen. Er war am 30. mit seinem Heere über die Mettau zurückgegangen und hatte sein Lager auf den Höhen bei Jessenitz aufgeschlagen. Retzow deckte mit seinem Korps die rechte Flanke in der Gegend von Studnitz. Um Loudon, der

Der König bezieht am 30. Juli ein Lager bei Jessenitz.

*) Inf. Regtr. Pannwitz, Forcade, Gren. Bat. Manteuffel, Schenckendorff, Pieverlingk, Wangenheim, Unruh, Freibat. Salenmon; je 5 Esk. Normann- und Krockow-Drag., 5 Esk. Möhring-Hus.

**) Es verlor 2 Offiziere und etwa 50 Mann.

bei Opočno stand, bei dem Abmarsche der Armee zu einem unüberlegten Angriff zu veranlassen, ließ der König schwache Kavallerie auf dem linken Ufer der Mettau zurück und legte 10 Bataillone und 20 Eskadrons in einem Waldstücke nördlich von Klein-Rohenitz in Hinterhalt. Loudon griff aber nicht an, und es gelang nur, den zu kühn nachdrängenden österreichischen leichten Truppen einige Gefangene abzujagen.

Eintreffen Zietens bei der Armee.

Am 31. traf der bei Domstadtl abgesprengte Generalleutnant v. Zieten mit 4 Eskadrons Schmettau-Kürassiere, 300 Husaren und den Genesenen der Kavallerie bei der Armee ein. Zieten war am 5. Juli vor dem heranrückenden Korps de Villes von Troppau nach Neiße aufgebrochen. Hier blieb er bis zum 24. Juli und setzte sich dann mit dem größten Teile seiner Truppen nach Glatz in Marsch. Seine Infanterie, die einen von Breslau gekommenen Mehltransport deckte, rückte nebst einigen hundert Husaren in Glatz ein, während er selbst mit der übrigen Reiterei über Reinerz und Nachod den Anschluß an die Armee gewann.*)

Daun bezieht ein Lager zwischen Czaslowek und Salnei.

Im österreichischen Hauptquartier war man sichtlich bemüht, dem Könige den Rückzug über Trautenau zu verlegen, denn es lag Daun daran, die Preußen zum Rückzuge nach Schlesien zu nötigen, da er selbst die Operationen nach der Lausitz zur Vereinigung mit den Russen fortsetzen wollte. Am 2. August nahm daher die österreichische Armee abermals eine Linksschiebung vor und bezog ein Lager zwischen Czaslawek und Salnei. Loudon rückte von Opočno an der Front beider Heere vorüber nach Ober-Wölsdorf.

Der König bezieht am 3. August ein Lager südlich Skalitz. Angriff Loudons auf Skalitz.

Die durch diese Bewegungen um ihre rechte Flanke besorgt gemachte preußische Armee nahm jetzt gleichfalls eine geringe Verschiebung nach Norden vor und bezog am 3. August ein Lager, dessen rechter Flügel sich an Skalitz lehnte. Das am Tiergarten

*) 2 Bat. Garn. Regts. Mützschefahl rückten nach Kosel, Inf. Regt. Tresckow, die 400 Kommandierten Garn. Regts. Blanckensee aus Troppau und 200 Husaren blieben in Neiße. Die Gren. Bat. Bähr und Kleist, das Rekrutenbat. Prinz Ferdinand und die Genesenen der Infanterie marschierten nach Glatz.

von Skalitz auf dem rechten Ufer der Aupa stehende Freibataillon Le Noble nebst den Fußjägern wurde am Morgen des 4. von den Truppen Loudons überraschend angegriffen und mit Verlusten über den Fluß zurückgeworfen. Erst als Fürst Moritz mit einigen Bataillonen des rechten Flügels zur Unterstützung heranrückte, ging Loudon auf Horziczka zurück. Eine Kanonade, die er von dem überhöhenden jenseitigen Aupaufer aus auf den rechten Flügel des preußischen Lagers eröffnete, hatte wegen der großen Entfernung nur geringe Wirkung.*)

Weisungen des Wiener Hofes an Daun.

Noch immer hoffte der König, Daun würde sich doch noch entschließen, ihn anzugreifen. Der österreichische Feldherr wurde auch aus Wien lebhaft zu nachdrücklichem Handeln aufgefordert und sollte selbst einem Wagnisse nicht aus dem Wege gehen. Man erkannte in Wien sehr richtig, daß der König sich nach dem Zurückwerfen der Russen wieder gegen die österreichische Armee wenden würde. Gelänge es ihm aber, sich gegen Russen und Österreicher zu behaupten, so würde dies, wie die Kaiserin fürchtete, lähmend auf die Kriegführung der übrigen Bundesgenossen wirken, von denen besonders Frankreich finanziell erschöpft und zum Frieden geneigt sei. Sie meinte, selbst eine verlorene Schlacht könne kaum nachteiliger für Österreich sein, denn sie schwäche wenigstens auch die Kriegsmittel des Feindes.**) Daun ritt nun zwar am Morgen des 4. August über Jaromirz zur Erkundung des preußischen Lagers auf Skalitz vor, fand aber die Stellung des Königs zu stark, um sie mit Aussicht auf Erfolg angreifen zu können.

Rückmarsch des preußischen Heeres nach Landeshut.

An demselben Nachmittage trat die preußische Armee endgültig den Rückmarsch auf Landeshut an und erreichte mit dem Gros Nachod. Die Generalleutnants v. Forcade und v. Zieten gingen mit der Bagage, 7 Bataillonen,***) allen Kürassieren und

*) Die Preußen verloren 7 Mann tot, 1 Offz. und 15 Mann verwundet, 30 Mann vermißt, die Österreicher 140 Mann.

**) Die Kaiserin an Daun, 29. 7. 58.

***) Inf. Regtr. Asseburg, Münchow, Kalckstein, I. Prinz von Preußen.

5 Eskadrons Seydlitz-Husaren nach Politz voraus. Am 5. setzte die Armee den Marsch in zwei Kolonnen nach Machau fort, wo sie am 6. rastete. Retzow, der am 4. nach Roth-Kostelez marschiert war, begleitete den Marsch über Starkstadt und Ober-Weckelsdorf in der Flanke. Die Bagage traf unter Generalleutnant v. Forcade über Halbstadt und Friedland am 9. bei Grüssau ein. Zieten war mit den Kürassier-Regimentern in der Gegend von Ruppersdorf stehen geblieben. Fouqué zog am 5. seine Truppen bei Rückers zusammen und folgte der Armee über Wünschelburg und Braunau.*)

Der Rückzug der Preußen vollzog sich ohne Störung, denn durch ihre Aufstellung in der Nähe der nach Trautenau führenden Straße konnten die österreichischen Streifkorps dem Marsche der Preußen, der zum Teil durch schwieriges Gebirgsgelände führte, nicht gefährlich werden. Jahnus stand am 5. bei Trautenau und Oberst v. Zedtwitz mit 3 Kroatenbataillonen und einigen hundert Husaren bei Schatzlar. Loudon rückte zwar von Horziczka bis Eipel vor, aber auch er konnte den Marsch des Königs nicht unmittelbar gefährden.

Während Retzow, durch 8 Bataillone und 5 Eskadrons**) verstärkt, am 7. auf dem kürzesten Wege über Grüssau marschierte, folgte der König mit der Armee über Wernersdorf und traf am 9., zwei Tage später als Retzow, südlich von Landeshut ein. Fouqué vereinigte sich am 10., von Braunau kommend, mit Zieten in der Gegend von Ruppersdorf.

So stand die preußische Armee wieder fast an derselben Stelle vereinigt, von wo sie im Frühjahr in hoffnungsvollster Stimmung den Marsch nach Mähren angetreten hatte. Geschwächt und von mancherlei Enttäuschungen und Mißgeschick heimgesucht, kehrte sie aus dem viermonatigen Feldzuge zurück. Das Vertrauen auf ihren königlichen Feldherrn ließ aber keine

*) Am 5. wurde Fouqué durch die Möhring-Hus. und 100 Puttkamer-Hus. verstärkt.

**) Inf. Regtr. Prinz von Preußen, Asseburg, Münchow, Kalckstein, 5. Esk. Seydlitz-Hus.

Entmutigung in ihren Reihen aufkommen. Neue Taten standen bevor! Schon am 11. übergab der König dem Markgrafen Karl das Kommando und zog mit 14 Bataillonen und 38 Eskadrons den Russen entgegen.

V. Betrachtungen.

Eine ganze Reihe unglücklicher Umstände hatte zum Scheitern des mährischen Feldzuges beigetragen. Die erste Enttäuschung brachte der überaus langsame Anmarsch Dauns. Daß das österreichische Heer Böhmen verlassen würde, war dem Könige keinen Augenblick zweifelhaft gewesen, er hatte aber erwartet, daß der Feind in Eilmärschen herankommen werde, um die Einschließung von Olmütz und einen Vormarsch der Preußen auf Wien zu verhindern. Der König wünschte eine Schlacht, je eher desto besser. Darum rückte er in Mähren ein, ohne den Belagerungstrain, der erst langsam von Schweidnitz aus nachfolgen konnte, abzuwarten. Nun blieb aber der Feind lange Zeit in den Lagern bei Leitomischl und Gewitsch stehen. Der Angriff auf diese festen Stellungen konnte nicht in der Absicht des Königs liegen, denn ihm standen die gleichen Bedenken entgegen, die ihn von einem Vordringen nach Böhmen abgehalten hatten. Ein zu teuer erkaufter Sieg, der den Abschluß des Friedens doch nicht mit Sicherheit herbeiführte, lag nicht im preußischen Interesse. Der Armee harrten noch schwere Aufgaben, mit ihren Kräften mußte der König also haushälterisch umgehen. Preußens Kriegsmittel waren beschränkt, die Hilfsmittel Österreichs aber, wie der bedeutende Zugang zur Armee Dauns im Sommer 1758 beweist, noch lange nicht erschöpft.

Da sich die erhofften günstigen Bedingungen für eine Feldschlacht nicht alsbald fanden, mußte nun die Ankunft des Belagerungstrains und das nähere Herankommen der feindlichen Armee abgewartet werden. Dadurch ging nicht nur kostbare Zeit verloren, sondern das preußische Heer mußte sich auch dauernd der feindlichen leichten Truppen erwehren, während die öster-

reichische Armee sich mit der Zeit immer mehr verstärkte. Als am 28. Mai die Beschießung der Festung begann, stand Daun noch unbeweglich bei Gewitsch. Mehr und mehr wurde es klar, daß der Feldmarschall die gewünschte Gelegenheit zur Schlacht nicht geben wollte. Dem Könige mußte deshalb daran liegen, wenigstens Olmütz möglichst bald in seine Gewalt zu bekommen, um wieder Bewegungsfreiheit zu gewinnen. Aber auch diese Hoffnung erfüllte sich nicht, da seine Artilleristen und Ingenieure, die sich doch vor Schweidnitz bewährt hatten, diesmal versagten.

Den ersten großen Fehler beging man mit der Aufstellung der Artillerie auf dem 1700 Schritt von der Festung gelegenen Tafelberge. Auf solche Entfernungen erzielten die damaligen Geschütze keine ausreichende Wirkung mehr. Zwar befahl der König sogleich, die Artillerie in neue, nähergelegene Batterien zu schaffen, ein Teil der kostbaren Zeit war aber bereits unwiederbringlich verloren. Auch die erste Parallele lag viel zu weit von der Festung ab. Die Erdarbeiten erhielten dadurch eine ungebührliche Ausdehnung und verursachten neue Zeitverluste. Gerade hier, wo es auf schnelle Einnahme des Platzes ankam, wäre es angezeigt gewesen, ohne Rücksicht auf Verluste von vornherein möglichst nahe heranzugehen. Je weiter freilich die Erdarbeiten der Preußen vorschritten, umsomehr wurden sie von den Werken des Salzergutes flankiert. Die Lage dieser neuen Werke soll den preußischen Ingenieuren nicht hinreichend bekannt gewesen sein, und es ist schwer zu sagen, inwieweit hier ein Verschulden vorliegt. Jedenfalls nötigte das Feuer des Inselforts die Angreifer dazu, schon aus der zweiten Parallele mittels verdeckter Sappe vorzugehen. Dadurch entstand neuer Zeitverlust, und der König, der anfänglich darauf gerechnet hatte, die Festung bis Mitte Juni einnehmen zu können, sah sich durch sie länger, als es erwünscht war, gefesselt. Die ganze Belagerung litt außerdem darunter, daß die Einschließungstruppen schwächer waren als die Festungsbesatzung und daß es deshalb nicht gelang, Olmütz von der Außenwelt abzu-

schneiden. Namentlich aber hat die tapfere und mit Umsicht geleitete Verteidigung des Platzes zur Verzögerung des Angriffs beigetragen. Trotz alledem war der Fall von Olmütz, wenn keine Hilfe von außen kam, nur eine Frage der Zeit.

Die österreichische Armee hatte am 16. und 17. Juni den Flankenmarsch von Gewitsch in das Lager bei Dobramillitz mit großem Geschick ausgeführt. Es entsteht die Frage, warum der König die günstige Gelegenheit nicht ausgenutzt hat, den Feind während dieses Marsches anzugreifen, um den gewünschten Kampf herbeizuführen. Das Waldgelände zwischen Gewitsch und dem preußischen Lager war aber für einen Angriff höchst ungünstig und überdies stark von den österreichischen leichten Truppen besetzt, die dank ihrer Überlegenheit in der Lage waren, jeden Einblick in die Bewegungen des Daunschen Heeres zu verhindern. Alle Meldungen, die der König erhielt, waren daher längst durch die Ereignisse überholt, und die Gefahr lag nahe, daß er entweder einen Luftstoß machte oder die Österreicher bereits in einer neuen, sorgfältig ausgesuchten Stellung antraf. Vor allem aber hoffte der König jetzt auf den baldigen Fall der Festung, dann konnte er mit versammelten Kräften schlagen. Solange sich Olmütz noch hielt, vermochte er nur einen Teil seiner Armee zur Schlacht einzusetzen, während sich die Österreicher mittlerweile so verstärkt hatten, daß sie jetzt, wenigstens der Zahl nach, die Überlegenheit besaßen. Deshalb verzichtete Friedrich für die nächste Zeit darauf, die Schlacht zu suchen. Die Nachteile, die ein mit schwächeren Kräften unternommener Angriff auf ein feindliches Entsatzheer mit sich brachte, hatte er bei Kolin zur Genüge erfahren. Sobald die Aufhebung der Belagerung ihm aber wieder freie Verfügung über seine Streitkräfte gab, erwachte in ihm auch wieder die Hoffnung, die ihn beim Einmarsch in Mähren belebt hatte; auch während des Rückmarsches trug er sich mit dem Gedanken an eine Schlacht, obwohl die vorgeschrittene Zeit die Ausnutzung eines Erfolges jetzt weit mehr erschwert hätte, als es im Mai der Fall gewesen wäre.

Das Verhalten Dauns entsprach vollkommen der Lage. In gleichem Maße wie der König bei seinem Einmarsche in Mähren die Schlacht suchte, mußte der österreichische Feldherr bestrebt sein, sie zu vermeiden. Je später es zur Entscheidung kam, je mehr sich seine Armee verstärkte und je weiter die Russen vorrückten, um so besser waren die Aussichten für den Sieg der österreichischen Waffen, um so größer seine Tragweite für den ganzen Feldzug, umsoweniger schwer die Folgen einer Niederlage. Ob es Daun möglich gewesen wäre, den König in der zweiten Hälfte des Monats Juni mit Aussicht auf Erfolg anzugreifen, mag dahingestellt bleiben. Es ist begreiflich, daß er sich dem Sieger von Leuthen gegenüber der größten Vorsicht befleißigte. Mit einem Angriff auf das preußische Lager in den letzten Tagen des Juni ist es ihm, trotz allen Drängens des Wiener Hofes, schwerlich sehr ernst gewesen, jedenfalls hatte er schon vor Wochen den Übergang über die March erwogen und sowohl die vorhandenen Brücken wie das Gelände östlich des Flusses genau erkunden lassen. Der Marsch des österreichischen Heeres nach Groß-Teinitz wurde mit großem Geschick ausgeführt. Daun stellte dadurch die erfolgreiche Beendigung der Belagerung in Frage, ohne sein Heer den Gefahren einer Angriffsschlacht auszusetzen, und schob in geschickter Weise den Angriff wieder seinem Gegner zu, der jetzt dazu schreiten mußte, wenn er Olmütz überhaupt noch in seine Gewalt bekommen und den Abzug der Besatzung verhindern wollte. Was der König in dieser schwierigen Lage zu tun beabsichtigte, ist nicht überliefert. Noch vor dem Erscheinen Dauns bei Groß-Teinitz lief die Nachricht von dem unglücklichen Gefecht bei Domstadtl ein, das alle Verhältnisse mit einem Schlage veränderte und für die weiteren Entschlüsse des Königs den Ausschlag gab.

Für den Transportführer Oberstleutnant v. Mosel war die Deckung des ungeheuren Wagenzuges eine sehr schwierige Aufgabe. Die Länge der Kolonne und die Unzuverlässigkeit der Wagenführer nötigten zu großer Zersplitterung der Bedeckungstruppen. Namentlich war zu berücksichtigen, daß ein Angriff im

Gebirge an mehreren Stellen zugleich erfolgen konnte, weshalb eine Verteilung starker Sicherungen längs des ganzen Zuges erforderlich wurde. Immerhin wäre es doch vielleicht möglich und vorteilhafter gewesen, stärkere Infanterie vor dem Anfange des Transportes marschieren zu lassen, als Mosel dies tat. Die unmittelbare Überwachung der Wagen hätte sich wirksamer durch Teile der Kavallerie bewerkstelligen lassen, vor allem aber mußte weitgehende Aufklärung stattfinden, die es ermöglicht hätte, an den bedrohten Punkten rechtzeitig ausreichende Kräfte zusammenzuziehen. Sie fehlte indessen, wie es scheint, vollkommen.

So geschah es, daß Mosel bei dem Gefecht am 28. gegen Loudon von seiner Überlegenheit keinen rechten Gebrauch machen konnte, es traten vielmehr auf beiden Seiten fast genau gleiche Kräfte in den Kampf. Immerhin wäre es möglich gewesen, gegen Loudon einen größeren Erfolg zu erzielen, wenn Zieten rechtzeitig abmarschiert wäre und seinen Marsch mehr beschleunigt hätte. Die von Zieten am 29. getroffenen Anordnungen zur Sammlung des Transportes sind vielfach getadelt worden. Die Herstellung einiger Ordnung in dem auseinandergekommenen Wagenzuge war für den geregelten Weitermarsch gewiß unerläßlich. Wenn Zieten den Marsch am 29. sogleich fortgesetzt hätte, so mußte er einen großen Teil der Fahrzeuge freiwillig im Stiche lassen. So ungünstig standen aber die Dinge am Abend des 28. keineswegs, daß ein allgemeines „Rette sich wer kann" gerechtfertigt gewesen wäre. Da Zieten über eine ansehnliche Truppenmacht gebot, konnte er wohl darauf rechnen, den gesamten Transport ans Ziel zu bringen. Immerhin hat die lange Dauer des Aufenthaltes wesentlichen Anteil an dem endlichen Mißerfolge gehabt.

Die am 30. gegen Loudon getroffenen, rein örtlichen Sicherungsmaßregeln genügten in keinem Falle. Auch unterließ der Husarengeneral anscheinend jede Aufklärung, die ihn über die Nähe der von Siskovics drohenden Gefahr unterrichtet hätte. Da er indessen wußte, daß er sich zwischen zwei Gegnern befand, so hätte

er Loudon am 29. entweder angreifen und schlagen oder wenigstens so starke Kräfte gegen ihn entsenden müssen, daß dieser Feind am 30. von der Marschstraße unbedingt fern gehalten wurde. Daß Loudon nicht untätig bleiben würde, sobald Siskovics angriff, ließ sich denken. Das Zusammenwirken der beiden österreichischen Generale verdient volles Lob, umsomehr als sie beim Beginn der Unternehmung ohne Verbindung miteinander waren.

Nach dem Verluste des Transportes schwankte der König keinen Augenblick in seinem Entschlusse. Ohne sichere Verbindung mit der Heimat konnte sich die Armee im feindlichen Lande nicht länger halten. Die Nachrichten über die Russen lauteten dazu immer bedrohlicher, und ein schneller Abmarsch gegen diesen Feind konnte erforderlich werden. Die Anordnungen zur Aufhebung der Belagerung und zum Rückzuge waren mustergültig. Die Behauptung, daß der Rückzug nach Böhmen Daun vollkommen überrascht habe, ist nicht haltbar. Dieser rechnete vielmehr mit einem Rückmarsche der Preußen über Glatz; der König aber glaubte den Weg dorthin schon vom Feinde verlegt und wollte auch die Armee länger auf Kosten des feindlichen Landes ernähren; er schlug daher die Richtung auf Königgrätz ein, wo er überdies ein feindliches Magazin vorzufinden hoffte. Bei den Anordnungen zum Rückzuge muß es auffallen, daß der König mit dem Gros der Armee vorausmarschierte und den ganzen Troß, wenn auch unter starker Bedeckung, auf der dem Feinde zugekehrten Seite folgen ließ. Es geht daraus hervor, daß er eher annahm, die feindlichen Streifkorps würden der Armee zuvorkommen und ihren Marsch aufhalten, als daß Daun es wagen würde, seine Nachhut anzugreifen. Die Tatsachen sollten ihm hierin Recht geben.

Daun unterließ eine tatkräftig nachdrängende und seitwärts begleitende Verfolgung, und das war ein großes Glück für die preußische Armee, die mit ihrem schwerfälligen Belagerungstrain in recht mißliche Umstände kommen konnte. Ihre Lage wurde erst besser, als sie bei Königgrätz eintraf, und es ist bezeichnend, daß der König nun auch sogleich wieder den

Angriffsgedanken aufnahm. Da es weder gelungen war, Olmütz zu nehmen noch eine Feldschlacht in Mähren herbeizuführen, so mußte ihm daran liegen, den Österreichern noch einen Schlag beizubringen, bevor er sich gegen die immer weiter vordringenden Russen wandte. Daun zeigte sich aber in der Auswahl starker Stellungen wie gewöhnlich sehr geschickt, so daß der König nicht angreifen konnte, weil er sein Heer gegen die Russen schlagfertig erhalten mußte. Ebensowenig war Daun geneigt, zum Angriff zu schreiten, obgleich man in Wien im schlimmsten Falle sogar eine Niederlage in Kauf nehmen wollte, wenn es nur gelänge, die Kriegsmacht des Königs möglichst zu schwächen.

Als jede Hoffnung schwand, den Gegner zur offenen Feldschlacht zu zwingen, rückte König Friedrich mit einem Teile der Armee dem neuen Feinde entgegen. Er hatte beim Einmarsche in Mähren damit gerechnet, daß nach dem Falle von Olmütz ein Teil seines Heeres ihm die Österreicher vom Leibe halten könne, während er mit dem anderen gegen die Russen marschierte. Dabei zählte er auf die Eigenart des österreichischen Heerführers, und so war er auch jetzt überzeugt, daß schwache Kräfte genügen würden, den Vormarsch Dauns so lange zu hemmen, bis die Entscheidung gegen die Russen, die er in kürzester Frist herbeizuführen hoffte, gefallen wäre. Er sollte sich darin nicht getäuscht haben.

C. Der Feldzug des Herzogs Ferdinand von Braunschweig im nordwestlichen Deutschland.

I. Die Ereignisse bis zum Rückzuge der Franzosen hinter den Rhein.

1. Winterquartiere und Kriegsvorbereitungen.

Winterquartiere der Verbündeten.

In den zu Anfang des Jahres 1758 auf dem linken Elbufer zu beiden Seiten der Ilmen-Au bezogenen Winterquartieren*) gewährte der Herzog Ferdinand seinen durch die Ungunst der Jahreszeit während des Vorstoßes gegen die Aller aufs äußerste mitgenommenen Truppen zunächst die durchaus notwendige Ruhe und Erholung. Waren die kurzen Operationen während des Dezembers 1757 auch nicht von greifbaren Erfolgen begleitet gewesen, so hatten sie doch Führer und Truppe einander nähergebracht. Der Herzog war offenbar zu der Überzeugung gelangt, daß er mit dieser Armee, wenn erst ihre in schlechtestem Zustande befindliche Bekleidung und Ausrüstung verbessert und ihre Verpflegung sichergestellt wären, Tüchtiges würde leisten können. Er ließ sich daher auch durch das Drängen König Friedrichs, „lieber mit der Hälfte der Armee barfuß zu marschieren, als gut beschuht sich erdrücken zu lassen,"**) nicht darin irre machen, seine ganze Tatkraft vorerst auf die Besserung der inneren Verhältnisse der Armee zu richten.

*) VI, 86.

**) Der König an den Herzog 21. 1. P. K. XVI, 9710.

Die Ungeduld des Königs scheint den Herzog vorübergehend zu dem Gedanken geführt zu haben, den Oberbefehl niederzulegen. Vom 15. und 24. Januar 1758 liegen zwei Entwürfe eines Antrages um Enthebung von seinem Posten vor, die jedoch nicht abgegangen sind.

Seine rastlose Tätigkeit nach dieser Richtung wurde auch sehr bald von Erfolg gekrönt. Da die Armee bei den weitläufigen und reichen Quartieren völlig vom Lande leben konnte, so gelang es bald, die für die Operationen nötigen Magazine zu füllen; die preußischen Lande lieferten Bekleidung und Ausrüstung, das Geschützmaterial wurde vervollständigt, 31 Pontons und 25 eiserne Backöfen trafen aus Berlin ein. Durch sorgsame Pflege in den Lazaretten und strenge Ordnung und Sauberkeit gelang es, den Stand der Truppen wieder so zu heben, daß um Mitte Februar rund 32000 Mann in 46 Bataillonen, 61 Eskadrons und 4 Artillerie-Brigaden mit 46 schweren Geschützen zur Verfügung standen*). Als besonders vorteilhaft sollte sich die Verstärkung der Kavallerie erweisen, welche diese durch 15 preußische Schwadronen des Lehwaldtschen Korps**) unter dem Generalleutnant Herzog Georg Ludwig zu Holstein-Gottorp***) Mitte Februar vom Könige erhalten hatte.

Die französischen Winterquartiere.

Ein wesentlich friedlicheres Bild gewährten die französischen Quartiere, die in den letzten Dezembertagen des Jahres 1757 hinter der Oker, Aller und unteren Weser bezogen worden waren.†) In weiter Ausdehnung sich von Wolfenbüttel bis Bremen erstreckend, hätten diese wohlhabenden Gegenden für die Wiederherstellung des Heeres aufs vorteilhafteste ausgenutzt werden können, wenn nicht die Summen, die ihnen auf die schamloseste Weise ausgepreßt wurden, in die Taschen unehrlicher Beamten und Offiziere geflossen wären. Die Lazarette waren überfüllt, und die Truppen litten großenteils Not, so daß sich die Mannszucht unter dem petit père de la maraude, wie der Soldatenmund den Oberbefehlshaber Herzog v. Richelieu getauft hatte, immer mehr lockerte. Die Offiziere gingen zum Teil im Winter nach Paris, um sich dort zu vergnügen, und unter den Truppen riß die

*) Anhang 33.

**) Die Drag. Regtr. Holstein und Finckenstein mit je 5 Esk., 2 Esk. Malachowsky- und 3 Esk. Ruesch-Husaren.

***) Anhang 34.

†) VI, 86.

Fahnenflucht gewaltige Lücken. So zählte die Armee trotz der großen Anzahl von 194 Bataillonen und 185 Eskadrons nur rund 76 000 Mann, die aber auch nicht alle als kampffähig gelten konnten.*)

Der größte Teil, 99 Bataillone und 58 Eskadrons, lag in dem Raume zwischen Aller und Weser, außerdem 9 Bataillone und 12 Eskadrons in und bei Bremen. Nur diese 108 Bataillone und 70 Eskadrons mit rund 39 000 Mann konnten für eine sofortige Verwendung in Frage kommen. Sowohl das zwischen Kassel, Frankfurt und Hanau liegende Korps Soubise, als auch die weiter zurück im Münsterschen, am Rhein und in und bei Emden befindlichen Truppen standen zu weit entfernt, um rechtzeitig herangezogen werden zu können.

Die französischen Absichten. Wechsel im Oberkommando.

War die Armee somit zum Wiederbeginn der Operationen zu dieser Zeit so gut wie gar nicht gerüstet, so drohte ihr nach den Absichten des Pariser Hofes außerdem noch eine Verminderung ihrer Stärke. Es sollten nicht nur auf Drängen des Wiener Hofes am 1. März 33 Bataillone und 10 Eskadrons unter Soubise zum Abmarsche nach Böhmen bereitstehen, sondern auch noch 12 Bataillone und 30 Eskadrons, die am meisten gelitten hatten, nach Frankreich zurückkehren. Dazu trat ein Wechsel im Oberkommando ein. Richelieu wußte sich rechtzeitig den drohenden Schwierigkeiten und den gegen ihn gerichteten Anklagen zu entziehen und ging am 9. Februar nach Paris. An seine Stelle trat Graf Clermont, ein Enkel Condés, der sich ursprünglich dem geistlichen Stande gewidmet hatte und Abt von St. Germain-des-Près geworden war, nach vom Papste erhaltener Erlaubnis aber die Soutane mit dem Degen vertauscht hatte.**) Er traf am 14. Februar in Hannover ein. Auch Soubise begab sich im Winter nach Paris. Für ihn übernahm vorläufig der bisher in Bremen befehligende Herzog v. Broglie das Kommando, dieser wiederum wurde durch Generalleutnant Graf St. Germain ersetzt.

*) Anhang 35.
**) Anhang 36.

Bestimmte Pläne für die Wiedereröffnung des Krieges hatte Richelien nicht gehabt. Er hatte wohl eine Vereinigung mit den Schweden ins Auge gefaßt und bei günstigem Fortgange der Operationen an eine Belagerung von Magdeburg gedacht, zu irgendwelchen festen Entschlüssen aber war er nicht gelangt. In der Armee selbst fehlte es nicht an Stimmen, die sich für einen baldigen Rückzug nach dem Rhein aussprachen. Sie begründeten diese Ansicht mit der außerordentlich gefährdeten Lage der Armee, die den Herzog von Braunschweig vor der Front, die preußischen Truppen in der rechten Flanke und die unsicheren Niederlande im Rücken habe und außerdem noch eine Landung englischer Truppen in ihrer Linken befürchten müsse. Diesen militärischen Stimmen traten wieder politische Rücksichten entgegen, welche die Erhaltung des französischen Einflusses auf die kleinen deutschen Fürstentümer durch deren Besetzung forderten.

So dachte auch Clermont zunächst hauptsächlich daran, den gegenwärtigen Besitzstand festzuhalten; er glaubte das Frühjahr ruhig herankommen lassen zu können, bevor er weitere Entschlüsse zu fassen brauche. Nur einen Rückzug hinter die Weser sah er für die nächste Zeit als unvermeidlich an. Er sollte schneller dazu genötigt werden, als er es bei seinem Eintreffen erwartet hatte.

2. Der Vormarsch der Verbündeten bis zur Weser. Einnahme von Minden.

Der kurze Vorstoß gegen die französische Armee im Dezember 1757 hatte dem Herzog Ferdinand die Schwierigkeit eines Frontalangriffes gegen die feindliche Stellung hinter der Aller vor Augen geführt. Sein Plan ging jetzt dahin, die Front seines Gegners nur zu beschäftigen, den Hauptstoß aber auf dessen linken Flügel bei Verden zu richten, während der Prinz Heinrich aus der Gegend von Halberstadt nördlich vom Harze kräftig gegen des Feindes rechte Flanke und rückwärtige Verbindung auf Hildesheim vorgehen sollte. Gegen die bei Bremen und auf dem rechten Weserufer an der Wümme von den

Operationsplan des Herzogs Ferdinand.

Hauptkräften getrennt stehenden französischen Abteilungen sollten sich die bei Vegesack und Stade unter den Generalen v. Diepenbroick und v. Wangenheim befindlichen Detachements wenden. Nach der Gewinnung des Weserüberganges bei Verden gedachte der Herzog mit den Hauptkräften weseraufwärts auf Nienburg vorzurücken und so den Gegner durch Bedrohung seiner rückwärtigen Verbindungen zum Rückzuge oder zum Schlagen unter für ihn ungünstigen Verhältnissen zu zwingen.

Zu den Beratungen während des Winters hatte der Herzog nur seinen Sekretär Westphalen*) und den Generaladjutanten Oberstleutnant v. Reden hinzugezogen. Sein Operationsentwurf, über den er sowohl mit König Friedrich als auch mit dem Könige von England zahlreiche Briefe gewechselt hatte, war von beiden Herrschern gebilligt worden, und Prinz Heinrich hatte entsprechende Weisungen von König Friedrich erhalten. Der Vormarsch sollte am 18. Februar beginnen.

Der Entschluß des Herzogs entsprach durchaus den gegebenen Verhältnissen. Er vermied die Schwierigkeit, die durch Regen und Schnee angeschwollenen Flüsse Aller und Leine angesichts eines dicht dahinter stehenden, starken Gegners zu überschreiten, und konnte, falls das Geheimnis gut bewahrt wurde, mit einer Überraschung auf den Flügeln rechnen.

Vormarsch der Verbündeten bis zur Aller. 18. bis 20. Februar.

Am 18. Februar versammelte der Herzog in Lüneburg die Generale und teilte ihnen seine Absichten mit. Viele von ihnen hielten eine Offensive im Hinblick auf den Zustand der Armee für unmöglich und sagten für diesen Fall die schlimmsten Folgen voraus. Mit ruhiger Bestimmtheit widerlegte der Herzog ihre Bedenken, und es durfte bereits als ein gutes Vorzeichen für den Erfolg gelten, daß es ihm hier schon gelang, das Vertrauen der Führer durch sein festes Auftreten vollständig zu gewinnen.

Noch am 18. brach die Hauptarmee in zwei Kolonnen in der Stärke von 33 Bataillonen und 52 Eskadrons von Lüne-

*) Anhang 37.

burg und Bienenbüttel gegen Verden und Rethem auf, während auf dem rechten Flügel Diepenbroick mit 8 Bataillonen und 4 Eskadrons von Vegesack gegen Bremen und Wangenheim mit 6 Bataillonen, 6 Eskadrons und 1 Artillerie-Brigade von Bremervörde gegen Rotenburg an der Wümme vorging. Auf dem linken Flügel suchte Major v. Freytag mit dem Jägerkorps durch einen Vorstoß von Uelzen auf Gifhorn die Verbindung mit dem Prinzen Heinrich herzustellen.

Plötzlich eintretendes Tauwetter hatte die seit Wochen liegende hohe Schneedecke zum Schmelzen gebracht und die Heidewege unter Wasser gesetzt. Menschen, Tiere und Fahrzeuge versanken fast auf den grundlosen Straßen. Vielfach mußten sich daher die Truppen andere als die ihnen zugewiesenen Wege suchen. Da sie keine Zelte besaßen, machte sich der Mangel an Ortschaften doppelt fühlbar. Aber schon jetzt zeigte sich der gute Geist, den der Herzog durch seine Fürsorge zu erwecken verstanden hatte, denn alle Schwierigkeiten vermochten den Vormarsch nicht aufzuhalten.

Schon am 20. Februar stand das Gros nur noch einen starken Tagemarsch von Verden entfernt, als die Nachricht einlief, daß das schlecht befestigte Rotenburg sich tags zuvor an Wangenheim ergeben habe. Auf das Gerücht, daß auch Verden geräumt worden sei, sandte Ferdinand noch am Nachmittage des 20. den Erbprinzen von Braunschweig mit einer kleinen Abteilung dorthin vor. Dieser konnte nur noch feststellen, daß die Franzosen schon vor einigen Stunden auf Bremen abgezogen waren, ohne die Brücke über die Aller zerstört zu haben. Am 21. bezog das Gros ungehindert in und bei Verden Unterkunft.

Den Franzosen kam der Vormarsch der Verbündeten völlig überraschend, jedoch glaubte Clermont, daß, unterstützt durch das Tauwetter, der Widerstand nicht schwer fallen könne. Aber die hierfür erst am 20. erlassenen Befehle erreichten ihr Ziel nicht mehr. Unter den Generalen in den einzelnen Plätzen hatte Uneinigkeit über das gegenseitige Befehlsverhältnis geherrscht. Der Kommandant in Verden glaubte, sich nicht halten zu können,

und hatte die Stadt schon geräumt, als die Weisung, sie zu verteidigen, eintraf. Den für Bremen bestimmten Befehl fingen die leichten Truppen der Verbündeten auf.

Der Vorstoß des Prinzen Heinrich gegen die obere Oker. 8. bis 20. Februar.

Auch der Vorstoß des Prinzen Heinrich gegen die rechte französische Flanke war inzwischen günstig verlaufen. Nach den Ereignissen im Fürstentum Halberstadt im Januar, die zu keinem größeren Erfolge gegen die Franzosen geführt hatten,*) versammelte der Prinz in den ersten Tagen des Februar in und bei Halberstadt die für das Unternehmen bestimmten 9 Bataillone und etwa 1200 Reiter**). Zwar hatte Herzog Ferdinand den König dringend gebeten, ihm stärkere Kräfte zur Verfügung zu stellen, doch konnte dieser mit Rücksicht auf die an den Grenzen Böhmens notwendigen Postierungen nicht mehr bewilligen. Gleichwohl würden auch diese Truppen zu einem kraftvollen Vorstoße ausgereicht haben, wenn sich der Prinz nur dazu hätte entschließen können. Aber die trotz Roßbach noch bei ihm vorhandene Achtung vor der Leistungsfähigkeit der Franzosen, die seiner Vorliebe für französisches Wesen entsprang, ließ ihn hierzu nicht kommen. Daß sein Vorgehen gleichwohl Erfolg hatte, lag in der französischen Heerführung begründet, die in den kleinsten preußischen Abteilungen Vortruppen des Königs witterte und nicht den Mut fand, sich durch einen tatkräftigen Vorstoß Gewißheit darüber zu verschaffen.

Am 9. Februar begann der Prinz, langsam von Halberstadt in der Richtung auf Hornburg vorzurücken. Die kleine Feste Regenstein, zu deren Einnahme er umfangreiche Anstalten traf, ergab sich am 12. auf die erste Aufforderung seinem Adjutanten Grafen Henckel. Am 20. Februar, als Herzog Ferdinands Vortruppen bereits an der Aller standen, hatten die des Prinzen erst die Linie Hessen—Osterwieck erreicht. Kleine Infanterie-

*) VI, 87 bis 91.

**) Inf. Regtr. Jungkenn, Hessen-Cassel, Salmuth, II. und III. Kahlden (I. Kahlden blieb in Halle), Freibat. Wunsch; Leib-Regt. z. Pf., 300 Meinicke-Drag., 200 Hus. von Seydlitz und Székely.

und Kavallerieabteilungen durchstreiften das Land, um Lebensmittel und Geld beizutreiben, während der Herzog dringend um ein kräftiges Vorgehen bat.

Trotz der geringen dabei entfalteten Tatkraft hatte der Vorstoß des Prinzen Heinrich schon einen schönen Erfolg gehabt, denn nicht weniger als 24 Bataillone und 22 Eskadrons bestimmte Clermont am 20. Februar auf die Nachrichten von dem Erscheinen preußischer Truppen in der Gegend der oberen Oker, um die von dort drohende Gefahr abzuwenden. Das Gros seines Heeres sollte sich zunächst um Hildesheim und Hannover sammeln, während Graf St. Germain beauftragt wurde, mit 23 Bataillonen und 22 Eskadrons Bremen und die untere Weser zu verteidigen. Der französische Führer gedachte, mit den Hauptkräften in der Linie Hildesheim—Hannover—Neustadt am Rübenberge—Nienburg vorläufig sich zu halten. Aber dieser Entschluß sollte nicht lange aufrecht erhalten werden, und nur dem Aufenthalte, den Herzog Ferdinand an der Aller fand, hatte das französische Heer es zu danken, daß sein Rückzug überhaupt noch möglich wurde.

Die ersten französischen Maßregeln zur Verteidigung. 20.—26. Februar.

Die Brücke bei Verden erwies sich nämlich infolge der durch das plötzliche Tauwetter eingetretenen Überschwemmungen als für größere Truppenmengen unbrauchbar. Nur der Erbprinz ging hier auf einem notdürftig hergestellten Übergange mit 4 Bataillonen, 7 Eskadrons und 9 Geschützen am 23. über, rückte sofort auf das ungenügend befestigte Hoya vor und erstürmte es an der Spitze von 3 Kompagnien des braunschweigischen Leib-Regiments, worauf die Besatzung des Schlosses kapitulierte. Der eigene Verlust betrug nur 13 Tote und 73 Verwundete, während der Feind gegen 300 Tote und Verwundete sowie 200 Gefangene verlor. 270 Kranke fand man noch in den Lazaretten vor. Der Erbprinz hatte hier wieder dieselbe Umsicht und Kühnheit gezeigt, wie im Jahre zuvor bei Hastenbeck*).

Übergang der Verbündeten über die Aller. Der Fall von Bremen, Hoya und Nienburg. 23.—28. Februar.

*) V, 102. Der König von England sandte ihm für diese neue Waffentat einen kostbaren Ehrendegen.

Für die Hauptkräfte der Verbündeten fand der Herzog von Holstein eine geeignete Übergangsstelle 30 km aufwärts von Verden bei Ahlden, wo die Armee mit großen Schwierigkeiten in den Tagen vom 23. bis zum 26. die Aller überschritt. Die hier zuerst übergegangenen preußischen Husaren unter den Majoren v. Beust und Jeanneret überfielen noch in der Nacht einen Teil des französischen Husaren-Regiments Polleretsky in Stöcken-Drebber, nahmen mehrere Offiziere und gegen 150 Husaren gefangen und erbeuteten ein Paar Pauken, 8 Standarten und 300 Pferde. Die Preußen hatten nur vier Verwundete.*)

Die Armee breitete sich in den nächsten Tagen zwischen Aller, Weser und Leine aus und fand auch am 27. das an der Leine gelegene Neustadt am Rübenberge schon vom Feinde verlassen. Gegen die von etwa 1400 Mann besetzte Festung Nienburg ging noch an demselben Tage der Herzog von Holstein mit der Avantgarde vor und forderte den Kommandanten zur Übergabe auf. Als dieser sie ablehnte, wurden sofort die Laufgräben eröffnet. Schon am nächsten Nachmittage ergab sich die Festung gegen freien Abzug der Besatzung, den man, um keinen Zeitverlust zu haben, bewilligte**). Die Besatzung marschierte nach Minden, wo sie der Kommandant, trotz ihres Versprechens, in diesem Kriege nicht mehr gegen die Verbündeten zu fechten, zur eigenen Verstärkung zurückbehielt.

Auch Bremen war inzwischen schon am 24. von der gegen 7000 Mann starken französischen Besatzung ohne Kampf geräumt worden. Generalmajor v. Diepenbroick folgte dem abziehenden Feinde, der zunächst beabsichtigte, nach Minden zurückzugehen, dann aber aus Furcht vor einem Angriffe der Verbündeten von Hoya her, von wo ihn Major Luckner mit leichten Truppen bereits beunruhigte, sich nach Osnabrück wandte. Er erreichte

*) Anhang 38.

**) Der Herzog von Holstein schrieb an Herzog Ferdinand 26. 2.: „Spannen wir, gnädiger Herr, den Bogen zu hoch, so halten wir uns um das Nest willen auf, und die Brücke wird gesprengt, wodurch Geld und Zeit verloren geht“. Kr. Arch. Gstb.

es am 1. März, nachdem er gegen 2500 Versprengte, 8 Geschütze, 2 Standarten und zahlreiche Bagage in den Händen seines Verfolgers hatte lassen müssen.

Rückzug des französischen Heeres nach Hameln. 28. Februar bis 3. März.

Nur unter großen Schwierigkeiten hatte der französische Führer seine Hauptkräfte am 27. und 28. Februar um Hildesheim und Hannover zu versammeln vermocht. Die dort vereinigten 66 Bataillone und 32 Eskadrons zählten nicht mehr als 23 000 Mann und befanden sich im traurigsten Zustande. Geschütze und Wagen waren auf den grundlosen Wegen großenteils steckengeblieben, Lazarette und Magazine hatte man dem Feinde überlassen müssen. Die Verbindung mit den Truppen an der unteren Weser war durch das Vordringen der Verbündeten über Verden auf Hoya völlig verloren gegangen. Nachrichten über ein in der Wesermündung kreuzendes englisches Geschwader riefen Besorgnisse vor einer Landung wach.*) Hinter den an der Aller bei Celle und Gifhorn erscheinenden hannoverschen Jägern und den sich der oberen Oker nähernden Vortruppen des Prinzen Heinrich vermutete Clermont den König selbst. Der eigene Augenschein zeigte ihm seine Truppen bei Hildesheim und Hannover als völlig ungeeignet zum Schlagen. So blieb nur der Rückzug übrig. Da die Verbündeten zwischen Leine und Weser vordrangen, war allein die Richtung auf Hameln noch frei, wo der feste Platz wenigstens für einige Zeit Sicherheit zu gewähren schien. Ein kurzer Aufenthalt bei Springe und Münder am 1. März sollte nur dazu dienen, die letzten Abteilungen heranzuziehen, denn schon drängten die Vortruppen Ferdinands über das Steinhuder Meer hinaus nach. Am 3. März erreichte Clermont die Berge bei Latferde südlich von Hastenbeck, von wo die Franzosen im vergangenen Jahre zum Angriff vor-

*) Am 26. 2. waren vier englische Schiffe, denen in den nächsten Tagen noch vier folgten, vor der Wesermündung eingetroffen, um von dort die Mündungen der Ems, Weser und Elbe zu beobachten. Am 2. März sandte Herzog Ferdinand an den das Geschwader befehligenden Admiral Holmes den Befehl, nach Emden zu fahren. Holmes ließ drei Schiffe vor der Elbe und Weser und fuhr mit den übrigen am 5. nach Emden.

gegangen waren. Am schlimmsten empfand Clermont auf seinem Rückzuge das Vordringen des Prinzen Heinrich, obwohl es nur mit schwachen Kräften erfolgte.

Vorgehen des Prinzen Heinrich auf Hildesheim. 24. Februar bis 3. März.

Hatte schon das Erscheinen preußischer Husaren an der oberen Oker in der ersten Hälfte des Februar bei dem französischen Führer starke Besorgnis erregt, so wuchs diese, als der Prinz Heinrich sich durch seine leichten Truppen am 24. der Okerbrücke bei Schladen bemächtigte. Überall fielen auch hier den Preußen Gefangene, Lazarette und Magazine in die Hände. Unzweifelhaft hätte ein kräftiger Vorstoß über die Oker den französischen Rückzug, der in den folgenden Tagen vor der preußischen Front vorbeiführte, in die größte Verwirrung gebracht, aber der Prinz begnügte sich auch jetzt wieder damit, das Gros seiner Kräfte langsam an die obere Oker vorzuschieben und nur Kavallerie darüber hinaus vorzutreiben.

Von dieser stieß Major v. Borcke mit Husaren und Dragonern am 1. März auf die französische Nachhut jenseits Hildesheim, wobei ihm 200 Gefangene und viel Heeresgerät in die Hände fielen. Er vereinigte sich hier am folgenden Tage mit den 50 Husaren und 400 Jägern des Freytagschen Korps,*) überschritt am 3. in der Nähe von Elze auf einer schnell wiederhergestellten Brücke die Leine und überfiel bei Eldagsen das französische Husaren-Regiment Bercheny, das hierbei eine Anzahl Verwundeter und Gefangener verlor. Dieser an sich unbedeutende Handstreich in der Nähe der französischen Hauptarmee machte den Grafen Clermont wieder aufs höchste besorgt. Aber Prinz Heinrich sah mit diesem kurzen Vorstoße seine Aufgabe als erfüllt an und ließ seine Truppen von jetzt ab ruhig in dem Raume Hildesheim—Goslar—Wolfenbüttel stehen. Dem Hildesheimer Stift legte er eine Kontribution von 150000 Talern auf.

Gewiß lag ein weites Vorgehen des Prinzen mit seinen gesamten Kräften über Hildesheim hinaus nicht im Sinne der

*) Nach Gaudi stieß noch das preußische Freibat. Wunsch hinzu.

ihm vom Könige für später in Sachsen zugedachten Aufgaben; ein kräftiges, unentwegtes Vorgehen selbst mit schwachen Abteilungen hätte aber gerade in diesen Tagen die französische Armee der Vernichtung nahe bringen können.

Herzog Ferdinand hatte, durch die Einnahme von Nienburg aufgehalten, den französischen Rückzug zunächst nicht zu stören vermocht. Nach dem Falle dieses Platzes versammelte er noch am 28. Februar seine Kräfte in dem Raume zwischen Nienburg und Neustadt, von wo seine Vortruppen in den nächsten Tagen über den Bücke-Berg und Deister den Gegner aufsuchten und dessen Abmarsch nach Hameln feststellten.*) Der Vormarsch der Verbündeten auf Minden. Einnahme von Minden. 1. bis 14. März.

An ein Vorgehen nach Süden und an einen Angriff der feindlichen Hauptkräfte war nicht zu denken, solange die vom Gegner stark besetzte Festung Minden die rechte Flanke bedrohte, ihre Einnahme mußte daher das nächste Ziel der Verbündeten sein. Waren die Festungswerke auch nicht im besten Zustande, so fehlte es doch nicht an Geschützen und Munition; der Kommandant Generalleutnant Morangies verfügte über 3700 Mann. Die nur 40 km entfernt davon bei Hameln stehenden französischen Hauptkräfte und die auf dem linken Weserufer bei Osnabrück befindlichen Abteilungen St. Germains machten eine Einschließung und Belagerung schwierig und verlangten umsichtige Maßregeln gegen etwaige Entsatzversuche, umsomehr, als die Weser die Truppen des Herzogs trennte.

Schon am 7. März war die Einschließung vollendet. Generalleutnant v. Oberg leitete die gegen die Nordwestfront gerichtete Belagerung, wofür ihm 15 Bataillone zur Verfügung gestellt wurden, während der Herzog die Hauptkräfte in geringer Entfernung nordöstlich von der Festung gegen Entsatzversuche versammelt hielt. Der Kommandant hatte die Aufforderung zur Übergabe

*) Bei dieser Gelegenheit hatten die Finckenstein-Drag. am 4. 3. zwischen den Dörfern Hülsede und Beber (15 km nördl. v. Hameln) ein glückliches Gefecht gegen stärkere franz. Inf. und Kav., wobei sie 10 Offz., 168 Mann zu Gefangenen machten. Ihr eigener Verlust betrug 1 Offz. (L. v. Jagow gefallen), 26 Mann an Toten und Verwundeten.

abgelehnt, und so begann der die Infanterie der Belagerungstruppen befehligende Erbprinz von Braunschweig in der Nacht zum 9. bereits mit der Anlage von Laufgräben. Schon in der folgenden Nacht konnte die erste Parallele, am 12. März die zweite ausgehoben werden, ohne daß der Belagerte die Arbeiten wesentlich gestört hätte. Am 13. begannen drei Batterien unter dem Befehle des Grafen Wilhelm von Bückeburg das Feuer.

Zu einem einheitlich geführten Entsatzversuche mit versammelten Kräften kam es nicht. Clermont begnügte sich damit, am 6. mit dem größten Teile seiner Truppen bei Hameln auf das linke Weserufer überzugehen und etwa 8000 Mann auf Vlotho zu entsenden. Sie sollten von dort mit den am 8. von Osnabrück bei Herford eingetroffenen Truppen St. Germains über das Wiehegebirge vordringen, während eine andere, etwa gleich starke Abteilung bei Rinteln wieder auf das rechte Ufer zu gehen und das Wesergebirge zu überschreiten hatte. Aber Herzog Ferdinand, rechtzeitig durch seine Kavallerie benachrichtigt, zog den größten Teil seiner Truppen auf das linke Flußufer und besetzte die Pässe des Wiehe- und Wesergebirges. So führten die schwächlichen Versuche der Franzosen, über diese Pässe vorzudringen, nirgends zum Ziele; inzwischen aber entschied sich das Schicksal der Festung.

Schon am 14. kapitulierte Generalleutnant Morangies vor dem Feuer des Belagerers. Die Besatzung wurde kriegsgefangen; nur einer Abteilung von einigen hundert Mann gelang es, durchzubrechen und die französische Armee zu erreichen. 49 Geschütze, viel Munition und bedeutende Vorräte fielen dem Belagerer in die Hände, dazu 19 Fahnen, 8 Standarten und 2 Paar Pauken. Der Verlust der Verbündeten betrug nur einige Tote und Verwundete.

3. Der Rückzug der Franzosen bis zum Rhein.

Lage und Absichten des Herzogs Ferdinand.

Nach der Einnahme von Minden hinderte nichts mehr die Verbündeten, mit allen Kräften über die Weser vorzugehen.

Ob der Gegner standhalten und es zur Waffenentscheidung kommen lassen würde, ließ sich zwar nicht absehen, erschien aber nach seinem bisherigen eiligen Rückzuge und den schwächlichen Entsatzversuchen nicht wahrscheinlich. Indessen war der Herzog auch zu einem Angriff entschlossen; gingen aber die Franzosen zurück, so wollte er die Verfolgung kräftig fortsetzen und ihnen so viel wie möglich Abbruch tun. Er befand sich hierbei, wie auch bei seinen bisherigen Operationen, in voller Übereinstimmung mit König Friedrich.

Mit immer wachsender Befriedigung hatte dieser das siegreiche Fortschreiten der Verbündeten auf dem westlichen Kriegsschauplatze verfolgt. Unablässig drängte er jetzt dazu, die gewonnenen Vorteile durch kräftige Verfolgung auszubeuten, und wies schon vor der Einnahme von Minden auf ein Vorgehen in der Richtung nach Paderborn hin, um womöglich die zurückgehenden Abteilungen Clermonts noch in der Flanke zu fassen und ihren Abzug in eine Flucht zu verwandeln. In fröhlicher Laune ließ er auf die Nachricht vom Falle Mindens seinem beißenden Spott die Zügel schießen und schrieb dem Herzoge: Je vous félicite, mon cher, de tout mon cœur de vos heureux succès. Puissiez-vous fleurdeliser*) tous les Français en leur imprimant sur le cul les marques initiales de la Paix de Westphalie et les rechasser ainsi au delà du Rhin.**)

Inzwischen hatte Ferdinand, nachdem der 15. und 16. März mit der Abführung der kriegsgefangenen Besatzung und der Zusammenziehung der eigenen Truppen vergangen war, am 17. die Befehle zur Verfolgung gegeben. Der Herzog von Holstein, der sich bisher schon als unermüdlicher Reiterführer bewährt hatte, sollte mit 6 Bataillonen, 19 Eskadrons und 4 Sechspfündern dem

*) Fleurdeliser, d. i. Verbrecher mit dem Lilienstempel brandmarken.

**) Eigenhändige Nachschrift zum Briefe vom 19. 3. P. K. XVI, 9853. Friedrich spielt hiermit darauf an, daß sich der König von Frankreich bei seinem Eingreifen in den Krieg als Bürgen des Westfälischen Friedens, der nur als solcher Staaten des Deutschen Reiches gegen Angriffe schützen wolle, bezeichnet hatte. V, 71.

Gegner auf den Fersen bleiben, während er selbst mit den Hauptkräften von Minden über Lübbecke und Borgholzhausen in südwestlicher Richtung vorgehen wollte, um womöglich die französischen Marschkolonnen noch in der Flanke zu fassen. Die Räumung Ostfrieslands erwartete er von der Landung des englischen Geschwaders in der Emsmündung, die Hessens von dem weiteren Vorgehen des Prinzen Heinrich, den er unausgesetzt dazu aufforderte.

Lage und Absichten Clermonts.

Dem Grafen Clermont hatte der Fall von Minden die Zuversicht genommen, sich an der Weser länger behaupten zu können. Wohl hätte ein Widerstand hinter den Übergängen der Werre und Else und dem Teutoburger Walde dem Vordringen der Verbündeten große Schwierigkeiten zu bereiten vermocht, aber der französische Führer hielt seine Truppen einem Kampfe nicht für gewachsen. Auch hatten ihn die schwachen Demonstrationen des Prinzen Heinrich für seine rechte Flanke so besorgt gemacht, daß er fürchtete, die seit dem 7. März bei Kassel vereinigten 35 Bataillone und 30 Eskadrons unter Broglie*) könnten von der Hauptarmee abgeschnitten und vereinzelt geschlagen werden. Dazu kam, daß gerade in diesen Tagen ein Wechsel in der Stelle seines Chefs des Generalstabes eintrat.**) War schon der bisherige Chef, Generalleutnant Cremille, nicht für Widerstand gewesen, so sah der neue, Generalleutnant Graf Mortaigne, das Heil der Armee allein in schleunigstem Rückzuge hinter den Rhein. Wenn auch der Leiter der französischen Politik, Abbé Bernis, vom Aufgeben der Weserlinie eine Einbuße des französischen Ansehens befürchtete, so konnte doch auch Belle-Isle nur die Erhaltung der Armee empfehlen, die bei weiterem Stehenbleiben gefährdet schien. Glaubte doch ihr eigener

*) Auch Teile der Hauptarmee waren von Göttingen her auf Kassel zurückgegangen, die hier den Anschluß an Broglies Truppen fanden.

**) Hervorgerufen war dieser Wechsel durch den auf Österreichs Betreiben erfolgten Sturz des bisherigen Kriegsministers Paulmy und dessen Ersatz durch den bejahrten, aber noch immer als tatkräftig bekannten Marschall Belle-Isle (Anhang 39), der sich Cremille als Berater kommen ließ.

Führer Clermont, der den zerrütteten Zustand der Truppen vor Augen hatte, einen weiteren Widerstand nicht verantworten zu können. Sobald Minden gefallen war, traf er Anordnungen zum weiteren Rückzuge, und der Aufenthalt, den Herzog Ferdinand durch die Übernahme der Festung fand, gab ihm einige Tage Vorsprung und damit die Möglichkeit, sich ohne ernsten Zusammenstoß den Verbündeten zu entziehen.

Der französische Rückzug, Verfolgung durch die Verbündeten.

Schon am 16. März räumten die unter dem Grafen St. Germain bei Herford stehenden Truppen die Werreübergänge und gingen über Rietberg, Wiedenbrück und Münster nach Wesel zurück. Clermont selbst gab am 17. Rinteln und Hameln auf und marschierte mit den Hauptkräften über Steinheim und Paderborn längs des südlichen Lippeufers ebenfalls nach Wesel, wo er mit St. Germain zusammen am 31. März auf das linke Rheinufer überging. Als letzter verließ der Herzog von Broglie am 21. Kassel; er rückte über Erwitte, Soest, Unna nach Düsseldorf und Deutz, wo er am 3. und 4. April ebenfalls den Rhein überschritt.

Im äußersten Norden hatte schon am 19. März die gegen 3000 Mann starke französische und österreichische Besatzung Emden geräumt.*) Sie war nach Emmerich zurückgegangen und hatte am 30. das linke Rheinufer erreicht. So groß war die Besorgnis vor den Verbündeten, daß auch der im äußersten Süden bei Hanau verbliebene, 9 Bataillone und 18 Eskadrons starke Rest des Korps Broglie unter Generalleutnant Grafen v. Lorges Befehl erhielt, über den Rhein zurückzugehen, obwohl sich im Umkreise von 40 Meilen kein Feind blicken ließ. Ein unmittelbarer Befehl von Versailles aus war nötig, um diese Truppen wieder auf das rechte Rheinufer mainaufwärts zurückzuführen.

So war es dem französischen Heere gelungen, ohne ernsten Zusammenstoß den Rhein zu erreichen. Nur die leichten Truppen

---

*) Emden wurde sofort von Mannschaften der englischen Schiffe besetzt. Am 21. 4. landete dort ein englisches Bataillon, das die Besetzung übernahm.

der Verbündeten, vor allem wieder der Herzog von Holstein mit seinen preußischen Husaren und Dragonern, waren dem Gegner, ohne sich Rast zu gönnen, auf den Fersen und fügten ihm noch großen Schaden zu. Schon bei Bielefeld trieben Holsteins Vortruppen am 17. März die Abteilungen St. Germains zur schleunigen Flucht; am 26. nahm Major v. Beust mit den Ruesch-Husaren bei Lippstadt 10 Kanonen und machte eine Anzahl Gefangener; am 28. drang er mit seinen Husaren in Soest ein und verjagte die in der Stadt befindliche Infanterie und die österreichischen Szecheny-Husaren.*) Überall erbeuteten die Verbündeten Vorräte an Lebensmitteln, Heergerät und Lazarette mit Kranken. Die Voraussage König Friedrichs hatte sich erfüllt: Der Rückzug der Franzosen war zur Flucht geworden. Aber auch die Verbündeten konnten bei der Ungunst der Verpflegungsverhältnisse und bei der Schwierigkeit, die Kolonnen auf den schlechten Wegen vorwärts zu bringen, nur langsam folgen. Das Gros erreichte am 18. Lübbecke, am 21. Borgholzhausen, am 24. Warendorf, und der Herzog mußte, die Nutzlosigkeit weiterer Verfolgung einsehend, daran denken, seinen ebenfalls durch die Anstrengungen der letzten Wochen aufs äußerste mitgenommenen Truppen Ruhe zu gewähren. Nur der rastlose Holstein wollte nichts davon wissen und schrieb noch am 30. an Ferdinand: „Schade, schade, gnädigster Herr, daß wir in die Kantonnements quartiere (einrücken), in solchen Aengsten kriegen wir die Franzosen nicht wieder!"**)

Demonstrationen des Prinzen Heinrich und sein Abmarsch nach Leipzig. 11. bis 23. März.

Nicht so unternehmungslustig wie der Herzog von Holstein zeigte sich der Prinz Heinrich in dieser Zeit. Seit dem erfolgreichen Vorstoße nach Hildesheim in den ersten Tagen des März hatte er sich ausschließlich auf kleinere Entsendungen und Geldeintreibungen beschränkt.***) Mit seinen Hauptkräften trat er am

*) Anhang 40.

**) Kr. Arch. Gstb.

***) So ließ er am 11. 3. den M. v. Biedersee vom Leib-Regt. z. Pf. mit 200 Reitern dieses Regts., 100 Füs. und dem Freibat. Wunsch in das zu Kurmainz gehörende Eichsfeld nach Duderstadt vorgehen. Biedersee

16. März, demselben Tage, wo Clermont von der Weser aufbrach, den Rückmarsch auf Halberstadt an. Der Herzog Ferdinand sandte ihm an dem gleichen Tage noch einmal einen dringenden Brief, worin er ihn zum Vorgehen gegen die noch in der Gegend von Kassel stehenden Truppen Broglies aufforderte. „Um ihn zu beruhigen", wie der Prinz an den König schrieb, sandte er darauf den Obersten v. Braun mit 3 Bataillonen und einigen hundert Dragonern nach Göttingen vor, das dieser am 21. erreichte. Als Braun hier die Nachricht von der Räumung Mündens durch die Franzosen erhielt, ging er am 23. über Duderstadt, Nordhausen, Querfurt nach Merseburg zurück, wo er am 28. eintraf.

Prinz Heinrich hatte inzwischen am 22. Halberstadt erreicht und setzte am folgenden Tage von dort den Marsch auf Leipzig fort, um hier nach den Weisungen des Königs den Befehl gegen die Reichsarmee zu übernehmen.

Erholungsquartiere der Verbündeten in Westfalen.

Zu derselben Zeit bezogen die Verbündeten Erholungsquartiere, weil die Aussicht geschwunden war, den flüchtenden Franzosen noch wesentlichen Abbruch zu tun. Die Kavallerie unter dem Herzoge von Holstein dehnte sich auf dem rechten Lippeufer von Dülmen bis Hamm aus, das Gros bezog Ortsunterkunft zwischen Koesfeld und Warendorf, Ferdinand selbst ging nach Münster. Der große Kehraus war beendet.

Betrachtungen.

Innerhalb sechs Wochen hatte Herzog Ferdinand die Franzosen von der Aller durch 300 km Landes über den Rhein zurückgejagt. Die ihm am 25. März vom Könige mitgeteilte Ernennung zum General der Infanterie war der wohlverdiente Lohn seiner Tätigkeit. Der Plan, durch Vorgehen mit den Hauptkräften in der linken Flanke der Franzosen deren Rückzugslinie zu bedrohen, hatte sich als erfolgreich erwiesen. Der Vormarsch von Verden längs der Weser auf Minden in

---

sprengte dort das Gerücht von der baldigen Ankunft starker preuß. Truppen von Sachsen her aus und nahm Beitreibungen vor, rückte aber nach einigen Tagen auf den inzwischen eingelaufenen Befehl des Prinzen hin unmittelbar nach Merseburg ab.

Verbindung mit dem Vorgehen des Prinzen Heinrich auf Hildesheim hatte genügt, um die Franzosen von der Aller an die Weser nach Hameln zurückzuführen. Ohne Zweifel überschätzte der Herzog nach dem Falle von Minden noch ihre Widerstandsfähigkeit, wie aus seinen Äußerungen gegenüber dem Prinzen Heinrich, den er unablässig zu kräftigerem Handeln drängte, deutlich hervorgeht. Die schwächlichen und zusammenhangslosen Entsatzversuche Clermonts konnten ihn wohl belehren, daß entschlossenes Handeln von den Franzosen nicht mehr zu erwarten stand. Hätte Ferdinand seinen Abmarsch von Minden um zwei Tage zu beschleunigen vermocht und nicht den Umweg über Lübbecke und Borgholzhausen genommen, sondern die gerade Richtung über Herford und Bielefeld eingeschlagen, so wäre es an der Werre möglicherweise noch zu ernsteren Kämpfen gekommen. Sicherlich wäre dann die Verwirrung beim Gegner, dem ja schon das Erscheinen weniger preußischer Husaren überall Schrecken einjagte, noch wesentlich gesteigert worden. Aber auch so bleibt das Verdienst des Herzogs hoch anzuerkennen, daß er es verstanden hatte, seine große Tatkraft derart auf die ihm unterstellten Truppen zu übertragen, daß sie auch unter den schwierigsten Witterungs- und Wegeverhältnissen nicht erlahmten. Die preußischen Reiterregimenter unter ihrem braven Führer gaben dabei ein glänzendes Beispiel und spornten die leichten Truppen der Verbündeten zur Nacheiferung an.

Der französische Feldherr hatte, als er kurz vor dem Beginn der Operationen bei seinem Heere eintraf, eine traurige Erbschaft angetreten. Die Zerstreuung seiner Truppen über ein weites Gebiet machte ihre rechtzeitige Vereinigung unmöglich und zwang ihn, beim Vormarsche der Verbündeten seine in vorderster Linie stehenden Kräfte zurückzuziehen. Nach der Versammlung der Hauptgruppen bei Hameln, Kassel und Osnabrück würde ein tatkräftiges Zusammenwirken von Hameln und Osnabrück her zum Entsatze von Minden und ein Vorgehen der Truppen von Kassel aus gegen den Prinzen Heinrich bei Hildesheim möglich gewesen sein. Der überaus klägliche innere Zustand

des Heeres, das mangelnde Vertrauen Clermonts zu den Führern und die zaghaften Weisungen aus Versailles, die immer nur die Erhaltung der Armee forderten, ließen es nicht zu einem solchen Entschlusse kommen. So blieb, nachdem mit Minden der letzte Stützpunkt gefallen war, nur der weitere Rückzug hinter die schützenden Wellen des Rheinstromes übrig. Hier angelangt, konnte man hoffen, die auf kaum 50 000 Mann zusammengeschmolzene Armee zu verstärken und wieder in kampffähigen Zustand zu bringen.

Die aufs tiefste gesunkene Mannszucht, das geringe Verantwortlichkeitsgefühl, insbesondere der höheren Offiziere, die schlechte Verwaltung, der Mangel an Tatkraft des Oberbefehlshabers und aller höheren Führer tragen die Schuld an dem zur Flucht ausgearteten Rückzuge des französischen Heeres hinter den Rhein.

Ganz im Gegensatze hierzu hatte die frühere „Observationsarmee" Cumberlands ihr inneres Wesen gründlichst geändert. Es war dem Herzog Ferdinand durch die Eigenart seiner Persönlichkeit gelungen, die fünf verschiedenen Bestandteile seines Heeres zu einer wirklichen Einheit zu verschmelzen, das durch die traurigen Ereignisse des Jahres 1757 bei Führern und Truppen völlig verschwundene Vertrauen wieder zu heben, ihnen durch die rastlose Fürsorge für ihr Wohl einen festen inneren Halt zu geben und somit die erste und notwendigste Grundlage für einen Erfolg zu schaffen.

II. Der Feldzug auf dem linken Rheinufer bis zur Schlacht bei Crefeld.

1. Vorbereitungen zur Wiedereröffnung der Feindseligkeiten.

Vorgänge bei der verbündeten Armee.

Auf ihrem Siegeszuge von der Aller bis an den Rhein hatte auch die verbündete Armee große Einbußen erlitten, die durch die rastlose Verfolgung auf oft grundlosen Wegen bei schlechtem Wetter hervorgerufen worden waren. Wenig mehr als

15 000 Mann standen zu Anfang April noch unter den Waffen, gegen 6000 Mann füllten die Lazarette oder folgten der Armee als Leichtkranke, eine Anzahl von Truppen hatte zur Einrichtung der rückwärtigen Verbindungen zurückgelassen werden müssen. So galt es auch jetzt wieder, vorerst die Armee in kampffähigen Zustand zu bringen. Insbesondere bereitete die Verpflegung in dem von den Franzosen ausgesogenen Westfalen große Schwierigkeiten, die durch die feindselige Stimmung der Bevölkerung im Münsterschen noch gesteigert wurden. Der Herzog mußte hier zu energischen Mitteln gegen die Regierung greifen, um regelmäßige Lieferungen zu erhalten, und nur ganz allmählich gelang es, den passiven Widerstand zu beseitigen.

Die in Bremen, Verden, Lüneburg, Stade und anderen kleineren Orten zurückgelassenen Besatzungen wurden an die Armee herangezogen, die Regimenter durch einige dem Lande entnommene Rekruten verstärkt. So gelang es allmählich, nachdem auch Mitte Mai das neu errichtete, 400 Mann starke Scheithersche Freikorps*) eingetroffen war, die Armee zu Ende dieses Monats wieder auf 40 000 Mann zu bringen.**) Durch fleißiges Exerzieren und größere Truppenübungen suchte der Herzog die taktische Ausbildung zu fördern und durch kleine Handstreiche der leichten Truppen gegen die noch auf dem rechten Rheinufer verbliebenen französischen Kräfte belebend auf den kriegerischen Geist des Heeres einzuwirken.

Vorgänge bei der französischen Armee und die Absichten Clermonts.

Viel größer als bei den Verbündeten waren die Verluste auf französischer Seite gewesen. Die Zahl der Toten, Gefangenen und Fahnenflüchtigen darf man auf mindestens 16 000 schätzen, über 10 000 Kranke befanden sich in den Lazaretten.

Auf dem rechten Rheinufer waren nur Düsseldorf, Kaiserswerth, Duisburg und Wesel in den Händen der Franzosen geblieben; Düsseldorf wurde von zwei, Wesel von vier Regimentern besetzt.

) V, 5.

**) Durchschnittliche Stärke des Bataillons zu dieser Zeit 20 Offz., 560 Mann, der Eskadron 6 Offz., 140 Mann.

Im übrigen dehnten sich die Quartiere auf dem linken Rheinufer von der holländischen Grenze bis Bonn aus, während Soubise mit einem Korps wieder in die Gegend von Hanau vorrückte. Zur Verstärkung ging eine größere Zahl Milizbataillone aus Frankreich zur Armee ab, in Metz trafen 6000 Rekruten ein, und 50 Milizkompagnien wurden für später in Aussicht gestellt. Demgegenüber traten aber auch Verminderungen ein. Schon in der ersten Hälfte des Aprils zog Maria Theresia ihre beim französischen Heere befindlichen sechs Bataillone und die Szecheny-Husaren nach Böhmen. Soubise sollte erst später von Hanau dorthin folgen.

Ende Mai zählte die französische Hauptarmee 123 Bataillone und 113 Eskadrons, deren Gefechtsstärke aber immer noch sehr gering war. So hatten die Bataillone nur rund 430, einzelne sogar nur 200 Mann, die Schwadronen 114 Pferde. Die Gesamtstärke der Hauptarmee ging nicht über 50 000 Mann und 12 000 Reiter hinaus, wovon, nach Abrechnung der Festungsbesatzungen, im freien Felde nur 32 000 Mann Infanterie und 12 000 Reiter verfügbar blieben.

Der innere Zustand der Truppen ließ viel zu wünschen übrig. Bekleidung und Ausrüstung waren höchst mangelhaft, die Verpflegung schlecht. Fast 3000 Pferde hatten Ende Mai noch kein Zaum- und Sattelzeug, an Zelten und Kochgerät fehlte es fast vollständig. Vor Ende Juni glaubte Clermont indessen nicht auf den Wiederbeginn der Feindseligkeiten rechnen zu müssen, und bis zu diesem Zeitpunkt hatte Belle-Isle die Armee auf 80 000 Mann zu bringen versprochen. Unter dem Eindruck des unfertigen Zustandes seines Heeres hatte Clermont schon im April an den weiteren Rückzug hinter die Maas gedacht, „um ein zweites Roßbach zu vermeiden“, und nur der ernste Einspruch Belle-Isles vermochte ihn davon abzubringen. Dieser bestand darauf, daß die Armee spätestens im Juli wieder auf das rechte Rheinufer übergehen und zwischen Ruhr und Lippe vordringen solle, um so wenigstens aus preußischem Gebiet unterhalten zu werden.

Operationsplan des Herzogs Ferdinand.

An eine Fortsetzung der Verfolgung auf das linke Rheinufer dachte zunächst weder Herzog Ferdinand noch König Friedrich. Der Herzog wollte seinen hart mitgenommenen Truppen die notwendige Erholung gewähren, und der König riet ihm, nach der Ankunft am Rhein ein „Fabius pour les projets et les dispositions et un Hannibal pour les rodomontades" zu werden. Dagegen wünschte König Georg, die errungenen Erfolge womöglich sofort durch Verfolgung über den Rhein weiter ausgenutzt zu sehen. Mit Rücksicht auf den Zustand seines Heeres vermochte Ferdinand diesem Verlangen zunächst nicht nachzukommen; aber schon gegen Ende April*) erklärte er sich dazu bereit, mit einem Korps von 6000 bis 7000 Mann den Rhein zu überschreiten und die Quartiere des Feindes zu überfallen. Nach gelungenem Handstreiche sollte dies Korps aber wieder auf das rechte Ufer zurückkehren. Falls es indessen gelänge, die Holländer zur Teilnahme am Kriege zu bewegen, dann glaubte auch er, mit stärkeren Kräften bei Emmerich oder Rees den Rhein überschreiten und den Feind gegen die obere Maas zurückwerfen zu können. Zur weiteren Unterstützung dieses Planes empfahl er kräftige Flottendemonstrationen gegen die flandrischen Küsten, um die Franzosen zu Entsendungen von ihrer Rheinarmee dorthin zu zwingen. Diese Anregung führte dazu, daß für den 1. Juni eine englische Landung im nördlichen Frankreich ins Auge gefaßt wurde.

Wenn auch die Teilnahme Hollands am Kampfe nicht zu erreichen war, so gewann doch der Plan eines Rheinüberganges beim Herzoge Mitte Mai festere Gestalt.**) Er wollte am 26. seine Armee in zwei etwa gleich starken Gruppen bei Koesfeld und Dülmen vereinigen, von Dülmen aus mit einem Korps von 2000 Mann den Rhein bei Duisburg überschreiten und gegen Düsseldorf demonstrieren. Von der Heeresabteilung bei Koesfeld sollten 2000 Mann in der Nacht zum 31. bei Emmerich

*) Herzog Ferdinand an König Georg. 21. 4. 58.

**) Herzog Ferdinand an König Friedrich, 10. 5., und an König Georg 14. 5. 58.

auf Booten über den Rhein gehen, der Rest dort am 1. Juni über eine inzwischen hergestellte Brücke folgen. Von der Einnahme von Kleve und der Demonstration gegen Düsseldorf erhoffte der Herzog die Räumung von Wesel durch die Franzosen, das dann von den noch bei Dülmen befindlichen Kräften schnell besetzt werden sollte. Das weitere Vorgehen der Armee gedachte er von der durch den Übergang geschaffenen neuen Lage abhängig zu machen.

Neben den Vorbereitungen zur Wiedereröffnung der Operationen gegen die Armee Clermonts am Niederrhein beschäftigte ihn in dieser Zeit auch die Sorge für den Schutz von Hessen gegen die in der Gegend von Hanau stehende Heeresabteilung Soubises. Der am 6. Mai aus Hamburg nach Kassel zurückgekehrte Landgraf*) ging sogleich an die Bildung eines besonderen Korps zur Verteidigung seines Landes. Hierzu zog er zunächst aus der am Rhein gelegenen hessischen Feste Rheinfels das dort befindliche Dragoner-Regiment und die Husarenabteilung nach Kassel. Auf seine Bitten sandte ihm ferner Herzog Ferdinand Anfang Mai den Generalleutnant Prinzen Isenburg mit den beiden hessischen Bataillonen Isenburg und Kanitz, sowie dem hessischen Kavallerie-Regiment Prüschenk mit etwas Artillerie. Auch gewährte England schließlich auf dringende Vorstellungen des Herzogs hin Hilfsgelder von 80 000 Pfund Sterling für dieses Korps**), das sich in den ersten Tagen des Juni in der Gegend von Kassel sammelte.

Vorbereitungen zum Schutze Hessens.

2. Der Rheinübergang der Verbündeten.

Im letzten Drittel des Monats Mai begannen die Versammlungsmärsche der Armee, und am 27. standen bei Koesfeld 17 Bataillone und 25 Eskadrons, bei Dülmen 21 Batail-

Versammlung und Vormarsch der Verbündeten.

*) Der Landgraf von Hessen hatte sich im Sommer 1757, nachdem sein Land von den Franzosen besetzt worden war, nach Hamburg begeben.

**) Da diese Hilfsgelder nur für das neu errichtete Korps gezahlt wurden, so stellt die Bewilligung sich gewissermaßen als eine Ergänzung des früheren Vertrages von 1755 dar. Vgl. V, 6.

lone und 30 Eskadrons versammelt, während Generalmajor v. Wangenheim mit 4 Bataillonen und 4 Eskadrons bis Dorsten an der Lippe vorging. Ihm übertrug der Herzog die Demonstration gegen Düsseldorf, während Generalleutnant v. Oberg von Koesfeld nach Emmerich vorgehen sollte, um dort den Rhein zu überschreiten. Gelang diesem der Übergang, so sollte auch Generalleutnant v. Spörcken mit den bei Dülmen versammelten Kräften auf das linke Rheinufer folgen. Der Herzog selbst schloß sich der Abteilung Oberg an, bei der sich auch die Kavallerie unter dem Herzoge von Holstein befand. Am 29. trafen die Vortruppen Obergs bei Emmerich ein, während sein Gros weiter zurück um Anholt und Bocholt lagerte. Spörcken war an diesem Tage bis Lembeck vorgerückt, Wangenheim hatte sich Duisburg genähert.

Einnahme von Kaiserswerth. 29./30. Mai.

Schon in der Nacht vom 29. zum 30. Mai gingen von dem bei der Abteilung Wangenheim befindlichen Scheitherschen Korps 50 Mann auf Booten bei Ruhrort unbemerkt über den Rhein, überfielen eine französische Batterie und erbeuteten 5 Geschütze, einige Gefangene, eine Menge Pferde, Maultiere, Gewehre und Gepäck. Am Nachmittage des 30. stand Scheither bereits vor Kaiserswerth und forderte den Kommandanten zur Übergabe auf. Dieser zog alsbald mit seiner kleinen Besatzung über den Rhein ab, und die dem Scheitherschen Korps zugeteilten Luckner-Husaren besetzten den Ort.

Rheinübergang des Herzogs. 1./2. Juni.

Für den Übergang der Armee wählte der Herzog eine Stelle bei Lobith unterhalb Emmerich. Um den Gegner nicht durch Erkundungen aufmerksam zu machen, hatte er den Punkt nur nach einer ihm von der Kleveschen Domänenkammer zugesandten Karte bestimmt. Da die bei der Armee befindlichen Pontons für eine Brücke nicht ausreichten, war in Holland unter allerlei Vorwänden eine größere Zahl von Schiffen gemietet worden, die bei Pannerden bereitlagen. Am Abend des 31. Mai standen die für den Übergang bestimmten Truppen in der Nähe der gewählten Übergangsstelle bereit, aber die Schiffe erschienen nicht. Durch Zufall hatten die Schiffer den wirk-

lichen Zweck, dem ihre Fahrzeuge dienen sollten, erfahren und weigerten sich, sie für dies gefährliche Unternehmen herzugeben. Dem tatkräftigen Eingreifen des Erbprinzen von Braunschweig gelang es aber, ihre Bedenken zu beseitigen, so daß sie sich zu einem Brückenschlage, jedoch nur auf dem nahe gelegenen holländischen Gebiet, bereit erklärten. Der Herzog hatte vermeiden wollen, dieses zu betreten, um nicht die holländische Regierung, mit der Unterhandlungen wegen der Teilnahme am Kriege gegen Frankreich im Gange waren, zu verstimmen. Die tatsächlich hierüber erhobene Beschwerde wurde durch eine Entschuldigung bei der Statthalterin der Niederlande, der verwitweten Prinzessin Anna von Oranien, einer Tochter Georgs II. von England, beigelegt.

So begann am Abend des 1. Juni, 800 m südlich vom Dorfe Herwen,*) der Bau der Schiffbrücke; in der Nacht zum 3. war er vollendet. Zu seiner Deckung hatten bereits am Tage vorher 1000 m aufwärts 400 Grenadiere auf Booten den Rhein überschritten, denen 200 Ruesch-Husaren unter Major v. Beust und 200 Finckenstein-Dragoner folgten. Der unermüdliche Herzog von Holstein führte auch jetzt diese Vorhut. Seine stromauf voreilenden Husaren überfielen alsbald im Dorfe Düffelward liegende französische Kavallerie, der sie ihre Standarte und ein Paar Pauken abnahmen. Auch eine etwa 300 Mann starke französische Infanterieabteilung wurde hier umgangen und zum Rückzuge genötigt. In der Nacht zum 3. Juni ging der Herzog von Holstein auf Kleve vor, warf die ihm entgegentretenden französischen Truppen und ließ sie weiter bis nach Kalkar verfolgen.

Am 3. Juni zog Herzog Ferdinand selbst in Kleve ein, von den Einwohnern freudig begrüßt, und vereinigte 17 Bataillone und 27 Eskadrons in der Nähe, während die fran-

*) Die Stromverhältnisse haben sich hier seit jener Zeit gänzlich verändert, da durch den im Jahre 1790 bei dem Dorfe Bimmen erfolgten Durchstich der damalige Hauptstrom fast ganz versandet ist.

zösischen Truppen sich in der Stärke von 20 Bataillonen und 31 Eskadrons auf den Höhen südlich von Xanten sammelten.

Absichten und Verhalten Clermonts.

Für die Hauptkräfte der französischen Armee hatte Clermont schon am 2. Juni den Befehl zur Versammlung bei Rheinberg erlassen, wohin er sich selbst am 3. begab. Er glaubte, aus dem kühnen Rheinübergange des Herzogs auf ein Einverständnis mit Holland schließen zu müssen, und fürchtete, daß die Verbündeten sich nach der Maas wenden würden, um seine Rückzugslinie zu bedrohen. In diesem Falle war er entschlossen, die Rheinlinie aufzugeben und auf das linke Maasufer zurückzugehen. Er entsandte daher, um sich Gewißheit über die Bewegungen der Verbündeten zu verschaffen, eine stärkere Abteilung nach Geldern, die von dort nach Norden zwischen Maas und Niers aufklären sollte. Die bei Xanten stehende Abteilung ließ er daselbst.

3. Die Operationen auf dem linken Rheinufer bis zur Schlacht bei Crefeld.

Die Absichten des Herzogs Ferdinand.

Die ersten Erfolge nach dem Rheinübergange hatten dem Herzoge gezeigt, daß der Gegner auf einen Angriff nicht gefaßt gewesen war. Er war daher auch sofort entschlossen, die beim Feinde hervorgerufene Verwirrung durch kräftiges Vorgehen in südlicher Richtung weiter auszunutzen, da er hier auf die allmählich sich sammelnden französischen Kräfte stoßen mußte. Sollte Clermont sich zur Schlacht stellen, so wollte er ihn angreifen und sich hierbei, wenn möglich, gegen dessen linken Flügel wenden. Ihn leitete dabei die Erwägung, daß der Rhein die Bewegungsfreiheit für einen Angriff auf den rechten Flügel zu sehr beschränkte, und daß der linke Flügel für die Franzosen wegen ihrer Verbindungen mit Frankreich stets der empfindlichste blieb.

Vormarsch des Herzogs von Kleve aus.

Schon am 3. Juni hatte Herzog Ferdinand den Herzog von Holstein mit 1 Bataillon und 21 Eskadrons von Kleve nach Goch vorgesandt, um von dort gegen die linke Flanke der über Kalkar zurückweichenden Franzosen aufzuklären. Am 4.

folgte er selbst mit den bei Kleve versammelten Kräften dorthin. Da der Feind an diesem Tage Kalkar räumte und auf Xanten zurückging, so beschloß der Herzog, zunächst die noch auf dem rechten Rheinufer befindlichen Truppen herüberzuziehen. Um nicht weiter ohne Not holländisches Gebiet zu benutzen, ließ er die Schiffbrücke bei Emmerich am 5. Juni abbrechen und aus ihr stromauf bei Rees zwei neue einbauen.

Die Truppen des Generalleutnants v. Spörcken hatten am 30. Raesfeld, am 31. Ringenberg erreicht. Von hier aus gingen am folgenden Tage Abteilungen gegen Wesel vor. Eine an den Kommandanten erlassene Aufforderung zur Übergabe wurde von diesem abschlägig beschieden. Übergang bei Rees.

Am 5. Juni nachmittags setzten 7 Bataillone und 8 Eskadrons unter Generalleutnant v. Wutginau bei Rees auf Booten über den Rhein. Sobald die Brücken fertig waren, folgten noch 8 Eskadrons, und am 8. überschritt auch Spörcken selbst mit 8 Bataillonen und 10 Eskadrons den Strom und rückte nach Kalkar vor. Auf dem rechten Rheinufer blieben von seiner Kolonne nur 6 Bataillone und 4 Eskadrons unter Generalleutnant v. Imhoff zurück. Hiervon beobachteten 4 Bataillone und 4 Eskadrons Wesel aus einer Stellung bei Brünen, während 2 Bataillone den Schutz der Brücken bei Rees übernahmen.

Am 5. Juni setzte der Herzog den Vormarsch nach Uedem fort, wo ihn die Abteilung Wutginau am 7. erreichte, so daß hier jetzt 24 Bataillone und 43 Eskadrons vereinigt waren. Am folgenden Tage erkundete Ferdinand die Stellung des Gegners bei Xanten und beschloß, sie am 9. anzugreifen. Am 8. vertrieb die auf Sonsbeck vorgesandte Kavallerie Holsteins dort 400 französische Husaren, und noch am Abend folgte Herzog Ferdinand bis Sonsbeck in die linke Flanke der feindlichen Stellung nach. Am nächsten Morgen sandte er den Erbprinzen mit 8 Bataillonen und 8 Eskadrons gegen die Rückzugslinie des Feindes auf Alpen. Er selbst begleitete diese Abteilung und erkannte alsbald, daß der Gegner seine Stellung südlich Vormarsch des Herzogs auf Rheinberg.

von Xanten geräumt hatte und auf Rheinberg abmarschiert war. Bei Alpen entwickelte sich ein Gefecht, das der Erbprinz bis gegen Abend fortsetzte. Ferdinand erkundete inzwischen die feindliche Stellung bei Rheinberg und gewann den Eindruck, daß der Gegner hier standzuhalten beabsichtige, das bedeckte Gelände verhinderte aber ein genaueres Erkennen. Der Herzog ließ 4 Bataillone und 7 Eskadrons dem Feinde gegenüber, während er mit den übrigen Truppen am Abend in das Lager von Sonsbeck zurückkehrte.

Clermont bei Rheinberg.

Bei Rheinberg hatte Clermont inzwischen nicht weniger als 87 Bataillone und 111 Eskadrons in der Stärke von rund 50 000 Mann versammelt. Er trug sich zeitweise mit dem kühnen Plane, eine stärkere Abteilung auf das rechte Rheinufer überzuführen, die unter dem Schutze von Wesel die Brücken der Verbündeten bei Rees zerstören sollte. Sehr bald aber gewannen wieder Bedenken die Oberhand, und schon am 10. Juni meldete Clermont nach Paris, daß es unmöglich sein werde, Köln, die rückwärtigen Verbindungen und die Grenzen Frankreichs zu schützen.

Die französische Stellung.

Die französische Stellung lag auf den flachen Höhen 2 km westlich von Rheinberg und hatte mehrere sumpfige, mit Gebüsch bewachsene Gräben vor der nach Westen gerichteten Front. Ihr rechter Flügel dehnte sich bis dicht an Millingen aus, während sich der linke an die sogenannte Fossa Eugeniana lehnte. Dieser nach einer spanischen Infantin benannte Kanal war bestimmt gewesen, die Verbindung zwischen Rhein und Maas herzustellen, aber unvollendet geblieben, so daß sich in dem gegen 30 m breiten und 1,5 m tiefen Kanalbette damals nur ein gegen 3 m breiter, flacher Wassergraben hinzog. Stärkere Sicherungsabteilungen waren auf die 3 km westlich vor der Stellung liegenden Höhen der Leucht, des Niersen-Berges, des Klosters Kamp sowie gegen die Senke bei Saalhoff vorgeschoben.

Gefecht bei Rheinberg. 12. Juni.

Am 10. rückte Herzog Ferdinand in ein halbwegs zwischen Sonsbeck und Alpen gelegenes Lager und sandte den Herzog

von Holstein mit 3 Bataillonen und 15 Eskadrons zur Sicherung seiner rechten Flanke nach Issum. Auch die 8 Bataillone und 10 Eskadrons, die am 8. unter Spörcken bis Kalkar vorgerückt waren, vereinigten sich am 10. bei Alpen mit dem Korps Ferdinands. Am 11. nahm dieser von den Höhen der Leucht eine eingehende Erkundung der feindlichen Stellung vor. Er erkannte hierbei, daß beim Gelingen einer Umfassung des feindlichen linken Flügels von Kloster Kamp her dem Gegner nur der gefährliche Rückzug auf Wesel übrig bleibe.

Am Abend gab der Herzog seine Befehle aus. Generalleutnant v. Spörcken sollte mit 8 Bataillonen, 8 Eskadrons und 7 Geschützen von Alpen auf die Höhe der Leucht rücken und von dort zunächst den feindlichen rechten Flügel beschießen. Ferdinand selbst wollte mit 21 Bataillonen und 28 Eskadrons durch die Senke bei Saalhoff die Front und den linken Flügel Clermonts angreifen, während der Herzog von Holstein mit seiner Abteilung von Issum aus, sich des Niersenberges östlich von Kloster Kamp bemächtigen und dann den Angriff des Herzogs durch Umfassung des feindlichen linken Flügels unterstützen sollte. Bald nach Mitternacht sollte der Vormarsch angetreten werden.

Am 12. Juni um 1 Uhr Morgens setzten sich die Truppen aus dem Lager in Bewegung. Nach Vertreibung der feindlichen Vortruppen aus den Gehölzen südlich von Alpen war es dem General Spörcken gegen 6 Uhr Morgens gelungen, die damals nur wenig bewaldete Leucht zu erreichen. Das alsbald von beiden Seiten eröffnete Geschützfeuer blieb der weiten Entfernung wegen beinahe wirkungslos.

Auch der Herzog Ferdinand, dessen Vortruppen der Erbprinz befehligte, hatte um diese Zeit sein erstes Ziel erreicht und den Ausgang der Senke bei Saalhoff gewonnen. Ungeduldig wartete er hier auf das Eingreifen des Herzogs von Holstein bei Kloster Kamp, denn ohne den Besitz des davor liegenden Niersenberges war die Fortsetzung des Angriffs gegen die feindliche Front und den linken Flügel nicht möglich.

Es wurde 9 Uhr, da erschienen die ersten Abteilungen Holsteins, aber nicht auf den Höhen von Kamp, sondern hinter den Truppen des Herzogs Ferdinand in der Senke von Saalhoff. Sie hatten in der Dunkelheit in dem unübersichtlichen, von Gehöften, Hecken und Gräben bedeckten Gelände den richtigen Weg verfehlt. Zwar sandte Ferdinand nun noch einige Abteilungen in südlicher Richtung vor, die sich auch schließlich der Höhen bei Kamp bemächtigten; aber davor blieb noch der Niersenberg vom Gegner besetzt, und zur Rechtsschiebung stärkerer Kräfte für das nun erforderliche neue Ansetzen des Angriffs war es angesichts des aufmerksam gewordenen Feindes für heute zu spät geworden. Der Herzog verschob daher den Angriff auf den nächsten Tag.

Rückzug Clermonts nach Mörs.

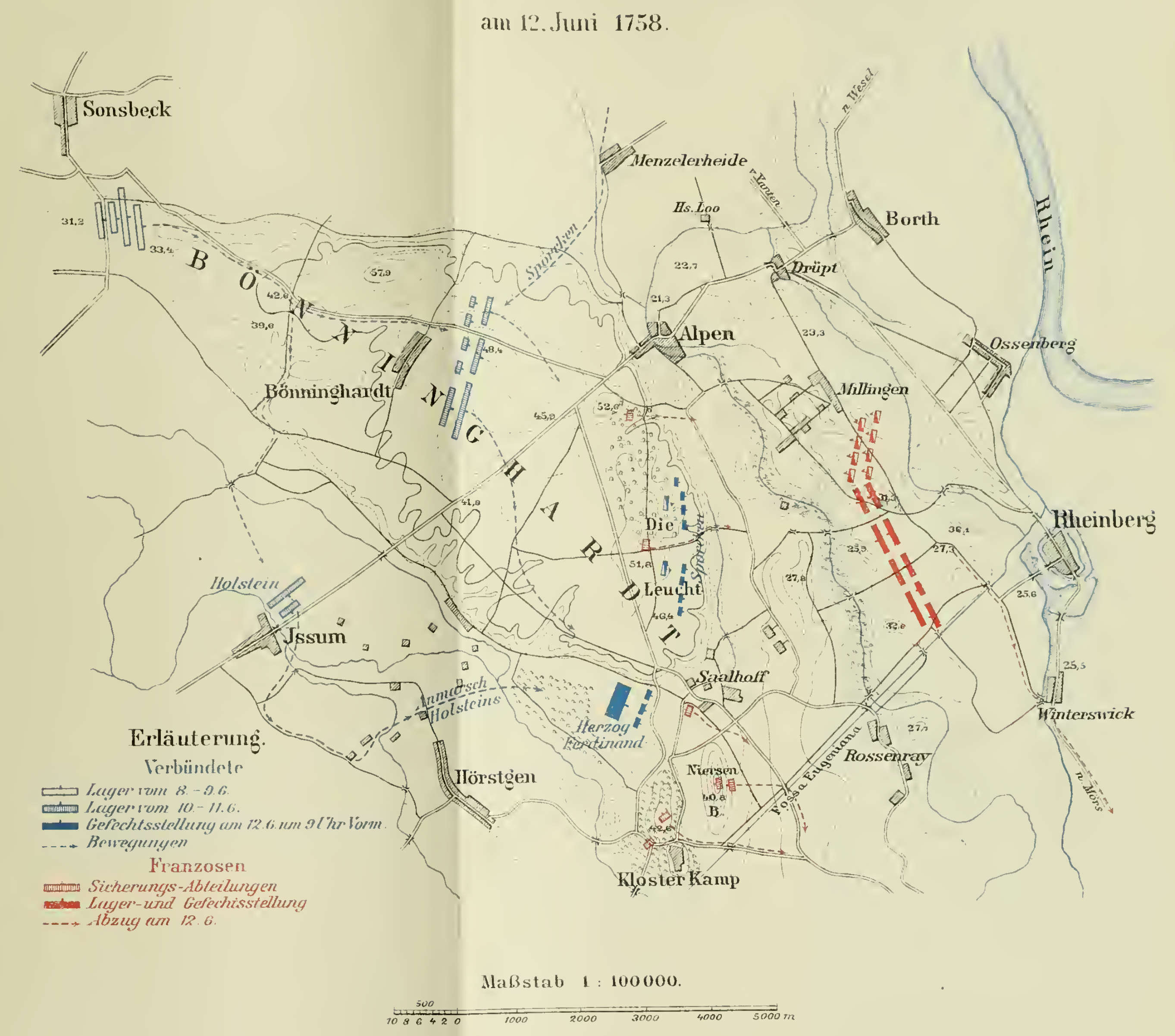
Es sollte aber auch am 13. nicht zur Entscheidung kommen. Clermont, dem die Absicht des Herzogs, seinen linken Flügel zu umfassen, nicht verborgen geblieben war, fürchtete, in diesem Falle von seinen Verbindungen mit Frankreich abgeschnitten und zum Rückzuge auf Wesel genötigt zu werden. Er entschloß sich daher noch am späten Nachmittage zum Abmarsche nach Mörs, das die Truppen im Laufe der Nacht erreichten. An der Fossa Eugeniana entspann sich hierbei noch ein Gefecht der Nachhut gegen einzelne Abteilungen Ferdinands, der jedoch mit Rücksicht auf das sehr bedeckte Gelände die Verfolgung einstellte und sein Heer in der Ebene westlich von Rheinberg ein Lager beziehen ließ. Nur die Husaren Holsteins blieben dem Gegner an der Klinge.

Ergebnis und Betrachtungen.

Die Verbündeten hatten in dem Gefecht nur 3 Tote und 6 Verwundete, die Franzosen wenig mehr verloren. Die Absicht des Herzogs, den linken Flügel seines Gegners zu umfassen, entsprach durchaus der Lage. Dabei war aber das Vorgehen des Herzogs nicht ohne Gefahr für seine eigene Verbindung mit Rees und über den Rhein, wenn der Angriff abgewiesen wurde. Das Nichtgelingen des Planes lag an unglücklichen Zufälligkeiten, wie solche bei Dunkelheit und unüber-

Skizze zum Gefecht bei Rheinberg

am 12. Juni 1758.



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71.)
Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin S.W.

sichtlichem Gelände erfahrungsmäßig leicht eintreten.*) Es zeigte dies aber auch dem Herzoge die Gefahr, welche eine so weite Trennung der einzelnen Angriffskolonnen für ihr rechtzeitiges Zusammenwirken im Gefecht in sich birgt. Daß Ferdinand diese Angriffsform dennoch, und, wie wir sehen werden, auch mit Erfolg wiederholte, zeigt, daß er sich über die damals herrschenden taktischen Anschauungen, die im allgemeinen ein enges Zusammenhalten der Kräfte bevorzugten, zu erheben wußte, wenn sich dadurch die Gelegenheit bot, einen entscheidenden Erfolg zu erringen.

Die Lage des Herzogs hatte sich dadurch, daß Clermont bei Rheinberg der Entscheidung ausgewichen war, nicht verbessert. Seine Verbindungen mit der Heimat, die über die Rheinbrücken bei Rees und zwischen den beiden in Feindeshand befindlichen festen Plätzen Geldern und Wesel hindurchführten, mußten sich beim weiteren Vormarsche nach Süden entsprechend verlängern und zu ihrer Sicherung immer mehr Truppen beanspruchen. Für die Verlegung der Verbindung in die Rheinstrecke zwischen Wesel und Düsseldorf fehlte es in erster Linie an Brückenmaterial, dann aber erschien wohl auch ihre Bedrohung durch beide Festungen, namentlich durch das stark besetzte Düsseldorf zu groß. Ein Vorrücken der am unteren Main stehenden Heeresabteilung Soubises, sei es nach Hessen, sei es nach Westfalen, konnte die Schwierigkeiten nur vermehren. Gleichwohl war der Herzog entschlossen, die auf dem linken Rheinufer bisher errungenen Erfolge nicht aufzugeben, sondern dem Gegner auf den Fersen zu bleiben, um sobald wie möglich eine Entscheidung durch die Waffen herbeizuführen.

Vormarsch des Herzogs auf Kempen und weiterer Rückzug Clermonts.

Schon am 14. Juni brach der Herzog mit seiner Armee von Rheinberg wieder auf und marschierte in südwestlicher

*) Der Herzog Ferdinand macht in seinen 1764 niedergeschriebenen Aufzeichnungen (Westphalen II. 531) dem Herzoge von Holstein den Vorwurf „gezögert und handgreiflich dem Befehl entgegen gehandelt zu haben"; dieser Vorwurf erscheint aber bei dem überall bewiesenen ungestümen Vorwärtsdrängen des Herzogs von Holstein als unberechtigt.

Richtung bis Rheurdt, wo er ein Lager bezog. Er beabsichtigte auch hierbei wieder, den linken Flügel des bei Mörs stehenden Gegners zu umgehen. Aber dieser entzog sich ihm aufs neue.

Am Morgen des 15. entstand Bewegung im feindlichen Lager; auch der Herzog alarmierte seine Truppen. Von einer Höhe beobachtete er den Marsch französischer Kolonnen in südwestlicher Richtung auf Hüls. Es blieb ungewiß, ob dies die ganze feindliche Armee sei. Erst gegen Abend traf die Nachricht ein, daß nur ein Teil über Hüls nach Crefeld, die Hauptkräfte aber auf Neuß abgezogen wären.

In der Tat hatte Clermont sich aus Besorgnis, durch eine neue Umgehung des Herzogs von seinen Magazinen in Neuß abgeschnitten zu werden, entschlossen, am 15. mit seinen Hauptkräften dorthin zu marschieren. Er legte den 30 km langen Weg noch an demselben Tage zurück. Nur Graf St. Germain verblieb zur Beobachtung der Verbündeten mit 12 000 Mann bei Crefeld.

Herzog Ferdinand ließ am 16. seine Armee wieder in südwestlicher Richtung bis Aldekerk vorrücken. Ihn leitete dabei der Gedanke, sich, wenn der Feind weiter zurückwiche, der Maas zu nähern, um dadurch eine gute Wasserstraße zur Sicherstellung der Verpflegung zu gewinnen. Eine Vorhut unter Holstein wurde gegen Hüls zur Beobachtung des bei Crefeld stehenden Gegners vorgeschoben, und am 17. erkundete der Herzog diesen persönlich. Der noch auf dem rechten Rheinufer gebliebene Generalmajor v. Wangenheim, der sich nach seinen Erfolgen bei Ruhrort und Kaiserswerth*) auf Demonstrationen gegen das von den Franzosen stark besetzte Düsseldorf hatte beschränken müssen, sollte sofort bei Duisburg den Rhein überschreiten und über Mörs zur Armee stoßen.

Am 18. erkundete Holstein mit 3 Bataillonen und 15 Schwadronen nochmals über Kempen auf Crefeld, und der Erbprinz erhielt Befehl, am folgenden Tage mit 18 Bataillonen, 10 Schwa-

*) S. 156.

dronen und 11 Geschützen über Kempen auf das südwestlich davon an der Maas gelegene Roermonde vorzugehen, um dort 600 Mann französischer Milizen gefangen zu nehmen und sich der Vorräte des Ortes zu bemächtigen. Dadurch sollte zugleich die Verbindung mit der Maas hergestellt werden. War dies gelungen, so sollte der Erbprinz von Roermonde aus die Ruhr aufwärts, auf Jülich zu, gegen die rückwärtigen Verbindungen des bei Neuß stehenden Gegners vorgehen.

Man wird dem kühnen Plane des Herzogs, der die eigenen Verbindungen verbessern und zugleich die des beständig ausweichenden Gegners unterbrechen wollte, die Anerkennung nicht versagen dürfen. Er sollte indessen nicht zur Ausführung gelangen.

Am 19. früh befand sich der Erbprinz mit seiner Abteilung im Marsche nach Kempen, und Herzog Ferdinand erkundete selbst mit den leichten Truppen Holsteins von Hüls aus gegen Crefeld, als dort im Lager Bewegung entstand. Ferdinand glaubte Vorbereitungen zum Angriff auf Holstein zu erkennen, als kurz darauf die Nachricht eintraf, die gesamte Armee Clermonts sei von Neuß nach Crefeld im Anmarsch. Sofort beschloß Ferdinand, sein ganzes Heer bei Kempen und Hüls zu vereinigen und dort den Angriff der Franzosen anzunehmen. Der Erbprinz nahm Stellung bei Kempen, Holstein blieb bei Hüls, wo am 20. auch Wangenheim, der Tags zuvor den Rhein bei Ruhrort überschritten und Mörs erreicht hatte, eintraf. 35 Bataillone und 58 Schwadronen waren an diesem Tage in dem Lager zwischen Kempen und Hüls vereinigt. Aber der schon für den 19. erwartete Angriff des Feindes blieb wunderbarerweise auch am 20. aus.

Vormarsch Clermonts von Neuß nach Crefeld und Vorgänge in Paris.

Auf französischer Seite hatte Clermont schon am 16. Juni, nachdem er sich erst Tags zuvor durch einen 30 km langen Marsch einem Zusammenstoße mit den Verbündeten entzogen hatte, plötzlich den Entschluß zum Vormarsch gefaßt, und nicht nur zum Vormarsch, sondern auch zum Angriff. Nichts zeigt deutlicher die Unklarheit und das Schwanken seiner Entschlüsse.

Allerdings hatte ihn Belle-Isle unaufhörlich zur Annahme einer Schlacht gedrängt, bisher jedoch vergeblich. Noch einmal wiederholte er in einem Schreiben vom 10. Juni, das in diesen Tagen in Clermonts Hände gelangte, seine Gründe für die Schlacht: Die Mangelhaftigkeit der Truppen der Verbündeten, von denen er nur die Hessen ausnahm, ihre gefahrvolle Lage, ihren Mangel an Lebensmitteln, die mittelmäßigen Führereigenschaften des Herzogs Ferdinand und demgegenüber die überlegene Stärke der französischen Armee. Daneben leitete ihn natürlich der unausgesprochene politische Grund, das nach der Roßbacher Schlacht und dem großen Kehraus über den Rhein stark gesunkene Ansehen Frankreichs durch einen Sieg wieder zu heben. Wirklich entschloß sich nun auch Clermont dazu, und nicht nur zu der von Belle-Isle geforderten Verteidigungsschlacht, sondern sogar zum Angriff. Er meldete diesen Entschluß am 16. Juni nach Paris; aber er fühlte sich dabei doch etwas unsicher, denn an dem gleichen Tage schrieb er an Soubise, daß er alles Heil von dessen Eingreifen erwarte.

Auch über die Verwendung der bisher am unteren Main verbliebenen Heeresabteilung Soubises hatten die Ansichten in Paris mehrfach gewechselt. Nach den Abmachungen mit dem Wiener Hofe war Soubise mit seinen 24000 Mann zur Vereinigung mit den österreichischen Kräften nach Böhmen bestimmt, aber der Rückzug des französischen Heeres über den Rhein hatte seinen Abmarsch verzögert, da man sich in Paris nur ungern der Mitwirkung dieses Korps bei der Wiedereröffnung der Operationen gegen die Verbündeten begeben wollte. Nach dem Rheinübergange Ferdinands und dem Rückzuge Clermonts schien die Entsendung Soubises erst recht gefährlich, und man beschloß daher am 16. Juni, dessen Abmarsch bis zum 25. aufzuschieben. Trafen bis dahin keine günstigeren Nachrichten ein, so sollte er zur Unterstützung Clermonts bei Ober-Lahnstein über die Lahn gehen und auf dem rechten Rheinufer nach Düsseldorf oder Wesel, das man besonders gefährdet glaubte, vorrücken.

Dies wurde dem Grafen Clermont mitgeteilt und hinzu-

gefügt, er solle die schon im Anmarsche befindlichen 6000 Württemberger*) abwarten, sich bis dahin in seiner Stellung verschanzen, sie behaupten und nur verlassen, wenn sich eine gute Gelegenheit böte, den Feind zu schlagen. Ehe diese Weisung eintraf, hatte Clermont am 18. seinen Vormarsch von Neuß bereits angetreten. Am 19. bei Fischeln angelangt, empfing er das Schreiben Belle-Isles, das ihm sehr gelegen kam. Er entschloß sich nun auch sofort, wieder Halt zu machen, da der starke Wall und Graben der Landwehr südlich von Crefeld eine vortreffliche Verteidigungsstellung zu bieten schien, die noch dazu für beide Flanken in der Beschaffenheit des Geländes eine gute Anlehnung fand.

An demselben 19. Juni war aber auch Clermonts Meldung vom 16. in Paris eingetroffen, und der darin mitgeteilte Entschluß zum Angriff rief dort nun wieder eine Änderung der Absichten hervor. Man glaubte jetzt von einer Unterstützung Clermonts durch Soubise absehen zu dürfen, und beschloß, diesen nach Böhmen in Marsch zu setzen, jedoch nicht früher, als man über den Ausgang der gemeldeten Offensive Clermonts beruhigt sein könne.

Vorgänge bei Crefeld. 19.—22. Juni.

Inzwischen hatte Clermont am 20. auch den größten Teil der Truppen St. Germains aus Crefeld hinter die Landwehr zurückgezogen und dort nur ein schwächeres Detachement gelassen, das aber am 21. ebenfalls die Stadt räumte.

Der Herzog Ferdinand, der am 20. und 21. wieder Erkundungen vornahm, bemerkte die Räumung von Crefeld am 21., ging selbst mit Husaren dorthin vor und beobachtete von dem Kirchturme der Stadt aus die feindliche Stellung. Am Abend verließen die Husaren wieder Crefeld, das eine schwächere französische Abteilung am folgenden Tage aufs neue besetzte. Auch am 22. erkundete der Herzog von dem Kirchturme des Dorfes St. Tönis aus die feindliche Stellung und die Vorgänge bei Crefeld.

*) Sie stießen später zur Armee Soubises und nicht zu Clermont.

Entschluß des Herzogs zum Angriff.

Bei seinen Erkundungen war es dem Herzog immer mehr zur Gewißheit geworden, daß Clermont diesmal einem Angriffe standhalten werde, da er augenscheinlich Anstalten zur Verstärkung seiner Stellung traf. Ferdinand war sofort zum Angriff entschlossen. Er mußte Clermont zu fassen und zu schlagen suchen, denn die Schwierigkeiten des Nachschubes wurden immer größer. Die Nachrichten aus dem Münsterschen meldeten dauernd den Widerstand der Bevölkerung und Regierung gegen die zu seiner Regelung getroffenen Maßnahmen. Vom mährischen Kriegsschauplatze lauteten die Nachrichten auch nicht erfreulich, denn die Belagerung von Olmütz ließ vorläufig noch kein Ende absehen. Dagegen traf gerade noch am 22. die Meldung von einer glücklichen Landung der Engländer im nördlichen Frankreich ein, wogegen die Mitwirkung Hollands sich nur nach einer siegreichen Schlacht erhoffen ließ. Daß auch der Zusammenhalt unter den verbündeten Truppen durch einen gemeinsam erkämpften Sieg außerordentlich gestärkt werden würde, war dem Herzog klar. Auch war er nicht umsonst so lange in der Schule König Friedrichs gewesen, um sich nicht zu sagen, daß „Bataillen dazu gehören, um zu dezidieren"; so sollten denn auch die Waffen entscheiden.

III. Crefeld.*)

1. Das Schlachtfeld.

Plan 15.

Das sich im Westen und Südwesten von der Stadt Crefeld bis zur Linie Vorst-Aurath-Heide erstreckende Schlachtfeld bot im Jahre 1758 ein ganz anderes Bild als heute dar. Durch ihre industrielle Entwickelung haben Crefeld und die Ortschaften Fischeln und St. Tönis eine bedeutende Vergrößerung erfahren; viele früher mit Heide oder kleinen Gehölzen bedeckt gewesenen Flächen sind inzwischen urbar gemacht und in Getreidefelder verwandelt worden. Zahlreiche Straßen sind

*) Anhang 41.

entstanden, viele früher vorhandene, tiefe Abzugsgräben sind zugeschüttet, so auch vor allem der damals südlich von der Landwehr an zahlreichen Gehöften vorüberfließende und der westlich von Fischeln und Crefeld sich hinziehende tiefe Graben. Die einschneidendste Veränderung aber ist dadurch entstanden, daß der aus dem frühen Mittelalter stammende Grenz- und Verteidigungsgraben, die Landwehr, die zur Zeit der Schlacht noch in einer Länge von 10 km südlich und südwestlich von Crefeld vorhanden war, heute bis auf einen 1500 m langen Rest verschwunden ist. Sie bildete mit ihrem 4 m hohen und 3 m breiten Doppelwalle und ihren drei tiefen Gräben ein sehr bedeutendes Hindernis. Die damals auf der Krone der Dämme stehenden Bäume erschwerten überdies dem Angreifer den Einblick in das dahinter liegende Gelände.

Die vielen längs des südlich von der Landwehr fließenden Abzugsgrabens gelegenen kleinen Gehöfte waren alle mit tiefen Wassergräben umgeben; Übergänge über sie waren nur wenige vorhanden. Die zahlreichen kleinen Gehölze an diesem Abzugsgraben, sowie westlich von Fischeln, sind jetzt verschwunden; dafür sind andere Strecken heute aufgeforstet.

Im ganzen war das Schlachtfeld zu jener Zeit wegen der vielen kleinen Gehöfte und Gehölze und bei dem gänzlichen Mangel an Höhenunterschieden sehr wenig übersichtlich, besonders auf seinem südwestlichen Teile; nur die Gegend dicht westlich und südwestlich von Crefeld war freier. Die Gangbarkeit wurde auch für Infanterie durch die dichten Gehölze und das hohe Heidekraut zum Teil beschränkt; für eine Verwendung der Kavallerie eignete sich nur die Strecke zwischen der Landwehr und dem südlichen Abzugsgraben; südöstlich von Crefeld schloß das zu jener Zeit ausgedehnte Bruchgelände Truppenbewegungen völlig aus.

2. Die beiderseitigen Anordnungen vor der Schlacht.

Die französische Stellung hinter der Landwehr.

Die französische Armee stand mit 74 Bataillonen und 111 Eskadrons, in der Stärke von 34 000 Mann Infanterie

und Artillerie sowie 13 000 Reitern, hinter der Landwehr.*) 12 Bataillone und etwas Kavallerie hatte Clermont zur Bewachung des Rheins zwischen Düsseldorf und Ürdingen verteilt, 14 Bataillone bildeten die Besatzung von Düsseldorf. Die Infanterie stand dicht an der Landwehr, mit ihrem rechten Flügel an den Graben westlich von Fischeln gelehnt, während der linke sich bis an den tiefen nassen Graben nahe bei den Holterhöfen ausdehnte. Die Kavallerie lagerte hinter der Infanterie, eine Reserve von 12 Bataillonen war hinter dem rechten Flügel und eine solche von 6 Bataillonen hinter der Mitte aufgestellt. Ein gemischtes Detachement von 800 Mann hatte, wie erwähnt, Crefeld wieder besetzt, während 400 Mann der Légion Royale zur Sicherung des linken Flügels nach Anrath vorgeschoben worden waren. An verschiedenen Stellen der Landwehr hatten die Franzosen Durchgänge für einen etwaigen Vormarsch hergestellt, eine Anzahl Geschütze stand dahinter.

Der Geist der Armee hatte sich gegen früher gebessert, aber im Hauptquartier machten sich verschiedene Einflüsse geltend, die eine einheitliche Leitung erschwerten. Am 19. Juni war auch der Prinz Xaver von Sachsen, der Bruder der Dauphine, im Hauptquartier Clermonts eingetroffen und vermehrte dort noch die Zahl der unberufenen Ratgeber.**)

Clermont hielt seine Stellung für so stark, daß er einen Angriff in der Front nicht erwartete. Merkwürdigerweise fürchtete er mehr für seinen rechten, durch das Bruchgelände östlich von Crefeld und Fischeln sehr gut gesicherten Flügel, als für seinen linken, der zwar an dem erwähnten tiefen nassen Graben ebenfalls eine gute Anlehnung fand, gegen den aber das davor befindliche unübersichtliche, mit Höfen und kleinen Gehölzen bedeckte Gelände einen gedeckten Anmarsch der Verbündeten erleichterte.

Die Absichten des Herzogs Ferdinand.

Die verbündete Armee zählte in ihrem Lager zwischen Kempen und Hüls 37 Bataillone und 55 Eskadrons in der

*) Anhang 42 und Anlage 10. — **) Anhang 43.

Stärke von 20 500 Mann Infanterie, 8800 Reitern und 1200 Mann Artillerie, zusammen 30 500 Mann. Der Herzog hatte sich nach seinen Erkundungen am 22. zum Angriff für den nächsten Tag entschlossen und beabsichtigte, mit seinen Hauptkräften zur Umfassung des linken feindlichen Flügels auf Anrath vorzugehen. Ursprünglich scheint es seine Absicht gewesen zu sein, sich mit der Masse seiner Truppen schon von Kempen aus unmittelbar dorthin zu wenden und mit schwächeren Kräften gegen die Front zu demonstrieren. Er nahm indes hiervon wieder Abstand, vielleicht in Erinnerung an die üble Erfahrung, die er bei Rheinberg mit einer so weit ausholenden Umgehung gemacht hatte, und beschloß, die Armee bei Tagesgrauen zunächst bis in die Höhe von St. Tönis vorzuführen. Hier erst wollte er seine näheren Anordnungen für den Angriff treffen. Nachdem er noch am späten Abend den von einer Erkundung zurückkehrenden Erbprinzen empfangen hatte, begab er sich zu kurzer Nachtruhe in sein inmitten der Truppen aufgeschlagenes Zelt.*)

3. Die Schlacht bei Crefeld am 23. Juni 1758.

Vormarsch der Verbündeten bis St. Tönis.

Um 2 Uhr Morgens waren die Generale und Obersten im Zelte des Herzogs versammelt. Während die Armee sich zum Aufbruche bereitmachte, setzte Ferdinand den Führern mit kurzen Worten die Lage auseinander und teilte ihnen seine Absichten mit. Durch das Vorrücken Clermonts von Neuß sei die Entscheidung über das, was jetzt zu tun sei, gefallen. Nur eine Schlacht könne die bisher durch den Rheinübergang errungenen Vorteile sichern, und es komme nun darauf an, dem Feinde im Angriffe zuvorzukommen. Dieser baue, wie es scheine, auf die Stärke seiner Stellung, noch aber könne er überrascht werden, ehe er etwa selbst durch die in der Landwehr hergestellten Öffnungen zum Angriff schreite. Die Länge seiner Verteidigungslinie bedinge auch schwache Stellen, die man finden werde. Ein kräftig angegriffener Feind, vor allem wenn er aus französischen Truppen bestände, sei bereits ein halb über-

*) Anhang 44.

wundener Feind, „und ob das Retranchement heute uns oder dem Feinde bleiben wird," so schloß der Herzog, „das wird allein von unserer Entschlossenheit, der Ordnung in Befolgung der Dispositionen und unserer Hurtigkeit abhängen".

Diese kräftigen Worte machten auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck. Nachdem noch die nötigen Anordnungen zum Schutze des stehenbleibenden Lagers und des zurückgelassenen Gepäcks getroffen worden waren, den das braunschweigische Bataillon Zastrow übernahm, setzte sich die Armee um 4 Uhr Morgens in Bewegung. Der linke, aus 13 Bataillonen und 23 Eskadrons bestehende Flügel sollte unter dem Befehl des Generals v. Spörcken gegen Crefeld vorrücken und etwa 1500 m von der Stadt vorläufig Halt machen. Auf dem äußersten linken Flügel sollten die Luckner-Husaren, das Scheithersche Korps und die Jäger versuchen, durch das Bruchgelände östlich um Crefeld herum vorgehend, den rechten französischen Flügel zu beunruhigen. Der rechte, aus 24 Bataillonen*) und 32 Eskadrons bestehende Flügel, den der Herzog selbst begleitete, ging auf St. Tönis vor. Bei ihm befand sich eine Anzahl Zwölf- und Sechspfünder, Haubitzen und Mörser, während Oberst Braun mit mehreren Vierundzwanzig- und Zwölfpfündern und einigen Haubitzen dem linken Flügel zu folgen hatte.

Gegen 6 Uhr traf Herzog Ferdinand in St. Tönis ein. Sofort bestieg er mit dem Erbprinzen, dem Herzog von Holstein und dem General Oberg den dortigen Kirchturm, der ihm einen guten Ausblick auf die feindliche Stellung gewährte. Auch einige landeskundige Leute ließ er heraufkommen, die ihm über die Wege, insbesondere die gegen den linken feindlichen Flügel führenden, Auskunft geben mußten. Alsdann erteilte er seine Befehle zum Angriff.

*) Bei dem rechten Flügel waren aus allen Regimentern zwei Grenadier-Bataillone zu je 500 Mann unter den O. L. v. d. Schulenburg und v. Schack, auf dem linken ein solches zu 600 Mann unter M. v. Cramm gebildet, wodurch sich die Anzahl der Bataillone um drei erhöhte, ohne daß die Stärke der Armee sich änderte.

Befehle des Herzogs zum Angriff.

Der Herzog hielt an seinem Entschlusse fest, den Hauptangriff gegen den linken französischen Flügel zu richten, die Front und den rechten Flügel aber vorläufig nur zu beschäftigen. Auf dem eigenen linken Flügel sollte Spörcken zunächst den Feind aus der Stadt Crefeld vertreiben, sich sodann zwischen dieser und den westlich davon liegenden Gehölzen aufstellen, durch starkes Geschützfeuer die Aufmerksamkeit des Gegners auf sich ziehen und ihn so möglichst an der Verstärkung seines linken Flügels hindern. Sein weiteres Vorgehen hatte sich nach den Erfolgen des Hauptangriffs zu richten. In der Mitte sollte Oberg mit 6 Bataillonen, 6 Eskadrons und einer Anzahl Geschütze, die ihm von dem rechten Flügel bei St. Tönis zur Verfügung gestellt wurden, gegen die feindliche Stellung zwischen Am Stock und Mai nach Maßgabe des Fortschreitens des Angriffs auf dem rechten Flügel vorgehen. Auch er war angewiesen, zunächst durch starkes Artilleriefeuer den Gegner zu fesseln. Den rechten, nunmehr noch 18 Bataillone und 26 Eskadrons starken Flügel wollte der Herzog zunächst in der Richtung auf Vorst ausholen und dann über Anrath den linken des Gegners umfassend angreifen lassen. Diesen Angriff beabsichtigte Ferdinand selbst zu leiten. Dem Erbprinzen übertrug er den Befehl über die Infanterie, während der Herzog von Holstein mit der Kavallerie voraufging. Es war gegen 8 Uhr geworden, als sich die bei St. Tönis versammelten Truppen in der befohlenen Weise in Marsch setzten.*)

Das französische Hauptquartier am Morgen.

Clermont glaubte nicht an einen Angriff und ließ auch alle über den Anmarsch der Verbündeten einlaufenden Meldungen unbeachtet. Schon um 6 Uhr war von dem in Crefeld stehenden Detachement die Meldung eingegangen, daß sich eine feindliche Kolonne der Stadt nähere. Ein kleiner gegen St. Tönis vorgeschobener Posten hatte sich bei der Annäherung der Verbündeten zurückgezogen, ohne, wie es scheint, diese gemeldet zu haben. Gegen 9 Uhr gewahrten die Franzosen den Anmarsch Obergs

*) Anlage 11.

von St. Tönis her, von dem Clermont sofort benachrichtigt wurde. Er glaubte aber auch jetzt noch, es handele sich hierbei nur um den Schutz einer Furagierung. Zu dieser Zeit räumte das Detachement in Crefeld die Stadt und zog sich hinter die Landwehr zurück. Auch die ersten gegen Mittag im Hauptquartier eingehenden Nachrichten von dem Erscheinen preußischer Husaren bei Anrath vermochten Clermont nicht aus seiner Untätigkeit zu reißen.

Vormarsch des rechten Flügels der Verbündeten.

Während Spörcken langsam gegen Crefeld vorging und sich, nach der Räumung der Stadt durch die Franzosen, westlich davon entwickelte, während Oberg in der Heide südlich von St. Tönis das Gleiche tat, hatte der rechte Flügel des Heeres seinen Marsch durch das mit Waldstücken und Gehöften bedeckte Gelände mühsam fortgesetzt. Das Dorf Vorst blieb rechts liegen; der Übergang über den die Fortsetzung der Landwehr nach Westen bildenden nassen Graben erfolgte bei Verschelsbaum. Er konnte jedoch nur in einer schmalen Kolonne stattfinden, wodurch viel Zeit verloren ging.*) Um 10 Uhr trafen die preußischen Husaren vor Anrath ein, das von der dorthin vorgeschobenen Légion Royale nach wenigen Schüssen geräumt wurde.

Aufmarsch des rechten Flügels bei Anrath. 2 Uhr.

Der nun folgende Aufmarsch der Truppen nordöstlich von Anrath ging langsam vor sich, da die zahlreichen Gehöfte und Waldstücke Übersicht und Bewegung sehr hinderten. Erst gegen 2 Uhr Nachmittags konnte der Aufmarsch beendet werden. Dagegen hatten Spörcken und Oberg bereits gegen Mittag ihr Geschützfeuer begonnen.

Der Herzog von Holstein war inzwischen mit der Kavallerie**) über Anrath in der Richtung auf Heide vorgegangen, ohne auf Widerstand zu stoßen, und machte zunächst südlich von den Votzhöfen Halt. Der Erbprinz deckte mit den Grenadieren und dem Dragoner-Regiment Bock den Aufmarsch der Infanterie, die sich nordöstlich von Anrath in zwei Treffen aufstellte. Wegen

*) Anscheinend war dies der einzige für Truppen benutzbare Übergang.
**) Bis auf das Drag.-Regt. Bock, das bei der Infanterie blieb.

der durch Gehöfte und Gehölze sehr beschränkten Übersicht hatte der Herzog inzwischen einen Offizier auf den Kirchturm des Dorfes gesandt, um von dort die geeigneten Angriffspunkte zu erkunden. Sobald der Aufmarsch beendet war, trat Ferdinand den Vormarsch in der Richtung auf Heide an und ließ, in der Höhe der Holterhöfe angekommen, zum Angriff gegen den feindlichen linken Flügel einschwenken. Die vorgezogenen Geschütze eröffneten gegen $^1/_2$3 Uhr das Feuer, das von den eiligst nach diesem Flügel geschafften französischen Geschützen erwidert wurde.

Alarmierung und Aufmarsch des französischen Heeres.

Erst als gegen 1 Uhr das Feuer westlich von Crefeld und südlich von St. Tönis immer heftiger wurde und kein Zweifel mehr darüber möglich war, daß es sich um einen ernsten Angriff handele, ließ Clermont die Armee unters Gewehr treten. Er selbst blieb bis gegen 2 Uhr ruhig bei Tische sitzen. Begleitet von dem Prinzen Xaver von Sachsen begab er sich um diese Zeit zu den Truppen, wo er sofort eine Verstärkung seines rechten Flügels anordnete, da er ihn in erster Linie bedroht glaubte. Als dann gegen 3 Uhr auch auf dem linken Flügel das Feuer heftiger wurde, machte Prinz Xaver Clermont darauf aufmerksam, daß es der Grundsatz der Preußen sei, alle ihre Anstrengungen gegen einen Flügel zu richten und in der Front nur mit einem Teile der Truppen zu demonstrieren; im vorliegenden Falle scheine sich ihr Hauptangriff gegen den linken Flügel zu richten.*) In der Tat entbrannte zu dieser Zeit der Kampf dort aufs heftigste.

Der Kampf gegen den linken französischen Flügel.

Die Grenadiere und das erste Treffen, an ihrer Spitze der Erbprinz, gingen mit klingendem Spiel und gefälltem Gewehr gegen die Holterhöfe und die ihnen zunächst liegenden Gehöfte „mit starken Schritten" zum Angriff vor. Heftiges Gewehrfeuer schlug ihnen überall entgegen. Es war die Brigade La Marine, die in der Stärke von 6 Bataillonen vom linken Flügel des 2. Treffens auf das in ihrer Flanke ertönende Geschütz-

*) Bericht eines sächsischen Offiziers im Hauptquartier Clermonts über die Schlacht. 26. 6. 58. Hpt. St. Arch. Dresden.

feuer im Laufe herbeigeeilt war und nun aus den Gehöften und Gehölzen das Feuer eröffnete. Dreiviertel Stunden währte hier das Gefecht; endlich gelang es dem Erbprinzen, an einzelnen Stellen einzudringen und den Feind zu werfen. Ehe aber bei der eingetretenen Lockerung der Verbände an eine Verfolgung gedacht werden konnte, erhielt der Gegner neue Verstärkungen. Die übrigen 9 Bataillone der Division St. Germain waren herbeigeeilt; sie nahmen die weichende Brigade La Marine auf und drangen mit ihr wieder vor. Von neuem entspann sich nun längs des mit Gehöften und Gehölzen dicht besetzten, tiefen Wassergrabens ein wütender Kampf. Gegen 7000 Franzosen fochten hier in einem für die Verteidigung äußerst günstigen Gelände gegen das etwa 4500 Mann starke erste Treffen des Erbprinzen. Erst als das etwa gleich starke zweite Treffen herankam und in die Einzelkämpfe eingriff, entschied sich das heiße Ringen zugunsten der Verbündeten. Es war 5 Uhr geworden, als es diesen gelang, sich endgültig der Übergänge über den Graben zu bemächtigen. In großer Auflösung wichen die Truppen St. Germains nach der offenen Heide zurück, verfolgt von dem Gewehrfeuer der Verbündeten. Zum Glück für die Franzosen hatte ihre Kavallerie inzwischen den Aufmarsch beendet; sie rettete die weichende Infanterie vor völligem Untergange, denn auch die Truppen des Erbprinzen waren durch die Einzelkämpfe auseinander gekommen und mußten sich erst wieder sammeln, ehe sie es wagen konnten, gegen die eine gute Haltung zeigende französische Reiterei vorzugehen.

Das Vorgehen der Kavallerie Holsteins.

Der Herzog von Holstein war inzwischen mit seiner Kavallerie südlich von den Votzhöfen, im Schutze der dort befindlichen kleinen Gehölze beobachtend, stehen geblieben. Nur die Malachowsky-Husaren hatten den Befehl erhalten, noch weiter auszuholen, um im Rücken der Franzosen Verwirrung anzurichten. Die tiefen, wassergefüllten Gräben vereitelten diesen Versuch ebenso, wie auf dem anderen Flügel das dort befindliche Bruchgelände ein Vordringen der hannoverschen leichten Truppen unmöglich machte.

Während der Infanteriekampf an den Holterhöfen aufs heftigste tobte, erhielt der Herzog Ferdinand von dem auf dem Anrather Turme beobachtenden Offizier die Meldung, daß von Fischeln her französische Truppen im Anmarsche seien. Jetzt hing alles davon ab, auf diesem Flügel die Entscheidung herbeizuführen, bevor jene Verstärkungen zum Eingreifen kamen. Zu gleicher Zeit war aber auch die Meldung eingegangen, daß einige hundert Schritt östlich von der in heftigem Kampfe stehenden Infanterie sich ein vom Feinde unbesetzter Übergang über den Graben befände. Herzog Ferdinand sandte daher sogleich — es mag gegen 5 Uhr gewesen sein — dem Herzoge von Holstein den Befehl, mit seiner Kavallerie dort über den Graben und der feindlichen Infanterie in den Rücken zu gehen.

Mit je 2 Eskadrons Holstein- und Finckenstein-Dragonern, denen es zuerst gelungen war, den Graben beim Engerhof zu überschreiten, ging General v. Bandemer in nordöstlicher Richtung vor. Sein Erscheinen im Rücken der französischen Truppen verursachte nicht geringen Schrecken und trug wesentlich zu dem endlichen Erfolge des Erbprinzen bei. Gegen Bandemer aber wandte sich jetzt die überlegene französische Kavallerie. Von 10 anstürmenden Eskadrons Karabiniers wurden seine 4 Schwadronen zum Teil in der Flanke gefaßt und auf den Enger- und den Vötgeshof zurückgeworfen. Hier aber hatte inzwischen Generalmajor v. Urff mit dem hessischen Leibregiment und den Leibdragonern ebenfalls den Graben überschritten. Er warf sich den Verfolgern entgegen und brachte sie zum Stehen; einen größeren Erfolg vermochte er aber nicht zu erringen, da seine Schwadronen noch nicht völlig aufmarschiert waren und deshalb nicht gleichzeitig anreiten konnten.

Die Entscheidung auf dem rechten Flügel der Verbündeten.

Mehrere Male hatte der Herzog Ferdinand dem Erbprinzen den Befehl gesandt, mit seiner Infanterie über den Graben hinaus in die Ebene vorzurücken, allein diese war durch den stundenlangen Kampf derart durcheinandergekommen, daß der Befehl zunächst nicht ausführbar schien. Der Herzog begab sich daher selbst dorthin, wo die Entscheidung jetzt fallen

mußte, und unter seinen Augen ging Generalmajor v. Gilsa mit 4 wieder gesammelten hannoverschen und 2 hessischen Bataillonen gegen die französische Kavallerie vor.*) Der Kommandeur der Karabiniers, der junge Oberst Graf Gisors, ein Sohn des Kriegsministers Belle-Isle, warf sich mit 4 Schwadronen seines Regiments tapfer dieser Infanterie entgegen, die ihn bis auf 40 Schritt herankommen ließ und dann erst ihr Feuer abgab. Fast das ganze erste Glied der französischen Reiter wurde zu Boden gestreckt, darunter Graf Gisors selbst. Auf die weiter Jagenden gab das Kehrt machende dritte Glied sein Feuer ab. Herzog Ferdinand selbst geriet in Gefahr und mußte vor einer französischen Schwadron bei der Infanterie Schutz suchen.

Jetzt aber erschien auch die gesamte Kavallerie des Herzogs von Holstein, die inzwischen mit allen ihren Teilen den Graben überschritten und ihren Aufmarsch vollendet hatte. Zum zweiten Male gingen die hessischen Leibdragoner und das Leibregiment gegen die Karabiniers und die zu ihrer Unterstützung herbeigeeilten Brigaden Royal-Roussillon und Aquitaine (zusammen 18 Schwadronen) vor.**) Ihnen folgten die Regimenter Prinz Wilhelm und Miltitz sowie die Holstein- und Finckenstein-Dragoner, so daß hier im ganzen 20 Eskadrons der Verbündeten gegen 18 französische in den Kampf traten, der sich nun nördlich vom Engerhofe abspielte. Eine Anzahl Eskadrons der Karabiniers und Royal-Roussillon wurden sofort über den Haufen geritten, wobei die Leibdragoner zwei Standarten nahmen, während der Oberst v. Stein selbst an der Spitze seines Regiments Prinz Wilhelm eine dritte, die Holstein-

*) Die Namen dieser Bataillone stehen nicht fest. Von den hannoverschen waren die Bat. Post, Dreves und wahrscheinlich auch Hardenberg, von den hessischen Prinz Karl dabei.

**) Die Brigaden Roussillon und Aquitaine nebst den Karabiniers waren zusammen 22 Eskadrons stark, es sind aber von dieser Zahl 4 Eskadrons Karabiniers abzuziehen, weil diese soeben die Infanterie des G. M. v. Gilsa attackiert hatten und schwerlich noch verwendungsfähig gewesen sein werden.

Dragoner eine vierte, nebst einem Paar Pauken eroberten. Auch die übrigen französischen Schwadronen wurden völlig geworfen und sammelten sich bei den weiter rückwärts in Reserve gehaltenen Regimentern, die aber keinen Versuch machten, die Scharte wieder auszuwetzen.*) Zu dem Erfolge der Verbündeten hatte in sehr geschickter Weise auch die inzwischen über den Graben vorgezogene Artillerie beigetragen.**)

Während dieser entscheidenden Reiterkämpfe hatte der Erbprinz seine gesamte Infanterie nördlich des Grabens formiert; ihm schlossen sich auf dem linken Flügel jetzt auch die Truppen des Generals v. Oberg an. Dieser hatte um 12 Uhr sein Feuer gegen die französische Stellung begonnen und mit besonderem Nachdruck auf die beiden Durchgänge in der Landwehr bei Am Stock und Mai gerichtet. Als er den Erfolg des rechten Flügels an den Holterhöfen bemerkte, schob auch er seine Infanterie weiter gegen die Landwehr vor. Das Feuer seiner schweren Geschütze war zu dieser Zeit von so gutem Erfolge, daß eine Anzahl französischer Munitionskarren in die Luft flog. Die hierdurch beim Gegner eintretende Verwirrung benutzte Oberg geschickt und drang mit seiner Infanterie bei Am Stock und Mai über die Landwehr vor. Im weiteren Vorgehen schloß er sich dem linken Flügel des Herzogs an und zog auch bald seine schweren Geschütze nach, die im Verein mit Ferdinands Geschützen den zurückgehenden Gegner unter Feuer nahmen.

Oberg dringt über die Landwehr vor. 6 Uhr.

So waren der rechte Flügel und die Mitte der Verbündeten bereits in siegreichem Vorschreiten begriffen, als endlich — gegen 6½ Uhr — die französische Reserve, 3 Brigaden Grenadiere***) und die Brigade Navarra, zusammen 18 Bataillone, in den Kampf eingriff. Die Grenadiere hatten bisher hinter dem

Die französische Reserve trifft ein. 6½ Uhr.

*) Nach dem Bericht Mortaignes an Belle-Isle soll die Reserve sich geweigert haben, anzugreifen, obwohl Clermont ihr zweimal Befehl dazu gesandt habe.

**) Die Bedienungsmannschaften der Geschütze des hess. Inf. Regts. Prinz Karl erbeuteten bei diesem Kavallerieangriff zwei Pauken der feindlichen Reiterei.

***) Darunter die Grenadiere de France.

rechten französischen Flügel, Crefeld gegenüber, die Brigade Navarra hinter der Mitte gestanden. Als Clermont endlich erkannte, daß sich der Hauptangriff gegen seinen linken Flügel richtete, hatte er gegen 5 Uhr den Befehl an die Reserve geschickt, dorthin abzurücken.*) Bei der geringen Entfernung hätte die Brigade Navarra bereits nach einer halben Stunde auf dem bedrohten Flügel eintreffen können. Infolge eines Mißverständnisses sollen aber die Reserven zunächst die in der vorderen Linie an der Landwehr kämpfenden Truppen verstärkt haben, jedenfalls trafen sie erst in dem Augenblick ein, als die Division St. Germain in voller Auflösung zurückging und auch die Angriffe der Karabiniers und des Regiments Royal-Roussillon gescheitert waren. Während der Prinz Xaver von Sachsen selbst den zuerst anlangenden Grenadier-Brigaden entgegenritt und sie mit kräftigen Worten zum Angriff ermunterte, ging auch schon der Befehl Clermonts zum Rückzuge ein, den die Grenadiere decken sollten.

Clermont hatte jeder Hoffnung, dem Kampfe auf seinem linken Flügel noch eine günstige Wendung zu geben, endgültig entsagt, obwohl dies mit den fast ungeschwächt eintreffenden 18 Bataillonen gegenüber den durch den Kampf stark mitgenommenen Truppen des Herzogs Ferdinand wohl möglich gewesen wäre. Anstatt, wie er gehofft hatte, an der Spitze der Grenadiere zum Angriff zu schreiten, mußte nun Prinz Xaver mit ihnen den Rückzug decken. Er ließ sie hierzu die an dem großen Graben südwestlich von Fischeln gelegenen Gehölze besetzen.

Letzter Vorstoß des Herzogs. 7 Uhr.

Gegen sie führte der Herzog noch einmal seine und Obergs Bataillone mit klingendem Spiele vor. Inzwischen war es aber dem Gegner möglich geworden, seine Truppen durch die Gehölze und über den Graben in der Richtung auf Fischeln hindurchzuziehen, von wo sie den weiteren Rückzug nach Neuß antraten. Der Herzog mußte sich damit begnügen, sie durch Geschützfeuer zu verfolgen und ihnen einen Teil seiner Kavallerie nachzusenden, die aber in dem von Gräben und Gehölzen durchzogenen Gelände zu keiner größeren Wirksamkeit

*) Anhang 45.

mehr gelangte. Die Möglichkeit, den errungenen Sieg zu einer vernichtenden Niederlage zu gestalten, war inzwischen durch die Untätigkeit Spörckens geschwunden.

Das Verhalten Spörckens.

Etwas später als Oberg, um $12^{1}/_{2}$ Uhr, hatte Generalleutnant v. Spörcken das Geschützfeuer aus einer Stellung westlich von Crefeld begonnen. Es war so wirksam gewesen, daß es Clermont fast bis zuletzt in dem Glauben hielt, sein rechter Flügel sei der eigentlich bedrohte, weswegen er auch den größten Teil seiner Reserve dorthin gezogen hatte.

Bei der weiten Entfernung der Hauptkolonne war Spörcken ohne Nachricht über deren Erfolge geblieben und konnte nur aus dem herüberschallenden Geschütz- und Gewehrfeuer schließen, daß dort ein heftiger Kampf tobe. Der bei ihm anwesende Adjutant des Herzogs, Major v. Bülow, suchte ihn vergeblich zu einem Angriffe zu bewegen. Als dann, wie es heißt, ein Husar die falsche Nachricht von einer Niederlage des eigenen rechten Flügels überbrachte, gab Spörcken sogar den Befehl zum Rückzuge und sandte die beiden hannoverschen Garde-Bataillone zur Unterstützung an Oberg, den er gleichfalls für gefährdet hielt. Die beiden Bataillone hatten bei dieser Flankenbewegung nicht unbedeutende Verluste durch französisches Artilleriefeuer und wurden schließlich, als sich ihrem Weitermarsche in dem bedeckten Gelände größere Hindernisse entgegenstellten, wieder herangezogen. Da sich die Nachricht von einem Mißerfolge des rechten Flügels nicht bestätigte, gab Spörcken auch den Gedanken an den Rückzug wieder auf. Infolge Bülows dringender Vorstellung entschloß er sich endlich um 7 Uhr, einige auf dem äußersten linken Flügel stehende Bataillone gegen die Landwehr vorzuschicken. Sie fanden diese bereits geräumt und auch Fischeln vom Feinde frei. Als der Herzog Ferdinand spät am Abend bei Spörcken eintraf, stand dieser mit seinen Hauptkräften noch bei Crefeld. Der Herzog ließ ihn alsbald an die Landwehr vorrücken und seine Kavallerie noch zur Verfolgung über Fischeln ansetzen. Sie konnte aber in der Dunkelheit und dem durchschnittenen Gelände nichts mehr ausrichten.

Der französische Rückzug und das Verhalten der Verbündeten.

So vollzog sich der französische Rückzug fast ungestört. Clermont nahm sein Hauptquartier in Neuß, wo er um Mitternacht anlangte. Er meldete seine Niederlage sofort nach Paris, mit dem Hinzufügen, daß er beabsichtige, hinter die Erft zurückzugehen, er fürchte aber, sich auch dort nicht halten zu können. Seine Truppen kamen im Laufe der Nacht bei Neuß an und bezogen, so gut es ging, ein Lager. Nur die am härtesten mitgenommene Division St. Germain traf erst am folgenden Morgen ein.

Die Sieger blieben auf dem eroberten Schlachtfelde; ihre leichte Kavallerie allein war dem Gegner noch eine Weile gefolgt, bis die Nacht und das sehr bedeckte Gelände der Verfolgung ein Ende gemacht hatten. Der Herzog selbst ging nach Crefeld. Die Verwundeten wurden, so weit es möglich war, aufgelesen und auch dorthin gebracht; mehrere bei Fischeln erbeutete französische Feldlazarette leisteten gute Dienste. Die im Lager von Kempen zurückgelassenen Zelte trafen am nächsten Tage ein.

Verluste und Siegeszeichen.

Der Verlust der Verbündeten betrug 10 Offiziere und 302 Mann an Toten, 40 Offiziere und 1182 Mann an Verwundeten, 2 Offiziere und 77 Mann an Vermißten, somit 5 v. H. der Gefechtsstärke.*) Am schwersten hatten die hannoverschen Bataillone Block und Dreves mit etwa je 200 Mann, also 35 v. H. ihrer Gefechtsstärke, gelitten.

2 Fahnen, 5 Standarten, 2 Paar Pauken und 8 Kanonen fielen den Siegern in die Hände. Von den Pauken wurde das eine Paar der hessischen Artillerie, die es erobert hatte, im Lager von Crefeld am 26. Juni feierlich übergeben. Das andere Paar war von den Holstein=Dragonern dem Regiment Roussillon abgenommen worden, und König Friedrich überließ es ihnen mit der Erlaubnis, den Reitermarsch darauf zu schlagen.

Der Verlust der Franzosen betrug 4198 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen. Hierzu kamen am nächsten

*) Anlage 12.

Tage noch 148 Verwundete, die den verfolgenden leichten Truppen in dem Feldlazarett zu Osterrath in die Hände fielen. Wie hoch der Verlust an unverwundeten Gefangenen war, steht nicht fest, jedoch ist er jedenfalls nicht allzuhoch gewesen, da eine tatkräftige Verfolgung nicht stattfand und die meisten Gefangenen in dem harten Kampfe auf dem linken französischen Flügel verwundet worden waren. Berechnet man den Verlust der Franzosen an Verwundeten auf rund 3800 Mann, was nicht zu hoch gegriffen scheint, so betrug er 8 v. H. der Gefechtsstärke der Armee. Da aber hiervon mehr als 2000 allein auf die rund 7000 Mann starke Division St. Germain entfallen, so erlitten deren Bataillone den sehr starken Verlust von etwa 30 v. H. ihrer Gefechtsstärke. Die Verluste des Verteidigers waren also viel größer als die des Angreifers. Der schwer verwundet in die Hände der Verbündeten gefallene tapfere Graf Gisors erlag schon am 26. Juni seinen Wunden.

4. Betrachtungen.

Die Schlacht bei Crefeld bietet ein von den meisten Schlachten des Siebenjährigen Krieges abweichendes Bild. Herzog Ferdinand trennt seine Armee in drei Teile, von denen zwei zunächst nur zu demonstrieren haben, während er selbst mit dem dritten, sein halbes Heer umfassenden Teile in stundenlangem, äußerst beschwerlichem Marsche zu einer völligen Umgehung des feindlichen linken Flügels ausholt. Die Verbindung mit den übrigen Teilen zerreißt während dieses Marsches vollständig und wird auch im weiteren Verlaufe der Schlacht nur mit der Mitte wiederhergestellt.

Wenn König Friedrich sich entschlossen hatte, einen Flügel des Feindes anzugreifen, was er ja möglichst immer erstrebte, so führte er sein Heer geschlossen dahin, von wo er diesen Angriff ansetzen wollte, für dessen Ausführung er den sogenannten schrägen Angriff als die wirksamste Form erkannt hatte. In idealster Weise war ihm dies erst jüngst bei Leuthen gelungen. So kann es nicht wundernehmen, daß das Verfahren des

Herzogs vielfach als zu kühn getadelt worden ist. In diesem Sinne hat sich auch vor allen Napoleon ausgesprochen, der hierbei als Regel aufstellt, die Flügel einer Armee dürften nicht so weit voneinander getrennt werden, daß der Gegner in die entstehenden Zwischenräume vordringen könne; die Umgehungskolonne des Herzogs habe ohne Unterstützung in der Luft geschwebt, sie hätte umfaßt und erdrückt werden können.

Diese Gefahr lag allerdings vor. Wenn die Masse der französischen Reserven nicht hinter dem ungefährdeten rechten, sondern hinter dem linken Flügel oder der Mitte gestanden hätte, so wäre ein Erfolg des Herzogs kaum zu erwarten gewesen. Wenn aber Ferdinand über die Gehölze und den Graben am linken französischen Flügel nicht vordrang oder gar den Rückzug antreten mußte, so konnte auch Oberg an der Landwehr kaum auf einen Erfolg rechnen. Der Rückzug des Herzogs aber durch die schon den Vormarsch außerordentlich erschwerenden Engen bei Anrath und Verschelsbaum würde mit großen Schwierigkeiten verknüpft gewesen sein. Daß endlich auf dem linken Flügel Spörcken den Herzog hierbei nicht entlastet haben würde, liegt auf der Hand.

Daß der Herzog selbst schwerwiegende Bedenken gegen eine so weite Trennung gehegt hat, wissen wir aus seinem Briefwechsel mit König Friedrich. In dem Schreiben an ihn vom Tage nach der Schlacht spricht er über diese Trennung seiner drei Gruppen voneinander fast genau mit denselben Worten wie später Napoleon. Aber, fügt er hinzu, die Stellung des Feindes habe ihm keine andere Wahl gelassen; dafür hätte aber das schwierige und unübersichtliche Gelände die Möglichkeit geboten, den Feind so lange Zeit über den wahren Angriffspunkt in Ungewißheit zu erhalten. Der Erfolg hat dem Herzoge recht gegeben. Seine wiederholten sorgsamen Erkundungen von den Kirchtürmen in Crefeld und St. Tönis hatten ihn das Richtige erkennen lassen. Da Ferdinand zu einem Angriff der allgemeinen Lage wegen entschlossen war, das starke Hindernis der Landwehr aber ein Vorgehen gegen die feindliche Front allein ausschloß,

so wird man seinen Plan nur billigen können, wenn er auch kühn erscheint. Bleibt doch die Kühnheit, wie Clausewitz mit Recht sagt, „das Gold unter den militärischen Tugenden".

Der Herzog selbst übernahm die Führung der Umgehungskolonne, welche die Entscheidung bringen sollte, um, in Erinnerung an den vor kurzem bei Rheinberg erlebten Mißerfolg, auch selbst die Verantwortung für Sieg oder Niederlage zu tragen. Wir haben gesehen, wie sein unablässiges Drängen die Entscheidung herbeiführte, ehe die französische Reserve einzugreifen vermochte. Daß seine besten Unterführer sich bei ihm befanden, trug ohne Zweifel zum Siege bei, der vor allem dem schon so oft erprobten feurigen Temperament des jungen Erbprinzen und dem frischen Reitergeiste des Herzogs von Holstein zu danken war.

Von den übrigen Führern zeigte sich Oberg seiner Aufgabe, zu rechter Zeit einzugreifen, gewachsen, während dies von Spörcken nicht gesagt werden kann. Hätte dieser auf den Turm von Crefeld einen Beobachter gesandt, wie es der Herzog in Anrath tat, so würde er über die Fortschritte des Hauptangriffes rechtzeitig genug unterrichtet worden sein, um gleichzeitig mit Oberg zum Angriff vorgehen und so die Niederlage des Feindes zu einer Vernichtung gestalten zu können. Sein Verhalten war zaghaft, denn für seine Abteilung bestand keine Gefahr, und nur durch kräftiges Vorgehen konnte er seine Aufgabe lösen, eine Entlastung des Angriffsflügels dadurch herbeizuführen, daß er möglichst viele Kräfte des Feindes auf sich zog.

Die Ausdauer der Verbündeten muß besonders anerkannt werden. Von Mitternacht bis zum Abend waren sie an dem heißen Tage unterwegs; vor allem leisteten die Truppen des rechten Flügels bei dem fast zwölfstündigen Anmarsche und in dem darauf entbrennenden vierstündigen, harten Kampfe Außerordentliches. Das Zurücklassen des Gepäcks im Lager hatte sich als sehr zweckmäßig erwiesen.

In scharfem Gegensatze zu dem kühnen und zielbewußten Handeln des Herzogs steht das seines Gegners Clermont. Hatte dieser schon bisher fortwährend zwischen Verteidigung und An-

griff geschwankt, so gab bei ihm jetzt die starke Stellung hinter der Landwehr zunächst den Ausschlag für die Verteidigung. Der einzige Nachteil dieser Stellung war ihre große, rund 7 km lange Ausdehnung, die eine zweckmäßige Aufstellung der Reserven erschwerte.

Die Schwierigkeit, rechtzeitig zu erkennen, wo der Hauptangriff erfolgen wird, bildet fast immer die wesentlichste Schwäche der Verteidigung. Bei Crefeld aber hatte Clermont so gut wie nichts getan, um sich rechtzeitig darüber zu unterrichten. Alle drei nach Crefeld, St. Tönis und Anrath vorgesandten Abteilungen räumen ohne weiteres beim Anmarsche des Angreifers ihre Stellungen, ohne zu versuchen, seine Stärke und sein weiteres Verhalten irgendwie festzustellen. Die Sorglosigkeit des Führers hat sich auf das ganze Heer übertragen. Zunächst will Clermont an einen Angriff überhaupt nicht glauben; dann hält er unbeirrt daran fest, daß der Herzog Ferdinand nur von Crefeld aus angreifen könne und werde, und als er endlich sich entschließt, die Reserven nach dem bedrohten Flügel zu ziehen, gesellen sich noch Mißverständnisse hinzu, die alles verderben. So war es auch d'Estrées bei Hastenbeck ergangen, und wie dort wurde auch hier über Verrat geschrieen. „Alle Welt schrie über Verrat", sagt der österreichische Oberst v. Kettler in seinem Bericht an Kaunitz, ich sah nichts anderes als Leute, die den Kopf verloren hatten."*)

*) K. K. Haus-, Hof- und St. Arch. Wien.

D. Prinz Heinrich in Sachsen.

Prinz Heinrich übernimmt den Oberbefehl in Sachsen.

Skizze 38.

Prinz Heinrich traf mit den Truppen, mit denen er das Vorgehen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig unterstützt hatte, Ende März über Halberstadt wieder in Sachsen ein, wo er auf Befehl des Königs den Oberbefehl zu übernehmen hatte.*) Am 28. März kam der Prinz in Dresden an. Keith, der hier bisher das Kommando geführt hatte, verließ Dresden am 1. April und begab sich zur Hauptarmee.

Der Vormarsch nach Böhmen, der die Hauptaufgabe der in Sachsen stehenden Armee bildete, war keineswegs nach dem Sinne des Prinzen. Schon nach dem Empfange der Instruktion vom 11. März**) hatte er Zweifel dahin geäußert, daß die ihm unterstellten Truppen für eine Belagerung von Prag, zu der es vor allem auch an der erforderlichen Artillerie und an Ingenieuren fehle, ausreichen würden. Teilweise waren diese Bedenken bereits dadurch beseitigt, daß der König, noch ehe sie zu seiner Kenntnis gekommen waren, die Instruktion dahin ergänzt hatte, daß der Prinz den für die Belagerung von Prag erforderlichen Artillerietrain in Magdeburg bereitstellen und auf der Elbe heraufführen lassen sollte.***) Die übrigen Einwendungen des Prinzen versuchte der König dann durch ein am 25. März an ihn gerichtetes Schreiben zu widerlegen.†) In diesem setzte er seinem Bruder nochmals auseinander, in welchem Zusammenhange die Operationen der Armee in Sachsen mit denen des Hauptheeres stehen sollten. Die von jenem geltend gemachten Schwierigkeiten einer Belage-

*) S. 51. — **) P. K. XVI, 3839. — ***) P. K. XVI, 9852. — †) P. K. XVI, 9865.

rung von Prag erkannte der König nicht an und gab der Überzeugung Ausdruck, daß mit Hilfe der auf der Elbe bis Leitmeritz heranzuführenden Belagerungsartillerie die voraussichtlich nur schwach besetzte Festung, zu deren Einschließung auf einer Seite Kavallerie genüge, in etwa acht Tagen fallen werde. Nochmals versuchte der Prinz Einwendungen gegen die Belagerung der böhmischen Hauptstadt zu machen, dieses Mal mit der Begründung, daß das in Magdeburg befindliche Pulver zu einer Belagerung nicht ausreichen werde und auch mit einem Vormarsche der Reichsarmee auf Leipzig gerechnet werden müsse. Er schlug vor, unter Verzicht auf eine Offensive nach Böhmen, mit seiner Armee lediglich einen Vormarsch in das Reich zu unternehmen, um gegen das Reichsheer eine Entscheidung von dauerndem Erfolge zu suchen. Doch verhielt sich der König diesen Vorschlägen seines Bruders gegenüber durchaus ablehnend. Er wies alle Einwendungen als unbegründet zurück und blieb auf der Forderung, in Böhmen einzurücken und Prag zu belagern, bestehen. Der etwa 12 000 Mann starken Reichsarmee täte man schon zu viel Ehre an, wenn man ihr 8000 Mann entgegenstellte. Ein Vormarsch in das Reich, schrieb er am 13. April seinem Bruder, würde den Feldzug nicht entscheiden, die Einnahme von Prag dagegen „ein Keulenschlag" für den Wiener Hof sein. „Solange Olmütz nicht genommen ist, können Sie tun, was Sie wollen. Dann aber muß ein großer Schlag fallen. Sie können die Kreistruppen abtun und verjagen, müssen sich aber dann jedenfalls gegen Prag wenden, sonst ist Ihre beste Leistung nur Schaumschlägerei (de la crème fouettée)." *)

Wurde somit den persönlichen Wünschen des Prinzen eine Schranke gesetzt, so konnte er doch die Zeit bis zur Einnahme von Olmütz zu einem Einfall in Franken ausnutzen. Er gedachte hierzu die Hauptmasse seiner Armee zu verwenden. Als er den Oberbefehl in Sachsen übernahm, konnte er nur über einen Teil seiner Truppen verfügen; die übrigen waren noch im Anmarsch und

*) P. K. XVI, 9931.

teilweise in der Ausrüstung begriffen oder wurden noch anderweitig verwendet.*) Der Prinz wollte aber die Operationen erst eröffnen, wenn die Armee vollzählig versammelt wäre.

Unternehmungen des Obersten v. Mayr gegen Hof und Suhl.

Die Nachricht, daß die feindlichen Truppen, die in Hof und Umgegend ihre Unterkunft gehabt hatten, auf Kulmbach und Kronach zurückgegangen seien, bewog den Prinzen dazu, eine Erkundung in der Richtung auf Hof vornehmen zu lassen. Oberst v. Mayr ging mit seinem Freibataillon und 150 Szekely-Husaren von Reichenbach**) über Plauen und Oelsnitz nach Hof vor, wo er am frühen Morgen des 12. April eintraf. In Hof, das noch nicht völlig geräumt war, wurden über hundert Mann zu Gefangenen gemacht, die in dem Magazine der Stadt vorgefundenen Mehl- und Hafervorräte teils vernichtet, teils unter die Armen verteilt. Nachdem Oberst v. Mayr in Erfahrung gebracht hatte, daß die Reichsarmee in der Versammlung begriffen sei, trat er am 14. April den Rückmarsch an.

Auf die Meldung des Kommandanten von Leipzig, Generalmajors v. Hauß, daß in Suhl einige Tausend Gewehre für die Österreicher und in Zella 2000 Gewehre für die Württemberger angefertigt würden, befahl der König dem Prinzen Heinrich die Wegnahme dieser Waffen. Mit der Ausführung dieses Befehls betraute dieser wieder das Freibataillon Mayr, das mit 150 Szekely-Husaren am 21. April aufbrach und über Schleiz, Saalfeld und Königsee bereits am 23. Ilmenau und am folgenden Tage nach einem beschwerlichen Marsche durch den noch mit Eis und Schnee bedeckten Thüringer Wald Suhl erreichte. Die Husaren gingen nach Zella und Schleusingen vor. Zwar waren die in Suhl angefertigten Gewehre schon vom Feinde fortgeschafft worden, dagegen wurden in Zella 1050 Gewehre

*) Anhang 46.

**) Das Freibat. Mayr, dessen Winterquartier anfangs Reichenbach gewesen war, hatte im Februar die in Plauen stehenden feindlichen Truppen vertrieben und diesen Ort besetzt, es wurde aber im März wieder nach Reichenbach zurückgezogen.

vorgefunden. Am 26. trat Mayr mit seiner Beute den Rückmarsch an und gelangte am 29. wieder nach Reichenbach.

Versammlung der Armee des Prinzen Heinrich.

Erst Anfang Mai, nach dem Eintreffen der vom Hauptheere kommenden Verstärkungen, begannen die Bewegungen zur engeren Versammlung der Armee. Bis zum 20. Mai hatte der Prinz den größeren, für den Einfall in Franken bestimmten Teil in der Stärke von 18 Bataillonen, 27 Eskadrons bei Zwickau und Reichenbach versammelt.*) Seine übrigen Feldtruppen, 13 Bataillone und 13 Eskadrons, ließ er bei Freiberg zum Schutze Sachsens und seiner rückwärtigen Verbindungen unter dem Befehl des Generalleutnants v. Hülsen zurück.**)

Die Winterquartiere und die Versammlung der Reichsarmee.

Die von der Reichsarmee im November 1757 bezogenen vorläufigen Winterquartiere***) wurden auf kaiserlichen Befehl vom 15. Dezember geändert, nachdem das Korps Keith Anfang Dezember in Sachsen Unterkunft genommen hatte. Die nunmehr von dem Reichsfeldherrn angeordnete Unterbringung erfolgte in drei Hauptgruppen, die eine um Asch, Hof und in der Oberpfalz, die andere um Kronach, Hildburghausen, Meiningen und Schmalkalden, die dritte um Kulmbach und Nürnberg, während die österreichischen Kürassier-Regimenter Bretlach und Trauttmansdorff sowie das Infanterie-Regiment Blau-Würzburg nach Böhmen abrücken mußten. Der Prinz von Hildburghausen begab sich am 19. Januar von Nürnberg nach Wien, nachdem er den Oberbefehl vorläufig dem Feldzeugmeister

*) Gren. Bat. Bornstedt, Jung-Billerbeck und Lubath, Inf. Regtr. Kahlden (3 Bat.), Puttkamer, Finck, Hülsen, Goltz, II. Hauß und I. Grabow, Freibat. Mayr und Wunsch, Kür. Regt. Prinz von Preußen, Leibregt. z. Pf., Drag. Regt. Meinicke, 7 Esk. Székely-Hus. und 5 Esk. Belling-Hus.

**) Am 18. 5. waren bei Freiberg versammelt: Inf. Regtr. Knobloch, Lestwitz, Hessen-Cassel, Salmuth und II. Grabow, Freibat. Chossignon, Kür. Regtr. Markgraf Friedrich und Driesen, 3 Esk. Székely-Hus. Hierzu kamen noch am 21. das I. Hauß und am 30. das aus Dresden kommende Inf. Regt. Bredow. Das der Feldarmee zugeteilte Regt. Hauß wurde in Leipzig durch das Regt. Saldern ersetzt und für dieses das Regt. Kalckreuth aus Magdeburg nach Wittenberg herangezogen. Von der schweren Artillerie blieben die 20 schweren Zwölfpfünder beim Korps Hülsen zurück.

***) V, 226.

Landgrafen zu Fürstenberg übertragen hatte. Mit Genehmigung des Kaisers trat er von seinem Kommando zurück, und im Februar wurde Prinz Friedrich von Pfalz-Zweibrücken vom Kaiser unter Ernennung zum Feldmarschall mit der Führung der Reichsarmee betraut.

Die Erfolge des Herzogs Ferdinand von Braunschweig gegen die Franzosen sowie die falsche Nachricht von der Versammlung einer preußischen Armee von 20 000 bis 25 000 Mann bei Leipzig ließen im März einen Vormarsch der Preußen nach Franken befürchten und gaben Veranlassung zur Versammlung der Reichsarmee, obwohl sie ihre Rüstungen noch nicht beendet hatte. Die Befehle zur Zusammenziehung der Truppen ergingen Ende März. Gleichzeitig wurde das Hauptquartier nach Bamberg verlegt. Vom 20. April ab begann die Hauptmasse des Heeres sich in einem Lager bei Bayreuth zu vereinigen. Das Husaren-Regiment Splényi übernahm die Sicherung in vorderster Linie; außerdem standen 5 Bataillone unter dem Generalmajor Grafen v. Holnstein bei Waldsassen und 6 Bataillone unter der Führung des Generalmajors Prinzen Karl zu Stolberg bei Kulmbach. Am 1. Mai war die Versammlung der Armee im großen und ganzen beendet.

Beabsichtigte Verwendung der Reichsarmee.

Der Prinz von Hildburghausen hatte in einem noch im November 1757 abgegebenen Gutachten über die künftige Verwendung der Reichsarmee vorgeschlagen, ein Korps von 40 000 Mann aus österreichischen Truppen zu bilden und dieses durch etwa 12 000 bis 14 000 Mann der besten Truppen des Reichsheeres zu verstärken. Das vereinigte Korps sollte den Feldzug in Sachsen führen, während die übrigen Reichstruppen die vordersten Reichskreise und Thüringen zu decken hätten. Dieses Gutachten bildete die Grundlage des dem neuen Führer der Reichsarmee vom Kaiser erteilten Auftrages. Um die Verbindung mit den Österreichern herzustellen, sollte sie in die Gegend von Eger abmarschieren, wo sie im Falle eines feindlichen Angriffs durch die in der Gegend von Leitmeritz stehenden österreichischen Kräfte unterstützt werden konnte. Auch Zweibrücken, der sein geringes Zutrauen zu den ihm unterstellten

Truppen dem Kaiser gegenüber offen aussprach, sah die Aufstellung bei Eger als das einzige Mittel an, die „Armee zu erhalten", machte aber gleichzeitig darauf aufmerksam, daß der Abmarsch des Heeres bei einem Teile der Reichsstände leicht Anstoß erregen könnte, weil der Verdacht nahe läge, man wolle es nur zum Schutze der kaiserlichen Erblande verwenden. Die Sorge um die Sicherheit der Truppen drängte aber alle anderen Rücksichten in den Hintergrund. Zweibrücken befürchtete nämlich, der Feind könnte die Vereinigung der Armee mit den österreichischen Truppen, selbst wenn sie bei Eger stände, gewaltsam verhindern. Deshalb regte er noch vor Beginn des Abmarsches beim Kaiser an, die Reichsarmee und das österreichische Korps in Böhmen, dessen Führung seit Ende April General d. K. Graf Serbelloni übernommen hatte, einander so zu nähern, daß beide Heeresteile sich in ein bis zwei Tagen die Hand reichen könnten. Serbelloni aber glaubte, der Reichsarmee nicht über Saaz hinaus entgegenkommen zu können, ohne Prag, mit dessen Schutze er beauftragt war, preiszugeben. So ergab sich als natürliche Folge, daß diese über Eger hinaus vorrücken mußte, um die engere Verbindung mit den österreichischen Truppen herzustellen.

Das Korps Serbelloni bis zur Vereinigung mit der Reichsarmee.

Die Truppen Sinceres*) waren im März 1758 auf dem rechten Elbufer bei Leitmeritz und Melnik zusammengezogen worden, um im Falle einer preußischen Unternehmung von der Lausitz her schneller zur Hand zu sein. Als aber Ende April die vom Heere des Königs für die Armee in Sachsen abgezweigten Verstärkungen**) ihren Marsch über Görlitz und Bautzen nach Dresden fortsetzten, glaubte man einen Einfall der Preußen von der Lausitz her nicht mehr befürchten zu müssen, wohl aber gewann ein Vorstoß aus Sachsen nach Böhmen an Wahrscheinlichkeit. Serbelloni, der inzwischen das Kommando über das Korps Sincere übernommen hatte, erhielt infolgedessen den Befehl, wieder auf das linke Elbufer überzugehen. Auf dem rechten blieb nur Oberstleutnant Török mit 700 Husaren und

*) VI, 71 bis 72 und Anhang 47.

**) Anhang 46.

Kroaten zurück und hielt die Übergänge über das Lausitzer Gebirge besetzt. Das Gros des Korps rückte über Budin nach Laun, wo es am 11. Mai eintraf. Um der anmarschierenden Reichsarmee leichter die Hand reichen zu können, wurden bis zum 17. 3 Bataillone und 3 Kavallerie-Regimenter unter dem General Grafen Althann bei Saaz vereinigt. Die Vortruppen unter Hadiks Befehl sperrten die über das Erzgebirge führenden Pässe von der Elbe bis in die Gegend von Graslitz.

Am 15. Mai brach die Reichsarmee aus dem Lager bei Bayreuth auf. Zum Schutze des Fränkischen Kreises blieb der österreichische Generalmajor v. Rosenfeld mit den Infanterie-Regimentern Ferentheil und Varel, den beiden Eskadrons Württemberg-Dragoner und einer Abteilung Splényi-Husaren bei Bayreuth zurück. Das Gros der Armee rückte über Weidenberg, Wunsiedel und Schirnding nach Eger, wo es am 19. ein Lager bezog. Die Truppen des Generalmajors Grafen Holstein stießen bei Schirnding, die Abteilung des Prinzen zu Stolberg bei Eger zum Heere. Am 22. brach dieses wieder auf und erreichte über Unter-Sandau, Tepl, Theusing, Luditz und Rudig am 29. Saaz, wo es sich mit den dort stehenden Teilen des Korps Serbelloni vereinigte. Abmarsch der Reichsarmee nach Böhmen.

Am 22. Mai trat Prinz Heinrich mit den bei Zwickau und Reichenbach versammelten Truppen den Vormarsch an. Die vorausgehenden Freibataillone und Husaren erreichten an diesem Tage Plauen, das Gros Reichenbach und die Gegend südwestlich davon. Auf die Nachricht, daß die Reichsarmee auf Eger abmarschiert sei, wurde Oberstleutnant v. Belling am 23. mit seinen eigenen und einem Teile der Székely-Husaren, denen das Freibataillon Wunsch folgte, über Oelsnitz gegen Eger abgezweigt. Die Husaren hatten am 24. ein siegreiches Scharmützel mit einer zur Nachhut der Reichsarmee gehörigen Abteilung der Splényi-Husaren und trafen am folgenden Tage vor Eger ein, wo sie ein in der Vorstadt befindliches Heumagazin in Brand steckten. Sie streiften über Eger hinaus bis nach Unter-Sandau und Einsiedl, während die Nachhut der Reichs- Vormarsch des Prinzen Heinrich nach Plauen.

armee auf Karlsbad abzog. Ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, gingen die preußischen Truppen dann über Oelsnitz wieder zurück.

Das Gros der preußischen Armee hatte inzwischen am 23. die Gegend von Planen erreicht, während die Vortruppen an diesem Tage bereits bis Hof gelangten. Der Abmarsch des Reichsheeres nach Böhmen bewog aber den Prinzen, von einem weiteren Vorrücken abzusehen, da er die in Sachsen zurückgebliebenen Truppen unter Hülsen nicht der Gefahr aussetzen mochte, allein angegriffen und geschlagen zu werden. Doch wollte Prinz Heinrich auch nicht ganz auf einen Einfall in Franken verzichten. In der Hoffnung, ein Vordringen der Preußen in das Reich werde solche Bestürzung hervorrufen, daß die bedrohten Fürsten ihre Truppen zurückziehen und ihre Neutralität erklären würden, blieb er zwar mit der Hauptmasse seiner Kräfte in der Gegend von Planen stehen, ließ aber ein stärkeres Detachement in das Bambergische einrücken.

Streifzug Driesens nach Bamberg und Anmarsch des Korps Dombasle.

Hierzu bestimmte er den Generalleutnant v. Driesen mit etwa 3500 Mann.*) Er sollte in das Bistum Bamberg einfallen, um dort Beitreibungen vorzunehmen, Kontributionen zu erheben und durch Streifzüge kleinerer Abteilungen nach der Oberpfalz und dem Würzburgischen den Glauben zu erwecken, daß stärkere preußische Kräfte im Anmarsche wären. Driesen brach am 26. Mai von Hof auf, nahm seinen Marsch über Bayreuth und Hollfeld und traf am 31. vor Bamberg ein. Das mit dem Schutze des Fränkischen Kreises beauftragte Detachement Rosenfeld, das einige Tage nach dem Abmarsche der Reichsarmee nach Lichtenfels abgerückt war, ging bei der Annäherung der preußischen Truppen auf Bamberg zurück. Als Driesen sich der Stadt näherte, besetzte Rosenfeld Bamberg.

*) Gren. Bat. Lubath, I. Grabow, 800 Kommandierte der Inf. Regtr. Kahlden, Puttkamer, Finck, Hülsen und Goltz, Freibat. Mayr, 400 Kommandierte vom Leib-Regt. z. Pf., vom Kür. Regt. Prinz von Preußen, 100 Meinicke-Drag., 5 Esk. Szekely-Hus. Einige Tage später wurde das Detachement Driesen durch das ganze Kür. Regt. Prinz von Preußen und die von der Unternehmung gegen Eger zurückgekehrten Belling-Hus. verstärkt.

Er wurde zur Übergabe aufgefordert, und da er sie verweigerte, so schritten die Preußen zum Angriff und drangen nach längerem Feuergefechte in die Stadt ein. Der Ausbruch einer Feuersbrunst veranlaßte Rosenfeld, eine Kapitulation abzuschließen, in der ihm freier Abzug mit Waffen, Ausrüstung und Bagage zugestanden wurde. Während er nach Würzburg abmarschierte, besetzte Driesen Bamberg, wo er ein gut gefülltes Magazin vorfand, an Kontributionen aber nicht mehr als 20 000 Reichstaler auftreiben konnte. Das Hofsilber und der Domschatz waren schon vor seinem Herannahen nach Würzburg geschafft worden. Die preußischen Husaren streiften nach Mittel- und Unterfranken. Die Bestürzung im Reiche war groß. In Nürnberg schloß man die Tore, und die Reichs-Kriegs-Operationskasse wurde nach Rothenburg a. d. Tauber in Sicherheit gebracht.

In Würzburg vereinigte sich das Detachement Rosenfeld Anfang Juni mit dem Korps des österreichischen Feldmarschall-Leutnants Barons Dombasle. Dieser war mit sechs Bataillonen,*) den Szecheny-Husaren und einem starken Rekrutentransport im Marsche über Mainz durch Franken und die Oberpfalz nach Böhmen begriffen, auf die Nachricht von der Einnahme Bambergs aber mit den ihm unterstellten Truppen nach Würzburg gerückt und hatte das Kommando über alle dort befindlichen Truppen übernommen. Gegen den Befehl des Prinzen von Zweibrücken, die Preußen anzugreifen, erhob er aber Einwendungen, weil er seine Truppen und deren Ausrüstung für so unbrauchbar hielt, daß er nicht einmal glaubte, Würzburg halten zu können.

Entsendung des Korps Esterházy nach Eger und Vormarsch des Korps Althann nach Brüx.

Der Streifzug Bellings im Rücken der Reichsarmee hatte zur Folge, daß nach ihrer Ankunft bei Saaz der Prinz von Zweibrücken in einem Kriegsrate mit Serbelloni und Hadik beschloß, ein Korps von 6000 Mann unter dem Feld-

*) Je ein bisher der französischen Armee zugeteilt gewesenes Bat. der national-niederländischen Regtr. de Ligne, d'Arberg, Los Rios und Sachsen-Gotha und je ein bisher als Besatzung in Emden verwendetes Bat. der deutschen Regtr. Karl Lothringen und Platz.

marschall-Leutnant Grafen Esterházy dem die Nachhut führenden Generalmajor Baron Luszinsky zur Unterstützung zuzusenden, um die in den Egerschen Kreis eingefallenen preußischen Truppen zu vertreiben. Luszinsky war inzwischen nach dem Abmarsche Bellings schon aus eigenem Antriebe zunächst bis Eger gefolgt und ging dann bis Asch und Adorf vor. Esterházy traf am 5. Juni bei Eger ein.

Im übrigen zielten die nächsten Bewegungen der Reichsarmee darauf ab, den Prinzen Heinrich zum Rückmarsche zu veranlassen. Zu diesem Zwecke sollte ein Korps von 12 000 Mann unter der Führung des Generals d. K. Grafen Althann die bei Freiberg stehenden preußischen Truppen des Generalleutnants v. Hülsen vertreiben. Althann brach am 31. Mai nach Brüx auf, setzte aber den Vormarsch nicht über diesen Ort hinaus fort, weil die vorteilhafte Stellung des Gegners bei Freiberg und die Stärke der dort versammelten Truppen einen Angriff untunlich erscheinen ließen.

Mißglückter Versuch Hadiks, Pirna durch Überfall zu nehmen.

Nicht glänzender verlief eine andere Unternehmung, die denselben Zweck verfolgte. Hadik erhielt nämlich den Auftrag, einen Überfall auf Pirna und den Sonnenstein auszuführen und die dortigen Vorräte an Waffen, Munition und Lebensmitteln wegzunehmen. Er rückte mit einer einige Tausend Mann starken Truppenabteilung von Teplitz nach Rosenthal, wo er am 5. Juni eintraf. Da aber die in der mondhellen Nacht vom 5. zum 6. auf Pirna vorgehenden Sturmtruppen erst vor der Stadt eintrafen, als der Tag schon angebrochen war, glückte die Überraschung nicht, und Hadik trat, weil er es auf einen verlustreichen Sturm nicht ankommen lassen wollte, den Rückmarsch über Schönwald nach Brüx an. Dort traf er am 9. ein, worauf das Korps Althann, das als Rückhalt für ihn und zum Schutze der Grenze bei Brüx stehen geblieben war, am 10. wieder nach Saaz abmarschierte.

Abmarsch des Korps Hülsen nach Zschopau und Angriff auf Sebastiansberg.

Um einem möglichen Einfalle der Reichsarmee über Sebastiansberg nach Sachsen besser begegnen zu können, hatte Prinz Heinrich inzwischen dem Generalleutnant v. Hülsen den Befehl gegeben, nach Zschopau vorzugehen, und zu dessen Verstärkung

5 Bataillone und 7 Schwadronen*) unter dem Generalmajor v. Asseburg aus der Gegend von Plauen dorthin abrücken lassen. Nachdem diese am 3. Juni bei Zschopau und Marienberg eingetroffen waren, griff Oberst v. Wunsch mit den Freibataillonen Wunsch und Chossignon**) sowie 5 Eskadrons Szécely-Husaren das von den feindlichen Vortruppen besetzte und verschanzte Sebastiansberg an. Es standen hier nur schwache feindliche Kräfte, da der größte Teil der bisher vom Gegner zur Sperrung dieser Straße verwendeten Truppen am 3. abgerückt war, um, über Frauenstein vorgehend, dem nach Pirna marschierenden Detachement Hadik als Seitendeckung zu dienen. Die Verschanzungen bei Sebastiansberg wurden genommen und zerstört, die Besatzung zog sich auf Kommotau zurück. Wunsch kehrte darauf, ohne vom Feinde verfolgt zu werden, nach Marienberg zurück, während dieser Sebastiansberg wieder besetzte. Hülsen brach mit seinem Korps am 5. von Freiberg auf, traf am 6. und 7. im Lager Asseburgs bei Zschopau ein***), und übernahm den Befehl über alle hier versammelten Truppen.

Vormarsch des Prinzen Heinrich nach Hof.

Nach dem Abmarsche Driesens war Prinz Heinrich mit dem Gros der Armee zunächst im allgemeinen in seiner Aufstellung bei Plauen stehen geblieben. Da die Husaren des Gegners aber bis zur Straße Plauen—Hof streiften†) und die Nachricht einging, daß Esterházy bei Eger, Luszinsky bei Asch stände, so zog der Prinz am 6. Juni die Hauptmasse seiner Truppen in einem Lager bei Hof zusammen und schob einige Bataillone zur Sicherung der mit Beitreibungen aus dem Bambergischen eintreffenden Transporte in den nächsten Tagen vorübergehend auf der Straße nach Bayreuth vor.

Rückkehr Driesens von Bamberg und Rückmarsch des Prinzen Heinrich nach Zschopau.

Prinz Heinrich hatte durch den Einfall in Franken die beabsichtigte Wirkung, die Reichsarmee ganz oder teilweise zum

*) Inf. Regtr. Puttkamer und Hülsen, Freibat. Wunsch, Leibregt. z. Pf., 2 Esk. Szécely-Hus.

**) Freibat. Chossignon vom Korps Hülsen.

***) Regt. Salmuth besetzte Chemnitz.

†) Am 4. 6. fiel ein von Hof nach Plauen marschierender Mehl- und Hafertransport einer Abteilung österreichischer Husaren in die Hände.

Rückmarsche zu zwingen, nicht erreicht, vielmehr lief er bei seiner jetzigen Aufstellung selbst Gefahr, durch einen Vorstoß der Reichstruppen nach Sachsen von Dresden abgeschnitten zu werden. Er beschloß daher, Driesen zurückzurufen und sich nach dessen Eintreffen mit dem Korps Hülsen zu vereinigen. Driesen brach demgemäß am 10. Juni von Bamberg auf und langte am 14. bei Hof an, worauf der Prinz am 16. den Rückmarsch antrat. Er erreichte am 22. die Gegend von Zwickau und Reichenbach, nachdem er mehrere Tage bei Oelsnitz stehen geblieben war und vergeblich versucht hatte, sich durch die Vorschiebung eines Detachements nach Asch, wo die Vortruppen Luszinskys standen, in dieser Richtung Luft zu schaffen. Der Feind wich nur vorübergehend auf Eger aus.

Zum Schutze gegen Dombasle, der nach dem Abmarsch Driesens zunächst bis Bamberg gefolgt war,*) ließ Prinz Heinrich bei Zwickau ein aus 8 Bataillonen und 7 Eskadrons bestehendes Korps unter Generalleutnant v. Itzenplitz zurück.**) Mit den übrigen Truppen setzte er seinen Marsch über Chemnitz fort und vereinigte sich am 25. mit Hülsen bei Zschopau. Zur Verbindung mit Dresden nahm ein Detachement in Freiberg Aufstellung.***) Das Freibataillon Mayr und vier Eskadrons Belling-Husaren erreichten, als Seitendeckung über Lößnitz marschierend, die Gegend von Marienberg, nachdem eine Eskadron entsendet worden war, um einen Streifzug durch Thüringen in das Fuldaische zu unternehmen und daselbst das Gerücht zu verbreiten, daß bald eine stärkere preußische Armee dort erscheinen würde.†) Da Prinz Heinrich annahm, daß ein

*) In Bamberg stieß das kurpfälzische Leib-Drag. Regt. zum Korps Dombasle.

**) Gren. Bat. Jung-Billerbeck und Lubath, Inf. Regt. Finck, I. und II. Kahlden, II. Hauß und I. Grabow, Kür. Regt. Prinz von Preußen, 2 Esk. Székely-Hus.

***) Inf. Regt. Knobloch und I. Hauß unter G. M. v. Knobloch. Diese Truppen besetzten Freiberg am 26. 6.

†) Die Eskadron nahm ihren Rückweg über Eschwege, Dingelstädt, Nordhausen und Merseburg und schloß sich am 16. 7. wieder dem Gros bei Zschopau an.

Einfall der Reichsarmee in Sachsen nicht zu befürchten sei, solange er seine Stellung bei Zschopau beibehielte, begnügte er sich zunächst mit der Beunruhigung der feindlichen Vortruppen.*) Den ihm aufgetragenen Marsch auf Prag glaubte er nicht mehr wagen zu dürfen. Dagegen entstand in dieser Zeit der Untätigkeit beider Parteien bei ihm der Gedanke, mit seiner Armee gegen die Russen zu marschieren, ein Plan, dem der König aber entschiedenen Widerstand entgegensetzte.

Vorstoß des Korps Itzenplitz auf Oelsnitz.

Dombasle hatte inzwischen seinen Vormarsch von Bamberg aus fortgesetzt, am 26. Juni Münchberg erreicht und seine Vortruppen bis Hof vorgeschoben. Luszinsky, der am 25. von Asch nach Oelsnitz marschiert war, trat nun unter sein Kommando. Ein auf Befehl des Prinzen Heinrich von Itzenplitz auf Oelsnitz unternommener Vorstoß verlief ohne nachhaltigen Erfolg, da Luszinsky wiederum auswich, nach dem Rückmarsche der preußischen Truppen nach Zwickau aber von neuem jenen Ort besetzte. Dombasle, der am 17. mit seinem Gros bis Hof vorgegangen war, blieb zunächst dort stehen.

Vormarsch der Reichsarmee bis Teplitz.

Auch nach dem Eintreffen des Prinzen Heinrich bei Zschopau fühlte sich der Führer der Reichsarmee nicht zu größerer Tätigkeit veranlaßt. Selbst die am 5. Juli in seinem Lager eingehende und von den Truppen mit Jubel aufgenommene Nachricht von der Aufhebung der Belagerung von Olmütz sowie die hiermit eingetretene Wendung auf dem Hauptkriegsschauplatze änderten nichts in dem Verhalten Zweibrückens. Im Gegenteil bedurfte es erst des Zuredens Dauns, der Prinz möge unbesorgt vor der nach Böhmen abmarschierenden Armee des Königs seine Operationen gegen den Prinzen Heinrich fortsetzen, bis er sich

*) Die Gren. Bat. Jung-Billerbeck und Lubath vom Korps Itzenplitz traten am 6. 7. zum Gros der Armee bei Zschopau, nachdem sie an einem durch den größten Teil der leichten Truppen gegen die feindlichen Vortruppen bei Joachimsthal ausgeführten Vorstoße teilgenommen hatten.

O. L. v. Belling verließ am 5. 7. mit 3 Esk. Belling-Hus. und 1 Esk. Szekely-Hus. die Armee in Sachsen, um sich nach der Oder gegen die Russen zu wenden. Er traf am 20. 7. bei Krossen ein.

endlich entschloß, seine Armee wenigstens nach vorwärts in der Richtung auf Pirna zu vereinigen.

Nachdem das Korps Esterházy am 9. Juli wieder bei Saaz zur Armee gestoßen war, begann am 20. der allgemeine Vormarsch, der die bei Laun versammelten österreichischen Truppen nach Bilin, die bei Saaz stehenden Teile des Heeres nach Brüx führte. Aber erst am 30. fand bei Teplitz die endgültige Vereinigung der Reichstruppen mit dem Korps Serbelloni statt. Die Vorhut unter Hadik erreichte die Gegend von Schönwald.*)

Hiermit war aber die Tatkraft der Armee zunächst erschöpft, und es trat wieder ein Stillstand in den Operationen ein. Da der Prinz von Zweibrücken befürchtete, daß bei seinem weiteren Vormarsche die Preußen von Zschopau aus in Böhmen einbrechen könnten, wollte er die Vorwärtsbewegung nicht eher fortsetzen, als bis Prinz Heinrich selbst nach der Elbe aufbräche. Vergebens versuchte Serbelloni es durchzusetzen, daß die Armee unverzüglich weiter marschiere, um den Gegner durch die Bedrohung von Dresden zum schleunigen Rückzuge dorthin zu zwingen; seine Vorstellungen fanden kein Gehör.

Rückmarsch des Korps Itzenplitz und Bildung eines neuen Korps bei Dippoldiswalde.

Auf die Nachricht vom Vormarsche der Reichsarmee ließ Prinz Heinrich die in Freiberg stehenden drei Bataillone am 22. Juli nach Dippoldiswalde rücken und sie durch das Füsilier-Regiment Bredow aus dem Lager bei Zschopau verstärken. Das Korps Itzenplitz sollte sich an das Gros der Armee heranziehen. Das Vorgehen der Vorhut der Reichsarmee bis Schönwald veranlaßte aber den Prinzen, einen Teil des am 25. Juli von Zwickau nach Chemnitz gelangten und zunächst dort stehengebliebenen Korps Itzenplitz ebenfalls nach Dippoldiswalde marschieren zu lassen**) und die dort versammelten Truppen durch einige Schwadronen zu verstärken. Itzenplitz, der den Befehl über die Truppen bei Dippoldiswalde übernahm, ver-

*) Inf. Regtr. Gyulai, Cronegk, 600 Reiter und die Hadik-Hus.

**) I. und II. Kahlden, die erst am 29. 7. von Zwickau aufbrachen und am 30. 7. in Chemnitz eintrafen, blieben hier zusammen mit dem I. Grabow zurück.

fügte hier vom 31. Juli ab über sieben Bataillone und sieben Eskadrons*). Bei einem Scharmützel preußischer Husaren mit einer feindlichen zur Erkundung auf Dippoldiswalde vorgegangenen Husarenabteilung wurde an diesem Tage der österreichische Generalmajor Baron Mittrowsky verwundet und gefangen genommen.

In der Hoffnung, durch einen Vorstoß nach Böhmen hinein den Feind zum Rückmarsche zu veranlassen, ließ Prinz Heinrich das inzwischen stark verschanzte und durch 3 Bataillone, 2 Grenadierkompagnien und etwa 1000 Reiter unter General v. Kleefeld besetzte Sebastiansberg nochmals durch ein stärkeres Detachement unter Generalmajor v. Asseburg angreifen.**) Auch hoffte der Prinz, so am besten den Feind über den vom Könige befohlenen Abmarsch der Kürassier-Regimenter Prinz von Preußen und Markgraf Friedrich zur Armee Dohnas und die dadurch eingetretene Verminderung der preußischen Streitkräfte täuschen zu können. Der am Morgen des 31. Juli aus der Richtung von Marienberg erfolgende Angriff führte zwar zur Wegnahme der vorderen Schanzen durch die Freibataillone Mayr und Chossignon, wurde aber nach mehrstündigem, hartnäckigem Gefechte um die Hauptverschanzung schließlich abgeschlagen, da das Freibataillon Wunsch, das von Annaberg aus dem Feinde in die Flanke fallen sollte, durch die ungangbaren Wege und zahlreiche Verhaue so aufgehalten wurde, daß es nicht zum Eingreifen gelangte. Der Gesamtverlust der Preußen, die in Unordnung zurückgingen, bis sie durch das bei Marienberg zurückgehaltene Regiment

Nochmaliger Angriff auf Sebastiansberg.

*) Inf. Regtr. Finck, Knobloch, Bredow, 1. Hauß, 400 Driesen-Kür. und 3 Esk. Szekely-Hus. Das II. Hauß besetzte Freiberg. Das II. Salmuth brach am 28. 7. von Chemnitz nach Halberstadt auf, um den Schutz der dortigen Gegend gegen Streifzüge französischer Truppen zu übernehmen, das I. Bat. Salmuth rückte nach Leipzig, wo es am 5. 8. eintraf. Die Kür. Regtr. Prinz von Preußen und Markgraf Friedrich gingen unter G. M. v. Zieten am 30. 7. von Chemnitz zur Armee Dohnas ab.

**) Gren. Bat. Jung-Billerbeck und Lubath, Inf. Regt. Hülsen, 500 Kommandierte von der Infanterie, 400 Kommandierte von der Kavallerie, Freibat. Mayr und Chossignon, 2 Esk. Belling-Hus., 4 Zwölfpfünder.

Hülsen aufgenommen wurden, betrug über 200 Mann*). Obwohl es nicht geglückt war, den Feind aus Sebastiansberg zu vertreiben, so beeinflußte diese Unternehmung doch stark das Verhalten der Reichsarmee, denn der Prinz von Zweibrücken wurde dadurch noch mehr in der Befürchtung eines preußischen Einfalles nach Böhmen und in seinem Entschlusse, bei Teplitz stehen zu bleiben, bestärkt. Außerdem sandte er auch das aus 6 Bataillonen und 2 Reiter-Regimentern bestehende Reservekorps unter dem Feldmarschall-Leutnant Grafen Macquire zur Unterstützung der bei Sebastiansberg stehenden Truppen für den Fall eines nochmaligen preußischen Angriffes dorthin ab. Macquire brach am 4. August von Teplitz auf und erreichte am 5. Kommotau, wo er zunächst blieb.

Abmarsch des Prinzen Heinrich nach Dippoldiswalde und Abzweigung des Detachements Affeburg zur Beobachtung Dombasles.

Da die Reichsarmee sich durch den Überfall auf Sebastiansberg nicht zur Umkehr hatte bewegen lassen, beschloß Prinz Heinrich, sich näher an die Elbe heranzuziehen. Seine Lage wurde durch das weitere Vorrücken Dombasles, dessen Vortruppen unter Luszinsky bereits am 31. Juli Zwickau besetzt hatten, noch schwieriger. Dombasle erreichte, über Plauen vorrückend, am 2. August Reichenbach, nachdem er Tags zuvor den Obersten Eötvös mit 600 Reitern und Husaren nach dem Saalekreise und der Gegend von Halle abgesandt hatte, um dort Kontributionen zu erheben**). Vor einem mit mehreren Bataillonen von Chemnitz nach Zwickau unternommenen Vorstoße des Generalmajors v. Finck wich Luszinsky auf Reichenbach aus. Prinz Heinrich aber brach am 6. August aus dem Lager bei Zschopau auf und rückte über Chemnitz und Öderan in den Raum zwischen Freiberg und Dippoldiswalde, wo die Hauptmasse seiner Armee, 22 Bataillone, 3 Kavallerie-Regimenter

*) Tot 3 Offz., 41 Mann, verwundet 5 Offz., 83 Mann (M. de Chossignon starb an seiner Wunde), vermißt und gefangen 106 Mann. Die Österreicher verloren an Toten und Verwundeten 1 Offz. und etwa 50 Mann sowie 26 Gefangene.

**) Eötvös setzte in der Folge seinen Streifzug bis in die Grafschaft Hohenstein (den jetzigen Landkreis Nordhausen) fort und traf erst am 21. 9. wieder bei der Armee ein.

und der größte Teil der Husaren, vom 11. August ab vereinigt war. Generalmajor v. Knobloch wurde mit vier Bataillonen und etwa sechs Eskadrons*) nach Maxen vorgeschoben. Um das Korps Dombasle zu beobachten und seine Streifereien nach Leipzig und dem Saalkreise zu verhindern, ließ Prinz Heinrich den Generalmajor v. Asseburg mit 4 Bataillonen und 600 Reitern**) an die Zwickauer Mulde vorgehen, wo er am 8. August bei Waldenburg ein Lager bezog, während Luszinsky an diesem Tage bis Lichtenstein, Dombasle bis Zwickau vorrückte.

Vormarsch der Reichsarmee bis Struppen und Versammlung der preußischen Armee in der Gegend von Pirna.

Als der Prinz von Zweibrücken durch die Nachricht vom Abmarsche des Prinzen Heinrich von Zschopau die Gewißheit erhalten hatte, daß er von jetzt ab um Böhmen unbesorgt sein könnte, zog er das Reservekorps am 10. August von Kommotau wieder nach Brüx heran und trat am 11. den Marsch von Teplitz nach Kulm an. Um diese Zeit begannen die Bewegungen der Reichsarmee in engeren Zusammenhang mit denen des über Gitschin, Turnau und Reichenberg nach der Lausitz vorgehenden österreichischen Hauptheeres zu treten. Der Abmarsch des Königs von Skalitz nach Schlesien hatte Daun den Weg nach der Lausitz zu der geplanten Verbindung mit den Russen an der Oder geöffnet.***) Dementsprechend war seine Armee am 10. August von Jaromirz über Gitschin und Turnau dorthin aufgebrochen. Am 15. erreichte sie Reichenberg und am 20. Görlitz. Die baldige Einnahme Pirnas und des Sonnensteins, die für die Reichsarmee an sich schon wünschenswert war, da diese Orte die Ausgangspunkte für ihre weiteren Operationen gegen Dresden bildeten, erhielt noch dadurch besonderen Wert, daß Pirna einen gesicherten Uferwechsel zur Verbindung mit der Armee Dauns gewährleistete. Aber auch jetzt noch ging die Reichsarmee so langsam und zögernd vor, daß sie erst am 17. die Gegend von Schönwald erreichte. Hadik war mit der Vorhut am 12. bis

*) Inf. Regtr. Knobloch und Bredow, 400 Kür., 2 Esk. Székely-Hus.

**) Inf. Regt. Lestwitz, I. Hessen-Cassel, Freibat. Mayr, 200 Kürassiere, 200 Dragoner und 200 Husaren.

***) S. 115, 122.

nach Berggießhübel vorgedrungen. Die Abteilungen, welche die über das Erzgebirge führenden Pässe besetzt gehalten hatten, traten nach dem Abmarsche der Preußen von Zschopau aus dem Gebirge und folgten ihnen unter dauernden Scharmützeln dichtauf. Bei Schandau ließ der Prinz von Zweibrücken eine Schiffbrücke schlagen, deren Schutz das Grenadierkorps unter dem Generalmajor Grafen Guasco und ein Detachement von 8 Bataillonen und 2 Kavallerie-Regimentern unter dem Feldmarschall-Leutnant Grafen Trauttmansdorff übernahmen.

Die Annäherung der feindlichen Vortruppen an Pirna bestimmte den Prinzen Heinrich, nach und nach das Detachement Knobloch bei Maxen durch vier Bataillone*) zu verstärken und den Kohlberg**) bei Pirna durch das Freibataillon Monjou (bisher Chossignon) und 900 Kommandierte besetzen und befestigen zu lassen. Auf die Nachricht vom Vormarsche Dauns nach Zittau und dem Vorrücken der Reichsarmee beschloß der Prinz aber, sich mit dem Gros seiner Truppen zum Schutze von Pirna näher an diese Stadt heranzuziehen. Am 20. und 21. August vereinigte er daher die Armee in zwei Hauptgruppen, die eine in einem Lager bei Gr. Sedlitz, wohin auch das Hauptquartier kam, die andere unter Generalleutnant v. Hülsen in einem Lager zwischen Maxen und Gamig. Auch ließ er den Westrand des Höhenrückens hart südöstlich von Pirna durch fünf Bataillone besetzen, die sich dort verschanzten.***)

Aber auch der Prinz von Zweibrücken zog seine Armee zum Angriffe auf Pirna zusammen. Bis zum 27. August hatte er die Masse seiner Truppen, auch die bisher zum Schutze der Brücke von Schandau verwendeten Kräfte, in einem Lager bei Struppen vereinigt, während Hadik bei Berggießhübel blieb. Daun hatte inzwischen den Gedanken an eine Vereinigung mit den Russen aufgegeben und bei Görlitz Weisungen aus Wien

*) I. und II. Kahlden und Regt. Finck. Dafür rückte das I. Brandes von Dresden nach dem Lager bei Dippoldiswalde.

**) I, Plan 1.

***) Anhang 48.

abgewartet. Seit dem 23. stand ihm bei Plagwitz*) der Markgraf Karl gegenüber, der von Landeshut über Hirschberg herangerückt war. Am 26. brach Daun von Görlitz in der Richtung auf Meißen auf, um gemeinsam mit der Reichsarmee den Prinzen Heinrich zu vernichten. Zur Sicherstellung der Verbindung beider Armeen schob Zweibrücken am 29. ein 8000 Mann starkes Korps unter dem Feldzeugmeister Prinzen August von Baden-Durlach auf das rechte Elbufer vor; dieser nahm zwischen Hohnstein und Schandau Aufstellung. Oberstleutnant Török war inzwischen mit seinen Husaren und Kroaten auf dem rechten Elbufer am 28. bis Stolpen vorgegangen.**) Dem Verkehr zwischen dem rechten und linken Elbufer diente außer der Brücke bei Schandau eine bei Wehlen geschlagene Schiffbrücke.

Tätigkeit des Detachements Asseburg.

Obwohl beide Gegner schon mehrere Tage hindurch einander dicht gegenüberstanden, war es bisher nur zu unbedeutenden Plänkeleien der Vortruppen gekommen.***) Zu einem Angriff auf die preußische Stellung bei Pirna konnte sich der Prinz von Zweibrücken auch in der folgenden Zeit nicht entschließen. Er begnügte sich damit, Verschanzungen aufwerfen zu lassen, in der schwachen Hoffnung, daß sich der Feind durch Geschützfeuer zum Verlassen seiner Stellung nötigen lassen werde.

Dombasle hatte inzwischen den Vormarsch von Zwickau nach Zschopau fortgesetzt, wo er am 14. August eintraf. Asseburg war bereits am vorhergehenden Tage auf die falsche Nachricht, Dombasle hätte schon Chemnitz und Zschopau erreicht, von Waldenburg nach Penig ausgewichen.†) Dieser brach am 23. von Zschopau auf, setzte ungehindert den Marsch über Frauen-

*) Bei Löwenberg 45 km östlich von Görlitz.

**) S. 192.

***) Ein Zufall fügte es, daß an einem dieser Tage Prinz Heinrich und der Prinz von Zweibrücken in der Gegend von Pirna auf einer Entfernung von 600 bis 700 Schritt einander zu Gesicht bekamen. Sie nahmen die Gelegenheit wahr, sich von weitem höflich zu begrüßen.

†) Im Lager bei Penig stieß am 13. 8. Belling mit den 4 Hus. Esk., mit denen er gegen die Russen entsandt gewesen war, wieder zur Armee in Sachsen.

stein zur Elbe fort und vereinigte sich am 28. bei Struppen mit dem Reichsheere. Asseburg trat nun den Rückmarsch zur Armee an und erreichte am 27. die Gegend von Kesselsdorf, von wo seine Infanterie in das Lager bei Maxen rückte.

Betrachtungen. Der vom Könige erteilte Auftrag und der Verlauf der Ereignisse boten dem Prinzen keine Gelegenheit zu kühnen Entschlüssen, es zeigt sich aber auch aus seinen Anschauungen, besonders in einzelnen Briefen an den König, daß er dessen hohem Gedankenfluge zu folgen nicht imstande war. Öfters hat es den Anschein, als ob die eigenen Pläne des Prinzen nicht frei von persönlichen Rücksichten gewesen wären. Prinz Heinrich ist im scharfen Gegensatze zum Könige als Hauptvertreter jener Kriegführung anzusehen, die ihr Heil in dem Einnehmen starker Stellungen und im geschickten Manövrieren suchte, nicht aber mit frischem, kühnem Wagen zur raschen Entscheidung durch die Schlacht, zur schnellen Vernichtung des Gegners durch die Waffen drängte. Er wie sein Gegner verfuhren nach ganz den nämlichen Grundsätzen. Wenn dieser trotz seiner zahlenmäßigen Überlegenheit einen nennenswerten Erfolg über die Preußen nicht zu erringen vermochte, obwohl ihm Zeit genug gegeben war, sie auszunutzen, so lag das an der Scheu vor den preußischen Waffen, die König Friedrich durch seine Taten begründet hatte. Sie hemmte auch auf diesem Nebenkriegsschauplatze die Angriffslust der Feinde, ohne daß er selbst gegenwärtig war. Dem Prinzen Heinrich aber kann, wenn er auch seinen Auftrag, Prag zu nehmen, nicht erfüllt hat, doch das Verdienst nicht abgesprochen werden, das für die weitere Kriegführung so wertvolle Sachsen gegen einen weit überlegenen Feind dem Könige bis zu dessen Eintreffen bei Dresden erhalten zu haben.

Anhang.

1 zu S. 8. Frankreichs Finanzen waren zu jener Zeit schon völlig zerrüttet. H. Taine, Les origines de la France contemporaine, L'ancien régime, enthält folgende Angaben: Die Einnahmen des Königs betrugen jährlich 477 Millionen Franken, wovon er über die Hälfte für seine Mätressen und Günstlinge verwendete; die Marquise v. Pompadour bezog allein in zehn Jahren 36 Millionen. Im Jahre 1758 war es nur noch möglich, ein Drittel der Steuern aufzubringen und auch diese nur unter Anwendung der härtesten Zwangsmaßregeln. In der Normandie kamen von 1725 bis 1768 neun Aufstände wegen Hungersnot vor, ebenso 1747 in Toulouse und in Guyenne gelegentlich jedes Markttages. In Béarn rotteten sich 1750 6000 bis 7000 Menschen hinter einem Flusse zusammen, um den Beamten Widerstand zu leisten; zwei Kompagnien des Regiments Artois feuerten auf die Aufständischen und töteten ein Dutzend. 1752 dauerte ein Aufruhr in Rouen und Umgegend drei Tage; in dem Dauphiné und der Auvergne erstürmten die Bauern die Getreideböden, um die Frucht zu rauben; in demselben Jahre zogen in Arles einige tausend bewaffnete Bauern vor das Rathaus und wurden durch Soldaten zerstreut. Der Pachtwert der Grundstücke ging von 1689 bis 1750 durchschnittlich von 3000 Franken auf 900 zurück. Um 1766 lag ein Viertel des gesamten französischen Bodens brach. Halbe Provinzen waren in Heide verwandelt, wo vorher gut bebautes Land gewesen war. Ein mittleres Pachtgut in der Gegend von Nevers brachte 138 livres für den Staatsschatz, 121 für die Kirche und 114 für den Eigentümer; in der Gegend von Poitou beanspruchte der Fiskus 348 livres und ließ dem Eigentümer nur 238. Die Einwohnerzahl verminderte sich in 30 Jahren von 19 auf 16 bis 17 Millionen.

2 zu S. 15. Das Mißgeschick, das die Engländer im See- und Kolonialkriege in Amerika während des ganzen Jahres 1757 verfolgte, hatte Pitt bald nach der Übernahme des ersten Staatssekretärpostens Ende Juni auf den Gedanken gebracht, das Übel an der Wurzel zu

fassen und einen Angriff auf die entblößten französischen Küsten zu unternehmen. Seine Absichten stießen im eigenen Lande anfangs auf Widerspruch. Das Unternehmen erschien vielen abenteuerlich, obgleich die Engländer noch vor kurzem vor einer französischen Landung in Sorge gewesen waren und die Regierung bei der Unzulänglichkeit der eigenen Landstreitkräfte deutsche Truppen herbeigerufen hatte. Ebenso hatten in früheren Zeiten britische Schiffe erfolgreiche Landungen an Frankreichs Küsten ausgeführt. Aber auch die Franzosen schienen nichts der Art zu fürchten, denn von der Seine bis zur Garonne hielten sie noch nicht 10000 Mann unter Waffen. Seit Anfang Juli hatte England die Ausrüstung einer Flotte betrieben. Am 8. 9. lief diese in der Stärke von etwa 100 Fahrzeugen, worunter 18 Linienschiffe, mit mehr als 10000 Mann Landungstruppen an Bord, von Portsmouth aus. Ihr Ziel war der Kriegshafen von Rochefort. Dort sollten sämtliche Schiffe, Magazine, Werften und Arsenale verbrannt werden. Gelang das Unternehmen, so konnte man sich außer dem der feindlichen Marine unmittelbar zugefügten Schaden auch den Erfolg versprechen, daß Frankreich sich zur Teilung seiner Streitkräfte und zur Zurückziehung von Truppen aus Deutschland veranlaßt sehen würde. Die Flotte befehligte Admiral Hawke, die Landungstruppen General Mordaunt. Erst auf hoher See erfuhren Offiziere und Mannschaften ihre Bestimmung. Am 22. konnte Hawke auf der Rhede von Basques bei La Rochelle vor Anker gehen; die wenigen französischen Kriegsschiffe, die man antraf, waren vor der englischen Flotte in die Gironde geflüchtet. In den folgenden Tagen beschoß die Flotte die halbvollendeten Werke der Insel Aix und nötigte die kleine Besatzung zur Übergabe. Aber Mordaunt war von Anfang an gegen den Plan gewesen und verlangte von Hawke das Versprechen, daß die Truppen jeden Augenblick wieder eingeschifft werden könnten; dieser erklärte eine solche Zusage unter dem Hinweise auf Wind und Wellen für unmöglich. Am 24. berief Mordaunt einen Kriegsrat, wobei sich Oberst Wolfe erbot, Rochefort zu nehmen, wenn ihm 500 Mann und 3 Schiffe anvertraut würden. Mordaunt aber schlug dies ab; am 29. segelte die Flotte unverrichteter Sache heimwärts und traf am 7. 10. wieder auf der Reede von Spithead ein. So kläglich endete ein Unternehmen, das fast eine Million Pfund gekostet hatte. Mordaunt wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, aber freigesprochen. Pitts Feinde beriefen sich darauf, daß sie von Anfang an das Unternehmen für aussichtslos erklärt hätten. Im Volke munkelte man von geheimen Instruktionen, die Mordaunt angewiesen hätten, nichts zu tun, damit Hannover die Sache nicht entgelten müsse. Schaefer, Geschichte des Siebenjährigen Krieges, I (Berlin 1867) S. 534–536.

3 zu S. 19. Am 21. 7. gingen 22 russische Kriegsschiffe mit rund 1200 Geschützen und 9 schwedische mit etwa 400 Kanonen unter dem Befehle des russischen Admirals Mischukoff auf der Reede von Kopenhagen vor Anker und blieben dort trotz der Vorstellungen der dänischen Regierung bei den Höfen von Petersburg und Stockholm bis zum 9. 9. Der preußische Legationsrat v. Viereck in Kopenhagen berichtete hierüber an den König; nach seiner Ansicht waren die russischen Schiffe in schlechtem Zustande. Geh. St. Arch., ferner Danziger Beiträge V, 320 u. a. O.

4 zu S. 24 u. 51. Gaudi berichtet zum Beginn der Belagerung von Schweidnitz, daß mehrere der dazu bestimmten Bataillone im letzten Feldzuge „ungemein viel“ verloren hätten und „bei weitem nicht vollzählig“ gewesen seien. Weiter zum 27. 4.: „Die Armee, welche nach Mähren zu marschiren bestimmt war, bestand mit Inbegriff derer Corps des General-Lieutenants Fouqué und des Prinzen von Würtemberg aus 65 Bataillons und 118 Eskadrons, welches nach dem vollzähligen Fuß gerechnet 75 000 Mann ausgemacht hätte; allein einige Regimenter und besonders die von dem Corps des General-Lieutenants Fouqué waren lange nicht vollzählig, auch hatte die Armee noch sehr viele Kranke, so daß, alles zusammengenommen, sie etwa aus 55 000 Mann bestehen konnte.“ Tageslisten von kleinen und größeren Korps der Hauptarmee aus der Zeit vom 24. 4. bis 15. 6. zeigen, daß die meisten Truppenteile noch Fehlstellen hatten, sogar das Regiment Garde, das Grenadier-Bataillon Retzow, die Garde du Corps, und daß bei fast allen Truppenteilen, bei manchen in erheblicher Menge, Gefangene auf die Effektivstärke angerechnet sind. Freilich lag es in der Natur der Umstände, daß die einzelnen Truppenteile, wenn sie überhaupt vollzählig wurden, dies Ziel oft nur spät und zu ganz verschiedenen Zeitpunkten erreichten. So berichtet Gaudi zum 27. 6., also erst kurz vor Domstadtl: „In Schlesien waren indessen diejenige Infanterie-Regimenter, welche in dem letzten Feldzuge theils vom Feinde gefangen genommen und nunmehr ausgewechselt, theils aber durch vielen Verlust sehr geschmolzen waren, wieder vollzählig gemacht . . . worden.“ Eigene Äußerungen des Königs über diesen Gegenstand sind in fünf Schreiben aus dem Frühjahr 1758 erhalten, in denen er die für den bevorstehenden Feldzug von ihm angenommene Stärke der ins Feld zu führenden Armee bezeichnet.

1. an Prinz Heinrich, Breslau, 14. 1.: „Les Autrichiens se préparent sérieusement à faire la campagne prochaine, et j'en fais de même; si je réussis, je leur opposerai 96 000 hommes et, si cela ne se peut, j'en aurai pour sûr 84, sans compter les garnisons, 22 000 en Saxe et Lehwaldt à part, qui en a tout autant.“ Er

schätzt also die gesamte Feldarmee auf höchstens 140 000, mindestens 128 000 Mann, ohne die Garnisontruppen.

2. an Prinz Heinrich, Breslau, 7. 2.: „Je ne pense ici qu'à refaire l'armée, et, si vous me secourez, j'espère d'avoir, à la fin de mars, 96000 hommes pour mettre en campagne, sans compter les garnisons.“ Hier rechnet er auf denselben Höchstbetrag von 96 000 Mann der Hauptarmee, ohne Garnisontruppen, aber „si vous me secourez“, das heißt vorausgesetzt, daß Prinz Heinrich reichlich Rekruten aus Sachsen schickt.

3. an die Markgräfin von Bayreuth, Breslau, 5. 3.: „En attendant, je peux vous assurer que mon armée sera à peu près aussi forte que l'année passée.“

4. an die Markgräfin von Bayreuth, Breslau, 6. 3.: „Je mets cette année 150 000 hommes en campagne, dont 100 000 sont ici en Silésie.“ Ähnlich berichtet Mitchell am 15. 3. aus Breslau an Holdernesse, der König habe ihm gesagt, die preußische Armee in Schlesien würde 100 000 Mann stark sein, die in Sachsen 22 000 und die in Pommern ebenfalls 22 000, abgesehen von der Garnison in Magdeburg und anderen kleineren Garnisonen. (P. K. XVI, S. 291, Anm. 3). 150 000 für die ganze Feldarmee und 100 000 für die Hauptarmee sind stark abgerundete Zahlen.

5. an Prinz Ferdinand von Braunschweig, Grüssau, 12. 4.: „Ma grande armée est actuellement ici de 98 000 combattants, sans les garnisons, de sorte que je garde encore des troupes pour détacher contre les Russes.“ Diese Stelle muß so verstanden werden, daß die Hauptarmee stark genug sei, um Entsendungen aus ihrer eigenen Masse gegen die Russen zu gestatten.

Rechnet man zu diesen 98 000 Mann nach den Angaben des Königs vom 14. 1. und Mitchells vom 15. 3. das Korps in Sachsen zu 22 000 und das in Pommern, einschließlich der von ihm inzwischen zur alliierten Armee gesandten 15 Schwadronen, ebenfalls zu 22 000, so erhält man 142 000 Mann als Stärke der ganzen Feldarmee.

5 zu S. 24. Während die Gewährung von Beutegeldern für eroberte Fahnen, Standarten und Pauken schon früher üblich und auch in den Reglements seit 1714 vorgesehen war, ist ein Preis für die Eroberung von Geschützen für die ältere Zeit nirgends erwähnt. Da die Generalnachweisung der Kriegskosten (Anlage 3) schon für 1757 „an Douceurs bei denen Bataillen und für erbeutete Kanonen“ 1301 Rthlr. 2 Sgr. nachweist, so sind Geschützdouceurgelder wahrscheinlich schon für Leuthen gezahlt worden. Aus späterer Zeit berichtet das Journal des Füs. Regts. Jung-Braunschweig, der König habe nach dem Gefecht

von Schweidnitz am 17. 9. 60, in dem 17 Geschütze erobert wurden, den beteiligten Truppen in Anerkennung der bewiesenen Tapferkeit 50 Dukaten für jede Kanone auszahlen lassen. Der Fähnrich Lüdicke vom Regiment Prinz von Preußen erzählt in seinem Journal, der König habe 1760 nach der Schlacht von Liegnitz „an die Regimenter vor die erbeuteten Kanonen vor jegliche 137 Rthlr. 12 Gr. und vor die Estandarten und Fahnen vor jegliche 50 Rthlr. bezahlen“ lassen. Am 3. 4. 1761 schrieb der König dem G. M. v. Schenckendorff nach einem von diesem glücklich bestandenen Gefechte, Kriegsrat Flesch sei angewiesen, an ihn „die gewöhnlichen Kanonen- und Fahnenbeutgelder zu remittieren“.

6 zu S. 26. Zunahme des Mannschaftsstandes und der Gefechtseinheiten bei der österreichischen regulierten Infanterie, 1758.

Ende Januar war bei der Armee in Böhmen der Stand der regulierten Infanterie effektiv 64764, in loco 35712, dienstbar 28814 Mann. Dabei ist die Besatzung von Schweidnitz eingerechnet. Gleichzeitig zählte die aus Mannschaften von vier ungarischen Regimentern bestehende Infanteriebesatzung von Prag in loco 982, dienstbar 572 Mann. Ende März ist die in Böhmen untergebrachte Infanterie stark: effektiv 69 754, in loco 43 743, dienstbar 36 959 Mann. Ende April beläuft sich der dienstbare Stand der Infanterie bei der großen Armee, den Korps von Harsch, Jahnus, Loudon, Serbelloni und bei der Besatzung von Königgrätz auf zusammen 45380 Mann. Die Armeen in Böhmen und Mähren einschließlich des Serbellonischen, ausschließlich des de Villeschen Korps, hatten bei der Infanterie Ende Mai effektiv 73 343, Ende Juni effektiv 75962, in loco 56266, dienstbar 48 125 Mann. Die Hauptarmee allein hatte Ende Juli an Infanterie effektiv 64 692, in loco 50 537 Mann. Ende August hatten sämtliche 56 Infanterie-Regimenter einen Effektivstand von 84 521 Mann erreicht, der nicht allzuweit hinter dem kompletten Stande von 101 820 Mann bleibt.

Die Ordre de bataille der Hauptarmee vom 20. 1. 1758 zeigt 42 Infanterie-Regimenter, die zusammen nur 45 Bataillone, 39 Grenadierkompagnien zählen. Ein Stärkenachweis von Mitte Februar führt bei der Hauptarmee 47 Infanterie-Regimenter auf, die zusammen 42 Bataillone, 51 Grenadierkompagnien ausmachen. Unter ihnen bilden 7 Regimenter je 1/4 Bataillon und 1/2 oder 1 Grenadierkompagnie, während das Regiment Johann Pálffy nur aus 1/4 Bataillon ohne Grenadiere besteht. Noch am 1. 4. zeigt die Ordre de bataille der Daunschen Armee einschließlich des Reservekorps 26 Infanterie-Regimenter mit zusammen 23 Bataillonen, 26 Grenadierkompagnien. Nach einigen Monaten ist die Ziffer der Gefechtseinheiten bedeutend höher. Im Lager bei Libczan am 24. 7. zählen die 44 Infanterie-Regi-

menter der Hauptarmee zusammen 63 Bataillone, 66 Grenadierkompagnien, darunter sind 17 Regimenter zu 2 Bataillonen und 2 Grenadierkompagnien. Ende August zählen alle 56 Regimenter der regulierten Infanterie zusammen 108 Feldbataillone, 111 Grenadierkompagnien, davon 5 Regimenter zu 3 Bataillonen und 2 Grenadierkompagnien, 38 Regimenter zu 2 Bataillonen und 2 Grenadierkompagnien. Ende Oktober werden bei der Daunschen Armee, den Korps von Harsch und Serbelloni zusammen 60 Infanterie-Regimenter aufgeführt. Sie zählen zusammen 114 Bataillone, 116 Grenadierkompagnien, darunter 6 Regimenter zu 3 Bataillonen und 2 Grenadierkompagnien, 42 Regimenter zu 2 Bataillonen und 2 Grenadierkompagnien.

7 zu S. 26. Zunahme der Stärken und der Gefechtseinheiten bei der österreichischen regulierten Kavallerie 1758.

Ende Januar 1758 zählten bei der Armee in Böhmen:

	effektiv	in loco	dienstbar	
Kürassiere und Dragoner	22 118	13 473	10 683	Mann,
Husaren	9 720	4 774	3 577	„
zusammen	31 838	18 247	14 260	Mann.

Bei den Armeen in Böhmen und Mähren, einschließlich des Serbellonischen, ausschließlich des de Villeschen Korps, war der Effektivstand Ende Mai:

Kürassiere und Dragoner . .	28 683	Mann,
Husaren	10 052	„
zusammen	38 735	Mann

und Ende Juni:

	effektiv	in loco	dienstbar	
Kürassiere und Dragoner	29 008	20 680	18 975	Mann,
Husaren . . , . . .	10 109	4 878	4 351	„
zusammen	39 117	25 558	23 326	Mann.

Der Stand sämtlicher Reiterei bei der Hauptarmee, den Korps von Loudon, Durlach und Vela war:

	effektiv	in loco	dienstbar	
Ende August	26 929	19 341	17 701	Mann,
Ende September . . .	26 782	18 817	17 221	„

Rechnet man der letzten Angabe die Stärke der beim Serbellonischen Korps befindlichen Reiterei hinzu, nämlich

	effektiv	in loco	dienstbar	
Ende September . . .	12 574	7 608	6 717	Mann,
so ergibt sich die Summe:	39 356	26 425	23 938	„ .

Ende Oktober ist der Stand der gesamten Reiterei der Daunschen Armee, des Reservekorps, der Korps von Loudon, Vela und Serbelloni: effektiv 35 052, in loco 22 461, dienstbar 20 167 Mann.

Den günstigen Stärkeverhältnissen der Reiterei entsprach die Zahl ihrer Gefechtseinheiten. Allerdings scheint nach Beendigung des Feldzuges von 1757 kein reguliertes Kavallerie-Regiment mehr die volle Zahl von 6 Schwadronen gehabt zu haben. Nach der Ordre de bataille der Hauptarmee vom 20. 1. 1758 war bei sämtlichen 18 Kürassier- und Dragoner-Regimentern die Karabinier- oder Grenadierkompagnie vorhanden. Das Regiment Anhalt-Zerbst hatte 5 Eskadrons, 11 Regimenter hatten je 4 Eskadrons und 6 Regimenter je 3 Eskadrons, zusammen 67 Eskadrons, 18 Karabinier- und Grenadierkompagnien. Am 1. April sind 16 Kavallerie-Regimenter aufgeführt mit zusammen 59 Eskadrons, 16 Karabinier- und Grenadierkompagnien. Daß die Kürassier- und Dragoner-Regimenter während des Sommers 1758, wie angeordnet, aus je 5 Feldschwadronen und 1 Karabinier- oder Grenadierkompagnie bestanden haben, ist aus dem Stärkenachweise der Hauptarmee für Ende September zu schließen. Er führt an Kürassieren 65 Eskadrons, 13 Karabinierkompagnien auf, an Dragonern 45 Eskadrons, 9 Grenadierkompagnien. Auch in der Ordre de bataille der Daunschen Armee vom 7. 10. sind 16 Kürassier- und Dragoner-Regimenter zu 5 Eskadrons eingeteilt, zusammen 80 Eskadrons,*) und am 26. 10. zählen 22 Kürassier- und Dragoner-Regimenter je 5, zusammen 110 Eskadrons.*)

8 zu S. 27. Der Rapport des Obersten Walther v. Waldenau, Lager bei Stolpen, 20. 10. 1758, weist die Verteilung des Feldgeschützes und des zugehörigen Personals bei den verschiedenen Korps, außer dem Serbellonischen, nach. Das Personal bestand aus 2190 Artilleristen, 653 Artilleriefüsilieren, 2177 Infanteriehandlangern, zusammen 5020 Köpfen. Bei der Hauptarmee sind dem ersten Treffen 46 Reservegeschütze zugeteilt. Außerdem wird eine Artilleriereserve von 58 Geschützen aufgeführt.

9 zu S. 29.

Folgende Obliegenheiten des Generalquartiermeisters hob die Dienstanweisung hervor: genaue Kenntnis des Kriegsschauplatzes, Anordnung der Märsche für alle Teile der Armee, Herstellung der Straßen, Bestimmung der Lager, wovon stets drei und mehr zur Auswahl sein sollten, sowie der Punkte für Magazine und Lazarette, Aufstellung der Ordres de bataille, Aufnahme von Plänen aller Bewegungen der

*) Die zugehörigen 16, später 22 Karabinier- und Grenadierkompagnien sind nicht mit aufgeführt. Zweifellos waren sie beim Grenadierkorps.

Armee, Ermittlung der Winterquartiere, oberste Leitung der Polizei im Hauptquartier und bei der Armee, Verpflegung des Heeres und Regelung des Marketenderwesens, Leitung des Nachrichtenwesens.

Die mangelhaften Karten jener Zeit brachten es mit sich, daß die Haupttätigkeit der Generalstabsoffiziere in Erkundungen des Geländes bestand. Sie erstreckten sich selten weiter als auf die Länge eines Tagemarsches. Wenn die Armee marschieren sollte und das neue Lager nicht im voraus erkundet worden war, so ging der Generalquartiermeister mit den Generalen der Infanterie und Kavallerie „vom Tage" sowie mit den Lageraussteckern unter dem Schutze von Husaren um zwei oder mehr Tage voraus. War er auf dem gewählten Lagerplatze angelangt, so wies er den Generalmajors vom Tage die Lagerlinien an, teilte ihnen die Nachrichten vom Feinde mit und zeigte die von der feindlichen Seite kommenden Wege. Darauf ordneten sie das Abstecken der Lager sowie das Aussetzen der Feldwachen und Pikets an. Nicht immer gestatteten es die Umstände, das neue Lager mehrere Tage vorher zu erkunden. Dann suchte man doch mindestens um einen Tag der Armee vorauszugehen, die Marschzettel klar aufzusetzen und rechtzeitig die Offiziere zurückzuschicken, welche die Kolonnen führen sollten.

Der Kommandant des Stabs-Drag. Regts. leitete den Polizeidienst bei der ganzen Armee im Lager und auf dem Marsche. Ihm war der Generalgewaltige unterstellt. Der Stabsquartiermeister hatte das Hauptquartier unterzubringen. Die polizeiliche Ordnung im Hauptquartier überwachte unter Leitung des Obristen der Stabsauditor mit dem Stabsprofoßen und verhörte die im Stockhause des Stabsregiments vorhandenen Arrestanten. Ferner lag es ihm ob, Listen der Kriegsgefangenen, der Arrestanten, der Händler nebst deren Gesinde zu führen, Lebensmittelpreise, Maß und Gewicht festzusetzen. Er hatte auch darauf zu sehen, daß sich niemand ohne Erlaubnis bei der Armee aufhielte, ferner daß bei jedem Regiment nur ein Marketender wäre, der aber einen ausreichenden Warenvorrat und guten Vorspann haben mußte. (v. Angeli, Unser Generalstab im Verlaufe von hundert Jahren, Militär-Zeitung Vedette, Jahrgang 1876.)

10 zu S. 32. Den Geist der kaiserlichen Instruktion vom 4. 1. 1758 für den Prinzipalkommissarius beim Reichstage und die Minister im Reiche kennzeichnen folgende bedeutsame Sätze, die sich auf das beigefügte Gutachten des Prinzen von Hildburghausen beziehen: „. . . . daß Du den ausführlichen Inhalt dessen nicht bekannt machen, sondern daraus nur entnehmen sollest, was Dir nötig ist, um Unseren Dir hierwegen ertheilenden allergnädigsten Befehl und Auftrag zu bewürken, anerwogen in sotanem Bericht solche Umstände vorkommen und notwendiger

Dingen haben müssen angeführt werden, welche bei ihrer Bekanntmachung der Ehre des Reichs und dem Ansehen dessen Armee zum Abbruch gereichen würden, und diesen Mißstand der Sachen selbsten aufzudecken nicht minder schädlich wäre, dazumalen demselben ohnschwer mag abgeholfen werden. . . . .

Und da ad 13. wir im voraus sehen, daß es schwer halten dörfte, bis daß die Stände zu der vorgeschlagenen anderweiten Anrichtung willigen werden, dazumalen dieselbe das Oeconomicum ihrer Mannschaft als ihre eigene Sach und die diesfallsige weitere Verfassung als interna Circuli ansehen, in welche sie sich nicht wollen eingreifen lassen; So hast Du Dich hierunter auf das behutsamste zu benehmen, auf daß die Stände von Unseren diesfallsigen Vorstellungen einen widrigen Verdacht nicht schöpfen, sondern vielmehr erkennen mögen, daß Wir aus wahrer Reichsväterlicher Lieb und Obsorg das ihrige mit dem gemeinen so eng verknüpfte Beste ihnen nur allein vorstellen und wohlmeinend an Hand geben lassen wollen, wie eines mit dem andern am schicklichsten vereinbaret, und darmit beede befördert werden mögen."

11 zu S. 34. Auf Anordnung des Generalkommandos der Reichsarmee mußten die von den sachsen-ernestinischen Häusern gestellten Infanteriekontingente ein Regiment bilden, dessen Befehl der weimarische O. L. v. Riedesel übernahm. Davon stellte Weimar-Eisenach das I. Bat. zu 5 Komp., Sollstärke 666 Köpfe. Vom II. Bat. stellte Gotha-Altenburg den Stab und 2 Komp., Sollstärke 312 Köpfe, Koburg-Meiningen 1 Komp., Sollstärke 104 Köpfe, Koburg-Saalfeld 1 Komp., Sollstärke 85 Köpfe, Hildburghausen 1 Komp., Sollstärke 110 Köpfe. Am 4. 12. betrug der Effektivstand des Regiments 1218 Köpfe. Bataillonsgeschütze waren nicht vorhanden.

Weimar hatte vom Kaiser die Erlaubnis erhalten, statt seines Reiterkontingentes Infanterie zu stellen, weil es nie im Besitz von „berittener" Kavallerie gewesen war. Umgekehrt durfte Gotha sein Kontingent zu Fuß teilweise durch Kavalleristen ersetzen. Herzog Friedrich stellte daher ein Korps Dragoner von 2 Esk. zu 2 Komp. mit 222 Köpfen ausschließlich der Offiziere.

Im März 1759 gestattete der Kaiser, daß das Koburg-Saalfeldische Kontingent nach Hause zurückkehrte. Von da ab wurde es in Wien mit Geld vergütet. Das Hildburghausische Kontingent war seit Anfang November 1757 als geschlossene Kompagnie beim Reichsheere und wahrscheinlich einem fränkischen Regiment zugeteilt.

12 zu S. 34. Nachdem im oberrheinischen Kreise der übliche Generalpardon verkündigt worden war, hielt der Kreisgeneralquartier-

meister Oberst Hoffmann Ende Januar 1758 bei Frankfurt eine Musterung von Fahnenflüchtigen ab, die sich gestellt hatten und begnadigt worden waren. Zum Inf. Regt. Pfalz-Zweibrücken gehörten 166, zum Inf. Regt. Nassau-Weilburg 311 Mann, dabei 112 vom Kontingent der Reichsstadt Frankfurt. Unter diesen Leuten waren sogar Sergeanten und Feuerwerker. Dem Rapport sind noch 24 „neuerliche Deserteurs" hinzugefügt, so daß sich die Gesamtziffer auf 501 erhöht. Musterungsbericht vom 29. 1. 1758, Arch. Darmstadt und Würzburg.

13 zu S. 35. **Friedrich, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Bayern,** gewöhnlich Prinz Friedrich von Zweibrücken genannt, der Vater des ersten Königs von Bayern, war am 27. 2. 1724 geboren. Als Inhaber des französischen Infanterie-Regts Alsace machte er den Österreichischen Erbfolgekrieg mit und zeichnete sich mehrfach aus. Kaiser Karl VII. ernannte ihn zum Generalfeldwachtmeister. Seit 1746 war er französischer Generalleutnant, ferner General en chef sämtlicher kurpfälzischer Truppen; seit 1751 kurpfälzischer Feldmarschall; 1754 wurde er auch Feldmarschall des oberrheinischen Kreises. Im Siebenjährigen Kriege focht der Prinz auf österreichischer Seite und tat sich 1757 bei Prag hervor; 18. 1. 1758 wurde er österreichischer Feldmarschall und im Februar kommandierender General der Reichsarmee, 17. 3. 1760 katholischer Reichs-Generalfeldmarschall. Nach der Beendigung des Feldzuges von 1760 trat er vom Kommando der Reichsarmee zurück und übernahm das aller österreichischen Truppen in Ungarn, 1763 das Generalkommando in Böhmen. Dies legte er 1765 nieder und zog sich nach Kurpfalz zurück. Er starb am 15. 8. 1767.

14 zu S. 37. Zum Abschnitte 3 sind dieselben Quellen benutzt worden wie zum Abschnitte B des V. Bandes. Es kommen noch hinzu: oberrheinisches Kreis-Archiv im Arch. Würzburg, Mitteilungen des Arch. Donaueschingen aus den schwäbischen Kreisakten, der im Besitze des Frhrn. v. Hornstein-Göffingen befindliche Briefwechsel des schwäbischen Kreisgenerals Frhrn. v. Rodt mit seinem Bruder, dem Fürstbischof von Konstanz. Der Generalverpflegungsadmodiationskongreß ist nach dem Werke von Brodrück dargestellt.

15 zu S. 59.

G. L. Joachim Christian v. Tresckow,

geb. 28. 9. 1698, war zuerst Leutnant im Regiment des Königs, trat dann in russische Dienste, wurde Hauptmann im Preobrashenskischen Regiment und wegen seiner Verdienste im Kriege gegen die Türken und Tartaren 1739 Oberst. 1743 kehrte er nach Preußen zurück, wurde 13. 4. Oberst und Flügeladjutant, befehligte im 2. Schlesischen Kriege ein Grenadier-

Bataillon und wurde 17. 5. 1747 mit Patent von 1745 Generalmajor und Chef eines Regiments zu Fuß (Nr. 32), zugleich Kommandant von Neiße. Bei Prag zeichnete er sich besonders aus (II, 134), wurde dafür Generalleutnant und Ritter des Schwarzen Adlerordens, bei Kolin verwundet und gefangen. Im Frühjahr 1758 ausgewechselt, belagerte er Schweidnitz und verteidigte später Neiße. Dort starb er am 20. 4. 62.

16 zu S. 59. Das Belagerungskorps bestand an Infanterie aus den Gren. Bat. Burgsdorff, Kreytzen, Ostenreich, den Inf. Regtrn. Münchow, Kurßell (1 Bat.) Sers, Bülow (1 Bat.), den Garn. Regtrn. Manteuffel (4 Bat.), Sydow (2, seit Ende März 4 Bat.) und 1 Bat. des Garn. Regts. Lattorff. Die Iststärke dieser 16 Bataillone belief sich nach Gaudi beim Beginn der Belagerung auf 5932 Mann (Sollstand 11 800); der Rapport vom 15. 4. weist 18 Bataillone (4 Sydow) mit 6334 Köpfen effektiv zum Dienst nach, darunter 590 Gemeine ohne Gewehr bei den Gren. Bat. Burgsdorff, Ostenreich und dem Regt. Bülow (wahrscheinlich ausgewechselte und noch nicht wieder ausgerüstete Kriegsgefangene), ferner 2 Mineur-Komp. mit 180 Köpfen.

Die Kavallerie zählte nach Gaudi beim Beginn der Belagerung 3769 Köpfe (Sollstand 5600), nach dem Rapport vom 14. 4. 3820 Köpfe, wovon 483 unberittene Gemeine. Hierbei fehlt das Detachement von 700 Pferden unter G. M. v. Lentulus (S. 57 Anm. ***). Ende März kamen noch 100 Zieten-Husaren hinzu.

Die Artillerie zählte nach Meldungen Dieskaus vom 23. 3. noch 480 Köpfe.

17 zu S. 67. Die Vorhut des Königs bestand aus folgenden Truppen:

Inf.: 16 Bat. (je 2 Bat. Garde, Itzenplitz, Wedel, Lattorff, Alt-Braunschweig, Gren. Bat. Retzow, Kleist, Hacke, Kremzow, Carlowitz, Wedel). Kav.: 23 Esk. (3 Garde du Corps, je 5 Czettritz- und Normann-Drag., 10 Zieten-Hus.). Davon blieb Gren. Bat. Kleist in Troppau zurück.

Dazu am 27. 4. das oberschlesische Korps unter dem Prinzen von Württemberg:

Inf.: 4 Bat. (Gren. Bat. Rath, Heyden, Freibat. Salenmon, ferner 1 Bat. Garn. Regts. Blanckensee, das in Troppau blieb), Kav.: 30 Esk. (je 5 Karabiniers, Schmettau-Kür., Krockow-Drag., Jung-Platen-Drag., 10 Esk. Werner-Hus.).

Außerdem: Freibat. Le Noble, 1 Komp. Fußjäger und 10 Esk. Puttkamer-Hus., die über Friedland durch die Grafschaft Glatz und Ziegenhals marschierten und am 27. zur Vorhut stießen.

Unter Keith folgten:

Inf.: 28 Bat. (je 2 Bat. Markgraf Karl, Geist, Kannacher, Prinz von Preußen, Manteuffel, Forcade, Asseburg, Kalckstein, Münchow; Gren. Bat. Dieringshofen, Benckendorff, Naumeister, Wangenheim, Manteuffel, Nymschöfsky, Pieverlingk, Schenckendorff, Rohr, Unruh). Kav.: 40 Esk. (je 5 Esk. Gensdarmes, Bredow, Schönaich, Krockow, Kyau, Seydlitz, 10 Esk. Bayreuth-Drag.)

Zusammen ohne die beiden in Troppau verbliebenen Bataillone: 47 Bat., 103 Esk. Der Unterschied gegen die 46 Bat. der Ordre de bataille (Anlage 6) ergibt sich daraus, daß in dieser noch das in Troppau belassene Gren. Bat. Kleist steht, nicht dagegen die Gren. Bat. Rath und Heyden aufgenommen sind; es scheint, daß sie anfänglich als Etappentruppen dienen sollten. Die Stärke der Armee mit Einschluß des Korps Fouqué wird von Gaudi auf 55 000 Mann angegeben. Eine Durchschnittsberechnung auf Grund der nicht zahlreichen erhaltenen Tageslisten von April bis Juni hat ergeben, daß diese Zahl eher zu hoch als zu niedrig ist.

Nach dem Abmarsche der Armee des Königs befanden sich außer dem Korps Fouqué (16 Bat., 10 Esk.) und dem Observationskorps bei Landeshut (12 Bat., 10 Esk.) noch folgende Truppen in Schlesien:

In Neiße:

- Garn. Regt. Blanckensee (4 Bat.), davon ein aus 400 Kommandierten bestehendes Bataillon, wie erwähnt, nach Troppau vorgeschoben;
- 1 Bat. Garn. Regts. Lattorff, bisher vor Schweidnitz verwendet, schloß sich später dem Korps Fouqué an (Anhang 20);
- Inf. Regt. Tresckow, Gren. Bat. Alt-Billerbeck, Gren. Bat. Bähr: in der Herstellung begriffen, begleiteten dann den bei Domstadtl verunglückten Transport;
- I. Bat. Garde; dies hatte während des Winters in Leipzig gestanden, war am 15. 3. von dort nach Liegnitz, wo es vom 30. 3. bis 17. 4. stand, darauf nach Neiße abmarschiert, wo es am 25. 4. eintraf und bis 8. 8. blieb, um dann nach Breslau zu rücken. Der Kommandeur Oberst v. Tauentzien versah in Neiße die Kommandantengeschäfte. Die zur persönlichen Bedeckung des Königs bestimmte Flügelgrenadierkompagnie hatte Leipzig schon Ende Dezember 1757 verlassen und war Ende Januar in Breslau eingetroffen; sie begleitete das Hauptquartier;

in Cosel:

- 2 Bat. Garn. Regts. Lattorff;

Inf. Regt. Jung-Kreytzen, in der Herstellung begriffen, begleitete dann den bei Domstadtl verunglückten Transport;

in Glatz:

Garn. Regt. Quadt (4 Bat.);

in Brieg:

1 Bat. Garn. Regts. Lattorff;

1 Bat. Garn. Regts. Mützschefahl, begleitete den Domstadtler Transport;

in Breslau:

Garn. Regt. Sydow (4 Bat.), Anfang Januar von der Lehwaldtschen Armee vor Schweidnitz eingetroffen; I., II. Bat. nahmen an der Einschließung teil, III., IV. traten zur Grenzpostierung und standen in Langen-Waltersdorf (Skizze 32 ist hiernach zu berichtigen); an der Belagerung nahm das ganze Regiment teil;

3 Bat. Garn. Regts. Mützschefahl, wovon zwei in der Herstellung begriffen waren, eines dem Domstadtler Transport beigegeben wurde;

in Schweidnitz:

Garn. Regt. Manteuffel (4 Bat.), Anfang Januar von der Lehwaldtschen Armee vor Schweidnitz eingetroffen; das ganze Regt. nahm sowohl an der Einschließung wie an der Belagerung teil, wonach Skizze 32 zu berichtigen ist;

in Glogau:

1 Bat. Garn. Regts. Lange.

18 zu S. 70. Zahlreiche Quellen (Gaudi, Retzow u. a.) wissen von einem Gespräch zu erzählen, das der König bei Gelegenheit dieses Rückmarsches auf dem Tafelberge mit Oberst v. Balbi gehabt haben soll. Der König soll Balbi gefragt haben, wie lange nach seiner Ansicht die Belagerung von Olmütz dauern würde. Balbi habe ausweichend geantwortet und sei, als er auch eine Frist von zwei Monaten nicht mit Sicherheit als ausreichend bezeichnet habe, ungnädig entlassen worden. Danach hätte Balbi also die Schwierigkeiten der Belagerung vorher geahnt. Das stimmt aber nicht mit dem zuversichtlichen Verhalten Balbis während der ersten Zeit der Belagerung überein. Auch in den Briefen, die er später zu seiner Rechtfertigung an Herzog Ferdinand von Braunschweig schrieb, steht kein Wort von diesem Gespräch. Kr. Arch. Gstb.

19 zu S. 72. Die Verteilung der preußischen Truppen in den verschiedenen Lagern war am 11. folgende:

1. Im Lager des Königs bei Schmirsitz: 19 Bat., 48 Esk.

2. Bei Proßnitz und südlich unter dem G. L. Prinzen von Württemberg: 2 Bat., 21 Esk.

3. Im Lager bei Littau unter F. M. Keith: 15 Bat, 15 Esk., dazu 200 Kommandierte der Zieten-Husaren und 1 Komp. Fußjäger.

4. Im Lager bei Mährisch-Neustadt unter G. L. Markgraf Karl: 7 Bat., 3 Esk.

5. In der Gegend von Starnau unter G. M. v. Meier: 2 Bat., 16 Esk.

6. In Sternberg zum Schutz der Bäckerei: 2 Freibat.
Zusammen: 47 Bat., 103 Esk.

20 zu S. 73. Die Bedeckung für die Transportstaffeln war folgendermaßen eingeteilt:

1. Staffel G. M. v. Schenckendorff, (je 2 Bat. Pannwitz, Prinz Heinrich, je 1 Esk. Württemberg-Drag. und Möhring-Hus., 500 Wiedergenesene).

2. Staffel G. L. v. Fouqué (je 2 Bat. Fouqué, Wied, je 2 Esk. Württemberg-Drag., Möhring-Hus.)

3. Staffel G. M. Prinz Franz v. Braunschweig (je 2 Bat. Jung-Braunschweig, Prinz Ferdinand, je 1 Esk. Württemberg-Drag., Möhring-Hus.).

4. Staffel G. M. v. Puttkamer. (je 2 Bat. Bornstedt, Markgraf Heinrich, je 1 Esk. Württemberg-Drag., Möhring-Hus.).

Der 4. Staffel schlossen sich an: 1 Komp. Fußjäger (vom Korps Zieten), IV. Lattorff (aus Neiße), 455 Genesene.

2 Komp. Mineure, die Fouqué von Troppau aus der Armee zuführen sollte, hatten sich bereits am 9. selbständig nach Mähren in Marsch gesetzt. Die Belagerungsartillerie zählte: 15 24pfdge. Kanonen, 66 12pfdge. Kanonen, 19 Haubitzen, 16 Mörser, zusammen 116 Geschütze.

21 zu S. 76.

Die Besatzung von Olmütz.

1. Kommandant F. Z. M. Baron Marschall v. Bieberstein.
2. Kommandant F. M. L. Frhr. v. Bretton.

Brigade des G. M. Grafen Draskovich: 6 Bat. (1 Baden-Baden, 1 Preysach, 2 Simbschen, 2 Warasdiner).

Brigade des G. M. Frhrn. v. Voith: 10 Bat. (1 Kaiser, 1 Sachsen-Hildburghausen, 1 aus Moltke, Neipperg und Arenberg, 1 Kolowrat, 1 Marschall, 1 Kheul, 1 Wallis, 3 Bat. kurbayerische Kommandierte).

Gesamtstärke am 21. 5. 1758 9598 Mann, davon dienstbar 8206.

Kavallerie: 200 Dragoner vom Regt. Darmstadt und 100 Husaren vom Regt. Károlyi unter Major Graf v. Walderodt.

Artillerie: O.L. v. Affson, 3 Hauptleute, 5 Feuerwerker, 150 Büchsenmeister.

Ingenieure: G. M. v. Rochepine, 3 Hauptleute, 3 Leutnants, 1 Kondukteur.

Mineure: 1 Hauptmann, 42 Mann.

An Geschützen waren vorhanden (Stand vom 17.1.1758): 48 3pfdge. Regimentsstücke, 40 6pfdge. Falkaunen, 73 12pfdge. Quartierschlangen, 46 24pfdge. Halbkarthaunen, 6 12pfdge. Haubitzen, 21 10pfdge., 12 30pfdge., 6 60pfdge. Pöller, 2 100pfdge. Bomben-Pöller, ferner 8 eiserne 100pfdge. und 12 eiserne 60pfdge. Stein-Pöller, sowie 50 eiserne 60pfdge. Coehornsche Pöller (Mörser). Zusammen 324 Geschütze.

22 zu S. 77. Die Infanterie zählte nach der Tagesliste vom 21. 6. 6142 Dienstfähige. Beim Beginn der Belagerung war sie um 626 Mann (Verluste bis zum 21. 6.) stärker, zählte also rund 6750 Mann. Gaudi gibt 6600 Mann an. Hinzuzurechnen sind: 5 Esk. Württemberg-Drag., 5 Esk. Möhring-Hus. und 2 Mineur-Komp. mit zusammen etwa 1300 Mann. Also Gesamtstärke zu Beginn der Belagerung rund 8000 Mann.

23 zu S. 82. Es ist vielfach versucht worden, Balbi von aller Verantwortung freizusprechen; trotzdem ist er aber unzweifelhaft als der Urheber des unglücklichen Gedankens, die Batterien auf dem Tafelberge aufzustellen, anzusehen. In einem später dem Herzog Ferdinand von Braunschweig eingereichten Memoire suchte Balbi zwar nachzuweisen, daß der König seine Ansichten von vornherein geteilt habe; doch kann das nur für die allgemeine Angriffsrichtung zutreffen. Es steht jedenfalls fest, daß der König die Artilleriestellung tadelte, ehe noch ein Schuß gefallen war, und daß er trotz aller Bitten Balbis darauf bestand, die gesamte Artillerie vom Berge herunterzunehmen. Wie fehlerhaft die Artilleriestellung auf dem Tafelberge war, weist der Artillerist Tempelhoff überzeugend nach.

24 zu S. 87. Der Munitionsberechnung Keiths vom 18. 6. liegt die Annahme zugrunde, daß er noch zehn Tage mit der vorhandenen Munition auskommen müsse. Er berechnet danach den täglichen Verbrauch wie folgt (Geh. St. Arch.):

aus	21	12pfdgen Kanonen	1396 Schuß	(jede Kanone 66 Schuß),
„	10	24 „ „	593 „	(„ „ 59 „)
„	12	Haubitzen . . .	341 Granaten	(jede Haubitze 28 Granaten),
„	16	Mortiers . . .	135 Bomben	(jeder Mortier 8 Bomben).

Danach konnten im ganzen aus 59 Geschützen täglich 2465 Schuß abgegeben werden. Zum Vergleich möge dienen, daß die Festung z. B.

am 9. 6. 5263 Kanonenschüsse abfeuerte und 218 Bomben warf. (Belagerungsjournal, Kr. Arch. Wien.) Der tatsächliche Munitionsverbrauch war geringer, als ihn der Feldmarschall veranschlagt hatte, denn nach zehn Tagen, am 28., konnte er melden, daß er noch für drei bis vier Tage Munition habe (Geh. St. Arch.). Damit ist erwiesen, daß bei einigermaßen pünktlicher Ankunft des großen Transportes kein bedenklicher Munitionsmangel eingetreten wäre.

25 zu S. 91. Das Gutachten des Hofkriegsrates vom 24. 6. ist von Neipperg unterzeichnet und spricht sich dahin aus, daß der geplante Marsch Dauns in die Gegend von Klenowitz wohl ausführbar, ein weiteres Vorrücken in der Richtung auf Charwath aber höchst gefährlich sei, weil der König die österreichische Armee, dann nicht nur von Brünn abschneiden könne, sondern weil auch deren Rückzug in höchst ungünstiges Gelände führen würde. Ein anderes Mittel zum Entsatze von Olmütz erblickte man in der Entsendung eines starken Korps auf das östliche Marchufer, das sich von dort in die Festung werfen sollte. Es sollte dann ein großer Ausfall unternommen werden, wobei Daun nach Heranziehung des Korps Buccow gleichzeitig so von Süden her anzugreifen hätte, daß ihm der Rückzug auf Gewitsch oder Brünn jederzeit freistände. Für den äußersten Notfall wurde Daun geraten, den größten Teil der Festungsbesatzung an sich zu ziehen, um wenigstens diese zu retten. Wenn irgend möglich, sollte er aber die Festung entsetzen, weil sonst der König nach der Einnahme von Olmütz mit allen Kräften, „folgbahr mit sozusagen überlegener Macht auf den Feldmarschall Daun losgehen, auch selben, er setze sich wie er wolle, doch endlichen durch seine Bewegungen, worinnen er uns bekanntermaßen allemal überlegen ist, Bataille zu liefern zwingen wird“. Kr. Arch. Wien.

Die Kaiserin hatte in einem Schreiben vom 20. 6. Daun befohlen, sein Augenmerk besonders auf das Zusammenwirken mit den verbündeten Heeren zu richten und eigenhändig hinzugefügt: „. . . übereylle er sich nicht; wenn wir den Feind können länger morfondiren lassen, ohne ihm zu attaquiren, so ist es alles, was wir wüntschen können, wir werden hier nicht ungedultig werden“. In einem weiteren Schreiben vom 24. 6. erhielt Daun aber den Befehl, zur Rettung von Olmütz eine Schlacht zu wagen und nur dann den Kampf zu vermeiden, wenn er befürchten müsse, die ganze Armee zu verlieren.

26 zu S. 95. Bei der Tragweite des Gefechtes bei Domstadtl ist die Feststellung von Wert, welchem der österreichischen Generale das Hauptverdienst um das Zustandekommen der ganzen Unternehmung gebührt. Der Urheber des Planes scheint General v. Buccow gewesen zu sein, das deutet wenigstens sein Brief an Daun an. Er

schreibt: „Votre Excellence me fait l'honneur de me marquer . . . qu'ainsy, si je trouve encore la même probabilité à exécuter mon plan que je le fis au plus viste et en ce cas q'Elle le marqueroit à Ziskowitz." (Kr. Arch. Wien.) Inwieweit auch Loudon an dem Plan beteiligt gewesen ist, läßt sich nicht sagen. Daß Daun, der in diesen Tagen mit dem Gedanken umging, den König anzugreifen, sich nicht durch Entsendungen unnötig schwächen wollte, ist begreiflich. Durch die Heranziehung des Gros von Buccow nach Plumenau, die späte Genehmigung zum Abmarsch für Loudon und das verspätete Abrücken von Siskovics wurde aber das ganze Unternehmen in Frage gestellt. Die glückliche Durchführung war das Verdienst der Generale Loudon und Siskovics. Loudons Energie und Unternehmungsgeist sind bekannt, umsomehr verdient deshalb das entschlossene Verhalten des G. M. Baron Siskovics hervorgehoben zu werden.

27 zu S. 105. Nach dem Tagebuche des Prinzen Karl von Braunschweig-Bevern (Kr. Arch. Gstb.) war der König mit den Truppen zu einer Exerzierübung ausgerückt, als die Nachricht von dem Verluste des Transportes einlief. Da aber dessen Vorhut schon um Mitternacht bei der Armee auf dem östlichen Marchufer eintraf, so ist es wahrscheinlich, daß der König die ersten ungünstigen Nachrichten schon in der Nacht erhalten hat, denn die Entfernung von hier betrug nur etwa 18 km.

28 zu S. 107. Zum Korps des F. M. Keith gehörten die Inf. Regtr. Kalckstein, Pannwitz, Jung-Braunschweig, Fouqué, Prinz Heinrich, Markgraf Heinrich, Prinz Ferdinand, Wied, Geist, Bornstedt, I. Münchow, I. Jung-Kreytzen, Gren. Bat. Wangenheim, Naumeister, Nymschöfsky, Manteuffel, Rohr, Alt-Billerbeck, Heyden, Schenckendorff, Unruh, Carlowitz-Rath (seit Domstadtl vereinigt), IV. Garn. Regts. Lattorff, Freibat. Salenmon, Le Noble, Rapin, 2 Komp. Fußjäger, 2 Komp. Mineure; je 5 Esk. Kyau-Kür., Württemberg-Drag., Seydlitz-Hus., Möhring-Hus., 1 Esk. Schmettau-Kür., 10 Esk. Bayreuth-Drag.

Beim Könige befanden sich die Inf. Regtr. Markgraf Karl, Kannacher, Itzenplitz, Wedel, Manteuffel, Asseburg, Forcade, Prinz von Preußen, Alt-Braunschweig, Garde, Lattorff, II. Münchow, die Gren. Bat. Retzow, Dieringshofen, Benckendorff, Hacke, Kremzow, Wedel, Pieverlingk; je 5 Esk. Gensdarmes, Karabiniers, Bredow-, Schönaich-, Seydlitz-, Krockow-Kür., 3 Esk. Garde du Korps, je 5 Esk. Normann-, Czettritz-, Krockow-, Jung-Platen-Drag., je 10 Esk. Zieten-, Puttkamer- und Werner-Hus.

Außerdem führte die Armee 57 schwere Geschütze und gegen 4000 Fahrzeuge mit sich.

29 zu S. 107. Am Mittag des 1. 7. hatte G. d. K. v. Buccow, um die Aufmerksamkeit der Preußen von dem Marsche Dauns möglichst abzulenken, die Vorposten des preußischen rechten Flügels durch das Husaren-Regiment Kaiser angreifen lassen. Die Verluste auf beiden Seiten waren gering. Das Gefecht ist aber deswegen von besonderem Interesse, weil es zeigt, wie sehr die gegenseitige Erbitterung durch den wochenlang geführten kleinen Krieg gestiegen war. Buccow schreibt nämlich in seinem Bericht an den Feldmarschall: „nous avons quelques prisonniers, mais les hussards ne se sont guère amusé à en prendre, ils les ont plustôt sabrés". Daß das Niedermachen von Gefangenen keineswegs gegen die Kriegsgebräuche der damaligen Zeit verstieß, beweist auch ein Befehl, den F. M. L. de Ville im Mai, anscheinend vom Hofkriegsrat, erhielt. Darin heißt es, daß die ausgeschickten Kommandos sich nicht mit Einbringung vieler Kriegsgefangener aufhalten, „sondern wie sonst Krieg zu führen üblich war, die Feinde aus dem Weg zu räumen und dadurch einen terreur unter die gegenseitigen Truppen zu bringen trachten sollen". Man kann annehmen, daß die Preußen Gleiches mit Gleichem vergalten.

30 zu S. 107. Zu Ehren Dauns ließ die Kaiserin eine Medaille schlagen, die auf der einen Seite das Bildnis des Feldmarschalls zeigte mit der Umschrift: „Leopoldus Comes de Daun, Germanorum Fabius Maximus". Auf der Rückseite befand sich ein Bild der Festung und die Inschrift: „Ollemucium ab obsidione prussica liberatum. D. 2. Jul. 1758. Cunctando vicisti, cunctando vincere perge!"

G. M. Graf Draskovich, der sich besonders durch den Ausfall am 13. 6. ausgezeichnet hatte, wurde zum Feldmarschall-Leutnant befördert. Fünfzehn der angesehensten Bürger wurden in den Adelstand erhoben, die Führer der Bürgermiliz erhielten goldene Denkmünzen. Die Stadt Olmütz durfte fortan ihrem Wappen einen Lorbeerkranz und die Initialen des kaiserlichen Namens hinzufügen. Aller erlittene Schaden wurde vergütet und der Stadtkasse außerdem ein besonderer Betrag zugewiesen, der zur Bestreitung der Unkosten für ein alljährlich am 2. 7. abzuhaltendes Scheibenschießen dienen sollte. Bei dieser Gelegenheit sollte die Militärhauptwache dem vorüberziehenden Zuge der Bürgerschaft militärische Ehren erweisen.

31 zu S. 110. Über die Einteilung in drei Staffeln fällt Retzow, der Sohn des mehrfach genannten Generals, in seiner „Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des 7jährigen Krieges" ein sehr scharfes Urteil. Er schildert Fouqué als einen Mann, „der zu sehr an den Pedanterien der Taktik hing, als daß er einer anderen als seiner

eigenen Meinung hätte sein können". Außerdem spricht er von einer „hämischen" Denkweise des Generals, der Retzow aus Verdruß darüber, daß er den gegebenen Befehl übertreten hatte, bei seiner Ankunft in Leitomischl mit der ironischen Frage begrüßt hätte: „Hé, d'où venez-vous, mon général", und die Antwort erhalten hätte: „Par le grand chemin, votre Excellence". Retzow, der sich persönlich bei der Kolonne seines Vaters aufhielt und von ihm vorausgeschickt war, um Keith die glückliche Ankunft der letzten Transportstaffel zu melden, behauptet, daß ihn der Feldmarschall mit den Worten empfangen habe: „Je félicite le général Retzow de s'être si bien tiré d'affaire. J'ai prévu les inconvéniens qui résulteroient de la disposition donnée à Tribau, qui, je vous assure, n'a pas été de mon aveu. J'avoue que je vous comptai perdus, si le maréchal Daun avoit témoigné autant de vigueur que ses généraux de sagacité". Die Wiedergabe dieser ganzen Episode in Retzows Werk ist wahrscheinlich auf persönliche Eifersüchteleien zurückzuführen. Wenn der Feldmarschall wirklich so schwere Bedenken gegen die von Fouqué getroffene Einteilung gehabt hätte, so blieb es ihm ja unbenommen, einzugreifen, denn er befand sich persönlich bei der Kolonne Fouqués und blieb auch dem Könige gegenüber immer verantwortlich. Das scheint auch die Auffassung des Königs gewesen zu sein, denn er schreibt in der „Histoire de la guerre de sept ans" (Oeuvres IV, 197): „Le maréchal Keith avait partagé sa colonne en trois corps."

32 zu S. 120. **G. M. Wilhelm v. Saldern**, trat beim Regt. z. F. Graf Wartensleben (Nr. 1) ein, wo er 13. 12. 1721 Fähnrich, 24. 4. 1764 Secondleutnant, 24. 7. 1729 Premierleutnant, 17. 10. 1733 Stabskapitän wurde und 7. 6. 1739 eine Kompagnie erhielt. Am 8. 8. 1740 als Major in das Regt. Münchow (Nr. 36) versetzt, wurde er hier 16. 1. 1745 Oberstleutnant, 24. 5. 1757 Oberst und 27. 2. 1756 Regimentskommandeur, als solcher 7. 7. 1756 Generalmajor. Am 22. 10. 1756 erhielt er das bisherige sächsische Inf. Regt. Sachsen-Gotha als Chef. Er fiel 25.26. 7. 1758 in der Vorstadt von Königgrätz.

33 zu S. 133. **Stärke der verbündeten Armee Mitte Februar 1757.** Die verbündete Armee zählte zu Ende des Jahres 1757 46 Bat., 46 Esk., 1 Art. Regt., hann. Jägerkorps und Hus. Korps. (VI, 79 und 152.) Einschließlich der für den Februar befohlenen Vermehrung zählte das Bat. 500, die Esk. 100 Mann, somit die Armee 23 000 Mann Inf., 5060 Mann Kav. und 1000 Mann Art., dazu an leichten Truppen 2 Komp. Luckner-Hus. 177 Mann, Scheitersches Korps 439 Mann, hann. Jägerkorps 800 Mann. Hierzu traten am 13. 2. 58

5 Esk. Holstein-Drag., 5 Esk. Finckenstein-Drag., 3 Esk. Ruesch-Hus., 2 Esk. Malachowsky-Hus., zusammen 1800 Mann. So betrug die Gesamtstärke 46 Bat., 61 Esk., 4 Art. Brig. = 32 276 Mann mit 46 schweren Geschützen.

34 zu S. 133. **Georg Ludwig, Herzog von Holstein-Gottorp,** geboren den 16. 3. 1719 als jüngster Sohn Christian Augusts, Herzogs von Holstein-Gottorp, Bischofs von Lübeck und seiner Gemahlin Albertine Friederike, geb. Prinzessin von Baden-Durlach. 1741 trat er in preußische Dienste, wurde 1742 O. L. im Kür. Regt. Rochow, erhielt 1743 das bisherige Drag. Regt. Platen und wurde 1743 G. M. Die Schlacht bei Kesselsdorf machte er unter dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau mit. Unter F. M. v. Lehwaldt zog er in den Siebenjährigen Krieg und wurde 1757 Generalleutnant. Nach der Schlacht bei Groß-Jägersdorf focht er gegen die Schweden in Pommern, erhielt 1758 den Schwarzen Adler-Orden und trat zur verbündeten Armee, von wo er erst 1760 wieder zum Könige nach Sachsen zurückkehrte. 1761 verließ er den preußischen Dienst und trat 1762 als Feldmarschall in die Dienste Peters III. Nach dem Sturze des Kaisers gefangen gesetzt, erhielt er seinen Abschied und starb, erst 45 Jahre alt, 1765 in Kiel.

35 zu S. 134. **Die französische Armee in Deutschland im Februar 1758.** Die Armee zählte 194 Bataillone, worunter 6 österreichische und 10 pfälzische. Ihre Kavallerie bestand aus 185 Eskadrons einschl. 18 Hus. Esk. Die Stärke darf auf höchstens 300 Mann für das Bataillon und 100 Mann für die Eskadron angenommen werden.

Über die Zahl der vorhandenen schweren Geschütze liegen für diese Zeit keine Nachrichten vor. Im Sommer 1757 hatte die französische Armee 76 schwere Geschütze mit sich geführt. An Bataillonsgeschützen sollte jedes Bataillon eins besitzen. Ob sie wirklich überall vorhanden waren, steht nicht fest.

36 zu S. 134. **Clermont.** Louis de Bourbon-Condé, Graf von Clermont, Prinz des Königlichen Hauses, geb. 15. 6. 1709. Er wurde für den geistlichen Stand bestimmt und Abbé, erhielt aber schon 1733 vom Papste Clemens XII. 1733 die Erlaubnis, die Waffen zu tragen, zeichnete sich bei Fontenoy 1745, Raucoux 1746 und Dettingen 1747 aus. Nach seiner Abberufung vom Oberkommando lebte er in Frankreich zurückgezogen und starb 1771.

37 zu S. 136. **Christian Heinrich Philipp, Edler von Westphalen.** Der treueste Berater und Gehilfe des Herzogs Ferdinand in seinen jahrelangen Kämpfen gegen die Franzosen war sein Sekretär Philipp West-

phalen. Am 24. 4. 1724 als Sohn eines braunschweigischen Hofpostmeisters geboren, studierte er in Helmstedt und Halle die Rechte und ging 1749 mit einem Herrn v. Spiegel auf längere Reisen durch Süddeutschland, Frankreich und Italien. 1751 trat er als Sekretär in den Dienst des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, dem er in demselben Jahre nach Berlin an den Hof und in das Heer des Königs von Preußen folgte.

Die Hauptschlachten der ersten Feldzüge des Siebenjährigen Krieges erlebte er an der Seite seines Herrn. Als der Herzog Ferdinand im Winter 1757 die Führung auf dem westlichen Kriegsschauplatze übernahm, begann für Westphalen eine Tätigkeit als militärischer Beirat, die das ganze Gebiet dessen umfaßte, was wir heute als Generalstabsgeschäfte bezeichnen. Der Herzog erkannte mehr und mehr die hervorragende militärische Begabung Westphalens und räumte ihm daher bald die Stellung eines Vertrauten ein. So kam es, daß sein Einfluß bei den gemeinsamen Beratungen immer größer wurde und daß sich schließlich die einzelnen Entwürfe und Anordnungen als das Ergebnis des innigen geistigen Zusammenwirkens beider darstellen.

Außerordentlich vielseitig war neben seiner rein militärischen Tätigkeit die weitere Verwendung Westphalens. Neben dem täglichen Gedankenaustausche mit seinem Herrn, der Erledigung des militärischen und politischen Schriftwechsels mit zwei Königen, deren Ministerien und zahlreichen Fürstlichkeiten, neben der Sorge für des Herzogs Person und Eigentum gehen die Aufzeichnungen zu einer Geschichte des Krieges, die durch Sachlichkeit, Zuverlässigkeit, Ausführlichkeit und richtige Bewertung volkswirtschaftlicher und politischer Verhältnisse ein vortreffliches Bild von der Bedeutung des Verfassers geben.

Der erste Gedanke, die Geschichte des Krieges zu schreiben, kam ihm schon um die Zeit der Schlacht bei Crefeld. Bereits 1764 wurde in Holland eine Subskription auf das Werk eröffnet; es gelangte aber trotz mehrfacher Ansätze nicht zum Abschlusse und ist auch in der heute vorliegenden Ausgabe, die 1859 in 2 Bänden erschien, zu denen 1871 ein dritter kam, ein Bruchstück geblieben. Wertvolle Teile sind schon während des Krieges in die holländischen Zeitungen übergegangen, für die Jahre 1761 und 1762 sogar fast wörtlich in Friedrichs des Großen Geschichte des Siebenjährigen Krieges übernommen.

Daß Westphalen in dieser Geschichte der Feldzüge des Herzogs Ferdinand mit seiner Person völlig zurücktritt, entspricht seiner inneren Bescheidenheit, der es genügte, seine großen Fähigkeiten in den Dienst einer hohen Sache und eines geliebten und verehrten Herrn zu stellen, ohne persönliche Geltung zu erstreben.

Dennoch fehlte es seinen Verdiensten nicht an äußerer Anerkennung. Vom deutschen Kaiser wurde er am 23. 5. 1764 als Edler v. Westphalen in den Reichsritterstand erhoben. Der regierende Herzog von Braunschweig verlieh ihm das Kanonikat an der Domkirche St. Blasii und den Titel eines herzoglichen Landdrosten. Der König von England ernannte ihn zum Generaladjutanten seiner Armee, der König von Dänemark nahm ihn in den Danebrog-Orden auf und sicherte ihm eine Anstellung in seinen Diensten zu.

Er erwarb nach dem Kriege das Rittergut Blücher bei Boytzenburg und widmete den Rest seiner Tage seiner Familie und den Wissenschaften. Am 21. 9. 1792 starb er, wenige Monate nach dem Tode Ferdinands von Braunschweig.

38 zu S. 140.

Das Gefecht bei Stöcken-Drebber am 23. 2. 1758.

Das in Celle stehende französische Hus. Regt Polleretsky hatte auf die Nachricht vom Vormarsche des Herzogs Ferdinand seine Bagage und seine Kranken in westlicher Richtung zurückgeschickt und der Bedeckung auch die Standarten (guidons) seiner 8 Kompagnien sowie seine Pauke mitgegeben, um sie in Sicherheit zu bringen. Am 23. 2. war diese Kolonne in den Dörfern Nord-Drebber und Stöcken-Drebber am linken Leineufer angekommen, wo sich die nach der Weserbrücke bei Nienburg führende Straße von der längs der Aller nach Verden gehenden abzweigt.

An demselben Tage $4^1/_2$ Uhr Nachmittags hatten die preußischen Husaren von Ruesch (3 Esk. unter Major v. Beust) und von Malachowsky (2 Esk. unter Major v. Jeanneret) als die ersten Truppen der Verbündeten bei Riethagen gegenüber Ahlden, 9 km nördlich von Nord-Drebber, die Aller überschritten. Sie erhielten von der Anwesenheit der französischen Husaren Nachricht, näherten sich, da es bald dunkel wurde, unbemerkt und drangen von zwei Seiten völlig überraschend ein. Am 24. 2. $2^1/_2$ Uhr morgens meldete der G. L. Herzog von Holstein-Gottorp aus Ahlden dem Herzog Ferdinand, „daß die unter mein Kommando stehende Husaren das Polleretskysche Husaren-Regiment in seinen Quartieren attackieret, 8 Standarten, 1 Paar Pauken, den Obristleutnant v. Polleretsky, 1 Rittmeister und 2 Leutnants, 78 Gefangene eingebracht und glaubt man, daß sie noch mehr einbringen werden, weil sie sich stark verlaufen. Die Beute, so selbige bekommen ist beträchtlich und important, fast wäre auch die Regimentskasse in ihre Hände gefallen. Die beiden Majors v. Beust und Jeanneret haben diesen Coup verrichtet." (Kr. Arch. Gstb.) In seinem Bericht an den König vom 24. beziffert Herzog Ferdinand die Zahl der Gefangenen auf 150, ferner seien ihm 300 Beutepferde, ein paar Pauken und 8 Standarten überbracht worden.

Gleiche Angaben enthält ein Brief des Sekretärs Westphalen vom 26. 2. (Geschichte der Feldzüge des Herzogs Ferdinand, II, 261, 267), nach dem die Preußen nur 4 Verwundete gehabt hätten.

Daß nicht das ganze Regiment Polleretzky, sondern nur ein Bruchteil, wie dargestellt, zersprengt wurde, geht aus einer auf den französischen Akten fußenden Untersuchung von Hollander im Carnet de la Sabretache 1908 hervor. Jedenfalls hat die Wegnahme der 8 Standarten und die Gefangennahme des Oberstleutnants v. Polleretzky, der, wie der erwähnte Bericht Westphalens richtig sagt, ein Bruder des Oberst-Inhabers war, aber schon von Tempelhoff und in den späteren Schilderungen mit dem Obersten Polleretzky selbst verwechselt wird, zu der Verbreitung der Nachricht von der Zersprengung des ganzen Regiments besonders beigetragen. Es wurde übrigens bald darauf unter die Hus. Regtr. Berchenn und Turpin verteilt.

Der König bewilligte den Malachowsky-Husaren die Pauken und 4 Standarten, während die preußischen Husaren sonst keine Standarten hatten. Die 4 andern fielen den Ruesch-Husaren zu, nachdem diese am 2. 6. 1758 das Glück gehabt hatten, unter ganz ähnlichen Umständen nach dem Rheinübergange das in Düffelward und Umgegend liegende Kav. Regt. Royal-Cravates zu überfallen und ihm eine Standarte sowie die Pauken abzunehmen. Am 3. 6. bat Major v. Beust den König unter Bezugnahme auf die den Malachowsky-Husaren erteilte Erlaubnis, dem Regiment diese Standarte und die vier früher erbeuteten zu überlassen „und zu erlauben, daß es solche führen möge." Der König genehmigte dies. Alle fünf Feldzeichen befinden sich jetzt im Berliner Zeughause. Die Pauken von Royal-Cravates erhielt auf Antrag des Herzogs Ferdinand vom 3. 6. (Westphalen, II, 380) das Drag. Regt. Finckenstein, „ayant pendant tout le cours de cette campagne donné des preuves éclatantes de valeur et de bonne conduite". Die Angabe des Herzogs, daß die erbeuteten Trophäen vom Kav. Regt. Bellefonds stammten, beruht nach der angeführten Untersuchung von Hollander auf einem Irrtum. Das Hus. Regt. Ruesch hatte sich schon 1745 bei Katholisch-Hennersdorf die Pauken eines sächsischen Kür. Regts. erobert. Auch die Holstein-Gottorp-Dragoner erwarben sich bald darauf in der Schlacht bei Crefeld die Pauken des französischen Kav. Regts. Royal-Roussillon.

39 zu S. 146. Belle-Isle. Charles Louis Auguste Fouquet Graf, später Herzog von Belle-Isle, Enkel des Finanzintendanten Fouquet, geb. 22. 9. 1684 zu Villefranche, nahm schon am Spanischen Erbfolgekriege teil. In diesem wie im Polnischen Thronfolgekriege und bei den ihnen folgenden Friedensschlüssen von 1715 und 1738 war er auch diplomatisch tätig. 1732 Generalleutnant. Im Österreichischen Erb-

folgekriege, für dessen Entstehung er politisch tätig war, führte er neben Broglie die französische Armee gegen Österreich. Eroberung von Prag 1741. 1744 geriet er in englische Gefangenschaft. Aus dieser 1745 entlassen, kommandierte er 1746 in Italien gegen Österreich und Sardinien. 1748 Herzog und Pair von Frankreich, 1757 Kriegsminister, 1761 †.

40 zu S. 148. Das Gefecht von Soest am 28. 3. 58. Um 10 Uhr Vormittags hatte das Korps Broglie seinen Abmarsch aus Soest angetreten. Die Nachhut, 10 Bataillone und 4 Eskadrons, war teils hinter der Stadt aufmarschiert, teils noch im Durchzuge durch die engen Straßen begriffen. Hier wurden die österreichischen Szecheny-Husaren um die Mittagsstunde von den preußischen Husaren unter Major v. Beust angegriffen und aus der Stadt geworfen. Auf den Anhöhen jenseits wurden sie von Dragonern und Infanterie aufgenommen. In dem sehr durchschnittenen Gelände war keine neue Attacke möglich, und Beust begnügte sich daher mit einem Feuergefecht aus den Gärten der Stadtumfassung heraus. Der Feind schien anfänglich die Stadt der kleinen Reiterschaar wieder entreißen zu wollen, doch zog er schließlich seinem Gros auf Werl nach. „Das gottlose Terrain", sagt Beusts Bericht, „und die Defilees ist ein Glück vor den Feind und vor uns aber auch gewesen . . . Der Feind war stark und die Arrieregarde und das Korps hingen alle an einander, und wenn Ew. Hochfürstl. Durchlaucht die Stadt sehen werden, so werden Ew. Durchlaucht erschrecken, 800 bis 900 Pferde darinnen zu dirigieren, ich danke Gott, daß mich aus der Affaire ziehen konnte, ich hatte es mir nicht so vorgestellt wie es hernach gefunden."

41 zu S. 168. Für die Schlacht von Crefeld kommen neben Westphalen und Renouard der von Knesebeck in „Ferdinand Herzog zu Braunschweig und Lüneburg während des Siebenjährigen Krieges" mitgeteilte Bericht des Herzogs sowie die Relation seines Generaladjutanten v. Reden für König Georg von England in erster Linie in Betracht, daneben Berichte aus den Archiven von Hannover und Marburg. Für die Franzosen hat Waddington im 2. Bande seiner Guerre de sept ans mancherlei Neues gebracht. Von Wichtigkeit ist der Bericht eines sächsischen Offiziers aus der Umgebung des Prinzen Xaver (im Staatsarchiv Dresden) und der Bericht des österreichischen Obersten v. Kettler (im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien). Für den Plan sind der von F. W. de Bawer gezeichnete, aus den Jahren nach der Schlacht stammende Plan und eine in der Kartensammlung des Generalstabes befindliche Handzeichnung grundlegend gewesen.

42 zu S. 170. Die Angaben über die Stärke der französischen Armee schwanken zwischen 42 000 und 50 000 Mann. 42 000 Mann giebt Mortaigne in einem Schreiben vom 2. Juli an, auf 50 000 Mann

schätzt sie der Bericht eines im französischen Hauptquartier befindlichen sächsischen Offiziers. (Hauptstaatsarchiv Dresden.) Dazwischen liegt die Angabe, die Cornillon an Belle-Isle am 26. Juni macht (Paris, Arch. d. l. G.), in der er die Stärke auf 47 000 Mann angibt.

43 zu S. 170. Sowohl der Bericht des sächsischen Offiziers wie des österreichischen Obersten v. Kettler aus dem Hauptquartier (Wien, Haus-, Hof- und St.-Arch.) loben den Geist des gemeinen Mannes, schreiben aber vor allem Mortaigne einen unheilvollen Einfluß auf Clermont zu. Mortaigne war der Günstling Belle-Isles und erhielt von diesem stets besondere Weisungen. Stuhr, Forsch. II, 106. Ähnlich spricht sich auch der junge Graf Gisors, der bei Crefeld tödlich verwundet wurde, noch in einem Briefe aus Fischeln vom 22. 6. an seinen Vater aus.

44 zu S. 171. Eine vom Ingenieurmajor du Plat aufgestellte Marschroute vom 22. 6. aus dem Hauptquartier Kempen (Kr. Arch. Gstb.) sieht den Marsch zweier starker Kolonnen von Kempen aus unmittelbar auf Anrath vor, bestimmt auch schon Landeseinwohner als Führer, die diesen Kolonnen auf den teilweise besonders abgesteckten Wegen voranzugehen hatten. Über die gegen die Front anzusetzenden Kräfte ist hier nichts gesagt. Nun berichtet Westphalen, daß der Erbprinz von Braunschweig noch am Abend des 22., von einer Erkundung kommend, beim Herzog gewesen sei und daß dieser den Eindruck gewonnen habe, die Franzosen hätten bedeutende Veränderungen in ihrer Stellung vorgenommen. Es ist möglich, daß ihn auch diese Nachrichten von dem ursprünglichen Plane einer schon von Kempen aus anzusetzenden Umgehung abgebracht und bewogen haben, zunächst mit der Armee geschlossen bis in die Höhe von St. Tönis vorzurücken.

45 zu S. 180. Nach einer von Clermont nach der Schlacht angestellten Untersuchung sind, wie Mortaigne berichtet, die Reserven irrtümlicher Weise nicht nach dem äußersten linken Flügel, sondern nach der Landwehr gesandt worden, wo sie unnötig waren. Über den Zeitpunkt, zu dem der Befehl zum Abmarsche nach dem linken Flügel an sie gesandt wurde, gehen die Berichte stark auseinander. Während nach seinem eigenen Berichte Clermont den Befehl erteilte, „sobald er erkannte, daß der Hauptangriff gegen seinen linken Flügel gerichtet sei," also etwa um 3 Uhr, ist es nach dem Bericht des sächsischen Offiziers erst etwa um 5 Uhr geschehen. Dies ist auch wahrscheinlicher, da sich sonst sicher Gelegenheit gefunden hätte, die falsche Richtung, welche die Reserve eingeschlagen hatte, noch rechtzeitig wieder gut zu machen. Merkwürdig ist es, daß den Franzosen in der Schlacht bei Hastenbeck mit der Kavallerie ein ähnliches, nicht aufgeklärtes Mißgeschick widerfuhr (vgl. V, 106.).

46 zu S. 189 und 192. Dem Prinzen Heinrich standen im ganzen 45 Bataillone, 40 Eskadrons zur Verfügung, nämlich:

1. Das bisherige Korps Keith: Gren. Bat. Bornstedt, Jung-Billerbeck und Lubath, Inf. Regtr. Puttkamer (ehemals Kleist), Hülsen und Goltz, Freibat. Mayr, Drag. Regt. Meinicke, I. Székely-Huf.

   10 Bat., 10 Esk.

2. Die Besatzungen von
   Dresden: Inf. Regtr. Finck und Grabow, III. und V. Bat. Garn. Regts. Lange,
   Leipzig: Inf. Regt. Hauß,
   Pirna: Garn. Regt. Grape,
   Torgau: Garn. Regt. Grolman,
   Magdeburg: Inf. Regtr. Saldern und Kalckreuth,

   16 Bat.

3. Die bei dem Vormarsche in das Bistum Hildesheim verwendeten Truppen: Inf. Regtr. Kahlden (3 Bat.), Jungkenn, Hessen-Cassel, Salmuth,*) Freibat. Wunsch, Leibregt. zu Pferde

   10 Bat., 5 Esk.

   Diese Truppenteile traten bis auf das Regt. Jungkenn, das erst am 13. 5. in Dresden einrückte, in der ersten Hälfte des April zu der Armee in Sachsen. Sie waren zum Teil nicht feldmäßig ausgerüstet.

4. Verstärkungen von der Hauptarmee in Schlesien: Inf. Regt. Bredow, Kür. Regtr. Prinz von Preußen, Markgraf Friedrich, Driesen, II. Székely-Huf.

   2 Bat., 20 Esk.

   Regt. Bredow traf am 30. 4., die Kavallerie unter Führung Driesens am 2. 5. in Dresden ein. Das Regt. Bredow vollendete hier erst seine Ausrüstung.

5. Verstärkungen aus Berlin: Inf. Regtr. Knobloch (ehemals Schultze), Lestwitz und Brandes.

   6 Bat.

*) Die 3 Weselschen Regimenter Jungkenn, Hessen-Cassel und Salmuth waren nach ihrer Zurückziehung aus Wesel durch magdeburgische Einländer auf den sogenannten mittleren Fuß (mit doppelten Überkompletten), also 132 Gemeine bei der Kompagnie, verstärkt worden, vgl. I, 116 Anm. *).

Regt. Knobloch traf am 2. 5., Regt. Lestwitz am 11. 5., Regt. Brandes erst am 26. 5. in Dresden ein.

6. Neuformationen: Freibat. Chossignon, Belling-Hus.

1 Bat., 5 Esk.

Das Freibat. Chossignon, das in Bautzen im September 1757 kapituliert hatte,*) wurde in Dresden neugebildet.

Die Errichtung der Belling-Husaren erfolgte in Halberstadt, nachdem der König auf Anregung des Prinzen Heinrich am 16. 2. sein Einverständnis mit der Anwerbung von 500 Husaren gegeben hatte. Die Kosten wurden aus den im Hildesheimschen aufgebrachten Kontributionen bestritten. Der Zulauf an Freiwilligen war so groß, daß man Anfang April schon 10 Eskadrons hätte errichten können. Aus Mangel an Geld gab aber der König vorläufig nicht seine Genehmigung zur Errichtung eines II. Bataillons. Am 20. 4. verließ das Bataillon Halberstadt. Beim Abmarsche war kaum die Hälfte der Pferde mit Sätteln versehen, die andere Hälfte des Bataillons marschierte mit den Schabracken auf den bloßen Pferden. Nachdem das Bataillon in der Gegend von Leipzig seine Ausrüstung beendet hatte, brach es nach Wilsdruff auf, wo es nach einer Besichtigung durch den Prinzen Heinrich Mitte Mai in den Verband der Armee in Sachsen trat.

zusammen 45 Bat., 40 Esk.

An schwerer Artillerie und Brückengerät waren der Armee zugeteilt: 10 zwölfpfdge leichte Kanonen, 20 zwölfpfdge schwere Kanonen, 4 zehnpfdge Haubitzen, 5 siebenpfdge Haubitzen und ein aus 86 Pontons bestehender Brückentrain.

47 zu S. 192.

Zusammensetzung des Korps Serbelloni:

Infanterie: Inf. Regtr. Salm, Platz, Jung-Colloredo, Marschall, Sincere, Gyulai und 1 Bat., 2 Gren. Komp. Blau-Würzburg. Das andere Bat. des Regts. Blau-Würzburg stand als Besatzung in Eger.

13 Bat., 14 Gren. Komp.

*) IV, 132.

Kavallerie: Kür. Regtr. Bretlach, Alt-Modena, Pálffy, Portugal, Trauttmansdorff, Drag. Regtr. Liechtenstein, Savoyen, Huf. Regtr. Baranyay, Hadik und Jazygier- und Kumanier-Regiment.

50 Esk., 5 Karab. Komp., 2 Gren. Komp.

Grenztruppen: Von den Gradiskanern, Otokanern, Sluinern, Ogulinern und Likanern zusammen 36 Kompagnien.

Artillerie: Außer 38 dreipfdgen Regimentsstücken befanden sich beim Korps 12 Sechspfdr., 6 Zwölfpfdr. und 6 siebenpfdge Haubitzen.

48 zu S. 204. Ende August, nach dem Einrücken des bisherigen Detachements Asseburg, standen

bei Gr. Sedlitz: Gren. Bat. Jung-Billerbeck, Bornstedt und Lubath, Inf. Regtr. Finck und Goltz, III. Kahlden, Freibat. Wunsch, Drag. Regt. Meinicke, 400 kommandierte Kürassiere, 7 Esk. Székely-Huf.,

zwischen Maxen und Gamig: Inf. Regtr. Puttkamer, Hülsen, Lestwitz, Hessen-Cassel, Grabow und Hauß, I. und II. Kahlden, I. Brandes, Leibregt. zu Pferde und Kür. Regt. Driesen, 2 Esk. Székely-Huf., 2 Esk. Belling-Huf.,

auf dem Kohlberge: rund 900 Kommandierte,

auf der Höhe südöstlich von Pirna: Inf. Regtr. Knobloch und Bredow, Freibat. Monjou.

Anlagen.

Anlage 1
zu S. 23.

Zusammensetzung

der preußischen Grenadier-Bataillone während der Feldzugsjahre 1758 bis 1762.

Nach der Buchstabenfolge geordnet.*)

---

1. Bataillon **Graf von Anhalt.**

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Prinz Ferdinand von Preußen (Nr. 34) und Goltz (Nr. 24).

Kommandeur: Reichsgraf von Anhalt (Friedrich), M. und Flügeladjutant; bei Moys 1757 gefangen.

Folgt O. L. v. Naumeister.

2. Bataillon **Graf von Anhalt,** bisher Kleist.

Zusammensetzung: 2 Flügel-Gren. Komp. Regts. Garde (Nr. 15) und 2 Gren. Komp. des Inf. Regts. Prinz von Preußen (Nr. 18).

Das sehr geschwächte Bataillon war vom Januar 1761 ab mit dem Gren. Bat. Hacke als Bat. Hacke zusammengezogen. Beide Bataillone wurden bis zum Frühjahr 1762 ergänzt und dann getrennt.

Kommandeur: im November 1759 Graf von Anhalt (Wilhelm), O. L. und Flügeladjutant; fiel 1760 in der Schlacht bei Torgau. K. v. Brünneck vom Regt. Garde übernahm die Führung des Bataillons bis nach beendigtem Kriege und trat 1763 als M. zum Regiment zurück.

3. Bataillon **Arnim,** bisher Kreytzen.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Kreytzen (Nr. 28) und Tresckow (Nr. 32).

Die beiden Gren. Komp. des Inf. Regts. von Thile (Nr. 28), die sich 1760 bei Landeshut der Gefangenschaft entzogen hatten, traten mit den Überbleibseln des gleichfalls bei Landeshut gefangenen Gren. Bats. Hachenberg bis zur Neuformation der beiden Bat. Arnim und Hachenberg im Januar 1761 als Bat. Arnim zusammen.

Kommandeur: am 4. 4. 1758 v. Arnim, M. vom Regt. Garde (Nr. 15), wurde 1760 bei Landeshut gefangen. Das Bataillon führte bis 1763 den Namen Arnim.

Folgt M. de Chauvet.

4. Bataillon **Bähr,** bisher Möllendorff (I, lfd. Nr. 34).

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Kleist (Nr. 9) und Pannwitz (Nr. 10).

Kommandeur: v. Bähr, M. von der Armee, zuletzt Kommandeur eines aufgelösten Grenadier-Bataillons (I, lfd. Nr. 2), übernahm im Winter 1757/58 das bisherige Bat. Möllendorff, wurde 31. 1. 1761 O. L. Am 18. 5. 1763 wurde er zum Kommandeur des Gren. Bats. Unruh ernannt, übernahm es aber nicht, indem der König ihn am 23. 6. als Kommandeur zum Inf. Regt. Hülsen (Nr. 21) versetzte.

Folgt M. v. Ingersleben.

---

*) I 49*ff. Übersicht für 1756 und 1757.

2*

5. Bataillon **Benckendorff** (stehendes Gren. Bat. Nr. 3).

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Füs. Regtr. Wied (Nr. 41) und Jungkenn (Nr. 44).

Das bei Maxen gefangene Bataillon wurde 1759/60 als Halbbataillon durch Formierung der ersten Grenadier-Kompagnie bei beiden Regimentern wieder errichtet und mit dem ebenfalls bei Maxen gefangenen und als Halbbataillon wieder errichteten Gren. Bat. Willemey als Gren. Bat. Benckendorff vereinigt. Beide Halbbataillone wurden erst im Winter 1761/62 durch Formierung der zweiten Grenadier-Kompagnien ergänzt und am 25. 12. 1761 wieder getrennt.

Kommandeur: v. Benckendorff, M. von der Armee. Das Bataillon bleibt auch nach dem Friedensschlusse unter Kommando seines bisherigen Kommandeurs bestehen.

6. Bataillon **Beyer**, bisher Sixthin.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Lehwaldt (Nr. 14) und Rebentisch (Nr. 11).

Kommandeur: am 29. 5. 1759 v. Beyer, M. im Inf. Regt. Kanitz (Nr. 2); fiel 1760 bei Torgau.

Folgt M. v. Oppen.

7. Bataillon **Alt-Billerbeck.**

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. Inf. Regts. Amstell (Nr. 8) und Füs. Regts. Alt-Württemberg (Nr. 46).

Kommandeur: v. Alt-Billerbeck (Hans Christoph), M. im Inf. Regt. Amstell (Nr. 8), am 17. 9. 1758 O. L., am 9. 12. 1758 O. M. v. Winterfeldt, bisher K. im Füs. Regt. Alt-Württemberg (Nr. 46), führte während seiner Abwesenheit das Bataillon.

8. Bataillon **Jung-Billerbeck.**

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Alt-Braunschweig (Nr. 5) und Bornstedt (Nr. 20).

Kommandeur: v. Jung-Billerbeck (Christoph), M. von der Armee und K. im I. Bat. Garde (Nr. 15); 9. 12. 1758 O. L. von der Armee, 25. 2. 1759 O. von der Armee. Seit 14. 1. 1762 führte M. Woldeck v. Arneburg, bisher K. im Inf. Regt. Jung-Stutterheim (Nr. 20), das Bataillon.

9. Bataillon **Billerbeck**, bisher Bornstedt.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Syburg (Nr. 13) und Wedel (Nr. 26).

Das Bataillon bildete mit dem Gren. Bat. Heyden nach der Schlacht bei Kay 1759 bis zum 22. 12. 1761 das Gren. Bat. Schwerin.

Kommandeur: am 17. 2. 1760 v. Billerbeck (Karl Gottfried), M., bisher im Inf. Regt. Wedel (Nr. 26) und Führer des Bataillons; stirbt im Dezember 1761 in der Gefangenschaft.

Folgt M. v. Kalckstein.

10. Bataillon **Bock**, bisher Buddenbrock.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. des Füs. Regts. Grabow (Nr. 47) und des Garn. Regts. Itzenplitz (Nr. 7).

Kommandeur: am 21. 4. 1760 v. Bock, M. im Gren. Bat. Carlowitz.

11. Bataillon **Bornstedt.**

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Itzenplitz (Nr. 13) und Meyerinck (Nr. 26).

Das bei Kay 1759 sehr zusammengeschmolzene Bataillon wurde nach der Schlacht mit dem ebenfalls stark geschwächten Gren. Bat. Heyden unter dem M.

v. Schwerin von der Armee vereinigt. Am 22. 12. 1761 wurden beide Bataillone wieder getrennt.

Kommandeur: v. Bornstedt, M. von der Armee, starb am 11. 8. 1759 an der bei Kay erhaltenen Wunde. Die Führung des Bataillons übernahm vom 11. 8. bis 17. 2. 1760 der K. v. Billerbeck (Karl Gottfried) vom Inf. Regt. Wedel (Nr. 26).

Folgt M. v. Billerbeck.

12. Bataillon **Buddenbrock**, bisher Wangenheim (stehendes Gren. Bat. Nr. 1).

Zusammensetzung: je 1 Gren. Komp. der Garn. Regtr. Grolman (Nr. 3) und Grape (Nr. 4) und 2 Charlottenburger Grenadier-Kompagnien, I, 33*.

Kommandeur: am 24. 12. 1758 v. Buddenbrock (Wilhelm Ernst), M. von der Armee, bisher K. und Chef einer Charlottenburger Grenadier-Kompagnie; wurde am 4. 1. 1759 zum Kommandeur des Gren. Bats. Carlowitz ernannt.

Folgt M. v. Carlowitz.

13. Bataillon **Buddenbrock**, bisher Carlowitz.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. des Füs. Regts. Grabow (Nr. 47) und des Garn. Regts. Lange (Nr. 7).

Kommandeur: am 4. 1. 1759 v. Buddenbrock (Wilhelm Ernst), M. und Kommandeur des stehenden Gren. Bats. Nr. 1, starb zu Lauban am 17. 4. 1760.

Folgt M. v. Bock.

14. Bataillon **Burgsdorff**.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Füs. Regtr. Brandes (Nr. 38) und Kalckreuth (Nr. 43).

Kommandeur: v. Burgsdorff, M. im Füs. Regt. Brandes (Nr. 38); 5. 2. 1760 O. L.; fiel am 20. 8. 1760 bei Strehla.

Folgt M. v. Heilsberg.

15. Bataillon **Busche**, bisher Rohr (stehendes Gren. Bat. Nr. 6).

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Garn. Regtr. Lattorff (Nr. 6) und Quadt (Nr. 8).

Kommandeur: am 8. 2. 1759 von dem Busche, M. von der Armee, vorher im aufgelösten ehemals sächsischen Inf. Regt. Oldenburg (Nr. 52); seit dem 31. 1. 1761 O. L. Er blieb nach dem Frieden Kommandeur dieses Bataillons.

16. Bataillon **Carlowitz**, bisher Wangenheim.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. des Füs. Regts. Grabow (Nr. 47) und des Garn. Regts. Lange (Nr. 7).

Kommandeur: am 31. 1. 1758 v. Carlowitz, M. vom Garn. Regt. Lange (Nr. 7); er wurde am 4. 1. 1759 zum Kommandeur des stehenden Gren. Bats. Buddenbrock (Nr. 1) ernannt.

Folgt M. v. Buddenbrock.

17. Bataillon **Carlowitz**, bisher Buddenbrock (stehendes Gren. Bat. Nr. 1).

Zusammensetzung: je 1 Gren. Komp. der Garn. Regtr. Grolman (Nr. 3) und Grape (Nr. 4) und 2 Charlottenburger Grenadier-Kompagnien, I, 32*.

Kommandeur: am 4. 1. 1759 v. Carlowitz, M. im Garn. Regt. Lange (Nr. 7), bisher Kommandeur eines anderen Grenadier-Bataillons, lfd. Nr. 16.

18. Bataillon **Chauvet**, siehe Arnim.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Thile (Nr. 28) und Tresckow (Nr. 32).

Kommandeur: 5. 6. 1762 de Chauvet, M. im Inf. Regt. Thile (Nr. 28); wurde am 4. 8. desselben Jahres zum Vizekommandanten von Brieg ernannt.

Folgt K. v. Schätzel.

19. Bataillon **Dieringshofen.**

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Hülsen (Nr. 21) und Asseburg (Nr. 27).

Das Bataillon wurde am 26. 3. 1759 bei Greifenberg in Schlesien gefangen, im Winter 1759/60 als ein Halbbataillon von 2 Kompagnien wieder errichtet und mit dem gleichfalls in der Errichtung begriffenen Halbbat. Manteuffel vorübergehend vereinigt, das der Führung des O. und Flügeladjutanten v. Kleist unterstellt wurde. Ende 1761 erfolgte die Ergänzung beider Halbbataillone und ihre Trennung.

Kommandeur: v. Dieringshofen, O. L. und Flügeladjutant; 9. 12. 1758 O.; 26. 3. 1758 verwundet und gefangen; übernahm am 14. 1. 1762 wieder das Kommando seines Bataillons und wurde am 8. 4. 1763 Chef des Inf. Regts. Goltz (Nr. 24).

20. Bataillon **Drache,** bisher Sobeck.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. des Füs. Regts. Prinz Ferdinand von Preußen (Nr. 34) und des Inf. Regts. Goltz (Nr. 24).

Kommandeur: am 25. 12. 1761 v. Drache, M. und Flügeladjutant, bisher zur Dienstleistung beim Inf. Regt. Rebentisch (Nr. 16) kommandiert. Schied am 14. 1. 1762 aus der Flügeladjutantur aus und wurde am 9. 6. 1763 in das Füs. Regt. Beckwith (Nr. 48) versetzt.

21. Bataillon **Falckenhayn,** bisher Ostenreich.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regt. Knobloch (Nr. 29) und Lestwitz (Nr. 31).

Kommandeur: Februar 1760 v. Falckenhayn, M. im Füs. Regt. Lestwitz (Nr. 31); am 15. 8. zum O. L. befördert, am 31. 1. 1761 O.; bei der Belagerung von Schweidnitz 1762 schwer verwundet und gefangen, im April 1763 zum Kommandeur des Füs. Regts. Zieten (Nr. 43) ernannt.

22. Bataillon **Görne,** bisher Stechow.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. des Inf. Regts. Finck (Nr. 12) und des Füs. Regts. Jung-Braunschweig (Nr. 39).

Kommandeur: am 5. 9. 1760 v. Goerne, M., bisher K. im Füs. Regt. Jung-Braunschweig (Nr. 39). Infolge seiner schweren, 1760 bei Torgau erhaltenen Verwundung führte das Bataillon bis 1762 v. Tempsky, M. vom Füs. Regt. Braunschweig (Nr. 39).

23. Bataillon **Hachenberg,** bisher Koschenbahr (stehendes Gren. Bat. Nr. 5).

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Garn. Regtr. Jung-Sydow (Nr. 5) und Blankensee (Nr. 10).

Das Bataillon wurde zum größten Teil 1760 bei Landeshut gefangen. Mit seinen Resten vereinigten sich im Januar 1761 die beiden bei Landeshut der Gefangenschaft entgangenen Gren. Komp. des Inf. Regts. Thile (Nr. 28) als Bat. Arnim bis zur Neuformation der beiden Bat. Hachenberg und Arnim.

Kommandeur: am 6. 2. 1761 v. Hachenberg, M. von der Armee, bisher K. im Inf. Regt. Thile (Nr. 28).

24. Bataillon **Hacke,**

Zusammensetzung: Die Flügel-Gren. Komp. des Gren. Garde-Bats. Retzow (Nr. 6) und 3 Gren. Komp. des Inf. Regts. Anhalt-Dessau (Nr. 3).

Das durch Verluste geschwächte Bataillon war im Winter 1761/62 mit dem Gren. Bat. Graf von Anhalt als Gren. Bat. Hacke zusammengezogen; beide Bataillone wurden bis zum Frühjahr 1762 wieder ergänzt und dann getrennt.

Kommandeur: v. Hacke, M. im Gren. Garde-Bat. Retzow (Nr. 6). Nach Heilung seiner bei Moys 1757 erhaltenen Wunde übernahm er 1758 nach der Schlacht bei Hochkirch das Kommando des Bataillons, wurde am 12. 4. 1762 O. L. und am 17. 9. 1763 Kommandeur des Inf. Regts. Anhalt-Bernburg (Nr. 3). Während seiner Abwesenheit führte bis zum 4. 3. 1758

der K. v. Enckevort Regts. Anhalt (Nr. 3) und dann der O. L. v. Plotho, zuletzt Kommandeur des aufgelösten ehemals sächsischen Inf. Regts. Prinz Friedrich, das Kommando des Bataillons; er fiel 1758 bei Hochkirch. Es wird auch Bat. Plotho genannt.

25. Bataillon **Heilsberg**, bisher Burgsdorff.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Füs. Regtr. Zastrow (Nr. 38) und Zieten (Nr. 43).

Kommandeur: Dezember 1760 v. Heilsberg, M. im Füs. Regt. Zastrow (Nr. 38); bei Torgau verwundet und nach dem Frieden zum Füs. Regt. Fouqué (Nr. 33) versetzt.

26. Bataillon **Heyden**.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Markgraf Karl (Nr. 19) und Kalckstein (Nr. 25).

Nach der Schlacht bei Kay 1759 wurde das Bataillon mit dem Bat. Bornstedt vereinigt. M. v. Schwerin erhielt das Kommando. Nach dessen Gefangennahme bei Maxen wurden seine beiden Stämme im Winter 1760/61 als Halbbataillone neu errichtet und im Winter 1761/62 ergänzt; beide Bataillone wurden am 22. 12. 1761 wieder getrennt.

Kommandeur: v. Heyden, M. im Inf. Regt. Kalckstein (Nr. 25), starb am 18. 10. 1759 an der bei Kunersdorf erhaltenen Wunde. Das Bataillon führte vom 12. 8. bis in den Oktober K. v. Kreckwitz und von da bis zum 20. 11. 1759 K. v. Billerbeck, beide vom Inf. Regt. Wedel (Nr. 26).

Folgt M. v. Woldeck.

27. Bataillon **Hülleßem**.

Zusammensetzung: 2 Pommersche Provinzial-Gren. Komp. und 4 Komp. Ungarischer Grenadiere vom Schonyschen Freikorps, I, 38* und 45*.

Der Zusammentritt des Bataillons fand am 16. 6. 1762 bei der Armee des Königs bei Breslau statt. Das Bataillon wurde nach dem Frieden aufgelöst.

Kommandeur: am 17. 6. 1762 M. v. Hülleßem, bisher außer Dienst, zuletzt St. K. im Garn. Regt. Puttkamer (Nr. 1).

28. Bataillon **Ingersleben**.

Zusammensetzung: 2 Gren. Komp. des Land-Regts. Stockhausen und je 1 Gren. Komp. des Rekruten-Bats. Tettau und des Enrollierten-Bats. Stosch, I, 46*.

Der Zusammentritt des Bataillons erfolgte im Winter 1758/59. Das Bataillon trat am 24. 6. 1763 an die Stelle des bei Glatz gefangenen und nicht wieder errichteten stehenden Gren. Bats. Unruh (Nr. 2).

Kommandeur: 1758 v. Ingersleben, M. vom aufgelösten ehemals sächsischen Inf. Regt. Manstein, zuletzt im Rekruten-Bat. Tettau; er wurde am 24. 6. 1763 zum Kommandeur des stehenden Gren. Bats. Unruh (Nr. 2) ernannt.

29. Bataillon **Kahlden** (stehendes Gren. Bat. Nr. 1).

Zusammensetzung: je 1 Gren. Komp. der Garn. Regtr. Grolman (Nr. 3) und Grape (Nr. 4) und 2 Charlottenburger Grenadier-Kompagnien, I, 32*.

Kommandeur: v. Kahlden, O. von der Armee; am 1. 12. 1757 G. M.; am 10. 1. 1758 zum Chef des Inf. Regts. Anhalt (Nr. 3) ernannt.

Folgt M. v. Wangenheim.

30. Bataillon **Kalckstein**, bisher Billerbeck.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Syburg (Nr. 13) und Linden (Nr. 26).

Kommandeur: vom 22. 12. 1761 bis zum Ende des Krieges v. Kalckstein, M. im Frei-Regt. Hårdt.

31. Bataillon **Kenitz**, bisher Lubath.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Bevern (Nr. 7) und Alt-Stutterheim (Nr. 30).

Kommandeur: am 20. 4. 1762 v. Kenitz, M. im Inf. Regt. Bevern (Nr 7).

32. Bataillon **Kleist**.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Dohna (Nr. 16) und Rautter (Nr. 4).

Kommandeur: v. Kleist (Erdmann Gottlieb), M. im Inf. Regt. Rautter (Nr. 4), starb am 27. 8. 1758 in Frankfurt a. O. an der bei Zorndorf erhaltenen Verwundung.

Folgt M. v. Willemey.

33. Bataillon **Kleist**.

Zusammensetzung: 2 Flügel-Gren. Komp. des Regts. Garde (Nr. 15) und 2 Gren. Komp. des Inf. Regts. Prinz von Preußen (Nr. 18).

Das Bataillon wurde bei Hochkirch gefangen, im Winter 1758/59 neu errichtet.

Kommandeur: v. Kleist (Primislaus Ulrich), M. und Flügeladjutant; am 9. 12. 1758 zum O. L. befördert.

Folgt O. L. Graf Anhalt (Wilhelm).

Nach seiner Auswechslung 1759 erhielt Kleist die Führung eines anderen Grenadier-Bataillons, lfd. Nr. 42.

34. Bataillon **Kleist**, bisher Manteuffel.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Füs. Regtr. Gabelentz (Nr. 40) und Braun (Nr. 37).

Kommandeur: am 16. 2. 1762 v. Kleist (Primislaus Ulrich), O. und Flügeladjutant, siehe Bat. Manteuffel.

35. Bataillon **Köller**.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der ehemals sächsischen Inf. Regtr. Saldern und Loën.

Kommandeur: v. Köller, M. vom ehemals sächsischen Inf. Regt. Loën; starb in Köslin am 14. 2. 1761.

Folgt M. v. Rothkirch.

36. Bataillon **Koschenbahr**, bisher Rath (stehendes Gren. Bat. Nr. 5).

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Garn. Regtr. Jung-Sydow (Nr. 5) und Blanckensee (Nr. 10).

Kommandeur: am 2. 3. 1760 v. Koschenbahr, M. vom aufgelösten ehemals sächsischen Inf. Regt. Prinz Friedrich; gefallen im Gefecht bei Landeshut am 23. 6. 1760.

Folgt M. v. Hachenberg.

37. Bataillon **Kremzow**.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Fürst Moritz (Nr. 22) und Manteuffel (Nr. 17).

Kommandeur: v. Kremzow, M. im Inf. Regt. Fürst Moritz (Nr. 22); nahm infolge Krankheit am 21. 3. 1759 den Abschied.

Folgt O. L. v. der Tann.

38. Bataillon **Kreytzen**.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Hautcharmoy (Nr. 28) und Tresckow (Nr. 32).

Kommandeur: v. Kreytzen, O. und Flügeladjutant, wurde am 4. 4. 1758 G. M. und Chef des Inf. Regts. Jung-Münchow (Nr. 28).

Folgt M. v. Arnim.

39. Bataillon **Lossow** (stehendes Gren. Bat. Nr. 4).

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Garn. Regtr. Puttkamer (Nr. 1) und Manteuffel (Nr. 11).

Kommandeur: v. Lossow, M. von der Armee, wurde am 9. 12. 1758 zum O. L., und am 25. 2. 1759 zum O. befördert.

40. Bataillon **Lubath**.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Bevern (Nr. 7) und Kannacher (Nr. 30).

Kommandeur: v. Lubath, M. im Inf. Regt. Kannacher (Nr. 30); am 12. 4. 1762 O. L.; starb am 18. 4. 1762.

Folgt M. v. Kenitz.

41. Bataillon **Manstein**.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. des Inf. Regts. Kanitz (Nr. 2) und des Garn. Regts. Sydow (Nr. 2).

Kommandeur: v. Manstein, M. im Garn. Regt. Sydow (Nr 2), starb am 8. 1. 1758 an der bei Groß-Jägersdorf erhaltenen Verwundung.

Das Bataillon führte seit der Schlacht bei Groß-Jägersdorf bis zum 23. 4. 1758 M. v. Sixthin vom Inf. Regt. Kanitz (Nr. 2).

Folgt M. v. Nesse.

42. Bataillon **Manteuffel**.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Füs. Regtr. Kreytzen (Nr. 40) und Kurßell (Nr. 37).

Das Bataillon wurde 1759 bei Maxen gefangen, im Winter 1759/60 als Halbbataillon neu errichtet. Es stieß mit dem gleichfalls in der Neuerrichtung begriffenen Halbbat. Dieringshofen unter Führung des O. und Flügeladjutanten v. Kleist zusammen. Ende 1761 wurden beide Halbbataillone ergänzt und der Verband gelöst.

Kommandeur: v. Manteuffel, M. vom Füs. Regt. Kurßell (Nr. 37), am 5. 2. 1760 O. L., erhielt am 5. 10. 1761 eine Musketier-Kompagnie.

Folgt O. v. Kleist.

43. Bataillon **Mosch**, bisher Nymschöfsky.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Füs. Regtr. Fouqué (Nr. 33) und Markgraf Heinrich (Nr. 42).

Kommandeur: im Anfang April 1762 v. Zeuner, M. im Inf. Regt. Zeuner (Nr. 1).

44. Bataillon **Natalis**, bisher Nesse.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. des Inf. Regts. Kanitz (Nr. 2) und des Garn. Regts. Alt-Sydow (Nr. 2).

Kommandeur: im November 1760 v. Natalis, M. von der Armee und im Gren. Bat. Lossow.

45. Bataillon **Naumeister**, bisher Anhalt.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. des Füs. Regts. Prinz Ferdinand von Preußen (Nr. 34) und des Inf. Regts. Goltz (Nr. 24).

Kommandeur: 1. 2. 1758 v. Naumeister, O. L. von der Armee, bisher vom aufgelösten ehemals sächsischen Inf. Regt. Oldenburg (Nr. 52); starb am 12. 1. 1760.

Folgt M. v. Sobeck.

46. Bataillon **Nesse**, bisher Manstein.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. des Inf. Regts. Kanitz (Nr. 2) und des Garn. Regts. Sydow (Nr. 2).

Kommandeur: am 23. 1. 1758 v. Nesse, M. von der Armee, bisher im Garn. Regt. Sydow (Nr. 2); er fiel 1760 in der Schlacht bei Torgau.

Folgt M. v. Natalis.

47. Bataillon **Nymschöfsky**.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Füs. Regtr. Fouqué (Nr. 33) und Markgraf Heinrich (Nr. 42).

Kommandeur: v. Nymschoefsky, M. im Füs. Regt. Fouqué (Nr. 33); am 8. 2. 1760 O. L., am 16. 8. 1760 zum O. befördert.

Folgt M. v. Mosch.

48. Bataillon **Oppen**, bisher Beyer.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Lehwaldt (Nr. 14) und Rebentisch (Nr. 11).

Kommandeur: am 10. 1. 1761 v. Oppen, M. im Inf. Regt. Rebentisch (Nr. 11), bisher K. im ehemals sächsischen Inf. Regt. Hauß.

49. Bataillon **Ostenreich**.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Schultze (Nr. 29) und Lestwitz (Nr. 31).

Kommandeur: v. Ostenreich, M. im Inf. Regt. Schultze (Nr. 29); er starb im September 1759 in Stettin an der bei Kunersdorf erhaltenen Wunde.

Folgt M. v. Falckenhayn.

50. Bataillon **Petersdorff**.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Lehwaldt (Nr. 14) und Below (Nr. 11).

Kommandeur: v. Petersdorff, M. im Inf. Regt. Lehwaldt (Nr. 14); am 17. 4. 1759 zum Kommandeur dieses Regiments ernannt.

Folgt M. v. Sixthin.

51. Bataillon **Pieverlingk**.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. des Inf. Regts. Finck (Nr. 12) und des Füs. Regts. Jung-Braunschweig (Nr. 39).

Kommandeur: v. Pieverlingk, M. im Inf. Regt. Finck (Nr. 12); starb am 14. 3. 1760.

Folgt M. v. Stechow.

52. Bataillon **Ploetz** (stehendes Gren. Bat. Nr. 6).

Zusammmensetzung: je 2 Gren. Komp. der Garn. Regtr. Lattorff (Nr. 6) und Quadt (Nr. 8).

Kommandeur: v. Ploetz, M. von der Armee, nahm infolge seiner Wunden am 5. 2. 1758 den Abschied.

Folgt O. L. v. Rohr.

53. Bataillon **Poseck**, bisher Rathenow.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Zeuner (Nr. 1) und Forcade (Nr. 23).

Kommandeur: am 1. 4. 1762 v. Poseck, M. vom Inf. Regt. Forcade (Nr. 23).

54. Bataillon **Rath** (stehendes Gren. Bat. Nr. 5).

Rath genannt.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Garn. Regtr. Mütschefahl (Nr. 5) und Blankensee (Nr. 10).

Kommandeur: v. Rath, M. von der Armee; er wurde am 9. 12. 1758 O. L. am 25. 2. 1759 O. und nahm am 2. 3. 1760 den Abschied.

Folgt M. v. Koschenbahr.

55. Bataillon **Rathenow**, bisher Wedel.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Lattorff (Nr. 1) und Forcade (Nr. 23).

Kommandeur: am 17. 12. 1758 v. Rathenow, M. vom Inf. Regt. Forcade (Nr. 23); 15. 8. 1760 O. L.; starb am 16. 3. 1762 an der im Gefecht bei Gretha am 9. 3. erhaltenen Verwundung.

Folgt M. v. Poseck.

56. Bataillon **Rohr**, bisher Plötz (stehendes Gren. Bat. Nr. 6).

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Garn. Regtr. Lattorff (Nr. 6) und Quadt (Nr. 8).

Kommandeur: am 5. 2. 1758 v. Rohr, O. L. vom aufgelösten ehemals sächsischen Inf. Regt. Jung-Bevern, am 9. 12. 1758 O.; nahm am 8. 2. 1759 den Abschied.

Folgt M. v. d. Busche.

57. Bataillon **Rothenburg**, bisher Woborsnow.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Fürst Moritz (Nr. 22) und Manteuffel (Nr. 17).

Das bei Landeshut 1760 gefangene Bataillon wurde im Winter 1760/61 als Halbbataillon neu errichtet und mit dem Halbbat. Sobeck als Bat. Rothenburg vereinigt; im Winter 1761/62 erfolgte die Ergänzung beider Halbbataillone zu Vollbataillonen und gleichzeitig ihre Trennung.

Kommandeur: 1760 K. v. Rothenburg, Brigade-M. in der Suite des Königs; wurde am 2. 11. 1762 M. und Kommandeur des Bataillons.

58. Bataillon **Rothkirch**, bisher Köller.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der ehemals sächsischen Inf. Regtr. Plotho und Horn.

Zufolge K. O. vom 16. 2. 1763 traten die 4 Grenadier-Kompagnien zu ihren Regimentern zurück, und zwar die beiden Kompagnien des Regts. Plotho zu dem nunmehrigen Füs. Regt. Fouqué (Nr. 33), die des Regts. Horn zu dem nunmehrigen Inf. Regt. Tresckow (Nr. 32).

Kommandeur: am 20. 2. 1761 v. Rothkirch, M. im ehemals sächsischen, Inf. Regt. Horn.

59. Bataillon **Schätzel**, siehe Chauvet.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Thile (Nr. 28) und Tresckow (Nr. 32).

Interimistischer Kommandeur des Gren. Bats. Arnim, lfd. Nr. 3, am 4. 8. 1762 v. Schätzel, K. im Inf. Regt. Tresckow (Nr. 32), bisher L. und Flügeladjutant; wurde am 20. 8. desselben Jahres unter Versetzung in das Inf. Regt. Tresckow (Nr. 32), zum M. befördert und führte das Bataillon bis nach dem Friedensschlusse.

60. Bataillon **Schenckendorff**.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Füs. Regtr. Prinz Heinrich von Preußen (Nr. 35) und Alt-Münchow (Nr. 36).

Kommandeur: v. Schenckendorff, M. im Füs. Regt. Alt-Münchow (Nr. 36); am 24. 10. zum O. L. und am 25. 2. 1759 zum O. befördert und zum Kommandeur des Regiments ernannt.

Folgt M. v. Schwartz.

61. Bataillon **Schwartz**, bisher Schenckendorff.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Füs. Regtr. Prinz Heinrich von Preußen (Nr. 35) und Münchow (Nr. 36).

Kommandeur: am 25. 2. 1759 M. v. Schwartz vom ehemals sächsischen Inf. Regt. Plotho.

62. Bataillon **Schwerin**, bisher Heyden und Bornstedt.

Zusammensetzung: aus den beiden Gren. Bat. Heyden und Bornstedt kombiniert.

Nach der Schlacht bei Kay 1759 wurden die stark geschwächten Gren. Bat. Heyden und Bornstedt zu einem Bataillon vereinigt, zu dessen Kommandeur M. v. Schwerin ernannt wurde. Beide Stämme wurden im Winter 1761/62 zu Voll.

bataillonen ergänzt. Die Trennung beider Bataillone, nunmehr Woldeck und Kalckstein, erfolgte am 22. 12. 1761.

Kommandeur: 1759 v. Schwerin, M. von der Armee und Kommandant von Driesen; am 20. 1. 1761 O. L.; am 22. 12. 1761 Kommandeur des Füs. Regts. Grabow (Nr. 47).

63. Bataillon **Sixthin**, bisher Petersdorff.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Lehwaldt (Nr. 14) und Rebentisch (Nr. 11).

Kommandeur: am 17. 4. 1759 v. Sixthin, M. im Inf. Regt. Kanitz (Nr. 2); wegen Augenleidens am 29. 5. 1759 verabschiedet.

Folgt M. v. Beyer.

64. Bataillon **Sobeck**, bisher Naumeister.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. des Füs. Regts. Prinz Ferdinand von Preußen (Nr. 34) und des Inf. Regts. Goltz (Nr. 24).

Das bei Landeshut 1760 gefangene Bataillon wurde mit den Resten des Bats. Rothenburg zu einem Gren. Bat. Rothenburg vereinigt, beide Stämme wurden im Winter 1761/62 zu Vollbataillonen ergänzt und getrennt.

Kommandeur: im April 1760 Frhr. v. Sobeck, M. von der Armee vom aufgelösten ehemals sächsischen Inf. Regt. Wylich; nach seiner Gefangennahme bei Landeshut übernahm bis zum 4. 1. 1761 K. v. Forcade vom Inf. Regt. Goltz (Nr. 24) das Kommando.

Folgt M. v. Drache.

65. Bataillon **Stechow**, bisher Pieverlingk.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. des Inf. Regts. Finck (Nr. 12) und des Füs. Regts. Jung-Braunschweig (Nr. 39).

Kommandeur: am 16. 3. 1760 v. Stechow, M. im Inf. Regt. Forcade (Nr. 23); am 15. 8. für Liegnitz zum O. L. befördert; gestorben am 1. 9. an der bei Liegnitz erhaltenen Wunde.

Folgt M. v. Goerne.

66. Bataillon **Tann**, bisher Kremzow.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Fürst Moritz (Nr. 22) und Manteuffel (Nr. 17).

Kommandeur: am 21. 3. 1759 v. der Tann, O. L. im Füs. Regt. Alt-Kreytzen (Nr. 40); nahm am 2. 3. 1760 den Abschied.

Folgt M. v. Wobersnow.

67. Bataillon **Thielow**, bisher Willemey.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Dohna (Nr. 16) und Thadden (Nr. 4).

Kommandeur: am 25. 12. 1761 v. Thielow, M. von der Armee, bisher K. von der Armee und Adjutant des G. L. Grafen Wied; erhielt am 15. 2. 1763 den erbetenen Abschied.

68. Bataillon **Unruh** (stehendes Gren. Bat. Nr. 2).

Zusammensetzung: 2 Gren. Komp. des Füs. Regts. Hessen Cassel und je 1 Gren. Komp. des Füs. Regts. Salmuth (Nr. 48) und des Garn. Bats. La Motte (Nr. 9).

Zwei Kompagnien des Bataillons wurden bei Hochkirch gefangen, im Winter 1758/59 neu errichtet. Das Bataillon wurde am 26. 7. 1760 in Glatz gefangen, nicht wieder errichtet. Nach dem Frieden trat an seine Stelle das in Pommern formierte Gren. Bat. Ingersleben, lfd. Nr. 28.

Kommandeur: v. Unruh, M. im Füs. Regt. Jungkenn (Nr. 44); erhielt am 24. 6. 1763 den nachgesuchten Abschied.

69. Bataillon **Wangenheim.**

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. des Füs. Regts. Rohr (Nr. 47) und des Garn. Regts. Lange (Nr. 7).

Kommandeur: v. Wangenheim, M. vom Garn. Regt. Lange (Nr. 7); erhielt am 26. 1. 1758 das stehende Gren. Bat. (Nr. 1) Kahlden.

Folgt M. v. Carlowitz.

70. Bataillon **Wangenheim,** bisher Kahlden (stehendes Gren. Bat. Nr. 1).

Zusammensetzung: je 1 Gren. Komp. der Garn. Regtr. Grolman (Nr. 3) und Grape (Nr. 4) und 2 Charlottenburger Grenadier-Kompagnien, I, 32*.

Kommandeur: am 26. 1. 1758 v. Wangenheim, M. vom Garn. Regt. Grape (Nr. 4), bisher Kommandeur eines anderen Grenadier-Bataillons, lfd. Nr. 69; am 9. 12. O. L.; nahm am 24. 12. 1758 den Abschied.

Folgt M. v. Buddenbrock.

71. Bataillon **Wedel,** bisher Vandemer.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Winterfeldt (Nr. 1) und Forcade (Nr. 23).

Kommandeur: v. Wedel, M. von der Armee, fiel am 25. 8. 1758 bei Zorndorf.

Folgt M. v. Rathenow.

72. Bataillon **Willemey,** bisher Kleist.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Dohna (Nr. 16) und Rautter (Nr. 4).

Das bei Maxen gefangene Bataillon wurde 1759/60 als Halbbataillon wieder errichtet und mit dem ebenfalls bei Maxen gefangenen und als Halbbataillon wieder errichteten Gren. Bat. Benckendorff als Gren. Bat. Benckendorff vereinigt. Beide Halbbataillone wurden erst im Winter 1761/62 durch Errichtung der zweiten Grenadier-Kompagnien ergänzt und am 25. 12. 1761 wieder getrennt.

Kommandeur: Anfang September 1758 v. Willemey, M. vom Inf. Regt. Dohna (Nr. 16), bei Maxen 1759 gefangen.

Folgt M. v. Thielow.

73. Bataillon **Wobersnow,** bisher Tann.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Fürst Moritz (Nr. 22) und Manteuffel (Nr. 17).

Kommandeur: am 2. 3. 1760 v. Wobersnow, M. im Inf. Regt. Manteuffel (Nr. 17); fiel am 23. 6. 1760 bei Landeshut.

Folgt M. v. Rothenburg.

74. Bataillon **Woldeck,** bisher Heyden.

Zusammensetzung: je 2 Gren. Komp. der Inf. Regtr. Markgraf Karl (Nr. 19) und Ramin (Nr. 25).

Kommandeur: am 22. 12. 1761 v. Woldeck, M., bisher K. im Inf. Regt. Ramin (Nr. 25).

Verteilung

der Grenadier-Kompagnien auf die Grenadier-Bataillone während der Feldzugsjahre 1758 bis 1762.

Nach der Buchstabenfolge geordnet.

Anhalt-Dessau, Inf. Regt. (Nr. 3), hieß vom 5. 1. 1758 an Kahlden Im Gren. Bat. Hacke, lfd. Nr. 24.

Asseburg, Inf. Regt. (Nr. 27), hieß vom 18. 3. 1759 an Lindstedt. Im Gren. Bat. Dieringshofen, lfd. Nr. 19.

Below, Inf. Regt. (Nr. 11), hieß vom 12. 9. 1758 an Rebentisch. Im Gren. Bat. Petersdorff, lfd. Nr. 50.

Herzog von Bevern, Inf. Regt. (Nr. 7). Bis zum 20. 4. 1762 im Gren. Bat. Lubath, lfd. Nr. 40, von da ab Gren. Bat. Kenitz, lfd. Nr. 31.

Blanckensee, Garn. Regt. (Nr. 10). Bis 2. 3. 1760 im stehenden Gren. Bat. Rath, lfd. Nr. 54, dann Gren. Bat. Koschenbahr, lfd. Nr. 36, seit 6. 2. 1761 Gren. Bat. Hachenberg, lfd. Nr. 23.

Bonin, Garn. Bat. (Nr. 9). Im stehenden Gren. Bat. Unruh, lfd. Nr. 68.

Bornstedt, Inf. Regt. (Nr. 20), hieß vom 7. 4. 1759 Jung-Stutterheim. Im Gren. Bat. Jung-Billerbeck, lfd. Nr. 8.

Brandes, Füs. Regt. (Nr. 38), hieß vom 20. 12. 1758 an Zastrow. Im Gren. Bat. Burgsdorff, lfd. Nr. 14.

Braun, Füs. Regt. (Nr. 37). Bis zum 16. 2. 1762 im Gren. Bat. Manteuffel, lfd. Nr. 42, dann Gren. Bat. Kleist, vom Winter 1759/60 bis zum 16. 2. 1762 im Gren. Bat. Kleist, lfd. Nr. 33.

Braunschweig, Alt-, Inf. Regt. (Nr. 5). Im Gren. Bat. Jung-Billerbeck, lfd. Nr. 8.

Braunschweig, Jung-, Füs. Regt. (Nr. 39). Im Gren. Bat. Pieverlingk, lfd. Nr. 51, seit 16. 3. 1760 Gren. Bat. Stechow, lfd. Nr. 65, seit 5. 9. 1760 Gren. Bat. Görne, lfd. Nr. 22.

Bredow, Füs. Regt. (Nr. 43), hieß vom 5. 2. 1760 an Zieten. Im Gren. Bat. Burgsdorff, lfd. Nr. 14.

Bülow, Füs. Regt. (Nr. 46). Im Gren. Bat. Alt-Billerbeck, lfd. Nr. 7.

Dohna, Graf zu, Inf. Regt. (Nr. 16), hieß seit dem 19. 6. 1762 Syburg. Im Gren. Bat. Kleist, lfd. Nr 32, seit Anfang September 1758 Gren. Bat. Willemey, lfd. Nr. 72, seit 25. 12. 1761 Gren. Bat. Thielow, lfd. Nr. 67.

Prinz Ferdinand von Preußen Inf. Regt. (Nr. 34). Im Gren. Bat. Anhalt, lfd. Nr. 1, seit 1. 2. 1758 Gren. Bat. Naumeister, lfd. Nr. 45, seit April 1760 Gren. Bat. Sobeck, lfd. Nr. 64, seit 25. 12. 1761 Gren. Bat. Drache, lfd. Nr. 20.

Finck, Inf. Regt. (Nr. 12). Im Gren. Bat. Pieverlingk, lfd. Nr. 51, seit 16. 3. 1760 Gren. Bat. Stechow, lfd. Nr. 65, seit 5. 9. 1760 Gren. Bat. Goerne, lfd. Nr. 22.

Forcade, Inf. Regt. (Nr. 23). Im Gren. Bat. Wedel, lfd. Nr. 71; vom 17. 12. 1758 bis 1. 4. 1762 Gren. Bat. Rathenow, lfd. Nr. 55, von da ab Gren. Bat. Poseck, lfd. Nr. 53.

Fouqué, Füs. Regt. (Nr. 33). Bis Anfang April 1762 im Gren. Bat. Nymschöfsky, lfd. Nr. 47, dann Gren. Bat. Mosch, lfd. Nr. 43.

Gabelentz, Füs. Regt. (Nr. 40). Bis zum 16. 2. 1762 im Gren. Bat. Manteuffel, lfd. Nr. 42, von da ab Gren. Bat. Kleist, lfd. Nr. 34, vom Winter 1759/60 bis zum 16. 2. 1762 im Gren. Bat. Kleist, lfd. Nr. 33.

Garde (Nr. 15).

1. Bataillon Garde. Die Flügel-Grenadier-Kompagnie war keinem Grenadier-Bataillon zugeteilt.

2. und 3. Bataillon Garde. Die beiden Flügel-Grenadier-Kompagnien standen im Gren. Bat. Kleist, lfd. Nr. 33, seit November 1759 Gren. Bat. Anhalt, lfd. Nr. 2.

Geist, Inf. Regt. (Nr. 8), hieß vom 25. 2. 1759 ab Queiß. Im Gren. Bat. Alt-Billerbeck, lfd. Nr. 7.

Goltz, Inf. Regt. (Nr. 24). Im Gren. Bat. Anhalt, lfd. Nr 1, seit 1. 2. 1758 Gren. Bat. Naumeister, lfd. Nr. 45, seit April 1760 Gren. Bat. Sobeck, lfd. Nr. 64, seit 25. 12. 1761 Gren. Bat. Drache, lfd. Nr. 20.

Grabow, Füs. Regt. (Nr. 47). Bis zum 31. 1. 1758 im Gren. Bat. Wangenheim, lfd. Nr. 69, dann Gren. Bat. Carlowitz, lfd. Nr. 16, seit 4. 1. 1759 Gren. Bat. Buddenbrock, lfd. Nr. 13, und seit 21. 4. 1760 Gren. Bat. Bock, lfd. Nr. 10.

Grant, Füs. Regt. (Nr. 44). Im stehenden Gren. Bat. Benckendorff, lfd. Nr. 5.

Grape, Garn. Regt. (Nr. 4), hieß seit 7. 1. 1759 Jungkenn. Bis zum 26. 1. 1758 im stehenden Gren. Bat. Kahlden, lfd. Nr. 29, dann Gren. Bat. Wangenheim, lfd. Nr. 70, seit 24. 12. 1758 Gren. Bat. Buddenbrock, lfd. Nr. 12, und seit 4. 1. 1759 Carlowitz, lfd. Nr. 17.

Grolman, Garn. Regt. (Nr. 3). Bis zum 26. 1. 1758 im stehenden Gren. Bat. Kahlden, lfd. Nr. 29, dann Gren. Bat. Wangenheim, lfd. Nr. 70, seit 24. 12. 1758 Gren. Bat. Buddenbrock, lfd. Nr. 12, und seit 4. 1. 1759 Gren. Bat Carlowitz, lfd. Nr. 17.

Hautcharmoy, Inf. Regt. (Nr. 28), hieß vom 5. 1. 1758 an Jung-Münchow. Im Gren. Bat. Kreytzen, lfd. Nr. 38.

Prinz Heinrich von Preußen Füs. Regt. (Nr. 35). Bis zum 25. 2 1759 im Gren. Bat. Schenckendorff, lfd. Nr. 60, dann Gren. Bat. Schwartz, lfd. Nr. 61.

Markgraf Heinrich Füs. Regt. (Nr. 42). Bis Anfang April 1762 im Gren. Bat. Nymschoefsky, lfd. Nr. 47, dann Gren. Bat. Mosch, lfd. Nr. 43.

Erbprinz von Hessen-Cassel, seit 1. 2. 1760 **Landgraf**, Füs. Regt. (Nr. 45). Bis zum 26. 7. 1760 im stehenden Gren. Bat. Unruh, lfd. Nr. 68.

Hoffmann, Füs. Regt. (Nr. 44), hieß vom 5. 2. 1760 an Grant. Im stehenden Gren. Bat. Benckendorff, lfd. Nr. 5.

Horn, ehemals sächsisches, Inf. Regt. Bis zum 20. 2. 1761 im Gren. Bat. Köller, lfd. Nr. 35, dann Gren. Bat. Rothkirch, lfd. Nr. 58.

Hülleßem, Pommersche Provinzial-Grenadier-Kompagnien. Seit dem 16. 6. 1762 im Gren. Bat. Hülleßem, lfd. Nr. 27.

Hülsen, Inf. Regt. (Nr. 21). Im Gren. Bat. Dieringshofen, lfd. Nr. 19, vom Winter 1759/60 bis zum 16. 2. 1762 im Gren. Bat. Kleist, lfd. Nr. 33.

Itzenplitz, Inf. Regt. (Nr. 13), hieß vom 8. 2. 1760 an Syburg. Im Gren. Bat. Bornstedt, lfd. Nr. 11, seit 1759 im Gren. Bat. Schwerin, lfd. Nr. 62.

Itzenplitz, Garn. Regt. (Nr. 7). Bis zum 21. 4. 1760 im Gren. Bat. Buddenbrock, lfd. Nr. 13, dann Gren. Bat. Bock, lfd. Nr. 10.

Jungkenn, Füs. Regt. (Nr. 44), hieß vom 4. 1. 1759 an Hoffmann. Im stehenden Gren. Bat. Benckendorff, lfd. Nr. 5.

Jungkenn, Garn. Regt. (Nr. 4), hieß seit 5. 2. 1760 Lettow. Im stehenden Gren. Bat. Carlowitz, lfd. Nr. 17.

Kahlden, Inf. Regt. (Nr. 3), hieß vom 31. 3. 1759 Anhalt-Bernburg. Im Gren. Bat. Hake, lfd. Nr. 24, seit 4. 3. 1758 und bis nach Hochkirch ad interim Plotho.

Kalckreuth, Füs. Regt. (Nr. 43), hieß vom 22. 1. 1758 an Bredow. Im Gren. Bat. Burgsdorff, lfd. Nr. 14.

Kalckreuth, ehemals sächsisches, Inf. Regt. hieß vom 9. 12. 1758 an Wietersheim. Im Gren. Bat. Köller, lfd. Nr. 35.

Kalckstein, Inf. Regt. (Nr. 25), hieß seit 8. 2. 1760 Ramin. Im Gren. Bat. Heyden, lfd. Nr. 26; nach der Schlacht bei Kay 1759 im Gren. Bat. Schwerin, lfd. Nr. 62.

Kanitz, Inf. Regt. (Nr. 2). Im Gren. Bat. Manstein, lfd. Nr. 41, seit 23. 1. 1758 Gren. Bat. Nesse, lfd. Nr. 46, seit November 1760 Gren. Bat. Natalis, lfd. Nr. 44.

Kannacher, Inf. Regt. (Nr. 30), hieß vom 1. 1. 1759 an Stutterheim. Im Gren. Bat. Lubath, lfd. Nr. 40.

Markgraf Karl Inf. Regt. (Nr. 19). Bis 22. 12. 1761 im Gren. Bat. Heyden, lfd. Nr. 26, dann Gren. Bat. Woldeck, lfd. Nr. 74. Siehe auch Gren. Bat. Schwerin, lfd. Nr. 62.

Kleist, Inf. Regt. (Nr. 4), hieß seit dem 27. 1. 1761 Thadden. Im Gren. Bat. Willemey, lfd. Nr. 72. Siehe auch Gren. Bat. Schwerin, lfd. Nr. 62.

Kleist, Inf. Regt. (Nr. 9), hieß seit dem 5. 1. 1758 Oldenburg. Im Gren. Bat. Bähr, lfd. Nr. 4.

Knobloch, Inf. Regt. (Nr. 29). Bis zum Februar 1760 im Gren. Bat. Ostenreich, lfd. Nr. 49, seit Februar 1760 Gren. Bat. Falckenhayn, lfd. Nr. 21.

Kreytzen, vom 4. 4. 1758 bis zum 7. 4. 1759 „**Jung-**“, Inf. Regt. (Nr. 28), hieß vom 20. 5. 1759 an Ramin. Im Gren. Bat. Arnim, lfd. Nr. 3.

Kreytzen, vom 4. 4. 1758 ab „**Alt-**“, Füs. Regt. (Nr. 40), hieß vom 7. 4. 1759 ab Gabelentz. Im Gren. Bat. Manteuffel, lfd. Nr. 42.

Kurtzell, Füs. Regt. (Nr. 37), hieß seit dem 8. 12. 1758 Braun. Im Gren. Bat. Manteuffel, lfd. Nr. 42.

Lange, Garn. Regt. (Nr. 7), hieß seit dem 22. 2. 1760 Itzenplitz. Bis 31. 1. 1758 im Gren. Bat. Wangenheim, lfd. Nr. 69, dann Gren. Bat Carlowitz, lfd. Nr. 16, seit 4. 1. 1759 Gren. Bat. Buddenbrock, lfd. Nr. 13.

Lattorff, Inf. Regt. (Nr. 1), hieß seit dem 8. 2. 1760 Zeuner. Bis 17. 12. 1758 im Gren. Bat. Wedel, lfd. Nr. 71; dann Gren. Bat. Rathenow, lfd. Nr. 55.

Lattorff, Garn. Regt. (Nr. 6), hieß seit dem 4. 4. 1762 Saß. Bis zum 5. 2. 1758 im stehenden Gren. Bat. Plötz, lfd. Nr. 52, dann Gren. Bat. Rohr, lfd. Nr. 56, und vom 8. 2. 1759 Gren. Bat. Busche, lfd. Nr. 15.

Lehwaldt, Inf. Regt. (Nr. 14). Im Gren. Bat. Petersdorff, lfd. Nr. 50, seit 17. 4. 1759 Gren. Bat. Sixthin, lfd. Nr. 63, seit 29. 5. 1759 Gren. Bat. Beyer, lfd. Nr. 6, seit 10. 1. 1761 Gren. Bat. Oppen, lfd. Nr. 48.

Lestwitz, Inf. Regt. (Nr. 31). Bis zum Februar 1760 im Gren. Bat. Ostenreich, lfd. Nr. 49, dann Gren. Bat. Falckenhayn, lfd. Nr. 21.

Lettow, Garn. Regt. (Nr. 4). Im stehenden Gren. Bat. Carlowitz, lfd. Nr. 17.

Linden, Inf. Regt. (Nr. 26). Im Gren. Bat. Billerbeck (Nr. 9), seit 22. 12. 1761 Gren. Bat. Kalckstein, lfd. Nr. 30.

Lindstedt, Inf. Regt. (Nr. 27). Im Gren. Bat. Dieringshofen, lfd. Nr. 19, vom Winter 1759/60 an bis zum 16. 2. 1762 im Gren. Bat. Kleist, lfd. Nr. 33.

Loën, ehemals sächsisches, Inf. Regt., hieß seit 21. 1. 1758 Kalckreuth. Im Gren. Bat. Köller, lfd. Nr. 35.

Manteuffel, Inf. Regt. (Nr. 17). Im Gren. Bat. Kremzow, lfd. Nr. 37, seit 21. 3. 1759 Gren. Bat. Tann, lfd. Nr. 66, seit 2. 3. 1760 Gren. Bat. Wobersnow, lfd. Nr. 73. Vom 10. 1. 1761 bis 2. 11. 1762 im kombinierten Gren. Bat. Rothenburg, lfd. Nr. 57.

Manteuffel, Garn. Regt. (Nr. 11), hieß seit 8. 2. 1760 Mellin. Im stehenden Gren. Bat. Lossow, lfd. Nr. 39.

Mellin, Garn. Regt. (Nr. 11). Im stehenden Gren. Bat. Lossow, lfd. Nr. 39.

Meyerinck, Inf. Regt. (Nr. 26), hieß vom 25. 1. 1758 Wedel. Im Gren. Bat. Bornstedt, lfd. Nr. 11.

Fürst Moritz von Anhalt-Dessau, Inf. Regt. (Nr. 22), hieß seit dem 22. 4. 1760 Alt-Schenckendorff. Im Gren. Bat. Kremzow, lfd. Nr. 37, seit 21. 3. 1759 Gren. Bat. Tann, lfd. Nr. 66, seit 2. 3. 1760 Gren. Bat. Wobersnow, lfd. Nr. 73.

Mosel, Inf. Regt. (Nr. 10). Im Gren. Bat. Bähr, lfd. Nr. 4.

Motte, de la, Garn. Bat. (Nr. 9), hieß vom 17. 1. 1759 ab Bonin. Bis zum 26. 7. 1760 im stehenden Gren. Bat. Unruh, lfd. Nr. 68.

Münchow, Jung-, Inf. Regt. (Nr. 28), hieß vom 4. 4. 1758 ab Kreytzen. Seit 4. 4. 1758 im Gren. Bat. Arnim, lfd. Nr. 3.

Münchow, vom 5. 1. bis 4. 4. 1758 „**Alt-**“, Füs. Regt. (Nr. 36). Bis zum 25. 2. 1759 im Gren. Bat. Schenckendorff, lfd. Nr. 60, dann Gren. Bat. Schwartz, lfd. Nr. 61.

Mützschefahl, Garn. Regt. (Nr. 5), hieß vom 18. 2. 1759 ab Jung-Sydow. Im stehenden Gren. Bat. Rath, lfd. Nr. 54.

Oldenburg, Inf. Regt. (Nr. 9), hieß seit 1. 3. 1758 Puttkamer. Im Gren. Bat. Bähr, lfd. Nr. 4.

Pannwitz, Inf. Regt. (Nr. 10), hieß vom 10. 2. 1759 an Mosel. Im Gren. Bat. Bähr, lfd. Nr. 4.

(Peter III.) Kaiser von Rußland, Inf. Regt. (Nr. 13). Im Gren. Bat. Kalckstein, lfd. Nr. 30.

Plotho, ehemals sächsisches, Inf. Regt. Im Gren. Bat. Köller, lfd. Nr. 35, seit 20. 2. 1761 Gren. Bat. Rothkirch, lfd. Nr. 58.

Prinz von Preußen, Inf. Regt. (Nr. 18). Bis zum November 1759 im Gren. Bat. Kleist, lfd. Nr. 33, dann Gren. Bat. Anhalt, lfd. Nr. 2.

Puttkamer, Inf. Regt. (Nr. 9), hieß seit dem 17. 7. 1759 Schenckendorff. Im Gren. Bat. Bähr, lfd. Nr. 4.

Puttkamer, Garn. Regt. (Nr. 1). Im stehenden Gren. Bat. Lossow, lfd. Nr. 39.

Quadt, Garn. Regt. (Nr. 8). Bis zum 5. 2. 1758 im stehenden Gren. Bat. Plötz, lfd. Nr. 52, dann Gren. Bat. Rohr, lfd. Nr 56, und vom 8. 2. 1759 ab Gren. Bat. Busche, lfd. Nr. 15.

Queiß, Inf. Regt. (Nr. 8). Im Gren. Bat. Alt-Billerbeck, lfd. Nr. 7.

Ramin, Inf. Regt. (Nr. 25). Vom 8. 2. 1760 bis 22. 12. 1761 im Gren. Bat. Heyden, lfd. Nr. 26, dann Gren. Bat. Woldeck, lfd. Nr. 74.

Ramin, Inf. Regt. (Nr. 28), hieß vom 8. 2. 1760 an Thile. Im Gren. Bat. Arnim, lfd. Nr. 3. Dasselbe wurde auch nach seinen Führern, und zwar vom 5. 6. bis 4. 8. 1762 Gren. Bat. Chauvet, lfd. Nr. 18, und vom 4. 8. 1762 bis zum Friedensschlusse Gren. Bat. Schätzel, lfd. Nr. 59, benannt.

Rautter, Inf. Regt. (Nr. 4), hieß seit dem 23. 9. 1758 Kleist. Im Gren. Bat. Kleist, lfd. Nr. 32; seit Anfang September 1758 Gren. Bat. Willemey, lfd. Nr. 72.

Rebentisch, Inf. Regt. (Nr. 11). Bis zum 17. 4. 1759 im Gren. Bat. Petersdorff, lfd. Nr. 50, dann Gren. Bat. Sixthin, lfd. Nr. 63, seit 29. 5. 1759 Gren. Bat. Beyer, lfd. Nr. 6, seit 10. 1. 1761 Gren. Bat. Oppen, lfd. Nr. 48.

Retzow, Gren. Garde-Bat. (Nr. 6), hieß vom 5. 2. 1760 an Saldern. Im Gren. Bat. Hacke, lfd. Nr. 24, seit 4. 3. 1758 und bis nach Hochkirch Plotho, lfd. Nr. 24.

Rohr, Füs. Regt. (Nr. 47), hieß vom 5. 1. 1758 an Grabow. Im Gren. Bat. Wangenheim, lfd. Nr. 69.

Saldern, Gren. Garde-Bat. (Nr. 6). Im Gren. Bat. Hacke, lfd. Nr. 24.

Saldern, ehemals sächsisches, Inf. Regt., hieß seit 8. 12. 1758 Plotho. Im Gren. Bat. Köller, lfd. Nr. 35.

Salmuth, Füs. Regt. (Nr. 48) Die Grenadier-Kompagnie stand im stehenden Gren. Bat. Unruh, lfd. Nr. 68.

Saß, Garn. Regt. (Nr. 6). Im stehenden Gren. Bat. Busche, lfd. Nr. 15.

Schenckendorff, Alt-, Inf. Regt. (Nr. 22). Im Gren. Bat. Wobersnow, lfd. Nr. 73. Seit 1761 im Gren. Bat. Rothenburg, lfd. Nr. 57.

Schenckendorff, vom 22. 4. 1760 an „**Jung**" (Friedrich August) (Nr. 9). Im Gren. Bat. Baehr, lfd. Nr. 4

Schony, Freibat. Ungarischer Grenadiere. Vom 16. 6. 1762 im Gren. Bat. Hüllessem, lfd. Nr. 27.

Schultze, Inf. Regt. (Nr. 29), hieß vom 8. 1. 1758 ab Wedel. Im Gren. Bat. Ostenreich, lfd. Nr. 49

Stockhausen, Stettinsches Landregt. Seit Winter 1758/59 im Gren. Bat. Ingersleben, lfd. Nr. 28.

Stosch, (Pommersches) Enrollierten-Bat. Seit Winter 1758/59 im Gren. Bat. Ingersleben, lfd. Nr. 28.

Stutterheim, vom 7. 4. 1759 an „**Alt-**", Inf. Regt. (Nr. 30). Bis zum 20. 4. 1762 im Gren. Bat. Lubath, lfd. Nr. 40, dann Gren. Bat. Kenitz, lfd. Nr. 31.

Stutterheim, Jung-, Inf. Regt. (Nr. 20). Im Gren. Bat. Jung-Billerbeck, lfd. Nr. 8; seit 14. 1. 1762 Woldeck v. Arneburg.

Syburg, Inf. Regt. (Nr. 13), hieß vom 19. 6. 1762 Kaiser von Rußland. Im Gren. Bat. Bornstedt, lfd. Nr. 11, seit 17. 2. 1760 Gren. Bat. Billerbeck (Karl Gottfried), lfd. Nr. 9, seit 22. 12. 1761 Gren. Bat. Kalckstein, lfd. Nr. 30.

Syburg, Inf. Regt. (Nr. 16). Im Gren. Bat. Thielow, lfd. Nr. 67.

Sydow, seit 18. 2. 1759 **Alt-Sydow**, Garn. Regt. (Nr. 2). Im Gren. Bat. Manstein, lfd. Nr. 41, seit 23. 1. 1758 Gren. Bat. Nesse, lfd. Nr. 46, seit November 1760 Gren. Bat. Natalis, lfd. Nr. 44.

Sydow, Jung-, Garn. Regt. (Nr. 5). Bis zum 2. 3. 1760 im stehenden Gren. Bat. Rath, lfd. Nr. 54, dann Gren Bat. Koschenbahr, lfd. Nr. 36, seit 6. 2. 1761 Gren. Bat. Hachenberg, lfd. Nr. 23.

Tettau, (Pommersches) meliertes Rekruten-Bat. Seit Winter 1758/59 im Gren. Bat. Ingersleben, lfd. Nr. 28.

Thadden, Inf. Regt. (Nr. 4). Bis zum 25. 12. 1761 im Gren. Bat. Willemey, lfd. Nr. 72, von da ab Gren. Bat. Thielow, lfd. Nr. 67.

Tresckow, Inf. Regt. (Nr. 32). Im Gren. Bat. Arnim, lfd. Nr. 3. Es wurde auch nach seinen Führern, und zwar vom 5. 6. bis zum 4. 8. 1762 Gren. Bat. Chauvet, lfd. Nr. 18, und vom 4. 8. 1762 bis zum Friedensschlusse Gren. Bat. Schätzel, lfd. Nr. 59, benannt.

Wedel, Inf. Regt. (Nr. 26), hieß vom 25. 12. 1760 ab Linden. Im Gren. Bat. Bornstedt, lfd. Nr. 11, seit 17. 2. 1760 Gren. Bat. Billerbeck, lfd. Nr. 9.

Wedel, Inf. Regt. (Nr. 29), hieß vom 3. 4. 1758 an Knobloch. Im Gren. Bat. Ostenreich, lfd. Nr. 49.

Wied, Graf zu, Füs. Regt. (Nr. 41). Im stehenden Gren. Bat. Benckendorff, lfd. Nr. 5.

Wietersheim, ehemals sächsisches, Inf. Regt., hieß vom 25. 2. 1759 ab Horn. Im Gren. Bat. Köller, lfd. Nr. 35.

Winterfeldt, Inf. Regt. (Nr. 1), hieß seit dem 5. 1. 1758 Lattorff. Im Gren. Bat. Wedel, lfd. Nr. 71.

Zastrow, Füs. Regt. (Nr. 38). Bis zum Dezember 1760 im Gren. Bat. Burgsdorff, lfd. Nr. 14, dann Gren. Bat. Heilsberg, lfd. Nr. 25.

Zeuner, Inf. Regt. (Nr. 1). Bis 1. 4. 1762 im Gren. Bat. Rathenow, lfd. Nr. 55, dann Gren. Bat. Poseck, lfd. Nr. 53.

Zieten, Füs. Regt. (Nr. 43). Bis zum Dezember 1760 im Gren. Bat. Burgsdorff, lfd. Nr. 14, alsdann Gren. Bat. Heilsberg, lfd. Nr. 25.

Anlage 2
zu S. 36.

Die zur Reichsarmee gehörigen Kreistruppen.

A. Infanterie=Regimenter.

1. **Kurmainz** (Wildenstein), kurrheinisch, 4 Bat., 2 Gren. Komp.
2. **Kurtrier**, kurrheinisch, 2 Bat.
3. **Kurköln** (Leib=Regt.), kurrheinisch, 1 Bat., 1 Gren. Komp.
4. **Kurköln** (Wildenstein), kurrheinisch, 1 Bat., 1 Gren. Komp.
5. **Kurpfälzische Garde**, kurrheinisch, 1 Bat., 1 Gren. Komp.
6. **Kurpfalz** (Effern), kurrheinisch, 2 Bat. 2 Gren. Komp.
7. **Cronegk**, fränkisch, 2 Bat., 2 Gren. Komp.
8. **Ferentheil**, fränkisch, 2 Bat., 2 Gren. Komp.
9. **Varel**, fränkisch, 2 Bat., 2 Gren. Komp.
10. **Kurbayern**, bayerisch, 3 Bat., 2 Gren. Komp.
11. **Salzburg**, bayerisch, 2 Bat., 1 Gren. Komp.
12. **Württemberg** (Füs. Regt.), schwäbisch, 1 Bat., 2 Gren. Komp.
13. **Fürstenberg**, schwäbisch, 2 Bat., 2 Gren. Komp.
14. **Baden=Durlach**, schwäbisch, 1 Bat., 2 Gren. Komp.
15. **Baden=Baden**, schwäbisch, 2 Bat., 2 Gren. Komp.
16. **Hessen=Darmstadt**, oberrheinisch, 1 Bat., 1 Gren. Komp.
17. **Pfalz=Zweibrücken**, oberrheinisch, 2 Bat.
18. **Nassau=Weilburg**, oberrheinisch, 2 Bat., 2 Gren. Komp.
19. **Münster** (Elverfeldt), westfälisch, 1 Bat., 1 Gren. Komp.
20. **Münster** (Nagel), westfälisch, 1 Bat., 1 Gren. Komp.
21. **Paderborn** (Mengersen), westfälisch, 1 Bat., 1 Gren. Komp.
22. **Kombiniertes Fürstl. Sächs. Obersächsisches Kreisregt.**, 2 Bat.

Bemerkungen.

1. Das Regt. Kurmainz (Wildenstein) wird meist nur Kurmainz genannt. Es ist nicht zu verwechseln mit dem im österreichischen Solde stehenden Infanterie=Regt. Mainz (Lamberg), genannt nach seinem Obristen Kasimir Grafen Lamberg.

2. Das kurkölnische Leib=Regt. wird auch, aber seltener unter dem Namen Rotthafft erwähnt.

3. Die kurpfälzische Garde war das II. Bat. des Kurpfälzischen Garde=Regts. z. F.

4. Das kombinierte Fürstlich Sächsische Obersächsische Kreisregiment erscheint vielfach in Ordres de bataille usw. unter der Bezeichnung: Sächsische Kontingente.

5. Die Regimenter Kurmainz und Kurtrier, die fränkischen, schwäbischen und oberrheinischen Regimenter führten 3pfündige Bataillonsstücke, die kurkölnischen, kurpfälzischen, bayerischen und westfälischen Regimenter 4pfündige. Die obersächsischen Infanteriekontingente sind ohne Bataillonsstücke ausgerückt.

B. Kavallerie.

I. Kürassier-Regimenter.

1. **Kurpfalz**, kurrheinisch und oberrheinisch, 3 Esk. zu 3 Komp.
2. **Bayreuth**, fränkisch, 5 Esk. zu 2 Komp.
3. **Hohenzollern**, schwäbisch, 4 Esk. zu 2 Komp.

II. Dragoner-Regimenter.

1. **Ansbach**, fränkisch, 5 Esk. zu 2 Komp.
2. **Württemberg**, schwäbisch, 2 Esk. zu 2 Komp.
3. **Sachsen-Gothaisches Dragonerkorps**, obersächsisch, 2 Esk. zu 2 Komp.

Im Solde des Kaisers und Reiches, der Reichsarmee zugeteilt:

Kurpfälzisches Leib-Dragoner-Regiment der Kurfürstin,
5 Esk. zu 2 Komp.

Anlage 3 zu S. 40.

	General-Nachweisung aller Kriegeskosten.*)	Vom 1ten August 1756 bis ult: Dec: 1757. Rthlr.	Sgr	Pf
1.	Zur Mobilmachung der ganzen Armee**)	1 042 667	21	10
2.	An Errichtungskosten neuer Regimenter und Frei-Bataillons	50 018	15	8
3.	Zu deren ordinairen Verpflegung, auch vor die Augmentation bei den alten Regimentern	1 471 913	3	11
4.	Zur Verpflegung der Land-Regimenter und Landmiliz***)	174 523	9	3
5.	An extraordinairem Zuschuß zur Verpflegung der Invaliden	184	20	—
6.	An Marschkosten	79 309	4	11
7.	Zur Werbung	38 988	6	—
8.	An Feldtraktament der Generalität	234 532	3	10
9.	An dergleichen dem Generalstabe, Kommissariat, Magazin- und Lazareth-Bedienten	64 531	23	9
10.	Dem Ingenieur- und Jäger-Corps	36 633	7	8
11.	An Löhnungen für die Über-Komplette	536 455	17	6
12.	An Fleischgeldern	478 385	8	—
13.	An Traktament den Wagenmeistern und Regiments-Knechten	234 811	13	7
14.	Zu Anfüllung derer Magazine†)	12 278 709	12	6
15.	Zu Unterhaltung des Bäckerei- und Proviant-Fuhrwesens	301 397	5	5
16.	Zu Retablirung des Proviant-Fuhrwesens	164 907	—	3
17.	Zu Unterhaltung des Artillerie-Trains	117 008	23	10
18.	Zu Retablirung der Artillerie	162 682	—	10
19.	Für neue Canons und Mortiers	64 977	4	—
20.	Für Pulver und Blei	148 453	22	5
21.	Zum Behuf der Lazareths	286 994	9	1
22.	Zu Ankaufung der Remonte-, Artillerie- und Proviant-Pferde	1 123 304	—	11
23.	Zu Anschaffung der Mondur für die ganze Armee	1 605 729	20	—
24.	Zu Anschaffung der Gewehre	87 300	17	10
25.	Zu Anschaffung des Lederzeugs	95 017	2	5
26.	An Fortifikations-Bauten und Belagerungs-Kosten	67 198	5	7
27.	Zu Avitaillirung derer Festungen	38 291	16	11
28.	Zu Formirung und Unterhaltung der Flottille in Pommern	......	..	..
29.	Zur Verpflegung derer Kriegsgefangenen	102 551	18	4
30.	An Winter-Douceur-Geldern	586 655	—	—
31.	An verloren gegangenen Regiments- und Kassengeldern	3 689	11	8
32.	Für verloren gegangene Equipage	58 423	23	6
33.	An Douceurs bei denen Bataillen und für erbeutete Kanonen	1 301	2	—
34.	Für Kundschafter und Espions	23 692	9	10
35.	An Kourier- und Estafetten-Geldern, für Geld-Transporte und andere verschiedene Ausgaben	45 852	—	11
36.	An Interessen wegen der vom Lande aufgenommenen Kapitalien	......	..	..
37.	An Pensions und Besoldungen	38 736	16	—
38.	Zu Wiederherstellung der vom Feinde ruinirten königlichen Gebäude	......	..	..
39.	Zu Retablirung des Landes	......	..	..
40.	Auf S. K. Majestät Höchsten besonderen Befehl††)	12 002	14	—
41.	Die Ausfälle bei den General-Kassen haben betragen	609 927	4	7
	Summa aller Kriegeskosten	22 467 759	14	9
	Hierzu die ordinaire etatsmäßige Verpflegung der Armee	8 823 328	—	9
	Summa	31 291 087	15	6
		In gutem alten Gelde.		

*) Kr. Arch. Gstb. Die gleichfalls erhaltenen Nachweisungen für die einzelnen Kriegsjahre trennen innerhalb der meisten einzelnen Rubriken die Ausgaben „bei dem in Sachsen gestandenen Korps", „bei dem in Schlesien gestandenen Korps" und „bei dem in Preußen und Pommern gestandenen Korps."

**) „Die Errichtung des in Anno 1756 mitgegebenen Bäckerei- und Proviant-Fuhrwesens hat gekostet 175 633 Rthlr. 16 Sgr."

***) Darunter auch „Zur Verpflegung der in denen Garnisonen zurückgelassenen jungen Mannschaft" 1756/57: 9090 Rthlr. 6 Sgr. 3 Pf., 1758: 16 656 Rthlr. 21 Sgr., 1759: 1480 Rthlr., 1760: 1100 Rthlr. Vgl. I, 115 Anm. *).

In anno 1758. Rthlr.	Sgr.	₰	In anno 1759. Rthlr.	Sgr.	₰	In anno 1760. Rthlr.	Sgr.	₰	Summa derer 4 Kolonnen Rthlr.	Sgr.	₰
6 606	16	9	15 269	—	—	......	..	..	1 064 543	14	7
91 963	1	—	1 341	7	8	20 000	—	—	163 323	—	4
1 612 675	4	2	1 662 887	3	7	2 224 430	14	6	6 971 906	2	2
536 575	16	3	546 851	8	7	558 463	9	4	1 816 413	19	5
160	12	—	138	—	—	45 926	—	—	46 409	8	—
384 086	23	4	258 629	9	1	409 931	3	11	1 131 956	17	3
49 361	18	—	85 883	14	3	122 405	21	1	296 639	11	4
200 059	11	—	197 183	23	4	157 584	20	8	789 360	10	10
33 298	21	2	35 294	21	2	32 369	2	8	165 494	20	9
41 213	23	—	39 021	20	8	36 814	16	7	153 683	19	11
411 609	11	1	428 297	16	7	402 863	7	4	1 779 226	4	6
457 669	9	6	476 336	3	4	426 235	21	2	1 838 626	18	—
199 361	—	—	186 211	7	6	168 908	4	11	789 292	2	—
7 582 486	5	9	6 770 441	16	2	4 828 449	7	3	31 460 086	17	8
303 194	10	10	279 904	2	5	270 435	22	4	1 154 931	17	—
260 447	16	—	298 178	17	—	262 768	3	10	986 301	13	1
135 095	22	8	157 373	18	8	164 450	7	—	573 929	—	2
145 499	10	6	318 110	17	—	299 423	16	3	925 715	20	7
118 347	2	—	112 048	21	7	114 516	23	—	409 890	2	7
74 126	13	—	274 126	13	—	203 397	17	—	700 104	17	5
416 308	18	6	403 298	10	6	439 285	9	1	1 545 886	23	2
936 682	12	7	1 064 764	20	1	1 616 626	13	6	4 741 377	23	1
1 469 477	9	5	2 393 191	12	3	2 160 784	12	1	7 629 183	5	9
144 298	21	8	737 187	1	9	353 385	3	—	1 322 171	20	3
397 450	16	11	522 547	4	6	341 737	16	4	1 356 752	16	2
108 755	15	2	89 334	5	7	70 541	22	7	335 830	—	11
14 231	20	6	42 644	9	9	1 250	20	6	96 418	19	8
4 000	—	—	58 500	—	—	43 653	7	8	106 153	7	8
394 481	15	5	694 298	10	2	1 033 054	—	7	2 224 385	20	6
757 133	16	—	702 642	10	6	326 136	23	8	2 372 568	2	2
767 733	4	—	60 137	6	10	89 452	—	7	921 011	23	1
......	..	..	......	..	..	19 937	15	6	78 361	15	—
118	7	—	7 615	7	—	41 836	6	—	50 870	22	—
31 643	2	2	8 902	16	—	21 784	19	11	86 022	23	11
62 812	2	5	33 267	16	9	45 553	3	2	187 479	23	3
115 794	21	1	107 516	18	6	111 049	7	9	334 360	23	4
14 570	—	—	11 849	8	—	7 647	—	—	72 803	—	—
618	14	5	22 045	18	7	115 052	21	—	137 717	6	—
200 760	—	—	124 377	18	—	277 843	20	11	602 981	14	11
......	..	..	1 413	18	—	520 000	—	—	533 416	8	—
1 565 569	8	4	2 363 389	14	11	2 720 756	1	6	7 259 642	4	11
20 046 279	21	7	21 592 449	13	3	21 106 744	11	9	85 213 233	13	4
6 292 563	20	—	6 296 374	9	7	6 306 865	13	11	27 719 131	20	3
26 338 843	17	7	27 888 823	22	10	27 413 610	1	8	112 932 365	9	7
In gutem alten Gelde.			In Neu-Kurant.								

von Massow.

†) 1756/57: „Die ordinaire Magazinbestände, exclusive Schlesien, welche durch den Krieg mit consumiret worden, betragen an Gelde 568827 Rthlr. 5 Sgr. 9 ₰." „Die in denen Schlesischen Magazinen ultimo May 1756 vorhanden gewesene Bestände sind gleichfalls consumiret und ist der Geldbetrag hievon 493 674 Rthlr. 2 Sgr."

††) Dabei 1756/57: 7800 Rthlr. an die Königin von Polen.

Anlage 4
zu S. 64.

Verlustliste

des Belagerungskorps vor Schweidnitz vom 1. bis 16. April 1758.

(Ergänzt nach den Akten der Kgl. Geh. Kriegskanzlei.)

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben		Verwundet		Summe	
	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften
Gren. Bat. Burgsdorff	—	7	—	20	—	27
″ ″ Arnim	1	1	1	17	2	18
″ ″ Ostenreich	—	3	1	8	1	11
″ ″ Dieringshofen	—	10	3	41	3	51
″ ″ Benckendorff	—	—	—	1	—	1
Füs. Regt. Bülow	—	4	—	7	—	11
″ ″ Kurßell	—	6	—	13	—	19
″ ″ Alt-Münchow	—	5	1	12	1	17
Pion. ″ Sers	—	1	1	7	1	8
Garn. Regt. Manteuffel	—	18	1	38	—	56
″ ″ Sydow	—	9	1	27	1	36
″ ″ Lattorff	—	9	1	18	1	27
Artillerie	1	18	3	31	1	49
Mineure	—	4	—	3	4	7
Summe	2	95	13	243	15	338

Namentliches Verzeichnis

der vor Schweidnitz 1758 gebliebenen und verwundeten Offiziere.

(Ergänzt nach den Akten der Kgl. Geh. Kriegskanzlei.)

Truppenteil	Tot oder infolge von Verwundung gestorben	Verwundet
Gren. Bat. Arnim	K. v. Glasenapp*)	P. L. v. Burtz*)
Gren. Bat. Ostenreich		K. v. Hertzberg
Gren. Bat. Dieringshofen		S. L. v. Blomberg*) S. L. v. Reckow*) S. L. v. Sebottendorf*)
Füs. Regt. Alt-Münchow		K. v. Queis
Pion. Regt. Sers		S. L. v. Schurff
Garn. Regt. Manteuffel		S. L. v. Friesenhausen
Garn. Regt. Sydow		F. v. Eyff
Garn. Regt. Lattorff		K. v. Braun
Artillerie	K. v. Montegni	K. Kegeler S. L. Richter S. L. v. Steinwehr

*) Beim Sturme.

Anlage 5
zu S. 68.

A. Einteilung und Zusammensetzung der österreichischen Hauptarmee und der von ihr abgezweigten Korps am 20. April 1758.

F. M. Graf Leopold Daun.
Chef der Artillerie: F. Z. M. Baron Feuerstein.

Rechter Infanterieflügel: F. Z. M. Graf Harsch.

Erstes Treffen: F. M. L. Graf Forgách, Graf Wied, Graf Guasco; G. M. v. Buttler, Baron Unruhe, Marquis Los Rios, Vogelsang.

Regimenter: Kaiser, Karl Lothringen, Waldeck, Leopold Daun, Andlau, Haller, Bethlen, Deutschmeister, Browne.

Zweites Treffen: F. Z. M. Markgraf von Baden-Durlach; F. M. L. Herzog d'Ursel, Marquis d'Ayuse; G. M. Herberstein, v. Bülow, Vitelleschi, Kramer.

Regimenter: Harrach, Los Rios, Botta, Pallavicini, Luzan, Clerici, Baden-Durlach, Arenberg, Nikolaus Esterházy, Ligne, d'Arberg, Sachsen-Gotha.

Linker Infanterieflügel: Korps des G. d. K. Baron Buccow.

Erstes Treffen: F. M. L. Baron Angern; G. M. Baron Reichlin, Baron Plonquet, Graf Siskovics.

Regimenter: Erzherzog Karl, Sachsen-Hildburghausen, Moltke, Baden-Baden, Kheul.

Zweites Treffen: F. M. L. Baron O'Kelly; G. M. Zigan, Migazzi.

Regimenter: Heinrich Daun, Gaisruck, Mercy, Thürheim, Joseph Esterházy.

Zugeteilte Kavallerie: G. M. Bettoni.

Regimenter: Zweibrücken-Drag., Anspach-Bayreuth-Kür., Buccow-Kür., Dessewffy-Hus., Kálnoky-Hus., Kaiser-Hus.

Grenztruppen. Infanterie: Slavonier, Banalisten, Likaner, Warasdiner.

Reservekorps: F. Z. M. Herzog von Arenberg.

Infanterie: F. M. L. Graf d'Arberg; G. M. Graf Kinsky, Harteneck.

Regimenter: Puebla, Ludwig Wolfenbüttel, Forgách, Leopold Pálffy, Mainz (Lamberg), Batthyányi, Wallis, Bayreuth.

Kavallerie: F. M. L. v. Hedwiger; G. M. Reebach.

Regimenter: Erzherzog Joseph-Drag., Löwenstein-Drag., Serbelloni-Kür., Anhalt-Zerbst-Kür.

Rechter Kavallerieflügel: G. d. K. Graf O'Donell; F. M. L. Graf Lanthiery; G. M. Graf Argenteau, Graf Martigny du Hau.

Regimenter: Erzherzog Leopold-Kür., Stampach-Kür., Kolowrat-Drag., O'Donell-Kür., Kalkreuth-Kür., Benedikt Daun-Drag.

Linker Kavallerieflügel: G. d. K. Graf O'Donell; F. M. L. Graf Aspremont; G. M. Graf Stampach, d'Ayasassa.

Regimenter: Batthyányi-Drag., Erzherzog Ferdinand-Kür., Schmerzing-Kür., Gelhay-Kür.

Außerdem bei der Hauptarmee.

Grenztruppen.

Infanterie: Kroatische Banderialisten.

Kavallerie: Slavonische Husaren.

Korps des G. M. Jahnus.

Infanterie.

Regimenter: Königsegg, Alt-Wolfenbüttel.

Kavallerie.

Regimenter: Sachsen-Gotha-Drag., Morocz-Hus.

Grenztruppen.

Infanterie: Broder, Gradiskaner, Peterwardeiner, St. Georger.

Korps des G. M. Grafen Colloredo.

Infanterie.

Regimenter: Neipperg, Harsch.

Kavallerie.

Regt. Esterházy-Hus.

Grenztruppen.

Infanterie: Banalisten, Banater.

Kavallerie: Temesvarer Banater Husaren.

Korps des G. M. Freiherrn v. London.

Infanterie.

Regimenter: Kolowrat, Starhemberg.

Kavallerie.

Regt. Nádasdy-Hus.

Grenztruppen.

Infanterie: Banalisten, Banderialisten.

B. Korps de Ville in Mähren Ende April 1758.

Infanterie: Rgt. Simbschen, I. Preysach, 3 Bat. Kommandierter der kurbay. Rgtr., 2 Bat. Warasdiner.

Kavallerie: Kür. Rgt. Birkenfeld, Drag. Rgtr. Württemberg, Darmstadt, Jung-Modena, sächs. Chev. Rgtr. Prinz Karl, Prinz Albrecht, Graf Brühl, Rgt. Garde-Karabiniers, Hus. Regt. Károlyi, 400 Karlstäder Hus., sächs. Ulanen-Pulks Renard und Rudnicki.

Anlage 5a
zu S. 68.

Stärkeberechnung der österreichischen Hauptarmee und der von ihr abgezweigten Korps am 20. April 1758.

Infanterie.	in loco	dienstbar
Rechter Infanterieflügel	17 633	15 425
Linker Infanterieflügel (Korps Buccow)	9 722	8 404
Reservekorps	8 205	6 867
Korps Jahnus	1 816	1 597
Korps Colloredo	2 605	2 377
Korps Loudon	1 772	1 546
Zusammen . .	41 753	36 216
Kavallerie.		
Korps Buccow	3 323	2 877
Reservekorps	2 588	2 366
Rechter Kavallerieflügel	3 884	3 531
Linker Kavallerieflügel	2 503	2 318
Korps Jahnus	—	975
Korps Colloredo	—	466
Korps Loudon	—	557
Zusammen . .	—	13 090
Unter Hinzurechnung des am 27. 4. beim Korps Buccow befindlichen Regts. Dessewffy-Hus.	—	13 326
Grenztruppen, Infanterie.		
Korps Buccow	—	1 373
Bei der Hauptarmee	—	516
Korps Jahnus	—	2 277
Korps Colloredo	—	1 121
Korps Loudon	—	2 282
Zusammen . .	—	7 569
Grenztruppen, Kavallerie.		
Bei der Hauptarmee	—	594
Korps Colloredo	—	353
Zusammen . .	—	947

Gesamtübersicht.

	dienstbar
Hauptarmee	44 507
Korps Jahnus	4 849
Korps Colloredo	4 317
Korps Loudon	4 385
Zusammen . .	58 058

Korps de Ville: Inf. etwa 6000 Mann, Kav. etwa 5000 Mann.

Anlage 6
zu S. 68.

Ordre de bataille

der Armee des Königs am 30. April 1758.

Der König.

Erstes Treffen

G. F. M. **Fürst Moritz von Anhalt-Dessau.**

- G. L. **v. Seydlitz.**
  - G. M. v. Schmettau.
    - Seydlitz-Kür.
    - Schmettau-Kür.
  - v. Bredow.
    - Kyau-Kür.
    - Krockow-Kür.
- Rohr-Gren.
- Unruh-Gren.

Prinz Ferdinand von Preußen.

- v. der Goltz.
  - Wangenheim-Gren.
  - Carlowitz-Gren.
  - Wedel-Gren.
  - Alt-Braunschweig
- v. Kahlden.
  - Lattorff
  - Retzow
  - Garde

v. Retzow.

- v. Wedel.
  - Wedel
  - Itzenplitz
- v. Bülow.
  - Kannacher
  - Geist
- v. Geist.
  - Markgraf Karl
  - Kremzow-Gren.
  - Hacke-Gren.

Keith.

- **v. Zieten.**
  - v. Krockow.
    - Schönaich-Kür.
    - Bredow-Kür.
  - Baron v. Lentulus.
    - Leibkarabiniers
    - Gensdarmes
    - Garde du Corps
- Benkendorff-Gren.
- Dieringshofen-Gren.

Zweites Treffen

G. L. **Markgraf Karl.**

G. L. **Prinz von Württemberg.**

- G. M. v. Meier.
  - Bayreuth-Drag.
  - Jung-Platen-Drag.

Erbprinz von Hessen-Cassel.

- v. Bornstedt.
  - Kleist-Gren.*)
  - Schenckendorff-Gren.
  - Pieverlingk-Gren.
  - Nymschöffsky-Gren.
  - Nanneister-Gren.
  - Manteuffel-Gren.
- v. Kreytzen.
  - Münchow
  - Kalckstein
- Prinz von Bevern.
  - Asseburg
  - Forcade
- v. Lattorff.
  - Manteuffel
  - Prinz von Preußen

Prinz von Württemberg.

- v. Czettritz.
  - Krockow-Drag.
  - Czettritz-Drag.
  - Normann-Drag.

Reserve.

- Puttkamer-Hus.
- Frei-Bat. Salemnon
- Werner-Hus.
- Frei-Bat. Le Noble
- Zieten-Hus.

Stärke.

Erstes Treffen . . .	22	Bat.	43	Esk.
Flanken	4	„	—	„
Zweites Treffen . .	18	„	30	„
Reserve	2	„	30	„
Zusammen	46	Bat.	103	Esk.

*) Blieb in Troppau zurück.

Anlage 7
zu S. 93 und 94.

Stärke und Marschordnung des Transportes beim Abmarsche von Troppau am 25. Juni 1758.

Führer: O. L. v. Mosel (Regt. Jung-Kreytzen).

Vorhut: (O. L. v. Salenmon): 190 Hus. von Möhring und Werner, 224 Kür. von der Garde du Corps, den Gensdarmes und Schönaich, etwa 200 Mann der Freibataillone, 20 Fußjäger, I. Jung-Kreytzen.

Gros:	77 Drag. von Jung-Platen,	
	Gren. Bat. Alt-Billerbeck, ihm zugeteilt die	Leibkarabiniers,
	II. Jung-Kreytzen, „ „	Seydlitz-Kür.,
	Bat. Prinz Ferdinand, „ „	Krockow-Kür.,
	I. Garn. Regts. Mützschefahl, „ „	Bredow- und Kyau-Kür.,
	Bat. Nostitz, „ „	Schmettau-Kür.,
	II. Garn. Regts. Mützschefahl, „ „	Normann-Drag.,
	Bat. Teuffel, „ „	„ „
	I. Tresckow, „ „	Württemberg-Drag.,
	Bat. Rüchel, „ „	Krockow-Drag.,
	II. Tresckow, „ „	Czettritz-Drag.

Nachhut: Gren. Bat. Bähr, 144 Drag. von Bayreuth, 80 Hus. von Möhring.

Zusammen 7461 Mann Infanterie, 1798 Reiter = 9259 Mann, dabei 16 Bataillonsgeschütze.

Über die Herkunft der Bedeckungstruppen siehe Anhang 17. Die Rekruten und Genesenen hatte Oberst v. Tauentzien in Neiße in 4 Bataillone zusammengestellt. Das Bat. Prinz Ferdinand bestand aus 700 Rekruten dieses Regiments unter Kapitän v. Pirch, das Bat. des Kapitäns v. Nostitz aus Genesenen der Garde und aller Gren. Bat. bei der Armee des Königs, das des Kapitäns v. Teuffel aus solchen von 7, das des Kapitäns v. Rüchel aus solchen von 13 Inf. Regtrn.

Anlage 8
zu S. 104.

Verlustliste

der preußischen Truppen in den Gefechten bei Gundersdorf und Domstadtl am 28. und 30. Juni 1758.*)

Truppenteil	Tot, vermißt oder gefangen		Verwundet		Summe	
	Offiziere	Mann	Offiziere	Mann	Offiziere	Mann
Generalität	1	—	—	—	1	—
Infanterie:						
Inf. Regt. Tresckow . .	1	381	2	39	3	420
Garn. Regt. Mützschefahl.	7	510	3	37	10	547
Gren. Bat. Bähr . . .	1	99	4	57	5	156
Bat. Noftitz	—	171	3	48	3	219
Bat. Rüchel	—	121	—	26	—	147
Bat. Prinz Ferdinand . .	3	240	—	91	3	331
Bat. Teuffel	—	159		6	—	165
Kavallerie	—	—	—	—	15	676

*) Die Verluste des Gefechts bei Domstadtl lassen sich wegen der völligen Zersprengung der Truppen nicht mit Sicherheit feststellen. Die vorliegenden Angaben beziehen sich nur auf die unter Zieten nach Troppau zurückgegangenen Truppen. Sie stellen den Unterschied zwischen der Ausrückestärke vom 26. Juni und dem aus Zietens Rapport ersichtlichen Stande vom 2. Juli dar. Hierin sind die Verluste des Gefechts am 28. mit enthalten. Es steht aber nicht fest, wie viele der Vermißten sich zur Armee des Königs durchgeschlagen haben und wie viele sich später wieder einfanden. Über die Verluste der zur Armee des Königs gelangten Truppen fehlen alle Nachweise. Die gesamte Einbuße betrug nach Gaudi

58 Offiziere, 2328 Mann.

Davon waren nach den Berichten der Generale Loudon und Siskovics (Kr. Arch. Wien) 40 Offiziere und etwa 1450 Mann in Gefangenschaft geraten.

Namentliches Verzeichnis

der in den Gefechten bei Gundersdorf und Domstadtl gefallenen, verwundeten und gefangenen Offiziere.

Truppenteil	Verwundet	Gefangen und vermißt
Generalität	—	G. M. v. Puttkamer (verw.)
Gren. Bat. Rath . . .	—	M. v. Rath (verw.)
Gren. Bat. Bähr . . .	M. v. Bähr K. v. Meyer, vom Regt. Pannwitz S. L. v. Greiffenberg, vom Regt. Puttkamer S. L. v. Blumberg, vom Regt. Pannwitz	P. L. v. Sacken, vom Regt. Pannwitz
Inf. Regt. Tresckow .	S. L. v. Korff S. L. v. Tresckow	K. v. Tresckow
Inf. Rgt. Jung-Kreytzen	—	M. v. Koschembahr
Garn. Regt. Mützschefahl	K. du Clos St. K. v. Euen S. L. v. Gantzkow	M. v. Reichmann M. v. Heyking (verw.) K. v. Keller St. K. v. Misbach (verw.) P. L. v. Paschkofsky S. L. v. Frümel F. v. Rackel
Bat. Prinz Ferdinand .	—	O. v. Plotho M. v. Zastrow (†) K. v. Pirch (verw.)
Bat. Rostitz	P. L. v. Gruschöfsky P. L. v. Bila S. L. v. der Marwitz	
Bat. Rüchel	—	F. v. Ahlheim
Kür. Regt. Schmettau .	—	L. v. Otterstedt

Die übrigen nicht namentlich ermittelten Offiziere gehörten größtenteils den Gren. Bat. Rath und Carlowitz sowie dem II. Jung-Kreytzen an.

Anlage 9
zu S. 105.

Verlustliste

des Belagerungskorps von Olmütz vom 28. Mai bis 2. Juli 1758.*)

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben		Verwundet		Gefangen **)		Summe	
	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften
Inf. Regt. Pannwitz	1	10	1	81	—	—	2	91
Füs. Regt. Markgraf Heinrich	1	37	7	97	1	25	9	159
" Fouqué	—	23	—	121	—	5	—	149
" Jung-Braunschweig	—	8	—	61	—	—	—	69
Inf. Regt. Prinz Ferdinand	—	4	—	63	—	3	—	70
" Bornstedt	1	15	2	95	1	—	4	110
Füs. Regt. Prinz Heinrich	—	14	2	93	—	9	2	116
" Wied	—	14	4	133	—	8	4	155
IV. Garn. Regts. Lattorff	1	2	1	17	—	—	2	19
Ingenieure und Mineure	1	7	3	69	—	—	4	76
Artillerie	4	14	3	71	—	—	7	85
Fuß-Jäger	—	—	—	6	—	—	—	6
Summe	9	148	23	907	2	50	34	1105

*) Nach dem Scheelenschen Journal zusammengestellt. Kr. Arch. Gstb.

**) Nach dem österreichischen Belagerungsjournal (Kr. Arch. Wien) gelangten im ganzen 138 Gefangene und 462 Unterläufer in die Festung. Davon entfällt aber zweifellos nur ein Teil auf das eigentliche Belagerungskorps. Gaudi beziffert den Gesamtverlust des Belagerungskorps auf 33 Offiziere, 1549 Mann.

Namentliches Verzeichnis

der während der Belagerung von Olmütz gefallenen, verwundeten und gefangenen Offiziere.

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Gefangen
Infanterie.			
Inf. Regt. Pannwitz	K. v. Nasse	S. L. v. Stedingk	
Inf. Regt. Bornstedt	M. v. Retzdorf	S. L. v. Briest S. L. v. Rhein	P. L. v. Koven
Füs. Regt. Markgraf Heinrich	K. v. Schweinitz	M. v. Lettow S. L. v. Wrochem F. v. Massow S. L. v. Sattler S. L. v. Lipinski F. v. Metsch F. v. Wegener	P. L. v. Sommerfeld
Füs. Regt. Prinz Heinrich		St. K. v. Coulogne F. v. Bonin	
Füs. Regt. Wied		P. L. v. Hermersdorf P. L. v. Eckartsberg P. L. v. Voß S. L. v. Kraft	
Garn. Regt. Lattorff IV. Bataillon	S. L. v. Kalinowski	K. v. Bonin	
Artillerie.			
Feld-Artillerie-Regt.	S. L. v. Beausobre S. L. Heinrichs S. L. Kolshorn S. L. Jacobi	S. L. Just S. L. Schwencke S. L. v. Kettler	
Ingenieure und Mineure.			
Ingenieurkorps	K. Thomas d'Antairac	S. L. Rabe	
Mineure		St. K. Foris St. K. Lehmann	

Anlage 10.
zu S. 170.

Die französische Armee in der Schlacht bei Crefeld am 23. Juni 1758.*)

Oberbefehlshaber: **Comte de Clermont.**

A. Infanterie.

Erstes Treffen.**)
G. L. Marquis **de Contades.**
G. L. de Chevert.
Regtr.: Picardie (4), Enghien (2), — Auvergne (4), Bretagne (2).
G. L. de Guerchy.
Regtr.: Belzunce (4), Rohan-Rochefort (2), — Du Roi (4), Provence (2).
G. L. Comte de Lorges.
Regtr.: La Tour du Pin (4), Condé (2), — Aquitaine (2), Champagne (4).
36 Bat.

Zweites Treffen.
Chev. de Nicolay
G. L. de Nicolay.
G. L. Duc Havré.
Regtr.: Navarre (4), Orléans (2), — Vaubécourt (2), Tournaisis (1), Aumont (2).***)
G. L. Comte de St. Germain.
Regtr.: Touraine (2), Chartres (2), La Marche (1), — La Couronne (2), La Marine (4), — Brancas (2), Schweizer-Regt. Lochmann (2).
26 Bat.

Reserve.
G. L. **de St. Pern.**
Grenadiere: Grenadiers de France (4), — Modène (2), Aulans (2), — } Grenadiers Chantilly (2), Bergeret (2). } royaux.
12 Bat.

*) Nach einer aus dem Hauptquartier des Herzogs Ferdinand stammenden, sehr eingehenden und sorgfältigen Bearbeitung, die den Eindruck großer Zuverlässigkeit macht (Kr. Arch. Gstb.).
**) Die Regtr. sind brigadeweise zusammengestellt, wie sie die Ordre de bataille gibt. Die Brigade wurde nach dem ihr angehörigen ältesten Regt. benannt. Die Zahlen hinter den Namen geben die Zahl der Bat. wieder.
***) Bisher Talaru, 1757 Mailly.

B. Kavallerie.*)

Erstes Treffen.)**

Kav. Regtr.: Colonel Général (3), La Rochefoucauld, Berry, — La Reine, Vienne, Archiac, — Chabrillant, Saint-Jal, Cuirassiers du Roi, — Royal-Cravates, Noailles, Grammont-Fallon, — Le Dauphin, Talleyrand, Orléans, — Chartres, Lénoncourt, Mestre de Camp Général.

37 Esk.

Zweites Treffen.

Kav. Regtr.: Du Roi, Moustiers, Noë, — Bourgogne, Montcalm, Condé, — Fumel, Harcourt, Royal-Roussillon, — Royal Piémont, Traségnies, Bourbon-Busset, — Aquitaine, Dampierre, Crussol, — Marcien, Charost, Royal-Étranger.

36 Esk.

Reserve.

G. L. de Poyanne: Royal-Carabiniers (10 Esk.).
G. L. Duc de Chevreuse: Drag. Regtr. Colonel-Général, Orléans, — Le Roi, Caraman (je 4 Esk.).

26 Esk.

Husaren.

Brg. Comte de Turpin.
Regtr.: Berchenh und Turpin (je 6 Esk.).***)

12 Esk.

C. Artillerie.†)

G. L. de Vallière.
Bat.: La Motte, Ménonville, Cosne.

3 Bat., dazu 3 Handwerker-Komp.

D. Mineure.

2 Kompagnien.

E. Leichte Truppen.

M. d. C. de Chabot (wahrscheinlich).
Légion Royale (12 Komp.). Volontaires de Flandre (6 Komp.).

18 Komp.

Gesamtstärke des Heeres: 74 Bat., 111 Esk., 3 Bat. Artillerie, 2 Mineur-Komp., 18 Komp. leichter Truppen, rund 47 000 Mann.††)

---

*) Die Führer sind nicht mit Bestimmtheit festzustellen. Wahrscheinlich befehligten im ersten Treffen die drei ersten Brigaden G. L. Duc de Fitz-James, die drei letzten G. L. D'Armentières, im zweiten Treffen die drei ersten Brigaden G. L. Chev. de Muy, die letzten G. L. de Sourches.

**) Die Regtr. sind brigadeweise aufgeführt. Mit Ausnahme des Regts. Colonel Général hatten alle Regtr. nur 2 Esk.

***) Die beiden Regtr. waren durch je 2 Esk. des Anfang Mai 1758 aufgelösten Hus. Regts. Polleretzky verstärkt worden, so daß sie statt 4 jetzt 6 Esk. hatten.

†) Die Geschützzahl ist nicht festzustellen.

††) Waddington, der sich auf Monteynards Angaben stützt, nennt 73 Bat.

Anlage 11
zu S. 173.

Einteilung des Heeres der Verbündeten in der Schlacht bei Crefeld am 23. Juni 1758.

Oberbefehlshaber:
G. d. J. **Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg.**

A. Rechter Flügel.

Herzog Ferdinand.
G. L. Herzog von Holstein-Gottorp, Erbprinz von Braunschweig, G. M. v. Gilsa, v. Wangenheim, v. Kielmansegg, v. Einsiedel, v. Urff.

Infanterie.*)

Hannoversche Regtr.: Scheither, Spörcken, Bock, Hardenberg, Halberstadt, Wangenheim, Block, Post, Dreves, — hessische Regtr.: Regt. Garde, Leib-Regt., Prinz Karl, Hanau, — braunschweigisches Leib-Regt. (2 Bat.), — Regt. Bückeburg.**) Aus allen Regtrn. zusammengestellt: Gren. Bat. Schulenburg und Schack.

18 Bat.

Kavallerie.

Preußische Regtr.: Drag. Regtr. Holstein, Finckenstein (je 5 Esk.), Hus. Regt. Malachowsky (2 Esk.), — hannoversches Drag. Regt. Bock (4 Esk.), — hessische Regtr.: Leib-Regt. z. Pf., Prinz Wilhelm, Miltitz (je 2 Esk), Leib-Drag. Regt. (4 Esk.).

26 Esk.

Artillerie.

4 Zwölfpfünder, 4 Sechspfünder, 3 Mörser . . . . . = 11 Geschütze.

B. Mitte.

G. L. v. Oberg.
G. M. v. Dachenhausen, v. Diepenbroick, v. Druchtleben.

Infanterie.

Hannoversche Regtr.: Schele, Reden, Druchtleben, Oberg, Kielmansegg, Füsilier-Bat. Fersen.

6 Bat.

*) Das Regt. zu 1 Bat. Ausnahmen sind besonders in Klammern angeführt.
**) V, 6.

Kavallerie.

Hannoversche Regtr.: Leib-Regt., Hodenberg, Bremer (je 2 Esk.) 6 Esk.

Artillerie.

6 Zwölfpfünder, 4 Haubitzen . . . . = 10 Geschütze.

C. Linker Flügel.

G. L. v. Spörcken.

G. L. v. Wutginau, — G. M. v. Fürstenberg, Prinz von Anhalt.

Infanterie.

Hannoversche Regtr.: Garde (2 Bat.), Behr, Linstow, Jung-Zastrow, Brunck, — hessische Regtr.: Grenadier-Regt., Fürstenberg, Anhalt, Mansbach, — braunschweigisches Regt. Behr (2 Bat.). Aus allen Regtrn. zusammengestellt: Gren. Bat. Cramm. 13 Bat.

Kavallerie.

Preußische Regtr.: Ruesch-Hus. (3 Esk.), — hannoversche Regtr.: Garde du Corps (1 Esk.), Grenadiere z. Pf. (1 Esk.), Heise, Hammerstein, Grotthaus, Reden, Breidenbach (je 2 Esk.), Drag. Regtr. Dachenhausen, Breidenbach (je 4 Esk.) 23 Esk.

Artillerie.

Eine Anzahl Vierundzwanzigpfünder und Zwölfpfünder.

Leichte Truppen (hannov.).

Husarenkorps Luckner 2 Komp.), Scheithersches Korps (2 Komp. z. F., 4 Komp. z. Pf.), Jägerkorps (4. Komp. z. F., 4. Komp. z. Pf.).

Gesamtstärke des Heeres.

37 Bat., 55 Esk. und 3 Korps leichter Truppen (8 Komp. z. F., 8 Komp. z. Pf.), im ganzen rund 30 500 Mann und 1400 Mann leichter Truppen.

Anlage 12
zu S. 182.

Verlustliste
der Verbündeten in der Schlacht bei Crefeld.

Nach den von dem General-Adjutanten v. Estorff unterschriebenen Listen im Kriegsarchiv des Großen Generalstabes.

	Offiziere			Mannschaften			Zusammen
	tot	verw.	verm.	tot	verw.	verm.	
Hannoveraner . .	6	26	1	188	891	17	1129
Braunschweiger .	1	4	—	19	42	—	66
Hessen	4	7	—	59	154	18	242
Preußen	—	4	—	39	105	25	173
Bückeburger . .	—	—	—	1	3	7	11
Zusammen .	11	41	1	306	1195	67	1621

Namentliches Verzeichnis der gebliebenen, verwundeten und gefangenen Offiziere.

Hannoveraner.

Stab: O. Borchmann gefangen.
Inf. Regt. Block: M. v. Wietzendorff tot; K. v. Puffendorf, L. König, Adj. Jordan verw.
" " Jung-Zastrow: K. Cortrey tot.
" " Dreves: K. L. Wilding, L. v. Scheither tot; L. v. Goeben, F. v. Weyhe, Adj. Brocke verw.
" " Spörcken: M. de la Motte, K. Baring verw.
" " Wangenheim: K. L. v. d. Horst, K. L. Zimmermann, K. v. d. Busch, L. Scholvien, Adj. Hassebroick verw.
" " Hardenberg: K. v. Behr, L. Mühlenfeld, Adj. Mühlenfeld verw.
" " Bock: O. v. Bock, K. de Mutio, K. v. Bonivet, K. v. Engell, F. v. Zandre, F. Busch verw.
" " Scheele: K. v. Rode verw.
Kav. Regt. Bremer: C. Rettberg tot.
" " Reden: C. König tot.
" " Bock: M. v. Müller verw.
Artillerie: L. Wackup, F. Müller verw.

Braunschweiger.

Leib-Regt.: K. v. Baumbach, F. v. Plesse verw.
Inf. Regt. Zastrow: K. Ringmuth tot.
Artillerie: M. Gernreich verw.
Ober-Adj. des Erbprinzen: v. Mecklenburg verw.

Hessen.

Regt. Garde: O. v. Bischhausen verw.
Inf. Regt. Prinz Karl: M. v. Ley, L. Deichmüller tot; K. v. Knoblauch verw.
Leib-Regt. (zu Pferde): O. L. v. Heister, L. v. Schenck verw.
= Dragoner: L. v. Urff, F. v. Beust, F. v. Gruse verw.
Artillerie: L. Recordon, Stückjunker Wetzell tot.

Preußen.

G. M. v. Bandemer schwerverw.
Drag. Regt. Finckenstein: K. v. Krosigk, L. v. Burgsdorff verw.

Nachträge und Berichtigungen.

Band I.

S. 75*. Nicht im Winter 1756/57, sondern erst im Jahre 1758 wurde die Stärke aller regulären Husaren-Regimenter auf je 6 Feld-Eskadrons festgesetzt. Gleichzeitig errichtete jedes dieser Regimenter außerdem für die Dauer des Krieges eine Depot-(Reserve-) Eskadron.

Das Husaren-Regiment Károlyi führte von 1759 ab den Namen Rudolph Pálffy, die Regimenter Kálnoky und Nádasdy haben während des Krieges ihre Bezeichnung nicht geändert.

Band II.

Zu den Berichtigungen und Nachträgen am Schlusse des Bandes II sind die Zeilen 11 und 12 v. o. „Das Husaren-Regiment Kálnoky usw." zu streichen.

Band IV.

S. 234, Zeile 14 v. u. lies „19 vom Hundert".

Anlage 3. Die Garn. Regtr. Sydow und Manteuffel sind umzustellen, vgl. Plan 6 A und 6 B.

Band V.

S. 8, Absatz 1. Das bayerische Hilfskorps wurde schon Anfang 1759 nach der Heimat zurückgezogen.

S. 9, Absatz 2. Das kurpfälzische Leib-Drag. Regt. trat 1758 nicht in österreichischen, sondern in Reichssold und war bis zum Ende des Krieges bei der Reichsarmee. Anmerkung *) zu S. 11* fällt fort.

S. 66, Absatz 1. Nur das Regt. Cuirassiers du Roi trug Vollküraſſe (Brust- und Rückenstücke) über den blauen Röcken, die übrigen Kav. Regtr. (im engeren Sinne) trugen sogenannte Plastrons (Bruststücke), die auf der Weste unter dem Rock angelegt wurden.

S. 211, Anm. ***) hat zu lauten: „Inf. Regt. Winterfeldt wurde zur Bedeckung der Bagage bestimmt, die auf der Merseburger Straße abfahren sollte".

S. 214, Zeile 12 v. o. Statt „Gr. Kayna" lies „Lunstädt".

Zeile 15–16 v. o. „Der König" bis „einschwenken" ist zu streichen.

S. 215, letzter Absatz bis S. 216 („der Preußischen Reiter") erhält folgenden Wortlaut:

„Die Französischen Regimenter des Reservekorps unter Broglie, der die Preußen rechts zu überflügeln sucht, werden im Getümmel des Kampfes mit fortgerissen. Als Graf Mailly mit den Reiter-Regimentern des linken Armeeflügels eintrifft, stürmt links von ihm in wildem Durcheinander ein Schwarm von Flüchtlingen der eigenen Armee und von preußischen Verfolgern vorüber. Gegen die Flanke der Gegner vorstoßend, gelingt es ihm, diese für kurze Zeit zurückzutreiben, aber Teile des Preußischen 2. Treffens, besonders das wieder gesammelte Regiment Gensdarmes, werfen sich ihm entgegen, und bald sind auch seine Schwadronen in die allgemeine Flucht verwickelt. Mailly selbst wird verwundet und gefangen.**)" Anmerkung **) auf S. 215 hat zu lauten: „Mémoires de Richelieu IX, 220 ff. Vgl. auch Anhang 83." S. 216 fallen beide Anmerkungen fort. Im Anhang 83 Zeile 2 ist statt „noch mehr" zu lesen „mehrfach".

S. 216, Absatz 3 („Etwa zu der Zeit") erhält folgenden Wortlaut:

„Die Preußische Infanterie hatte inzwischen ihren Marsch, die große Batterie am Janushügel nordöstlich umgehend, in der Richtung auf Posendorf fortgesetzt. Hier und da traten schon Verluste durch feindliches Artilleriefeuer ein. Die Bataillone marschierten mit äußerster Beschleunigung, denn der König hatte die Absicht, vor dem Gegner Reichardtswerben zu erreichen. Jetzt aber sah er den glänzenden Erfolg seiner Reiterei und beschloß, ihn sofort auszunützen. Die Infanterie, deren Spitzen sich dem nach Posendorf abfallenden Grunde näherten, während das Ende sich noch am Janushügel befand, erhielt Befehl, zur Linie einzuschwenken. Den Prinzen Ferdinand von Braunschweig, der den rechten Flügel kommandierte, wies der König an, sein Augenmerk auch auf die Korps von St. Germain und Loudon zu richten und, falls diese den Leihagrund überschreiten sollten, ihnen einige Bataillone entgegenzustellen. Hierzu mußte der rechte Flügel zurückgehalten werden, daher ging die Infanterie vom linken Flügel bataillonsweise in Echelons mit 40 Schritt Abstand vor. F. M. Keith, der die 5 Bataillone des 2. Treffens dem linken Flügel nachführte, erhielt Befehl, zu verhindern, daß der Gegner sich in Reichardtswerben festsetze. Die Bataillonsgeschütze eröffneten das Feuer auf die dichten Massen der feindlichen Infanterie, die soeben die Flucht seiner an ihm vorbeijagenden Kavallerie mit angesehen hatte". Anhang 84 fällt fort.

S. 217, Absatz 2 von Zeile 8 v. u. bis S. 218, Zeile 6 v. o., erhält folgenden Wortlaut: „ließ er durch das die linke Flanke schließende Grenadier-Bataillon und eins von den im zweiten Treffen marschierenden Bataillonen Keiths, dem bald noch ein weiteres folgte,***) den linken Flügel des ersten Treffens links verlängern und diese Bataillone zur Umfassung des Gegners herumschwenken.

Die große Batterie Mollers war inzwischen nach einer etwa 1600 Schritt südsüdwestlich des Jannshügels gelegenen flachen Höhe vorgegangen, in deren Nähe Prinz Ferdinand von Braunschweig auch die übrigen schweren Geschütze auffahren ließ. Die gesamte Artillerie richtete nun ein verheerendes Feuer auf die tiefen Kolonnen des Feindes". Anmerkung*) auf S. 218 fällt fort.

S. 233, Absatz 3 erhält folgenden Wortlaut:

„Gegen St. Germain erhebt sich der Vorwurf, daß er unthätiger Zuschauer der Niederlage seiner Armee blieb. König Friedrich selbst rechnete damit, daß er von den Schortauer Höhen herabsteigen, das Freibataillon Mayr und die Husaren verjagen und den Preußischen rechten Flügel anfallen würde. Aber er setzte sich erst in Bewegung, als er die unglückliche Wendung erkannte, die der Kampf für die Seinen nahm, und hat mit Loudon nur noch die Flucht des Heeres decken können."

S. 247, Zeile 22 v. u. Statt „Arch. Hannover" lies „Kr. Arch. Gstb."

Plan 11. Ein Neudruck auf Grund der verbesserten Meßtischaufnahme von 1906 und der vorstehenden Textänderungen bleibt vorbehalten.

Band VI.

S. 56, Zeile 1 v. u. F. Z. M. Baron Sprecher wurde zur Reichsarmee gesandt, nicht nach den Niederlanden.

S. 98, Zeile 16 v. o. Das Wort „Eleonore" ist zu streichen.

S. 114, Zeile 13 v. u. lies „Trebel und Peene" statt „Peene".

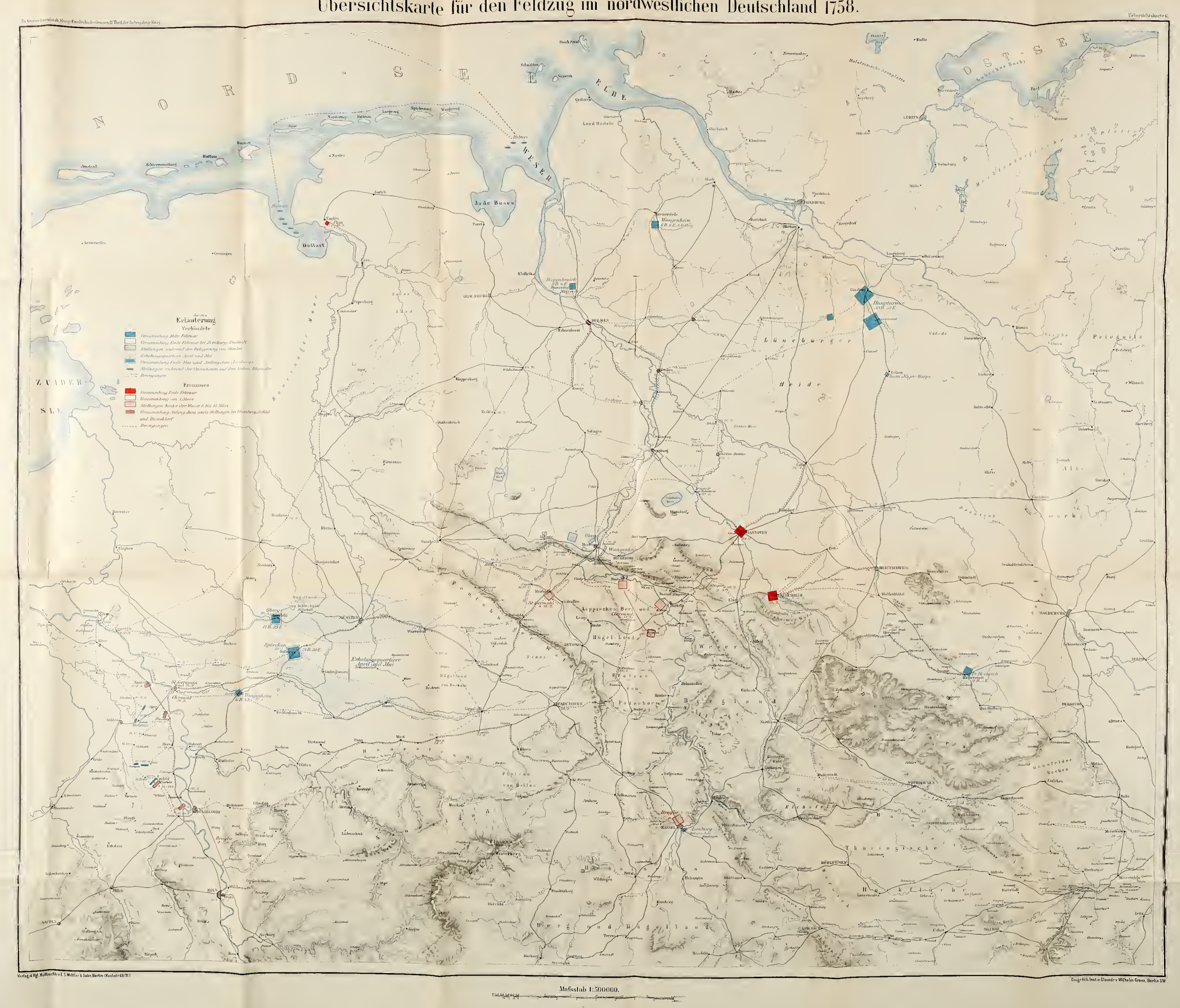
S. 130, Zeile 12 v. o. Die Errichtung von 2 Feldartillerie-Kompagnien war von Lehwaldt im Januar beantragt und vom Könige auch genehmigt worden. Es wurde aber nur eine bei diesem Korps errichtet.

S. 154, Anhang 30. Reichsrat Graf Rosen war nicht Feldmarschall.

S. 156, Zeile 7 v. o. Die von Mecklenburg bis Ende 1758 gezahlte Kontribution betrug 542 258 Taler, der Wert der gesamten Kriegslasten dieses Jahres wurde auf 1 794 604 Taler berechnet.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW68, Kochstraße 68–71.

Übersichtskarte für den Feldzug im nordwestlichen Deutschland 1758.



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71)
Geogr. Lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin SW

Plan der Belagerung von Schweidnitz

vom 1. bis 16. April 1758.

Zu: Grosser Generalstab, Kriege Friedrichs des Grossen, III. Teil, der Siebenjährige Krieg.

Erläuterung.

Preußen.

A 1 Parallele

B Scheinangriff

C Annäherungswege

.... Wege der Sturmkolonnen

------ Beabsichtigte Verbindung zwischen Sappenspitze und gedecktem Wege

Ausrüstung der Batterien:

Batterie a 4 24 ℔ Kanonen } Rikoschett-Batterien
" b 4 24 ℔ Kanonen }
" c 5 50 ℔ Mörser (später in Batterie an der Teichmühle)
" d 10 12 ℔ Kanonen, 4 10 ℔ Haubitzen
" e 5 50 ℔ Mörser
" f 4 12 ℔ Kanonen, 4 10 ℔ Haubitzen
" g 5 50 ℔ Mörser
" h 5 50 ℔ Mörser
" i 4 12 ℔ Kanonen, 4 10 ℔ Haubitzen
" k 4 12 ℔ Kanonen, 4 10 ℔ Haubitzen

Batterie an der Teichmühle: 5 50 ℔ Mörser (von Batterie c)

Batterie in der Galgenflesche: 4 12 ℔ Kanonen, zuerst 2 3 ℔ Kanonen

Österreicher.

Befestigungen } im Winter 17 57/58 angelegt
×××××× Verhau }

Hauptreserve beim Sturm

Bunzelwitz
Teichenau
Roth-Kirschdorf
Tunkendorf
Zülzendorf
Pionier depot
Säbischdorf
Artilleriepark
Galgen-B.
Eich-B.
Fuchs-Walke
Weizenrodau
Die Peile
Tuch-Walke
Teich-M.
Styrius M.
Galgen Flesche
Galgen Fort
Kirchen Redoute
Jauernicker Fort
Jauernicker Flesche
Jauernicker Redoute
Schönbrunn
Zgl.
Striegauer T.
Pulver-M.
Wasser Fort
Nieder-T.
Schweidnitzer Wasser
Weistritz
KLETSCHKAU
Garten Fort
CRÖSCH. VORST.
Garten Redoute
Bögen Fort
Wasser-Redoute
Schreiberdorf
Neue M.
SCHWEIDNITZ
Nieder-Bögendorf
Bögenwasser
Lehns M.
Croischwitz

Profil der Forts.

10 5 0 10 20 30 40 50 Fuss

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71.)

Maßstab 1:25000.

1000 500 0 500 1000 1500 2000 2500 Meter
1000 500 0 500 1000 1500 2000 2500 3000 Schritt

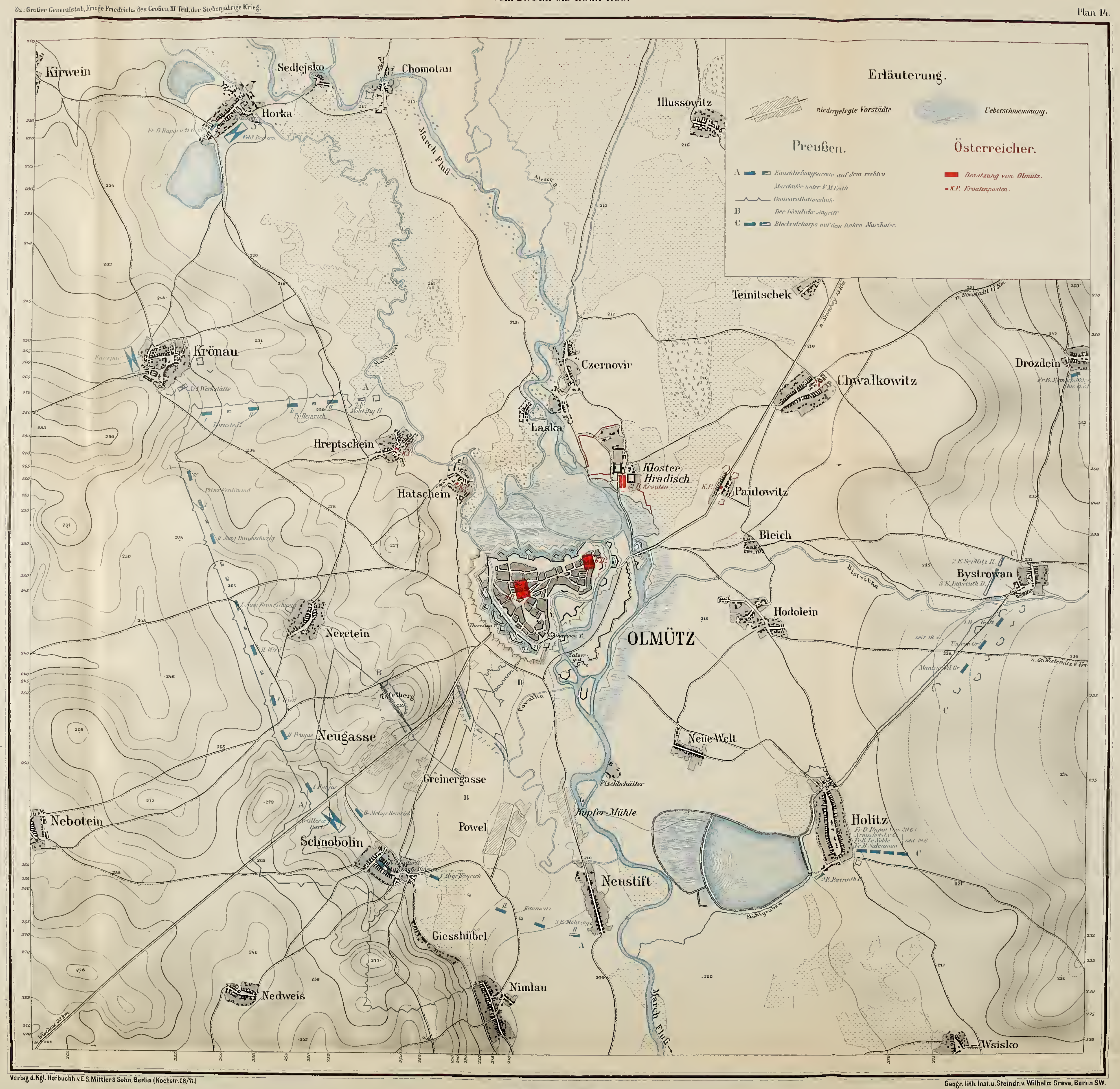
Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin SW.

Plan der Belagerung von Olmütz

vom 27. Mai bis 1. Juli 1758.

Zu: Großer Generalstab, Kriege Friedrichs des Großen, III Teil, der Siebenjährige Krieg.

Plan 14.



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71.)

Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin SW.

Maßstab 1 : 25000.

Plan der Schlacht bei Crefeld

am 23. Juni 1758.

Erläuterung.

Verbündete

- Aufmarsch des Herzogs Ferdinand v. Braunschweig 2 Uhr Nachm.
- Stellung bei Beginn des Kampfes: Oberg 12 Uhr Mittags; Spörcken 12½ Uhr Nachm.; Herzog Ferdinand 2½ Uhr Nachm.
- letzte Gefechtsstellung des Herzogs und Obergs bei Beginn des Rückzugs der Franzosen 6½ Uhr Nachm.
- Marsch- und Gefechtsbewegungen.

Franzosen

- Lager vom 19. bis 23. Juni
- Detachements in Crefeld und Anrath
- Gefechtsstellungen
- 2. Gefechtsstellung der Reserven
- Gefechts- und Rückzugsbewegungen

Profil der Landwehr.

Maßstab.

CREFELD · St. Tönis · Vorst · Anrath · Fischeln · Diessem · Nieder Bruch · Holterhöfe · Kehn · Tackheide · Lemmenhöfe · Ortsmannsheide · Schicksbaum · Laschenhütt · Kütterheide · Heide · Hoxhöfe · Votzhöfe · Klörath · Sitterheide · Darderhöfe · Berschel

Maßstab 1:25000.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71.)
Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin SW.

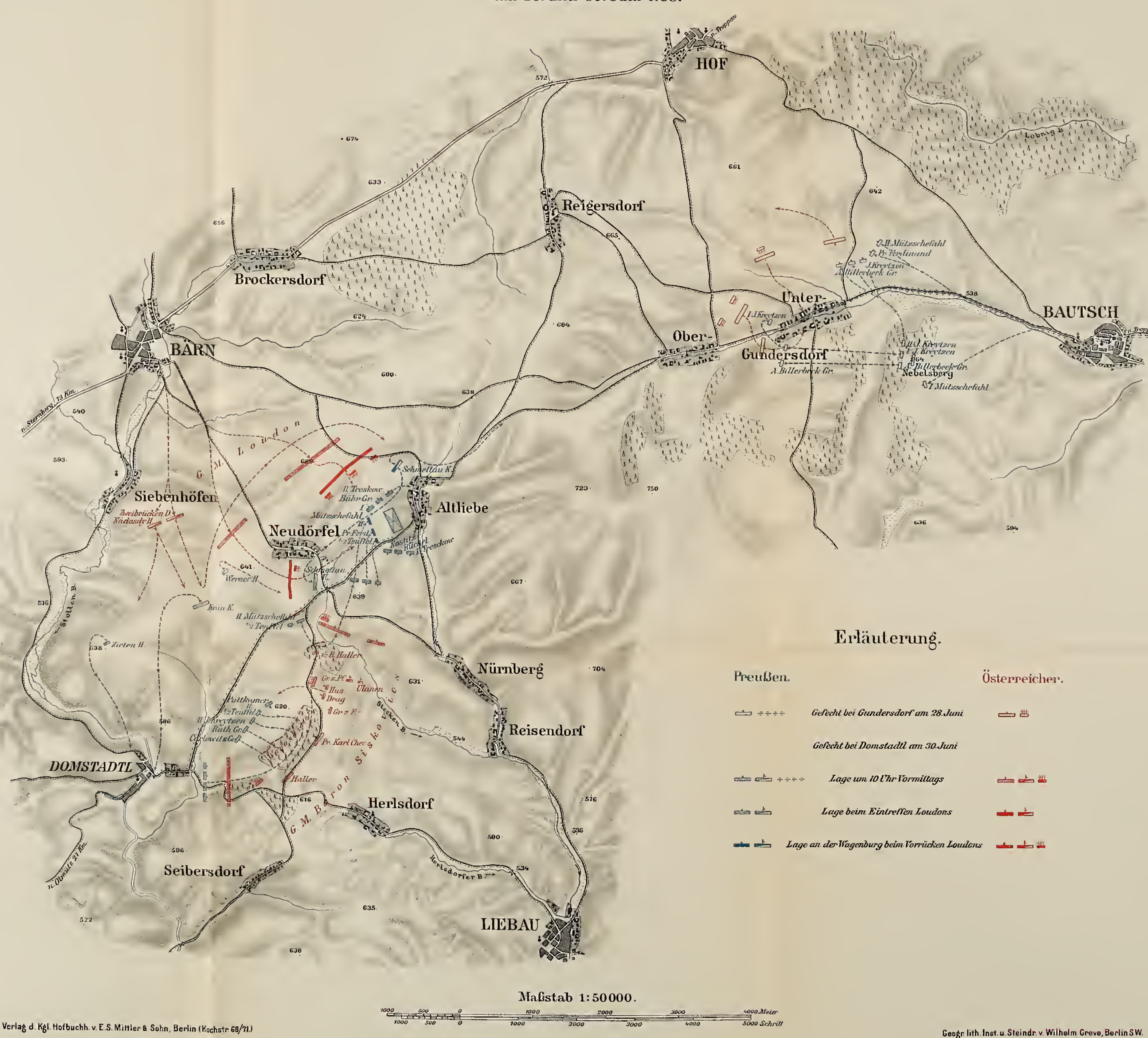
Skizze der Bewegungen
vom 19. April bis 1. Juli 1758.



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71.)

Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin SW.

Gefechte bei Gundersdorf und Domstadtl Skizze 35



Zu: Großer Generalstab, Kriege Friedrichs des Großen, III. Teil, der Siebenjährige Krieg.

Skizze des Rückzuges von Olmütz

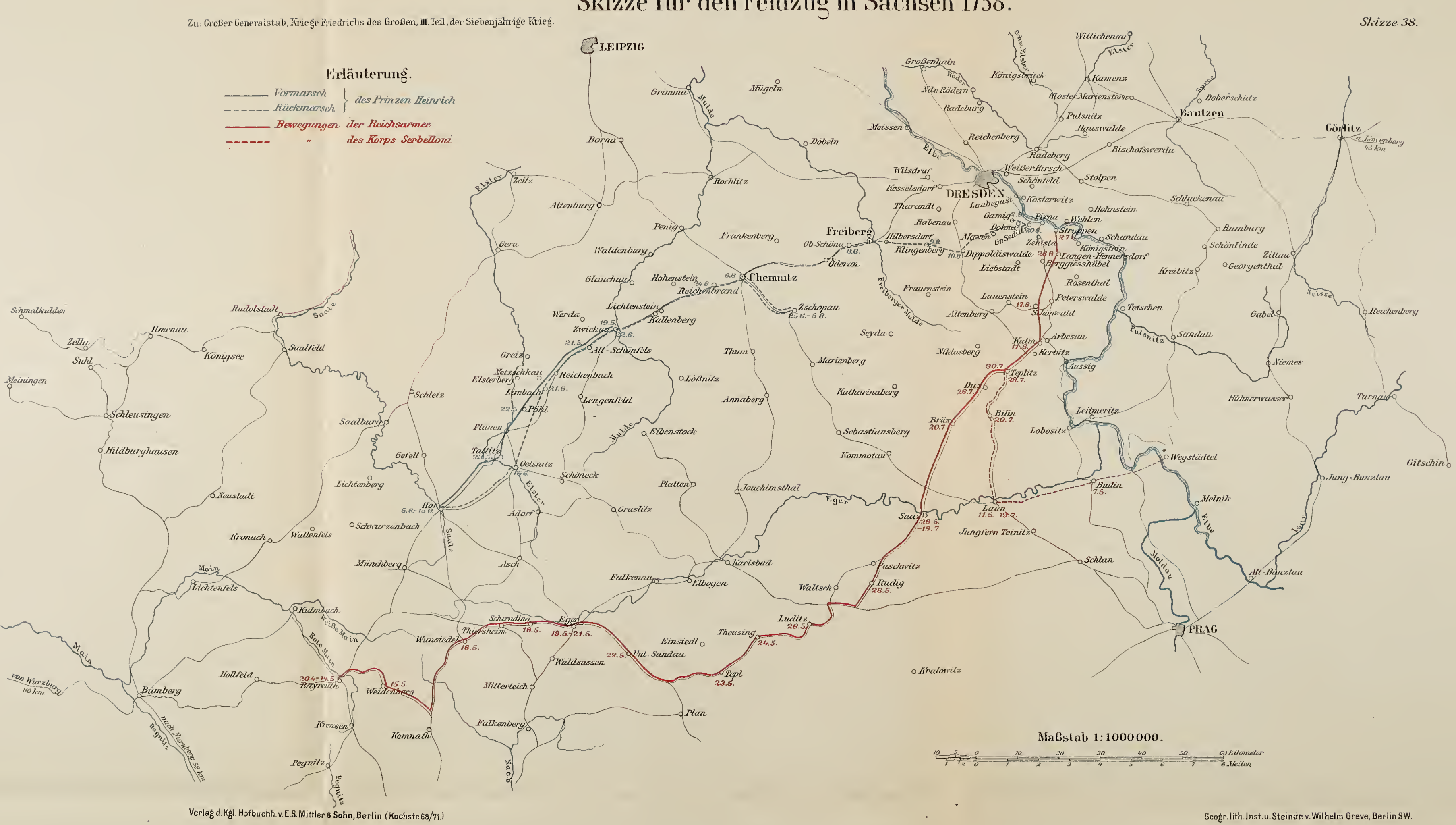
vom 2. Juli bis 9. August 1758.



Maßstab 1:500000.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71.)

Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin SW.


Skizze für den Feldzug in Sachsen 1758.
Zu: Großer Generalstab, Kriege Friedrichs des Großen, III. Teil, der Siebenjährige Krieg.
Skizze 38.
Erläuterung.
Vormarsch
Rückmarsch
des Prinzen Heinrich
Bewegungen der Reichsarmee
„ des Korps Serbelloni
LEIPZIG
DRESDEN
Chemnitz
Freiberg
Bautzen
Görlitz
PRAG
Meissen
Pirna
Zwickau
Plauen
Hof
Eger
Saaz
Teplitz
Bamberg
Bayreuth
Maßstab 1:1000000.
Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71.)
Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin SW.

